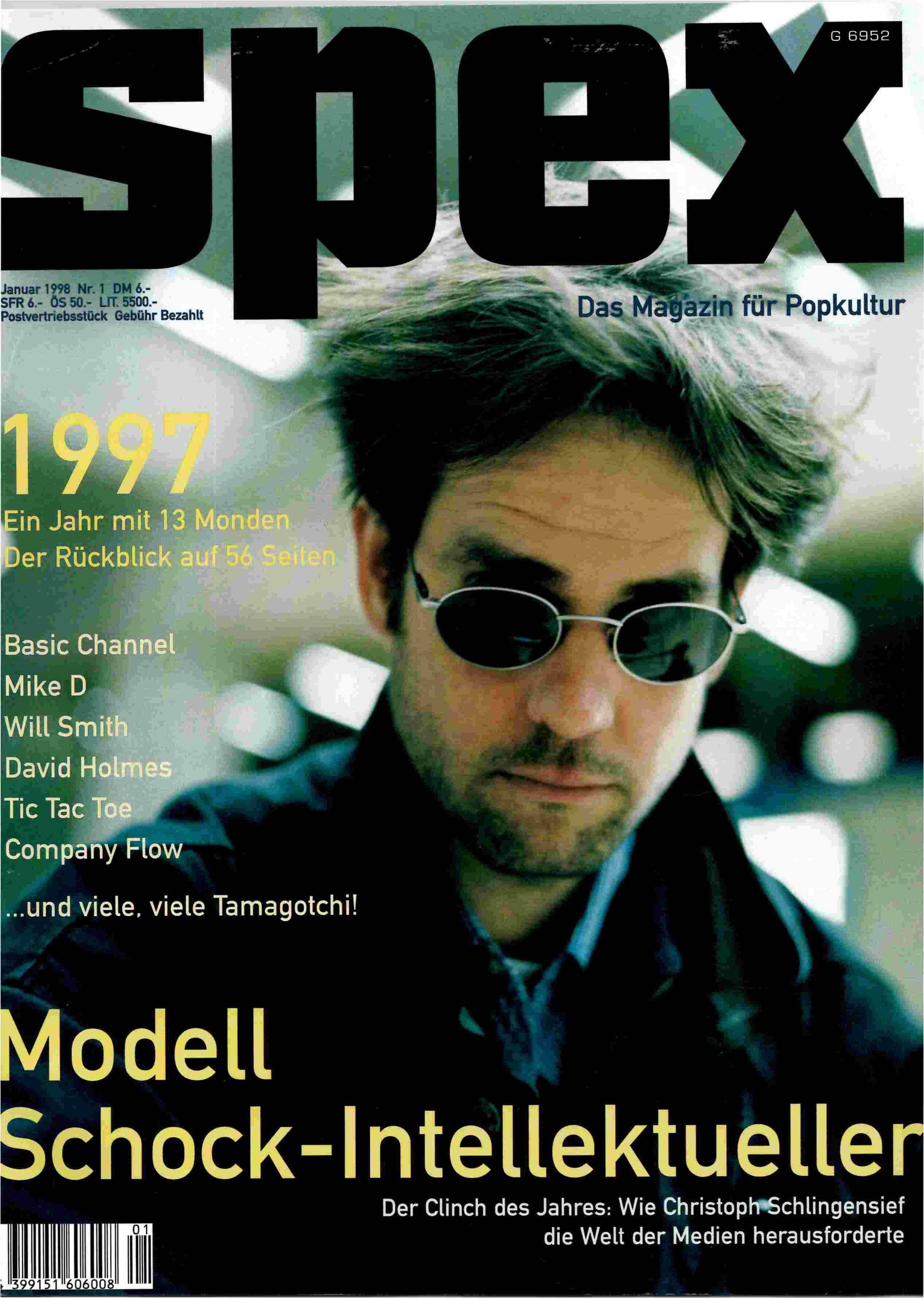


spex

G 6952

Januar 1998 Nr. 1 DM 6.-
SFR 6.- ÖS 50.- LIT. 5500.-
Postvertriebsstück Gebühr Bezahlt

Das Magazin für Popkultur

1997

Ein Jahr mit 13 Monden
Der Rückblick auf 56 Seiten

Basic Channel
Mike D
Will Smith
David Holmes
Tic Tac Toe
Company Flow

...und viele, viele Tamagotchi!

Modell Schock-Intellektueller

Der Clinch des Jahres: Wie Christoph Schlingensief die Welt der Medien herausforderte

KÖLN●KOMPAKT

PROFAN nta HARVEST karaoke kalk EAT RAW

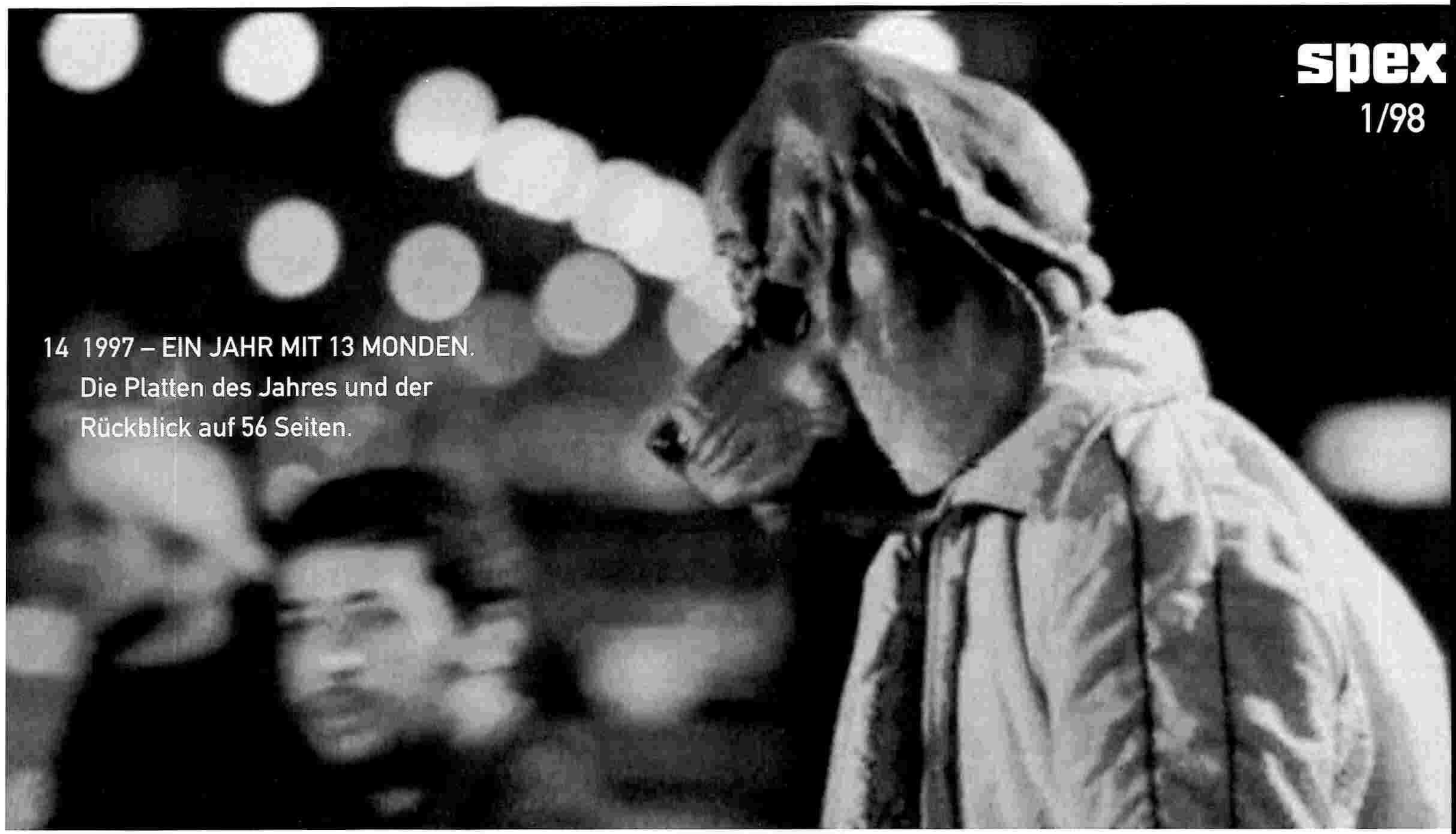
ZUR NEUERÖFFNUNG VON •KOMPAKT - SCHALLPLATTEN KÖLN (EHEMALS DELIRIUM KÖLN)
IM JANUAR 1998 KOMMT IN LIMITIERTER AUFLAGE DIE CD:

KÖLN •KOMPAKT 1

MIT EXCLUSIVEN TITELN VON:

STUDIO 1 / THE MODERNIST / PENTAX / KANDIS / FRIENDS XPERIMENT / DR. WALKER & M.FLUX / DR. WALKER & FREDDY FRESH / O M 1
M:I:5 / THOMAS BRINKMANN / JÜRGEN PAAPE / TRIPLE R & EMANUEL / TANDEM

EXCLUSIV ZUM JUBELPREIS NUR BEI •KOMPAKT - SCHALLPLATTEN KÖLN
BRABANTERSTR.42 - 50672 KÖLN - FON ++ 49-221/2578738 - FAX 2578742



14 1997 – EIN JAHR MIT 13 MONDEN.
Die Platten des Jahres und der Rückblick auf 56 Seiten.

20 MODELL SCHOCK-INTELLEKTUELLER.
Einst glaubte man, ihn als Zyniker abtun zu können. Doch seit der Sendereihe »Talk 2000« und der Aktion »7 Tage Notruf für Deuschland« wurde Christoph Schlingensiefs Bemühen spürbar, seine Arbeit an soziale Bewegungen zurückzubinden. Die coole Alternative zu Rainald Goetz? Kamera, Ton und Schnitt: Olaf Karnik.

30 BUDDHA UND BOOTY.
Anstatt ein neues Album abzuliefern, konzentrierten sich die Beastie Boys auf Charity-Aktionen und ihr Label Grand Royal. Anlaß genug für ein Gespräch mit Mike D über den Dalai Lama, Genre-Bending, Alternativ-Kapitalismus und gewohnt korrekte Mutmaßungen. Von Jörg Heiser.

36 LIZENZ ZUM ENTLARVEN.
Es toben die »Science Wars«, natürlich in Form von äußerst sumpfigen Scharmützeln: »Franzosen« gegen Amerikaner«, »Linke« gegen »auch Linke«, »Literaten« gegen »Gelehrte« und beide gegen Wissenschaftler. Was hat Alan Sokal da bloß angerichtet? Barabara Kirchner und Dietmar Dath sind auf Draht.

44 CO WITH THE FLOW.
Während Puff Daddy & seine Freunde mit der Losung »Mo' Money, Mo' Problems« den HipHop-Overground fest im Griff hatten, kamen die eigentlichen Innovationsschübe aus dem Segment »Independent HipHop«. Die maßgebliche Verantwortung dafür tragen Company Flow. Ein Gast-Rap mit Lars Brinkmann.

54 FRAGMENTE EINER SPRACHE DES TECHNO.
Aus dem Umfeld des Berliner Basic-Channel-Labels werden unter den Namen Chain Reaction oder Maurizio anonyme Techno-Zeichensätze ausgesendet. Sie sorgen seit geraumer Zeit ebenso für Sprachlosigkeit wie für erhöhten Redebedarf. Eine Odyssee zwischen den Welten von Tobias Thomas.

Plus dem DIRECTOR'S CUT mit Beiträgen über Swingbeat, Spice Girls, Monopol und Erwartung, Drum'n'Bass feat. Roni Size, Britpop, Blairmania, Will Smith, ›Focus‹-Rap, Mystery-Serien, Jazz, ›de:bug‹ und ›jungle world‹, Big Beats, Französisches Kino, Kunst, Hype Williams, Wu-Tang Clan, Geile Unfälle mit Schumi und Diana, Walter Moers, Kollaps/Kitty Yo/Payola, Pop-Weibchen, Deutschen Dancefloor, Jim O'Rourke, Singles, Tic Tac Toe, Klubklänge, Ausländergesetzgebung, Marilyn Manson, Club-Literature, Tamagotchi, Kyoko Date, Formalismus, Video-Charts u.v.m.

04 VORSCHUB.
Das Musikmagazin mit David Holmes, Reflection, Kirlian, SPEX präsentiert: Jack Pohl stellt vor... und Tied & Tickled Trio, Neue HipHop-Mags, I-F/BMG, Junkie XL, The Flying Luttenbachers, Futura 2000, Shantel, Common, William Hooker.

12 VERSTÄRKER.
Das Kulturmagazin mit den Filmen »Die 120 Tage von Bottrop« von Christoph Schlingensief, »Der Eissturm« von Ang Lee und »Kitchen« von Yim-Ho.

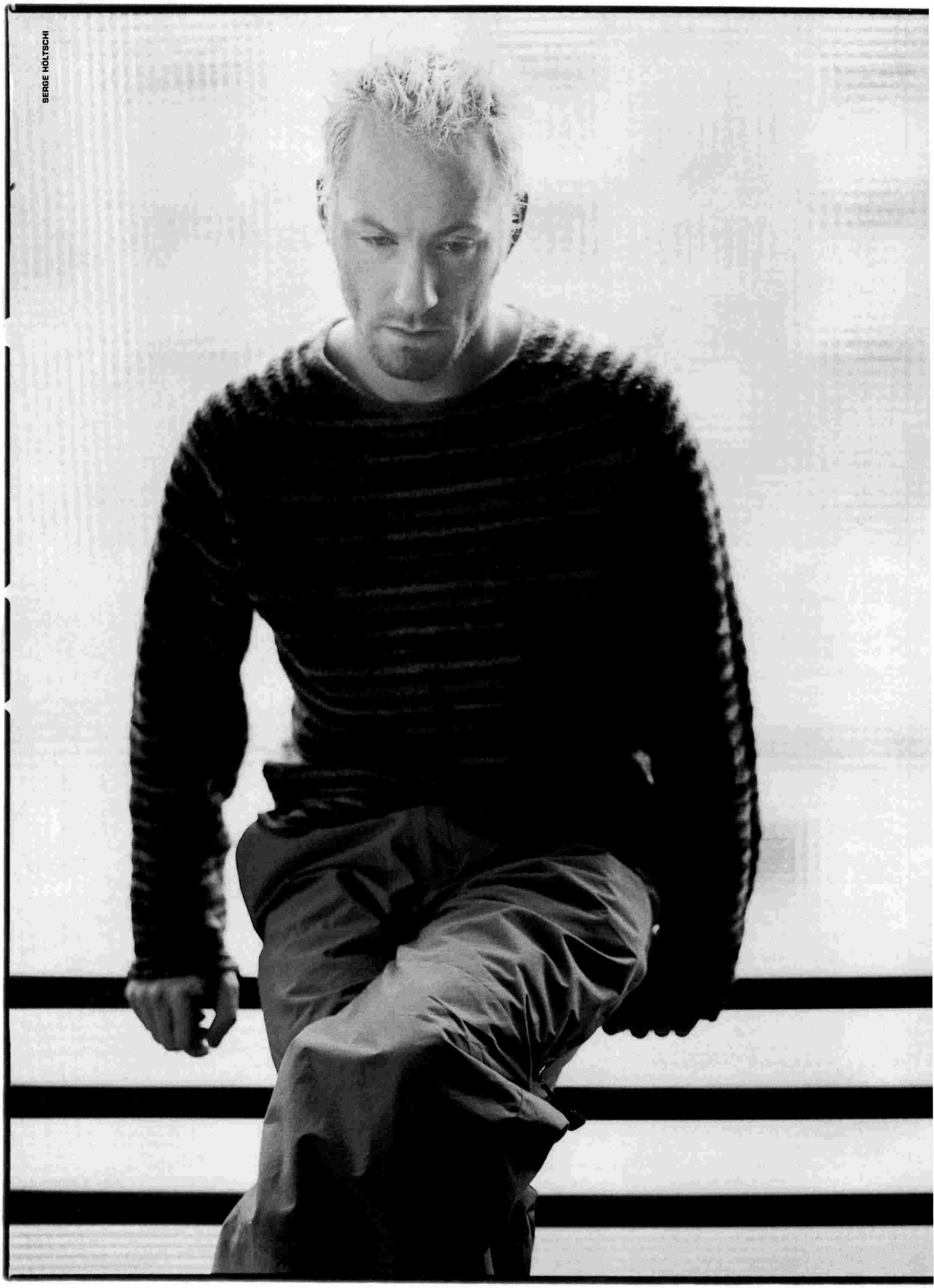
62 ALLE FORMATE.
Mit Air, Gas, Rakim, Larry Heard, Platinum Breakz 2, Sensational, Atlantic Jaxx Compilation, Ultramagnetic MC's, Pell Mell, Labradford und vielen anderen sowie den Kolumnen ›Wasteland‹, ›Compilations‹, ›Wildstyle‹, ›Tracks On The Rocks‹ und ›Space-Ody-ty‹.

77 STRICTLY BUSINESS.
Mit Back-Issues, Clubland, Terminen, Buchservice und Abo-Seite.

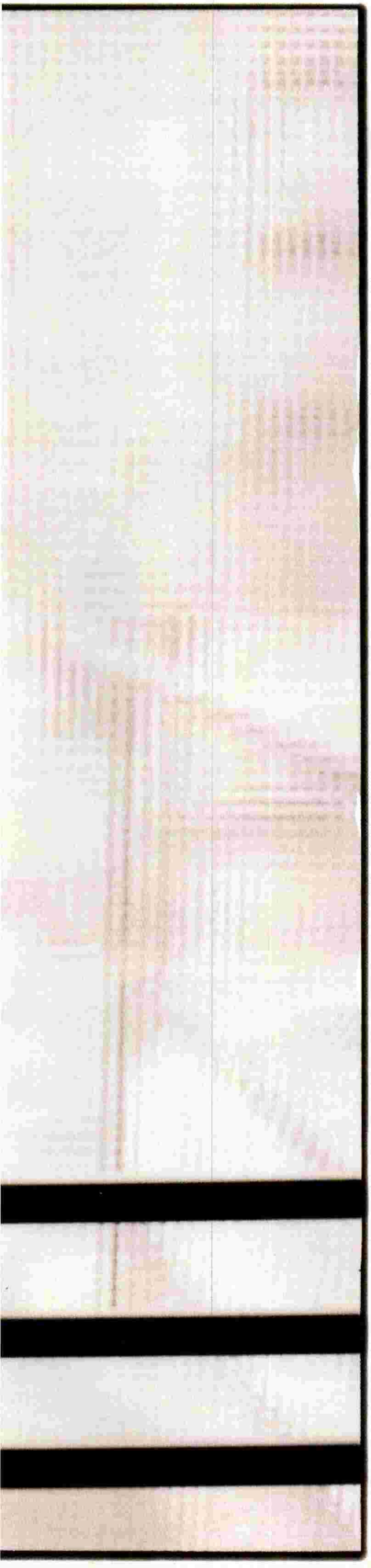
82 LESERBRIEFE.

83 DIE NIEDLICHEN. Von Felix Reidenbach.

Cover: Christoph Schlingensief Foto: Mareike Foecking



SERGE HÖLTSCHI



David Holmes

Odd Man Out

Es ist schon eine unglaublich gute Geschichte. Wie im Film – ein bißchen Road-Movie, »Asphalt-Cowboy« und »Afterhours«. Da schmeißt einer aus Belfast – 28 Jahre alt, Ex-Coiffeur, Ex-Punk, Ex-Mod, heute mit gebleichten Haaren (immer) und Birkenstock-Sandalen (manchmal) – im vor Hitze flimmernden New York einen Trip, zieht mit dem DAT-Rekorder los, rempelt irgendwelche Leute an und sammelt ihre Stimmen. Lunatics. Sounds. Dimensions.

Holmes Productions present: New York, New York. Besetzung: das gesamte Freak-Kabinett. Tune in: »New York's the bomb«, »I'll stab you with my tongue like a knife«, »His fuckin' face fuckin' exploded«... David Holmes hat den Plot, also die Geschichte jener abenteuerlichen Sommernächte zwischen Washington Square Park und South Bronx, sicher schon tausendmal erzählt, aber auch dieses Mal bekommen seine Augen den Glanz des Wissenden: »Die Zeit meines Lebens! Wenn ich in zwanzig Jahren oder so abtreten muß, dann kann ich zurückblicken und sagen: Fuck, remember the time, running around in New York, tripping our bollocks off? Und am Ende hatten wir sogar eine Platte, die das alles dokumentierte.«

»Lets Get Killed« projiziert das reale Leben in die Boxen: Eine Ansammlung schriller Kleckse und kleiner Teilchen, immer wieder neu gruppiert. Chaos. Ordnung. Ordnung. Chaos. Ein Dokumentarfilm über eine Stadt, die selber nichts anderes ist als ein Filmset. Holy York. Auf Acid erst recht. Turn on. Diese Platte ist »die beste Filmmusik ohne Filme«, wie Lars Brinkmann treffend bemerkte. Aber: »Es ist nicht so, daß es keinen Film dazu gibt. Wir waren bloß die einzigen, die ihn gesehen hatten.«

Als Holmes im August '96 in New York auf Stimmenfang ging, war einzig »My Mate Paul« fertig. Dann kamen die Stimmen, »und mir wurde klar, welche Stimmung das Album haben sollte.« Vorher war schon klar, woher die Schwingungen kamen: Shangri La's, Latin, Gainsbourg, Musique Concrète, Silver Apples, Dub, Millenium, Techno, Jeff Mills, Rhythm and Soul. Vier Jahrzehnte, bunt durchmischt. »Lets Get Killed« klingt alt und neu, aber anders. Und deshalb zeitlos. Das macht gute Musik aus. Remember – rewind – recreate. Das Leben ist Sampling. Tune in. Turn on.

Wenn David Holmes als DJ unterwegs ist, hat er meist zwei Plattenkoffer mit dabei. Einen mit der Geschichte und einen mit dem, was daraus wurde. Ersteren für die Radios, zweiteren für die Clubs. Selten passiert es, daß – wie zuletzt im ›Into Somethin'‹ in München der Fall – beide zusammen zum Einsatz kommen.

Neben 40 Jahren Musikgeschichte, Tanzfläche und New York schwingt in »Lets Get Killed» ein cineastisches Verständnis von Musik, Dramaturgie und dem Spiel mit den Emotionen mit. Holmes hat sich im Laufe der Zeit eine beachtliche Kollektion an Soundtracks zugelegt, die einen wunderbaren Sampling-Fundus abgeben. Und er hat gut hingehört – bei Lalo Schiffrin, Herbie Hancock und John Barry. Einer seiner Favoriten ist Quincy Jones »The Lost Man«, dem US-Remake von »Odd Man Out«, Carol Reeds Film über einen irischen Widerstandkämpfer, der sich Anfang der 20er Jahre auf der Flucht befindet und dabei einige Erlebnisse und Begegnungen von halluzinatorischer Qualität hat.

David Holmes liebt Filme. Man reiche ihm eine VHS-Kopie von »Goldfinger«, und er beginnt zu strahlen. Die Auftaktszene: 007 schmeißt den Bösewicht in die Badewanne und die Nachttischlampe hinterher. Einmal kurz durchgeschüttelt: »Disgusting.« Und dann Shirley Bassey – auch beim hundertsten Mal und auf miserabel klingenden TV-Lautsprechern ist dieser Song pure Magie. Die Musik gehört zu Bond wie Q, Martinis und finstere Bösewichte. Holmes kann sich einen Bond-Film auch einfach nur anhören. Jener Tag, als ein Anruf kam mit der Anfrage, das Bond-Thema für »Tomorrow Never Dies« zu remixen, war deshalb für ihn so etwas wie eine Oscar-Nominierung.

Leider ist ihm dann das dasselbe (unverständliche) Schicksal widerfahren wie Pulp – der Zuschlag ging an Moby. »Mobys Version ist überhaupt nicht gut. John Barrys Original ist ein verdammter Klassiker, und wieso etwas flicken, das nicht kaputt ist? Wir haben versucht, so nahe wie möglich am Original zu bleiben.« Es mag ein schwacher Trost sein, daß die vielen Bootlegs seines »Radio 7« die Plattenfirma dazu zwang, den Track doch noch als Single zu veröffentlichen.

Dafür darf Holmes demnächst nicht bloß Kino fürs Ohr, sondern Musik zu einem ganzen Film machen. »Resurrection Man« ist ein Streifen über die Shankhill Butchers, eine UVF-Bande im Belfast der Siebziger, angeführt vom Metzgergesellen Willie Moore, der sich rühmte, vierzehn Katholiken abgestochen zu haben, ohne zwischendurch einmal das Messer zu wetzen. Der Katholik Holmes, der sich in Interviews immer weigerte, sich zu den »Troubles« zu äußern, vertont also eine Geschichte, die auch Teil seiner Geschichte ist, auch wenn er damals noch nicht allzu viel davon mitbekommen hat: »Du fühlst die Bilder. Du schaust sie an und weißt genau, was du tun mußt. Eine unglaubliche Erfahrung!« Philipp Anz

Aktuelles Album: »Lets Get Killed« (Go!Beat/ElektroMotor). Die Doppel-12-Inch »Don't Die Just Yet« (Go!Beat/Import) erscheint am 28.12. mit Remixen von Mogwai, Arab Strap, Da Funk Mob und Max 404.

Kirlian: Makes me wanna Hollis

Grand Duque (Appellation NY)

Es gibt keinen Techno-Delikatessen-Club zwischen New York und München, in dem sich Abe Duque aka KIRLIAN nicht wohlfühlt. Der Hustler unter den Knöpfchendrehern weiß halt zu leben. In den Booklets der beiden Kirlian-CDs wird das Leben in Hollis als glamourös-trashiges Hustler-Vergnügen geschildert. Die Gesichter von Kirlian und die einiger seiner Freunde sind auf Körper montiert, die sich in gefährlichen oder verfänglichen Situationen befinden. Im Grunde ist aber alles harmlos. »Hollis ist der Platz, wo ich lebe«, sagt der in den Comics gefeierte Platzhirsch, »und ich liebe diesen Platz. Deswegen spielt er in meinen Veröffentlichungen eine nicht unwichtige Rolle.«

Hollis ist ein Teil von Jamaica, ein Teil von Queens, ein Teil von New York. Als er zwei Jahre alt war, machten sich die Eltern von Carlos Abraham Duque Alcivar (alias Abe Duque alias Kirlian) von Ecuador aus auf den Weg in die USA. Abes Vater ist ein Kirchenmann, und darüber wuchs der Teenager langsam in die Musik: »So mit 16 war ich in Hollis bekannt als Organist.«

Das war um 1980 und Disco bebte. »Als ich auf der Highschool war, liebte ich Heavy Metal, AC/DC und so Zeug. Für mich stand damals fest: Disco sucks!« Dann versucht sich Abe Duque zu erinnern, wie er mit elektronischer Musik in Berührung kam: »Ein Keyboard hatte ich ja schon. Ich glaube, es war der Film ›Fame‹, da kam so ein Geek vor, der immer in einem Raum voller Synthesizer saß. Aber auch als ich mir den ersten dann zulegte, dachte ich nicht daran, daß man damit Tanzmusik machen kann. Mich interessierte wirklich, wie man Sounds durch das Drehen von Knöpfen verändern kann.«

Nach der Highschool verdingte sich Abe Duque als Keyboarder und wurde für Plattenaufnahmen und Auftritte gebucht. »Man wird dabei sehr schlecht behandelt: Hey du, mach mal den String-Part. Damals dachte ich noch, daß man studieren muß, um selber eine Platte zu produzieren.« Das war auch noch der Fall, als Abe 1987 langsam in die House-Szene hineinwuchs. »In New York war das damals eine ziemlich wichtige Subkultur. Es war zwar nicht so, daß ein Ecstasy mein Leben veränderte, aber ich kaufte mir dann ein 4-Spur-Gerät und begann, eigene Tracks zu machen – die natürlich alle Mist waren.«

Richtig in Schwung kam die Sache 1990, als Jeff Mills DJ im ›Limelight‹ wurde und dort jeden Freitag spielte. »Da mußte man sein, und da waren auch alle, die für NY-Techno standen, Damon Wild, Joey Beltram oder Steve Stoll. Da begann sich eine Szene zu entwickeln, da wurden Labels gegründet und Erfahrungen ausgetauscht.« Von letzteren machte Abe erst einmal sehr schlechte.

Er ging mit seinen immer besser werdenden Tracks hausieren, wurde über den Tisch gezogen und abgezockt, bis er sich dachte: das geht auch alleine. Das Ergebnis davon ist Tension, sein erstes Label. Dazu ist inzwischen noch Hollis House gekommen, das er zusammen mit dem Wiener Jochen Reiter betreibt, um, wie er sagt, »einen anderen Blick auf House zu werfen«.

Überhaupt Wien. Und Finnland. Und München. »Irgendwann löste sich in New York alles auf. Leute wie Beltram sind in Europa viel bekannter, und ich werde zum Beispiel auch nur von Khan, dem aus Deutschland kommenden Betreiber von Temple Records, für Parties gebucht. Von Außen kommt einfach mehr Input. Irgendwann rief jemand aus Finnland an, erzählte ein bißchen und bat darum, vom Bahnhof abgeholt zu werden. Als da zwei Typen auf dem Bahnsteig standen, die Taschen voll mit Vodka, Jim Beam und Jack Daniels, war mir klar: das müssen die finnischen Jungs sein. Das waren Mika Vainio und Tommi Grönlund von Sähkö. Sie erzählten dann am Abend, daß sie noch einen Freund in NY hätten, er arbeite auf dem Empire State Building und mache Fotos von Touristen. Das war Jimi Tenor.« So ging das, und die Sähkö 9, »Porzellangasse«, kündet noch von diesem Ereignis.

Auf seiner neuen LP, »Pleasure Yourself«, erinnert sich Kirlian mit »Porzellangasse Again« nochmal daran. Seit diesem Tag ist Kirlian auch Teil einer freien Gruppe, die als Relancho Relaxo Allstars auftritt und zu der neben der finnischen Fraktion, WienerInnen wie Reiter und Brokesch auch die Serotonin-Leute um John Selway gehören. Die Fäden laufen in Abes Studio in Hollis zusammen, der sie dann weiterreicht zu Upstart in München, der den Leuten im ›Ultraschall‹ die Bühne frei räumt und ihre Musik als Disko-B-Platten der Welt präsentiert. »Im Lauf der Jahre«, so Abe, »habe ich gelernt, daß es nicht den einen richtigen Weg gibt. Mit diesen Leuten macht diese Unsicherheit Spaß.« Martin Pesch

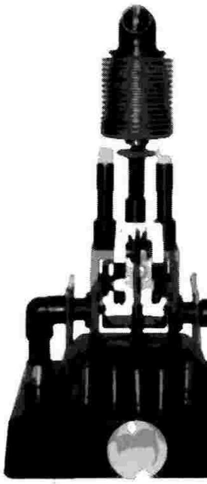
TINA WINKHAUS (STRADA

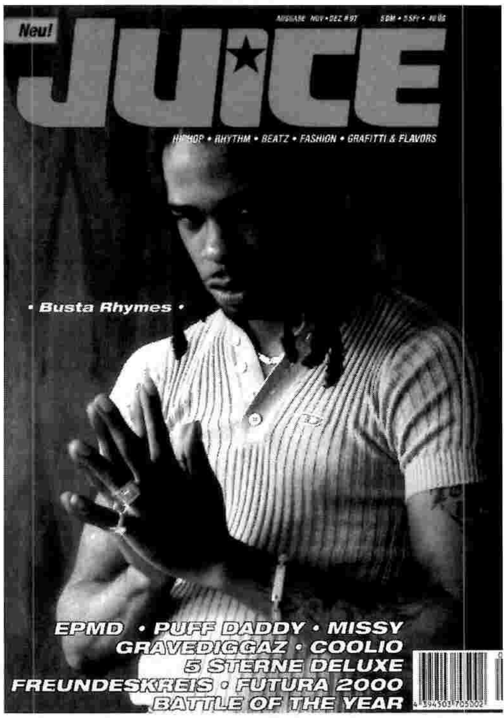
SPEX präsentiert:

Tied & Tickled Trio feat. Console.

Als wäre das sechs- bzw. siebenköpfige »Trio« nicht schon Attraktion genug: auf der ersten Tour unserer liebsten aller Mischlehrer, was die sorgfältige Behandlung von Rhythmen, Synthezisern, Theremin und Blasinstrumenten, die Götterpaarung Jazz und Eletronik angeht, wird die sich ständig neu erfindende Weilheim-Supergroup auch noch durch Console unterstützt. Mischpult-Kontrolle heißt das für den T&TT-Auftritt, Erweiterung des eigenen Selbst als Console für den Auftritt im Vorprogramm. Und zwar im neuen Live-Outfit, erweitert um T&TT-Schlagzeug-Genius Christoph Brandner, Moog-Station und den Gitarristen, der nicht nach Gitarre klingt: Hometrainer. Elektronik transparent, Bandsein kompetent. Wir sehen uns. In FESTIVAL-Form gibt es dies bereits am 3. Januar im Münchner ›Ultraschall‹ zu sehen: Tied & Tickled Trio, Console, Rumpeln, Blond, Couch, Hometrainer, DJ Lory, ansonsten:

Tied & Tickled Trio feat. Console: 9.1. Freiburg (Jazzhaus) – 10.1. Weinheim (Café Central) – 11.1. Würzburg (AKW) – 12.1. Dresden (Riesa Efau) – 13.1. Berlin (Insel) – 14.1. Münster (Gleiss 22) – 15.1. Detmold (Alte Pauline) – 16.1. Duisburg (Mono) – 17.1. Marburg (KFZ)





Riot in Kanagawa

Ichiro (links) und Kenji Taniguchi: generell mögen Reflection keine Sachen, für die man viel Übung braucht

BERND BODTLÄNDER

Ach, Japan, Land der aufgehenden Free-Form-Cubase. Gäbe es das Duo REFLECTION nicht, wäre Riuichi Sakamotos Lebenswerk keine zwei Stäbchen wert. Denn japanisch Menschen komplex als anders scheren kein Dreck. Großstadt wenig und Land viel. Brüder Kenji und Ichiro Taniguchi in Kanagawa liegen südlich. Ichiro: »Die Vögel singen, wenn ich auf meinem Bett liege. Schatten, der Klang, Draußen. Sehr natürlich. In 40 Minuten können wir in die Stadt fahren. Das Bestes ist nicht, was wir denken, aber fühlen (lacht).« Beide kennen kein Musik vor 12 bis 13 und 14 später mehr. »Meine Eltern mögen keine Musik. Unser Vater haßt Musik. Wenn er uns mit Instrumenten erwischt, wird er sehr ärgerlich. Als Kinder waren wir sehr beeinflußt von unseren Eltern, ich haßte den Musikunterricht in der Schule.«

Erste Sachkenntnis in Rundfunk. Riuichi Sakamoto Radioshow. Mann von großen Yellow Magic Orchestra ist Einwirk, zeitgenössische DJs spielen heute »Riot In Lagos«. »Ihm verdanke ich mein Interesse an Musik. Ich hatte noch nie ähnliches gehört. Auch die Art und Weise, wie das Orchestra mit elektronischen Geräten Musik machte. Sakamoto spielte in seiner Show auch Sachen aus England und Europa, Amerika wie Japan. The Flying Lizards, Joy Division, aus Manchester The Fall. Das war ziemlich seltsam, und ich war begeistert. Ich fühlte, daß solche Musik nicht von ausgebildeten Musikern gemacht wurde. Ich möchte, daß die Musik frei ist, vom Blickpunkt des Schaffenden. Generell mag ich keine Sachen, für die ich viel Übung brauche.«

Kanagawa hat Plattenladen nicht, Monat bestellten 10 bis 20 Platten aus Tokio (Erstplatte: YMOs »BMG«, 1981). Kein Information für eigene Welt. Jahrzehnt vor Tokio. Instrument kaufen Gitarre für Kenji und Elektroniks. Mit 20 ausgräbt Ichiro musikalische Ader. Rekrutiert auch Jazz, Eric Dolphy, John Coltrane und Moderne Klassik, John Cage, Stockhausen, mag nicht alles aber. »Minimal Music, speziell Terry Riley, hat mich stark beeinflußt.« März 1995 erste Reflection Vinyl von Nobukazu Takemuras Lollop Label. »Ich hatte Takemura einfach ein Demo-Tape von uns geschickt. Später erfuhr ich, daß er eine sehr berühmte Person ist. Wir telefonierten, und hatten viel gemeinsam.Ich sprach mit ihm darüber, was ich tun wollte. Und wir beide wollten die Menschen stoßen. Wir machten unsere Musik mit weit geöffnetem Raum für Imagination, so daß verschiedene Hörer die Musik unterschiedlich fühlen können. Es soll nicht statisch sein.«

September 1996 Lollop-CD, verfolgt Juni 97 Clear-Wiederausgabe. Sehr besitzanzeigend gebrochene Verrückts Reise Hüpf wie sehr. Gespenst rauh wie Sushi. »Errornormous World«: »Fehler können etwas sehr Gutes sein. Solche Dinge geschehen in unserer Musik sehr oft. Wenn ich Musik mache, verliebe ich mich oft in den seltsamen Klang der Fehler. Ich möchte Musik nicht auf einem strikten, logischen Weg machen. Fehler ermöglichen Überraschungen, unerwartete Dinge inspirieren mich und fördern neue Ideen.« Von das Brüder wiedermischt Takemura und DJ Vadim. »Wir benutzen sowieso viele Samples. Der einzige Unterschied ist, daß bei einem Remix das Material prädeterminiert ist.« Von Clear-Gruppe und Zeitgenossen – Morgan Geist, Kirk »As One« Degiorgio, 4 Hero, Hidden Agenda u.a. – wiedermischten Reflection. »Sehr schön.«

Clear Europa Tour ohne Kenji, weil Flughafen auf Handy Freundin. Ja, jetzt aber kein Ticket. Ichiro allein mit Maschine, aber Hal (Clear, wie Takemura mit Demo telefonieren) machen Freund und alle. »Die Situation für Tanzmusik ist in Japan ganz anders als in Europa. Es basiert nicht auf dem eigenen Leben. Die Menschen werden stark von Fernsehen und Magazinen beeinflußt, gerade die Menschen, die sich für diese Art von Musik interessieren, machen, was man ihnen sagt. Sie nehmen Musik nur im kommerziellen Sinn wahr. In Japan wird selbst Underground so behandelt... Europa ist gut (lächelt verschmitzt).« FREI ÜBERSETZUNG: LARS BRINKMANN

More News at 11.00

Es tut sich mal wieder was an der Zeitschriften-Front. Neue Mags beim Versuch, sich den HipHop zurückzuholen.

JUICE (Nr.1/DM 5.-*/zu beziehen über Piranha Media GmbH, Schwere-Reiter-Str. 35, Haus 1/II. Stock, 80797 München oder über From Here To Fame HipHop Mailorder, Neue Maastrichterstr. 12-14, 50672 Köln)* Der Newcomer unter den HipHop-Mags war schwerer zu bekommen als eine Enzyklopedia Britannica, weil: »Wer Juice hat ist hip, und wer hip ist, hat Juice.« Es holpert zwar noch mächtig beim Versuch, eine deutsche ›The Source‹ auf den Weg zu bringen, aber die Themenauswahl ist recht gelungen (Busta Rhymes, EPMD, Gravediggaz, Missy Elliott, 5 Sterne, Eins Zwo...). Eher klassisches Magazin als Fanzine, wagt man den Spagat, den Trainspotter wie auch den Homie aus Wanne-Eickel zu bedienen. Ob's klappt, werden die Folgenummern zeigen.

WICKED (Nr.3/*ca. DM 10-15,-/zu beziehen über Wicked – HipHop Magazin, Postfach 21006 Hamburg oder über From Here To Fame HipHop Mailorder)* Ebenfalls recht neu. Auch hier ist man unten mit dem echten Scheiß und befindet sich in puncto Optik und Opulenz in direkter Nachbarschaft zur guten, alten Fanzine-Mutter ›Backspin‹. Mit den Gravediggaz, Cora E., Thomas D., Chubb Rock, Luniz, den aus welchen Gründen auch immer aus deutschen HipHop-Zines nicht wegzudenkenden Gunshot, Jazzie B und den üblichen Ingredienzen aus den Welten Graffiti, Jams und Battles. Zum Antesten kann man auch die Homepage versuchen: www.provi.de/~mxheinze/wicked

WOO-HAA *(Ausgabe 0/umsonst/zu beziehen über NPM Verlag, Kryeinstr. 16, 81371 München)* Beim »Magazin für Heimjungs und fliegende Mädchen« (ähm...) sind all jene gut aufgehoben, denen Worte wie »endfett« und »supergeil« locker über die Lippen gehen und die sich für die »feuchtesten Feste« und die »verpeiltesten Parties« interessieren. Ergo: die leicht verstrahlte HipHop-Vaiante sattsam bekannter Tech-Mags, auf dessen 50 Seiten, seien wir ehrlich, NICHTS steht, was sich zu lesen lohnt. Die werbetreibende Rubrik »Stores N The Hood« (!) hat dagegen fast schon was Lustiges. RC

SPEX empfiehlt:

JACK POHL STELLT VOR...

Improvisierte Musik, zumal auch noch »electronic based« wie in diesem Fall, kann mitunter harte Arbeit für ungewohnte Ohren und Geister sein. Muß aber nicht. Wer glaubt, schon alles zu kennen und mit allen elektronischen Wassern gewaschen zu sein, sollte sich dieses dreitägige Festival nicht entgehen lassen, denn noch viel zu selten kommt man in den Genuß, den formalen wie inhaltlichen Crossover dieser gar nicht so weit voneinander entfernt kreisenden Planeten zu goutieren. Den Auftakt am 7.1. macht **Evan Parker** im Trio-Format mit **Lawrence Casserley** und **Paul Lytton** (der sein Schlagzeug an diesem Abend mit selbstgebauten Analog-Maschinchen vertauscht), gefolgt von der Kombination **Thomas Lehn** (einem der Mad Professoren der Kölner Elektronik) mit **Pita & Fennesz** von MEGO. Den 8.1. eröffnet **Bob Ostertag & Say No More** (Phil Minton, Mark Dresser, Gerry Hemmingway). Bevor im Anschluß **Voice Crack** (siehe SPEX 12/97) das Geschehen übernehmen, wird mit »Kick That Habbit« ein semi-dokumentarisches Werk des Schweizer Avantgarde-Filmemachers **Peter Liechti** zur Aufführung kommen. Der 9.1. gehört einerseits dem Kölner a-Musiker **Markus Schmickler**, andererseits zwei Dritteln des aktuellen **Derek Bailey Trio**, Steve Noble, Pat Thomas, die eine Art »Drum'n'Bass im Selbstversuch« wagen. (7.-9.1., Köln/Stadtgarten, Beginn jeweils 20.30 Uhr.)
SPEX verlost 10 x 2 Karten für einen Abend nach Wahl. Stichwort: JACK POHL. Einsendeschluß ist der 2.1.98.

Inter-Ference und Brendan M. Gillen: ein ungleiches, aber hübsches Paar

Die Detroit/Den Haag/808-Connection

Spätestens mit I-Fs »Space Invaders Are Smoking Grass« hat das neuerliche Elektro-Revival seinen verdienten Hit erfahren. Daß BRENDAN M. GILLEN von Ectomorph seine Finger mit im Spiel hat, dürfte deswegen nicht verwundern. Detroit-Berlin, Detroit-Wien, Detroit-London – alles Achsen, die man kennt. Aber daß Den Haag und Detroit auf dem selben Sofa sitzen, ist ein ungewohntes Bild. Eines, mit einem klitzekleinen Schönheitsfehler: Brendan M. Gillen (BMG) kommt aus Ann Arbor, der Heimat von MC 5, den Stooges und Robert Moog, 45 Minuten außerhalb von Detroit. Aber ansonsten geben der redefreudige BMG und der zurückhaltende Interr-Ference (I-F) ein zwar ungleiches, aber doch hübsches Paar mit vielen Gemeinsamkeiten ab.

Das fängt beim musikalischen Schlüsselerlebnis an. Das Radio war wie so oft an allem Schuld. Ein Tape mit einer Sendung der Radio-DJ-Legende Electrifying Mojo – mit Kraftwerk auf der einen und Best-of-Soul-Sonic-Force auf der anderen Seite – war es bei BMG, während I-F eines Tages beim Drehen am Frequenzknopf auf obskure, ungehörte Disco-Sounds stieß. Dann wären da noch die Heimatstädte der beiden, zwei sich im Umbruch befindende ewige Baustellen mit einer stadtplanerischen Ghetto-Politik. BMG: »Die meisten Leute, die in Detroit etwas machen wollen, werden durch Leute aus Detroit selber abgeblockt. Diese Stadt ist voller Eifersucht.« – »Klingt wie Den Haag«, sagt I-F. Und schließlich erwuchs die Idee, Musik in Form eines Kollektives zu produzieren.

BMG ist das dienstälteste Mitglied von Ectomorph, jenes sagenumwobenen, sich ständig verändernden Electro-Kollektivs, das sich auf Initiative von Dan Bell traf und in den letzten drei Jahren drei phänomenale Maxis mit kleinen Stückzahlen veröffentlichte (die demnächst auf einer CD mit neuem Material zusammengefaßt werden sollen). Dieselben Leute verbergen sich auch hinter dem mehr Jazz- und Improvisations-orientierten Projekt Flexitone.

I-F seinerseits war die treibende Kraft bei Bunker Records, das sich im Umfeld der Den Haager Besetzerszene bildete, lieber Nummern statt Namen auf die Platten druckte und mit Acts wie Unit Moebius eine sehr eigenständige und interessante Techno-Linie abseits von Djax-Up und Gabber verfolgte. Aber das ist Vergangenheit. »Das Konzept des Kollektivs geht für mich nicht auf, deshalb habe ich Unit Moebius verlassen. Am Schluß lebt doch jeder sein eigenes Leben«, so I-F. BMG hält dagegen: »Wenn im Kollektiv die Ideen klick machen, ist das so gut wie ein Orgasmus.« I-F: »Ich erlebe dieses Gefühl nur, wenn ich alleine arbeite.«

Darum verfolgt I-F den Kollektiv-Gedanken lieber auf organisatorischer Ebene mit dem Vertrieb Hotmix und Labels wie Inter-ferred oder Murder Capital weiter, produziert aber solo, unter anderem für Disko B. Die lange Diskussion über kollektiven Sinn und Unsinn endet schließlich mit dem Konsens, daß es schlußendlich darum gehe, die Bedürfnisse und Marktregeln der Musikindustrie zu unterlaufen. Auf welche Art auch immer. Und daß man sich so gut versteht, daß demnächst eine gemeinsame Platte und weitere gemeinsame DJ-Touren fällig sind.

Als BMG auf seinem Label Interdimensional Transmission die vierteilige Serie startete, die den Future-Funk von Elektronikern von Detroit bis Finnland vereinigt, fragte er auch bei I-F an. Besagter Beitrag von I-F war »Space Invaders Are Smoking Grass«. Ein Hit. Jawohl. Vielleicht will I-F deshalb nicht darüber reden. Schon lieber über seine und BMGs gemeinsame Liebe, die 808: »Wir sind beide 808-Fetischisten.« BMG: »Das beste Stück Elektronik, das je hergestellt wurde. Die Kickdrum ist purer Sex, die Snare wie eine Peitsche.« I-F: »Das Krachen der Snare hat ein langes Echo.« Und zwar eines, das die Distanz zwischen Den Haag und Detroit im Nu überbrückt. Philipp Anz

TINA WINKHAUS (STRADA

Oh my God, it's the Junkie Shit

Ein klassischer Spießrutenlauf zwischen Gigantomanie, Authentizität und Rip-Off. JUNKIE XL wollen Alternative neu definieren, als hätte es The Prodigy nie gegeben. Tom Holkenborg ist ein extrem sympathischer Lockenkopf, DJ und Producer. Er lebt in Amsterdam, verdiente sein erstes Geld im Musikalienhandel, ist befreundet mit dem Eboman und der Kopf von Junkie XL. Sozialisiert über Reggae, Funk, New Wave bis hin zur heutigen (nicht nur Dance-)Alternative, beschreibt er seine Positionierung gleich zu Beginn des Interviews: »Ich sehe Junkie XL als Alternative-Band, und Alternative generell als Kreis. Der war früher vielleicht einmal klein, ist jetzt aber riesig. Klar. Nur: Da sind Underworld, Daft Punk und Roni Size, die diesen Kreis gerade von der einen Seite betreten haben, und Bands wie Sepultura, die unlängst von der anderen kamen.«

Stop. Punkt. Und irgendwo dazwischen stehen Junkie XL, als Vertreter eines Melting-Pot-Modells, das so neu gar nicht ist, mit dem man sich in Zukunft aber auseinandersetzen muß. Die begeisterte Rezeption von so unterschiedlichen Isotopen wie dem Dance-Mag ›Muzik‹ bis hin zu ›Kerrang‹ und (New Rock &) ›Metal Hammer‹ (»New Rock«, hi, hi), und die Respektbekundungen seitens Coldcut, Prodigy, den Headrillaz oder Lee Perry, sprechen eine eindeutig verwirrende Sprache. Junkie XL muckt Tanzstoff. Aber »for the kid in you (...) a fucking mess, a vulgar blast«, wie der ›Melody Maker‹ schrieb. Hier die Chemical-Bassline, dort der Prodigy-Wumms, dazu ein bißchen Underworld-Bass und stets Four-to-the-Indiedisko-kompatibel. Aber eben immer um Haaresbreite am gemeinen Crossover der übleren Sorte vorbei. Dafür spricht auch Rude Boy (of Urban-Dance-Squad-Fame), als Rapper fester Bestandteil von Junkie XL. »Die normalen Rip-Offs benutzen die Vocals doch nur als Effekt. Ich wollte aber einen richtigen Rapper«, sagt Kolkenborg. Gute Wahl. Die Skillz sind es, die wirken, und nicht die schlechte Idee als solche. Und diese Skillz besitzt Holkenborg zweifelsfrei genauso wie Rude Boy oder Fear-Factory-Gitarrist Dino »Big Tits« Cazares, der die schwergewichtigen Gitarrenriffs gegossen hat (Holkenborg zeichnete auch für die besseren der Remixe auf Fear Factorys »Remanufacture«-Album verantwortlich). All das haben Junkie XL auch im Vorprogramm von Prodigy bewiesen, und sich dabei so gut verkauft, daß sie mit etwas Glück, Durchhaltevermögen und Rotation einen (Alternative-)Hit landen können. Die nächste Single, »Saturday Teenage Kicks« (aus dem gleichnamigen Album), wird dies zeigen. Ein hymnischer Midtempo-Blockrocker, der mit seinem Gitarren-Riff-Sample von »Divide And Conquer« aus Hüsker Düs »Flip Your Wig«-Album auch prima in die Rave-(O-Lution)-Zeit gepaßt hätte. Selbstgemachte Dienstleistungsdichte. Vom Klon zum Sohn. Props à la Daft Punk. Alternative Now. »Jetzt warte ich eigentlich nur noch auf die Reaktionen der Chemical Brothers«, sagt Holkenborg. Und wir auf die der Kids... Uwe Viehmann

JO KIRCHHERR

Digital Graffiti

Wenn die Rede auf die corporate identity von Mo'Wax kommt, ist meist auch der Name FUTURA 2000 nicht fern. Das ist aber noch lange nicht das Ende der Kommunikations-Fahnenstange. Die Lebensläufe berühmter Spraycan-Artists der ersten Generation sind heute, am Ende der Neunziger, scheinbar nur in zwei Modellen denkbar: Entweder fielen Graffiti-Künstler den Machenschaften der internationalen Galerieszene zum Opfer oder sie wanderten in den Knast – und von da aus straight in die Vergessenheit.

Und dann gibt es da noch Futura 2000. Auch er schrieb seit Mitte der 70er Jahre seine Tags und Pieces auf die Waggons der New-Yorker U-Bahn. Doch in Zeiten, wo Graffiti längst zum weltumspannenden Kommunikationsmedium geworden ist, hat er das Glück (oder vielleicht auch einfach das Talent), mit seiner Kunst diese aktuelleste aller Präsentationsforen zu besetzen. Willkommen im World Wide Web: »Ich sehe das Internet als ein Medium, das strukturell ähnlich gestaltet ist wie das New Yorker U-Bahn-Netz in meinen frühen Tagen: ohne Kontrollen, einer großen Öffentlichkeit zugänglich und immer in Bewegung.«

Abgesehen davon, daß wahrscheinlich mehr Leute U-Bahn fahren als einen Internet-Anschluß besitzen, hat der Mann wahrscheinlich recht. Doch damit nicht genug. Es reicht eben heute nicht mehr, eine Homepage namens LOVE zu haben und darauf Oldschool-mäßig rumzumalen. Take it to the next level.

Hallo Japan, hallo Spieleindustrie! Bei einem namhaften japanischen Spielzeugherrsteller erscheint demnächst eine Reihe von Sci-Fi-Kampfrobotern, die Futura an seinem Homecomputer gestaltet hat. Für die Kids. Mit dazugehörenden Cartoon-Heftchen – Animation und weitere Diversifizierung nicht ausgeschlossen.

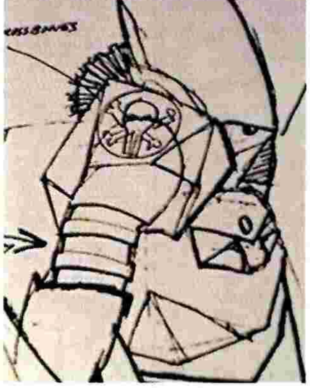
Ein großes Dankeschön richtet Futura an den Meister der Pop-Archäologie, James Lavelle. Nachdem dieser einige Canvas-Gemälde von Futura für die Mo'Wax-Releases der »Time Has Come«-EP von U.N.K.L.E., sowie den Releases von DJ Krush verwenden durfte, legte Lavelle bei japanischen Sandkasten-Freunden ein gutes Wort für den New Yorker Graffiti-Mann ein, und schon folgten für diesen die ersten Angebote. Als Sahnehäubchen gewissermaßen gibt's bei Mo'Wax-Arts jetzt auch noch den »Visual Sampler«, der anläßlich einer großen Graffiti-Ausstellung diesen Sommer in London erschien und der die besten Canvas-Pieces von Futura enthält.

Bedeutet dies nun tatsächlich eine neue Ära für Graffiti, nur weil sich hier die Medien wandeln? Einige könnten hier den bösen Ausverkauf im 90er-Jahre-Gewand wittern, doch Futura belehrt auf pragmatische Art und Weise eines Besseren: »Natürlich dürfen wir nie vergessen, wo Graffiti herkommt – aber die Art und Weise der Präsentation ist eine Sache, von der Polizei davonlaufen eine andere!« Man könnte es aber einfach auch nur zeitgemäße Weiterentwicklung nennen. DANIEL HAAKSMAN

Futuras Website mit dem Namen LOVE ist zu finden unter: http://www.dti.net/futura/index.htm.

Futura 2000: vom A-Train zur Datenautobahn

CLAUDIA RORARIUS



Satanic Free Jazz Mimikry

Die FLYING LUTTENBACHERS kennen keine Verwandten. Ihre frisch formatierte Free-Sound-Matrix folgt nur noch den Geboten des Now-Wave-(!)-Gotts. Und sonst niemandem. »Ich würde gerne wissen, warum es so wenige Bands gibt, die ordentliche Musik machen und nicht Death Metal sind. Zeitgenössischer Free Jazz ist ein kompletter Witz. Punk-Rock saugt. Noise ist für Nerds. Post-Rock ist die schwächste Entschuldigung dafür, nicht zu rocken, die ich jemals gehört habe. Bitte erklärt mir das.« Das schreibt Weasel Walter, Schlagzeuger und Head-Of-Luttenbacher-Mimikry, im Konferenz-Forum (Titel: »Satanic Free Jazz Holocaust«) der Homepage seiner Band, den Flying Luttenbachers.

»Es muß einen kohärenten Grund dafür geben. Coltrane hatte seine rocket to one-ness; andere gebrauchten black power. Akademiker haben ihre Braxton, Boulez etc. Langweilig. Es sollte eine gutausgedachte Bewegung für die Erneuerung der Musik durch ihre eigene Destruktion geben. Es ist wie dein Leben, es geht ums Ruinieren. Jeder, der tapfer genug ist, sollte sein eigenes Vokabular dabei benutzen. Vergeßt Rock-Formate, swing beats, and just ruin it«, so die Antwort eines Teilnehmers vom August diesen Jahres.

Da waren die Luttenbachers selbst aber schon lange auf eben diesem Pfad unterwegs. Nie haben sie sich mit Format-Fragen aufgehalten, sich daran aufgerieben oder abgearbeitet. Ständige Veränderung, Besetzungswechsel, Stilbrüche im stream of consciousness. Das neue Album »Gods Of Chaos« ist da nicht nur Programm, sondern auch Beweis. Vom anarchistischen, bläsergetriebenen Wüterich, über unkontrollierbare, aber komponierte Mini-Radikalismen, hin zur totalen Verwüstung – äh, sophisticated KRCH.

Übrigens: » Meine Musik entsteht aus Vorahnungen. Klingt verrückt? Ich erkläre es. Meine Träume und Alpträume sagen meinem Geist, was ich spielen muß. Mein Geist transferiert die Vorahnung erst in Bilder, dann in die Realität. Passiert dir das auch?«, fragt ein gewisser Astro ins Forum-Off. »Nein«, so die Antwort eines weiteren Konferenzteilnehmers. Ganz im Sinne von Weasel wahrscheinlich.

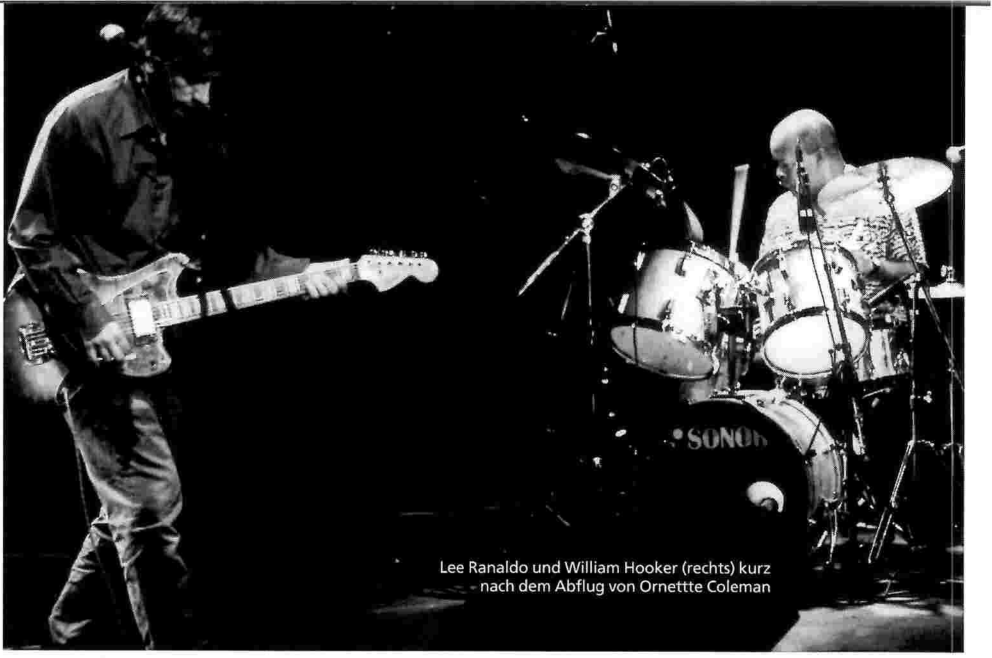
Was aber alles passiert, wenn eine Band mit Free-Jazz-Background (benannt nach dem einstigen Mitglied und der Jazz-Legende Hal Russel Luttenbacher) ihre bösartige Vorliebe für mindblowing noise, todesmetallistische Klangschwadronierungen und surrealistische Gestik, Mimik und Outfit in einen Raum voller ent- und verrückter Verwirrter bläst, läßt sich auf der von SPEX präsentierten/empfohlenen Tour im Zuge der Skin-Graft-Begeisterung erfahren (siehe Termine). Vor allem bei den gemeinsamen Auftritten mit U.S. Maple, wenn der Now-Wave-(!)-Gott endlich die Steintafeln der bisher gültigen Rockverständnisse zerschmettern wird.

Aber: Jeder Erklärungsversuch auf ein paar wenigen Zeilen ist Mumpitz. Das wird vor allem dann klar, wenn man die Homepage (http://huitzilo.tezcat.com/~nailhead/) der Brüder besucht. Flying Luttenbachers Data-Mata. UWE VIEHMANN

SPEX präsentiert: Flying Luttenbachers (& U.S. Maple): 9.1. Hamburg (Störtebecker) – 10.1. Bremen (New Tips) – 25.1. CH-Bern (Reithalle) – 27.1. München (tbc) – 29.1. A-Wien (Chelsea) – 30.1. A-Wels (Schlachthof) – 31.1. A-Innsbruck (tbc) – 1.2. Nürnberg (Desi) – 3.2. Köln *(Underground) – 4.2. Dresden *(Scheune) – 5.2. Berlin *(Die Insel) – 6.2. Hannover *(Café Glocksee) – 7.2. Enger *(Forum) – 8.2. Hamburg *(Molotow)*

Leicht & Verdaulich

• Electronic Cologne Pt.1 & 2: Pünktlich zum neuen Jahr tut sich was in der Stadt. Während momentan allenthalben Second-Order-Club-Verschnitte des ›Liquid Sky‹ aus dem Boden gestampft werden, schälen sich auf der Seite der Produzierenden neue Strukturen heraus. Mit **KOMPAKT** wird es den Nachfolger der bisherigen Delirium-Dependance geben. Zwar bleibt man an Ort und Stelle, behält die gleiche Telefonnummer und den Mailorder bei, doch ansonsten wird alles anders. Zum einen wird der Plattenladen ausgebaut & das Sortiment erweitert (was sich in Folge der Auflösung des Delirium-Franchise-Verhältnisses auch inhaltlich niederschlagen soll), zum anderen wird parallel zur Umbenennung ein neues Label gelauncht: **KÖLN KOMPAKT**. Erster Release wird ein CD-Sampler mit den üblichen Verdächtigen sein. Nice price & wird's nur im Laden geben. Damit nicht genug: ein paar Blocks weiter hat sich mit **FORMIC** seit geraumer Zeit die Kölner Elektro-Fraktion (Rootpowder, Bolz&Bolz et. al.) eine Heimstatt eingerichtet. Für Januar kündigt man nun mit **FORMIC DISTRIBUTION** einen eigenen Vertrieb an, der exklusiv die Labels Ware (M. Schaffhäuser), Konsequent, Elect Records, Finewave aus Chicago und die hauseigenen Formic-Releases vertritt. (Vertrieb: Formic, Venloer Str. 27, 50672 Köln, 0221/ 95254-20 fon-21 fax) • Jetzt neu: Melvins-Wochen bei McWahWah! Am 6.1.98, dem Tag der Heiligen Drei Könige (!), um 23 Uhr MEZ , strahlt ein beliebter Musiksender die Verleihung der »WahWah-Awards« aus. Als Jury und Host fungieren die drei Weisen persönlich, sprich: die **MELVINS**. In bewährter zynischer Form wählen sie die besten Low-Budget-Videos, den besten Frank-Kozik-Witz etc. Diese Sendung ist gleichzeitig der Auftakt für ein 12-teiliges Melvins-Special im Musikkanal-Alternative-Format namens »Rock Squad«. Dort wird die Band in einminütigen Filmchen zum Thema »How to be rockstar« allerlei Nützliches zur Welt des Showbiz, der Drogen oder des A&R-Wesens aus dem randvollen Nähkästchen ausplaudern. Wenn das mal nicht honky wird! • Gerade reiste er noch mit Tortoise durch die Lande, da hat er sich's auch schon wieder anders überlegt: **DAVE PAJO** wird Tortoise verlassen, und sich von nun an voll und ganz auf sein eigenes Projekt Aerial M konzentrieren. • Wo wir gerade von seltsamen Koinzidenzen reden: Kaum hat's Oliver Tepel in seiner Rezension an die Wand orakelt, ist's auch schon passiert – wie das Moll-Label verkündet, werden das **TOM ISTFORT ORCHESTER** und **CHRISTIAN BRÜCKNER** Einzug halten bei »Willemsens Woche«! Oops. Danach geht's im März auf Tour, bevor es dann im Juli zum Zusammentreffen mit Carla Bley kommen wird. Außerdem stehen bei Moll in den Startlöchern ein neues Sonya-Hunter-Album und der erste Release auf dem Sub-Label **MOLL-SELEKTA**. Demnächst mehr dazu. • Lessons in Deejaying: Vom 5.4.-2.5. 98 findet in Berlin die **RED BULL MUSIC ACADEMY** statt. Gelehrt werden Theorie, Geschichte, Technik, Business und vor allem der praxisnahe Umgang mit den Wheels-of-steel, angeleitet von allerlei (semi-)Prominenten aus dem In- und Ausland. Es werden zwei vierzehntägige Kurse angeboten, wobei die Teilnehmerzahl pro Kurs auf jeweils 30 Personen beschränkt ist. Voraussetzung: Interesse an DJ-Culture, Englischkenntnisse, Zeit und eine eigene Unterkunft. Die Unterlagen können bis zum 30.1. bei Red Bull Music Academy, Franz-Joseph-Str.1, 80801 München oder unter www.red-bull.com angefordert werden. Einsendeschluß ist der 16.2. • Englands-Hype-Maschine hat ein neues Lieblingskind: **CAMPAG VELOCET** heißt die Band, die man als die neuen Primal Scream anpreist. Netter Dance Dope Beat mit dem Mehr an Gitarrenfrrrz und einem Sänger, der wie Liam Gallagher aussieht und wie John Lydon singt. Eingeweihte verweisen allerdings darauf, daß die Rotation ihrer Single auf Londons Indie-Station XFM nicht ganz von ungefähr kommt: sowohl der Sender als auch das CV-Label Fierce Panda sind fest in der Hand von ›NME‹-Mitarbeitern... • Darf das sein? Da hat die übriggebliebene Hälfte (Armin) von **MILCH** ein ziemlich gutes Album eingespielt (das der Redaktion von James Bond persönlich zugespielt wurde) und Harold Faltermeyer(!) im vergangenen Sommer letzte Hand anlegen lassen, und die Plattenfirma (Motor) weigert sich angeblich, das gute Stück zu veröffentlichen. Die Befragung aller Beteiligten zur Sache war bei Readaktionsschluß noch nicht abgeschlossen, deswegen: Nichts wie hin zum Konzert (siehe Termine), um zu hören, ob man in zwanzig Jahren vom »Smile« der deutschen Popmusik sprechen wird können. • Tour, die zweite: Die **EURO BOYS** sind da! Ohne Umweg und direkt aus Norwegen. Sind hier bisher nicht aufgetaucht. Macht nichts, ist nämlich ein Live-Ding. Zu Hause ist die Band mit Turbonegro- und Gluecifer-Mitgliedern Kult, und das nicht nur wegen ihres Surf-Instru-Leicht-Listenings. Termine siehe Termine. • **EPIC SOUNDTRACKS**, zu frühen New-Wave-Zeiten eine Hälfte der legendären Swell Maps, später Schlagzeuger bei These Immortal Souls und zuletzt Solo-Künstler mit drei brillanten Singer/Songwriter-Alben, ist tot. Er wurde am Samstag, den 22. November in seiner Londoner Wohnung aufgefunden. Über die Ursache kursierten bei Redaktionsschluß widersprüchliche Spekulationen. Nahe Bekannte halten es für möglich, daß Soundtracks (bürgerlich Paul Godley) an einer Überdosis Antidepressiva gestorben ist. In der letzten Zeit seines Lebens hatte die Trennung von der Freundin eine psychische Krise bei ihm ausgelöst. Noch vor wenigen Wochen war Soundtracks durch die Bundesrepublik getourt und hatte an einem neuen Album für das Chicagoer Label Idiot Savant Records gearbeitet. Epic Soundtracks wurde 37 Jahre alt.



BRUCE CARNEVALE

Lee Ranaldo und William Hooker (rechts) kurz nach dem Abflug von Ornettte Coleman

Härter als Technik

Der Schlagzeuger und Poet WILLIAM HOOKER ist nicht nur das Scharnier zwischen Indie-Welt und Free-Jazz-Land, sondern auch ein Gläubiger und ein Kraftwerk. Es muß wohl kurz nach der Ankunft Ornette Colemans in New York gewesen sein, daß Free Jazz (was auch immer man darunter verstand) zum ersten Mal für tot erklärt wurde. Das ist bald 40 Jahre her, und seitdem sind dieser Musik weitere ungezählte Tode widerfahren. Es hat sie natürlich immer gegeben, und zur Zeit erlebt sie eine ungeahnte Renaissance. In New York zum Beispiel. Die Anzahl spannender neuer Platten von unbekannten, jüngeren Musikern läßt keinen anderen Rückschluß zu. Mehr noch: diese Musik findet ihren Widerhall in Teilen einer Indie-Welt, die sich selbst überdrüssig geworden ist.

Auf seiner aktuellen CD »Mindfulness« verschmilzt der 51jährige William Hooker das straighte Saxophon des großen Glenn Spearman mit kratzig-malmenden Turntableaktionen von DJ Olive. Wer den Tanzboden nicht regiert, kann immer noch guter Improvisator werden. Seine Sessions mit Thurston Moore, Lee Ranaldo, Zeena Parkins, Elliott Sharp und (Achtung!) Mike Watt verwirklichen den alten Traum einer neuen Rockmusik, die sich aus purer (vielleicht zu purer...) Intensität speist. Kürzlich war er mit Ranaldo in Köln, um diese Botschaft vor ein paar Begeisterten zu verkünden.

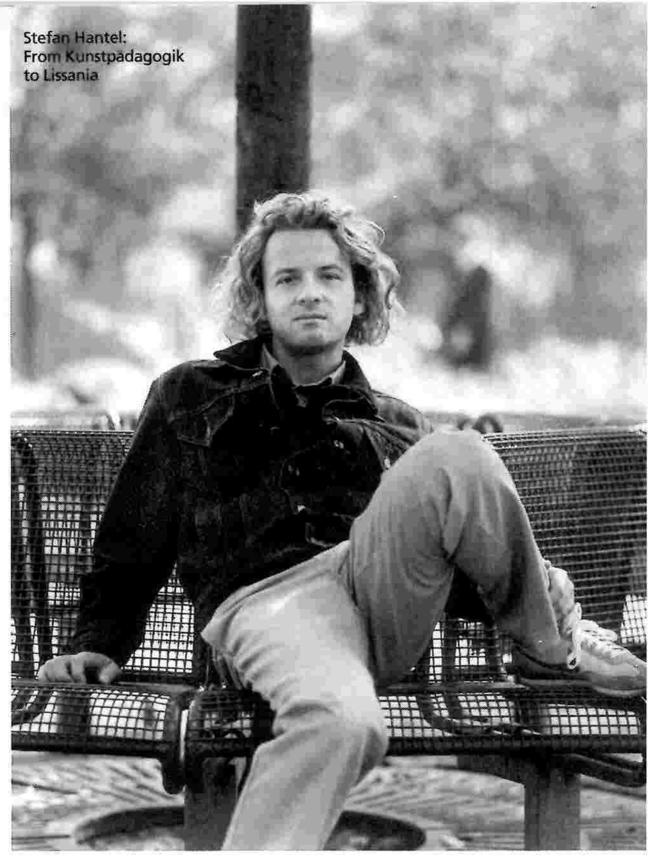
Seit nunmehr vier Jahren zelebrieren die beiden eine düstere Messe aus Poetry, matschigen Gitarrenschlieren und dem furios-brachialen Powerplay Hookers. Um es mal in einem schiefen Bild auszudrücken: Wenn europäische Improvisatoren Post-Rock sind, dann ist Hooker Punk, oder besser: Rock'n'Roll.

HOOKER: »Mit 19 oder so kam ich in den Laden mit diesen komischen Platten. ESP. Da war dieser Typ auf dem Cover, genauer gesagt: man sah nur einen riesigen Kopf mit einer kleinen Sonnenbrille. Weißt du, wer das was? Sunny Murray! Nun, ich stand herum, hatte diese merkwürdig aussehende Platte in der Hand, und plötzlich kam ein unglaublich ernst guckender Typ auf mich zu: ›I'm on that record.‹ Das war Byard Lancaster, der Altsaxophonist. Ich mußte also diese Platte kaufen. Weißt du wer hinter der Kasse stand? Jacques Coursil, der Trompeter von Murray *(und der Französischlehrer von John Zorn, Anm. d. Aut.)*. Beide knurrten mich an: Nimm diese Platte!

Als ich sie zu Hause auflegte, dachte ich als erstes, mein Plattenspieler würde nicht richtig laufen oder die Anlage hätte einen Wackelkontakt. Verstehst du, da war nur dieses Beckenrauschen und das Geschrei der Bläser. Kein Metrum, keine Melodie, kein gar nichts! Die müssen die Aufnahmen mit so einem Gerät gemacht haben *(zeigt auf das Diktaphon)*. Ich hab's nicht verstanden. Damals schien mir, als würden alle Tony Williams, Miles Davis, diese Supertechniker, kopieren wollen. Sunny Murray, Milford Graves oder Ayler taten das nicht. Mir wurde klar, mein Weg als Schlagzeuger würde in ihre Richtung führen. It turned me around! It turned me around seriously! At that point I said: technic is important. But what these guys are playing is a little heavier than technic.«

Verbuchen wir das unter: Geschichten, wie sie der Free Jazz schreibt. Ich denke, jeder, der mit ihm aktiv zu tun hat, kann so einen Urknallmythos erzählen. Free Jazz als Schock – das ist zumindest eine schöne Vorstellung. Was für Außenstehende interessanter ist: es geht in dieser Musik um eine Virtuosität ohne Technik, um einen Instrumentalismus ohne Selbstverliebtheit. Vermutlich ist das sogar wichtiger als die ewige Improvisation. Die Musik Hookers zeugt davon, wie man seinen Urknallmythos in einer aufgeklärten Virtuosität produktiv machen kann.

FELIX KLOPOTEK


Stefan Hantel: From Kunstpädagogik to Lissania

Slow Grow à Gogo

Es kam, wie es immer kommt: SHANTEL waren zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Und brauten ein zähes Post-Acid-Jazz-Stöffchen, aus dem lokale Größen wachsen. »Das war damals absolut heißer Stoff, und der Plattenhändler gab die Scheibe nur auf Empfehlung her.« Mit ein bißchen Überredung hat Stefan Hantel die Platte doch bekommen, obwohl er zu jener Zeit noch als recht unbekannter DJ die Parties von KunstpädagogikstudentInnen beschallte. Über den »heißen Stoff«, also die zweite Talkin'-Loud-Compilation, weiß er zu berichten: »Das Tolle an dieser Musik war, daß sie einerseits neu und rough klang, sie andererseits super funktionierte. Du hast sie aufgelegt, und alle haben getanzt.«

Daß alle getanzt haben, lag nicht nur am Acid Jazz der frühen Jahre, sondern auch am Ort, wo Stefan Hantel, kurz: Shantel, es erlebte. Frankfurt/M. in der Zeit um 1991/92 muß man sich als musikalisch strikt aufgeteiltes Gelände vorstellen. Der Sound-of-Frankfurt startete gerade und besetzte die Bezirke Techno, ›Dorian Gray‹ und ›Omen‹. Demgegenüber focht eine wackere Schar um die Regionen Indie, ›Batschkapp‹ und ›Negativ‹.

Außerhalb davon bildeten sich Aktiv-Zellen, angefixt durch britische Ware, einer Mixtur von Jazz, HipHop und, äh, Weltmusik. Hier und da wurde einen Abend lang untersucht, was Donald Byrd, Augustus Pablo, Fela Kuti und Galliano miteinander zu tun haben. Der lokale Geschichtsschreiber wird dereinst diesbezügliche Verdienste von Leuten wie Jean Trouillet und Elisabeth Engel zu rühmen haben.

Da trieb sich Stefan Hantel herum. Damals noch Grafik-Student und schwer genervt von den Frankfurter Verhältnissen. Durch Zufall stieß er auf einen Raum in der Nähe des Hauptbahnhofs, die Cafeteria einer Sprachschule namens »Lissania«. »Ich dachte sofort«, erinnert er sich, »das ist der Platz.« Dort versucht er seitdem (und inzwischen ein Stockwerk höher mit dem »Lissania Essay«) eine Clubnacht zu etablieren, die nichts mit den üblichen stilistischen und insbesondere ökonomischen Grabenkämpfen zu tun hat. Von denen bekam er, nachdem der Club »von 0 auf 100« lief, einiges zu spüren.

Als er Jamiroquai nach dessen erster Single buchen wollte, hagelte es anonyme Anzeigen, die den Aspiranten auf dem lokalen Veranstalter-Turf das Leben schwer machten. »Mir wurde schnell klar, daß ich das nicht brauche.« Und fortan setzt Shantel auf langsames Wachstum.

Das trifft auch auf seine Platten zu. Das Debüt-Album »Club Guerilla« und der Nachfolger »Autojumps & Remixes« sind stückzahlenmäßige Slow-Grower. »Daß meine Platten nicht gepusht wurden, hat ihnen den schnellen Erfolg versagt. Aber so wurden sie auch nicht in jeweils aktuellen Trends wie TripHop weggespült.« Shantel hat dennoch ein augeprägtes Gespür für aktuelle Tendenzen, oder besser: für aktuelle Essenzen, für das, was gemeinhin mit dem Wort »cool« geadelt wird. Whirlpool Productions oder Kruder & Dorfmeister legten z. B. im »Lissania Essay« Platten auf, lange bevor sie Gäste in den Verkaufscharts wurden. Daß er seine Flyer und Cover von Markus Weisbeck gestalten läßt und daß auf seiner aktuellen EP-Serie die ›The Face‹-notorischen Kinder-Fotos der Wienerin Bettina Kolenda prangen – alles Zeichen für Shantels Talent, zur Zeit das zu erkennen, was lange bleiben wird. MARTIN PESCH

BERND BODTLÄNDER

Guess who's back Pt.II

Ein klassiches Beispiel für die gängigen Identitätskrisen im HipHop stellt COMMON dar. Um da rauszukommen, mußte er leider erst einmal Gott finden. »After eight years of my life, of smoking and drinking/The world keeps spinning, so lately I've been thinking« ließ uns Common 1996 in seinem Beitrag für die AIDS-Benefit-Compilation »America Is Dying Slowly» wissen. Jetzt hat er sein drittes Album nachgereicht, »One Day It'll All Make Sense«. Ausgestattet mit einem Booklet, das als Familienbilderalbum gestaltet und mit einem Bibelzitat angereichert ist, und mit den Worten endet: »When I became a man, I put childish ways behind me.« Was ist da passiert, Lonnie Rashid Lynn? – »Ich habe den Gott in mir gefunden«, schallt es zurück.

Lange war es still um den Mann, der sich früher Common Sense nannte, ehe er von einer gleichnamigen Gruppe vor Gericht geschleppt wurde und unterlag. »Das war, als hätte man einen Teil von mir genommen.« »Soul Searchin'« war Commons Antwort auf seine Identitätskrise, die sich bei ihm nach dem kommerziellen Mißerfolg seines von Seiten der Kritik gelobten 94er-Albums »Resurrection« und dem folgenden Knatsch mit dem Label einstellte. Er erinnert sich: »Nach ›Resurrection‹ bekam ich zusehends Mühe mit HipHop; die redundanten Beats, die ewig gleichen, großmäulig verhandelten Themen, die Verpolitisierung und Kommerzialisierung der Szene – das alles widerte mich an. Mir fehlte jegliche Inspiration. Es gab einfach keine kreative Musik, die mich angeregt hätte.«

Aufgeregt hat sich hingegen dafür ein anderer. Als Common in »I Used To Love H.E.R.« Frau HipHop nach LA gehen und dort Geld verdienen ließ, und erwähnte, daß sie dabei schnell einige Pfunde angesetzt habe, konterte Ice Cube in gewohnt aggressiver Manier. Zusammen mit Mack 10 schoß er in »West Side Slaughterhouse« jede Menge Giftpfeile Richtung Chicago.

Common, des battlings überdrüssig, zog sich erst einmal zurück, ließ sich von Poetry, Stevie Wonder und Marvin Gaye trösten. Er hielt still, als andere im R&B-Topf rührten, die Violinen singen ließen oder den Hölzenbein-Funk droppten. Lieber widmete er sich dem Studium der Musiktheorie. Es sind diese Einflüsse, die Common auf seinem neuen Album verarbeitet hat, souliger hat HipHop jedenfalls schon länger nicht mehr geklungen. Auch was den Ton betrifft, der in den Lyrics angeschlagen wird. Aufklärung statt Apokalypse, aber das war schon immer Commons Thema. Nur verknüpft er dies jetzt direkt und wenig verklausuliert mit seiner Person.

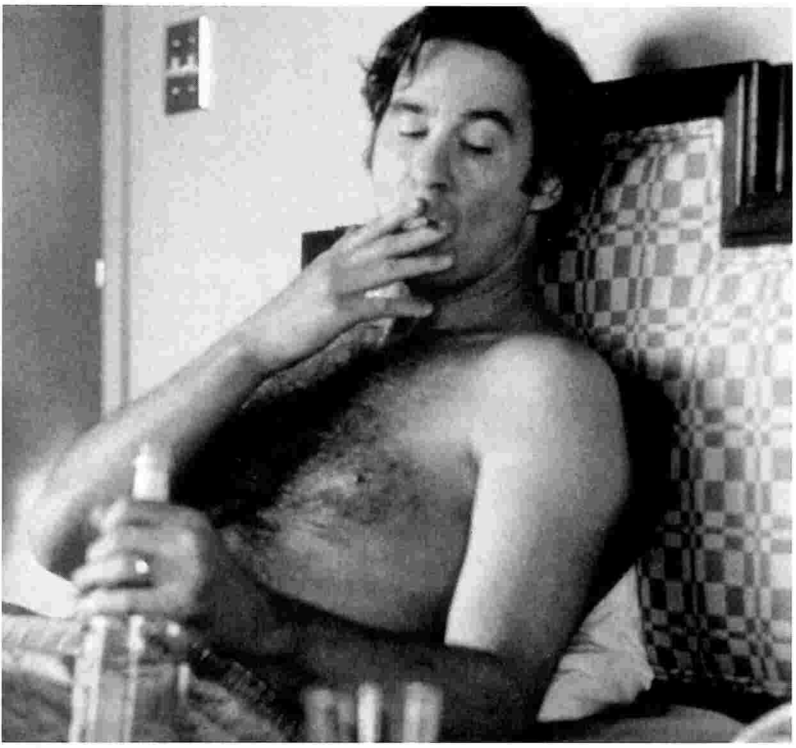
So sind die meisten Songs stark an die eigene Biographie angelehnt. So auch das Herzstück des Albums, »Retrospective For Life«, mit Gastsängerin Lauryn Hill. Lanciert von einem prägnanten Piano-Lauf wird emotional und sehr souverän das Thema Abtreibung verhandelt. »Ich dachte, wenn die Leute berührt sind von dem, was ich durchgemacht habe, hilft es ihnen, für sich eine vernünftige Entscheidung zu treffen. Egal, wie diese ausfällt.«

Aber so ganz ohne Sloganeering geht es doch nicht: Minister Farrakhan (»ein intelligenter schwarzer Führer«), der beim Battle Common vs. Ice Cube den Ringrichter gegeben hat, besorgte für »Retrospective...« das Intro: eine beherzte Rede über die moralische Aufrüstung des schwarzen Amerika (»Bildet Familienbanden!«).

Betrachtet man Commons ansonsten sehr ausbalancierte, didaktische Argumentationsweise, sagt das Album letztendlich jedoch einiges über die Lage der Nation aus. Ein Werk, das zugleich Abschied und Ausblick markiert. »Es ist mein Eintrittsticket in einen neuen Lebensabschnitt«, sagt ein völlig übermüdeter Common, bevor er endgültig wegdöst. Seine zwei Monate alte Tochter hatte ihm in der Nacht zuvor den Schlaf geraubt. RETO BAUMANN

Geschichte wird gemacht

Familien wie Präsidenten ergreift die »angst« vor dem dräuenden Millennium. Die Frage des Präsidenten. Der amerikanische Präsident darf in vielen Filmen mitspielen, meist als Verkörperung von etwas, das weder zu hinterfragen noch zu definieren der Mühe wert ist. Manchmal kommt es zu Einsichten wie in Eastwoods »Absolute Power«, der eine marode, dennoch funktionierende Gesellschaft der Väter zeigt und vorführt, daß der wahre Patriarch der ist, der dem Patriarchen gesagt hat, daß er der Patriarch ist: also der, der dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Macht verholfen hat. Anders Oliver Stone, der einer angekratzten Präsidentenfunktion über die Anrufung der »Persönlichkeit« beizukommen trachtet, um den Mann in seiner Funktion zu reinstallieren und sich damit der Nation zu vergewissern.



Ang Lee geht in »Der Eissturm« mit dem Bild des Präsidenten ganz anders um als vergleichsweise Oliver Stone in »Nixon«. Stone arbeitet ausführlich mit dem ästhetischen Fundus mittels medialer Verbreitung und Archivierung historisierter Bilder. Wenn dann der Präsident exponiert fleischlich neben lauter Figuren agiert, die aussehen wie von Schauspielern dargestellte Filmfiguren, dann dient im Endeffekt der monströse Schweißfleck auf seiner Oberlippe (»der echte Mensch«) als Glanzpunkt in einem technisch modernisierten Historiengemälde, als welches die Geschichte der Musealisierung zurückgegeben wird.

Stone isoliert Figuren aus der Historie, bearbeitet sie plastisch für seine Zwecke, und läßt sie in die Historie zurückfallen, jetzt mit neuer Glaubwürdigkeit und Bedeutung aufgeladen. Geschichte, auch oder gerade wenn die Bildsprache sie dokumentarisch gibt, ist und bleibt bei Stone immer abgeschirmt durch die Aura von Geschichtsschreibung.

»Der Eissturm« spielt im November 1973 in New Canaan, Connecticut. Nixon sagt bei einer Pressekonferenz, »I am not a crook«. Wiederholt sieht man im Fernseher der Familie Hood Ansprachen des Präsidenten, die von der pubertierenden Wendy sarkastisch kommentiert werden – was definitiv zu den resoluteren Reaktionen gehört. Bezeichnend dabei der Gestus, mit dem Nixon einmal sagt, er habe die Angewohnheit, am Ende des Tages seine Erinnerungen zu diktieren (»Das wird am Ende die präzisere Fassung der Geschichte sein«), um so mit seiner Person für die Geschichtsschreibung einzustehen, die die Fernsehnation vermutlich lieber nicht lesen will.

Alle sind verwirrt. Vor allem die Erwachsenen: die Hoods und die Carvers. Alles scheint im Umbruch, aber niemand weiß, where from. Die Ehepaare wissen nicht, wie sie das freundliche Angebot ausschlagen sollen, das ihnen die sexuelle Revolution mit ein paar Jahren Verspätung macht. Die Kinder – sehr zentrale Figuren – versuchen, ihre Körper in den Griff zu kriegen und stellen Sexversuche an. Ständig ist die Kamera hypnotisiert von dicken grauen Händchen, rundlichen provinziellen Gesichtern, Angst. Die Visualisierung dessen, was auf amerikanisch »angst« heißt, ist ziemlich magisch.

Dauernd ist in den Augen der Figuren eine Abwesenheit zu erkennen, als wäre diese ganze Zeit eine kleine Geisteskrankheit oder als würde man dem Moment eines Gedächtnisschwundes zusehen. Es ist, als bezöge sich der Film blind auf das kommende Millennium, einen Moment, der sich zusehends mit Bedeutung vollsaugt. Als setzte der Film das in Szene, was sich in der Konstitution dieses Phantasmas momentan vollzieht.

In der Art, wie das »Thema« beispielsweise im Internet verhandelt wird, drängen sich zwei Momente auf: Zum einen nähern sich Gegenwart und Historisierungsprozeß immer schneller einander an. Diese Bewegung kollidiert mit dem Problem, »Zeit« zu denken. (Wenn man DENKT, »ein neues Jahrtausend bricht an«, wie soll man sich da verhalten? Die nächsten 1000 Jahre, das ist schon ziemlich viel, wenn man sonst immer nur von 2 Jahrtausenden spricht. Andererseits: die Menschen werden sehr grob gerechnet 100 Jahre alt, das sind seit Christi Geburt 20 Leute. Muß man sich mal vorstellen. So geht das zwar nicht, aber man sieht: man kann es so machen.)

Außerdem bedeutet Millennium, bei Null anfangen, als gäbe es die Null, und die Zeit geht natürlich nie alleine los, sondern mit Menschen dran, zum Verzweifeln ist das, wer da verzweifeln will. Entsprechend führt das Millennium-Phantasma zum banalen Resultat, allgemeinmenschlich dringende Fragen ontologischer Natur erneut im vollsten Umfang zu stellen, als wäre das Allgemeinmenschliche wieder mal besonders wichtig.

Wenn durch den Transfer, den ich mir hier erlaube, dann die Fragen »Was ist der Mensch?« und »Was macht der Präsident?« unaufgefordert nebeneinander stehen, als wären sie von derselben Ordnung, da kann man schonmal in eine kleine Geisteskrankheit verfallen. Im Gegensatz zum Große-Fragen-der Menschheit-Spinnkram ist das Phänomen in der Dynamik der Pubertät, wie dieser Film sie visualisiert, superexakt gesehen: als Mischung aus Angst und Erwartungsspannung vor dem Unbekannten, das sich als unumgänglich ankündigt. Wird es etwas tatsächlich Unbekanntes sein? Ist nicht vielleicht die Erwartung selbst schöner, wird es »danach« nicht einfach SCHÖN GEWESEN SEIN? Wahrscheinlich.

Einen stilleren Katastrophenfilm als »Der Eissturm«, in dem das Desaster als Stillstehen der Moleküle wahrgenommen wird, gab es nicht. Als »Katastrophenfilm« ist »Der Eissturm« das Komplement zum gängigen desaster movie, wo Innerlichkeit und Effektoberfläche nicht wirklich Gegensätze sind, sondern die Katastrophe immer wieder als kathartisches Medium für Innerlichkeitsklischees und Werte dient. Zum Jahrtausendwende-Komplex, zum Katastrophenfilm und zum Präsidentenfilm kann »Der Eissturm« als Randnotiz gelesen werden, ohne daß er zu einem dieser Genres gehörte.

Für eine besondere Spannung sorgt die Interaktion zwischen Regisseur Ang Lee, der vielleicht gern moralisieren würde (»Die Kernfamilie blickt in den Abgrund, der sie ist«), und der distanzierenden und experimentellen Visualität des Kameramanns Frederick Elmes, der sich schon bei Cassavetes und Lynch verdient gemacht hat. Die Mise-en-scène trägt die »message« davon und macht den Film in erster Linie zu einer befragbaren Inszenierung von Geschichte und Zeit.

Im Grunde kommen Erstarren, Gedächtnisschwund und angst auch dadurch zustande, daß eine Zeit gleichzeitig aus zwei anscheinend unvereinbaren Perspektiven betrachtet wird: aus einer rückblickenden, die die Siebziger bereits als Epoche wahrnimmt, markiert durch einen bestimmten look und historisch gewordene Statements, und gleichzeitig von einem gegenwärtigen, vergegenwärtigenden Blickpunkt aus, bevor die Ereignisse Epoche gemacht haben und als »die Siebziger«, Watergate und firestorm (so wurde die öffentliche Entrüstung angesichts des Watergate-Skandals bezeichnet) in die Geschichtsbücher eingegangen sein werden. Der Eissturm wäre dann ein Zeitkollaps, eine Implosion von teenage angst.

KATHA SCHULTE

»Der Eissturm« (»The Ice Storm«), USA, R: Ang Lee, D: Kevin Kline, Joan Allen, Sigourney Weaver, Elijah Wood u.a., Start: 18. Dezember.

Familie Deutschland

120 Tage sind eine Stunde – eine vor Referenzen strotzende Hommage an Fassbinder. Christoph Schlingensief ist an dieser Stelle bislang praktisch nicht vorgekommen. Vielleicht war das nur eine zufällige Unterlassung, für mich jedoch waren die Vorbehalte konkret, und ich würde sie unter Schlagwörter wie Ödipalisierung und Nationalismus fassen.

1989 wurde Schlingensief, bewegt vom Interesse an Hitler, dann von den rassistischen Auswirkungen der Wiedervereinigung, vom Surrealisten zum phantasmagorierenden Komiker des, wie hätte man fünfzehn Jahre früher gesagt, deutschen Verdrängten? Aber trotz dieses Politisierungsschubs wurde und wird bei Schlingensief immer auch Vati getötet. Nicht wie bei Wenders durch würgendes Umarmen, sondern durch eine Historisierung, der die Autobiographie und deren Klassenbedingungen die Feder führt. Daher ist so oft von der Kindheit und dem Nasebohren die Rede.

Vati, das kann natürlich alles Mögliche sein, was vor der Geburt schon da war, aber prägend wurde: Hitler, Faßbinder, NDF + Oberhausen, Weihnachten, der Potsdamer Platz, oder auch 68/Dutschke, die RAF, die Kettensäge, Kohl, Heiner Müller. Jedenfalls werden in Schlingensiefs Filmen (und Theaterevents) nur immer die ganz großen deutschen Steine zu einem egozentrischen und allegorisierend-deutschtümelnden Katastrophenszenario verschoben. Dabei sind seine Objekte oft schon tot oder dem Tode nahe. Auf dieser Basis kann er selbst eine Familie gründen und hat dann ein Ensemble, mit dessen Hilfe sich spezifische deutsche Kulturgenealogien weiterziehen lassen.

Nun hat Schlingensief den letzten Neuen Deutschen Film gedreht. »Die 120 Tage von Bottrop« ist eine umfassende Fassbinder-Hommage, eine historisierende und ziemlich witzige Einstundenproduktion. Es soll also ein Film gedreht werden. Die Dreharbeiten verlaufen à la »Heilige Nutte«: Beschwerden über dilettantische Arbeitsverhältnisse und knappe Mittel, das Warten auf den Star oder die Kontaktpflege in Hollywood.

Die Besetzung ist so anspielungsreich, daß man die ganze Zeit über murmelt: die arme Margit, der arme Volker, die arme Irm. Nur Christoph selbst ist im Glück. Es fällt viel Glanz und Humor von den gealterten Schauspielern auf seinen jüngsten Film. Hermann zeigt, daß sie kleinbürgerliche Verachtung immer noch so gut wie in den 70er Jahren spielen kann, Spengler erinnert an »Satansbraten«, und Carstensen ist »Martha« und NDF-Gralshüterin in einem. Aber allein wie hier homosexuelle Akte gezeigt werden! Und in all das hinein rührt Schlingensief den Potsdamer Platz, Riemann und Babelsberg. Film ist für ihn eben auch, in einer groben Brühe herumzustochern. Daß man da durch müsse, letztlich zum Segen für Deutschland, das wird im Nachspann zu »Die 120 Tage...« mit einer Filmkritik von 1915 belegt. Sind damit die überintellektualisierenden Auswirkungen von '68 und gewisse Sackgassen der Moderne gemeint, die man überwinden müsse, um weiterzukommen?

So ein Projekt läßt sich im Fernsehen tatsächlich breitenwirksamer realisieren, auch wenn man sich die Frage nach dem Wohin nicht stellen muß. Außerdem, und das ist dann wieder ähnlich wie auf der Theaterbühne, kann man dort die Biographie um weitere Mutproben bereichern, indem der eigene nervöse und schwitzende Körper ins Spiel gebracht wird. Mit der Beuys-Formel im Gepäck, derzufolge jeder Mensch ein Talkmaster ist, wollte Schlingensief hier gezielte Wutanfälle, Schweigeminuten, Ulrike-Meinhoff-Altäre ins Medienkritische umstülpen, kam aber zu Ergebnissen, die es an anderer Stelle auch ohne den kritischen Zusatz schon gibt. Regressionen und Vergröberungen sind auch so das tägliche wie traurige Brot des Fernsehens.

Trotzdem waren seine Talks Sternstunden. Daß aber Schlingensief, wenn man Ironie sagt, Moral antwortet, es aber wie Zynismus klingt (oder andersherum), ist dabei nicht die schönste, wenn auch bezeichnendste seiner Taktiken. Eines hat er aber nicht relativiert: auch in seinem Reich ist nur der Talkmaster Gott. Schlingensiefs Paradies schließt zwar Behinderte, Schwule und das Millionenheer der Arbeitslosen ausdrücklich ein, aber nur unter einer Bedingung: daß sie nach seiner Pfeife den Tanz beginnen und -enden.

Für Menschen, die Intensität und Macherqualitäten an sich hoch bewerten, hatte Schlingensief immer genug zu bieten. Wer sich so spielerisch, krachig (oder wie hat es Ingrid Steeger gesagt: ungezogen), ganz und gar »unmodisch« auf das deutsche Trauma (des? der?) stürzt, konnte letztlich auch mit dem Zuspruch des ›Zeit‹-Feuilletons rechnen.

Beide Haltungen werden von Schlingensiefs Ende-Rhetorik und seinem Nationalsplatter noch heute gefüttert. Auch sein Engagement an der Berliner Volksbühne gehört dabei wohl zu den eher merkwürdigen Konsequenzen der Geschichte. Obwohl im Westen gilt, daß man sich nach '89 keine Deutschlandbilder mehr machen solle, wurden an diesem Theater unter rauschhaftem Gebrüll Türen eingerannt, die hüben seit den frühen 80er Jahren ohnehin sperrangelweit offen standen. Noch einmal wurde das witzelnd-böse Lied auf Deutschland und die demokratischen Vereinbarungen gesungen. Und Schlingensief war mittendrin.

Trotzdem gibt es genug Menschen, die sich durch seine Arbeiten angesprochen und generationell vertreten fühlen – ich zitiere: »Warum soll der sich intellektuell weiter vorarbeiten, als ich es selbst tue?« Den anderthalb Generationen nach '68 blieb, noch hochkulturell-adornoesk geprägt, vielleicht wirklich nur das Nichts oder die Parodie als Möglichkeit, von der die gesamte westliche Kultur ja jetzt auch in breitester Weise durchzogen wird. Und ein erheblich jüngeres Publikum liest das vielleicht einfach als antinationales Ohnsorg-Theater.

An »Die 120 Tage von Bottrop« hat immerhin ein Schmerz genagt. Es ist auch ein Versuch, die Frage zu formulieren, wie man in einer heutigen Situation als Schlingensief oder Künstler überhaupt noch Filme machen kann, wo sich das Publikum durch die Bank doch lieber von den Riemanns, Bucks oder Wortmanns dieser Welt berauschen läßt und nicht mal in SPEX was stehen wird.

Manfred Hermes

»Die 120 Tage von Bottrop«, BRD, 60 Minuten, R: Christoph Schlingensief, D: Irm Hermann, Margit Carstensen, Udo Kier, Volker Spengler, Mario Garzaner, Dietrich Kuhlbrodt u.a. Seit dem 2. Dezember in verschiedenen deutschen Programmkinos.

Subjektiver Stillstand

Ein gelungener Versuch über die Darstellung von Langsamkeit, Trauer und Zeitgefühl Es ist ein Film über den Tod und die plötzliche Abwesenheit eines geliebten Menschen. Über das subjektive Stillstandgefühl im Alltag der anderen. Über das Aneinander-vorbei-Empfinden und den Versuch, eine Depression zu vermeiden. Und über ungewöhnliche Orte, die den Schmerz erträglicher machen.

Aggies Großmutter ist gestorben. Das letzte ihr verbleibende Familienmitglied. Mit der Großmutter scheint Aggie die Sprache verloren zu haben, und der einzige Platz, der ihr Geborgenheit vermittelt, ist der neben dem surrenden, halb geöffneten Kühlschrank. Sie ist von Louie und dessen Mutter Emma aufgenommen, und die drei spielen für einige Zeit das Rollenmodell »glückliche Familie«. Emma ist jedoch eigentlich (oder ursprünglich) Louies Vater, der nach dem Tod seiner Gattin deren Platz eingenommen hat. Nach einer Geschlechtsumwandlung. Das war »seine« Form, mit »ihrem« Tod umzugehen, und es ist »ihre« Form, Witwe zu sein.

Später wird Emma wiederum von einem Verehrer erstochen, der dieses »Mißverständis« so gar nicht mit seiner verletzten Männlichkeit in Einklang bringen konnte. Nun ist es Louie, für den die Zeit still steht. Das, was Louie und Aggie verbinden könnte, das gemeinsame Erleben von Verlust und Tod, ist dennoch das, was sie trennt. Und wieder ist es die Zeit, die das Reden verhindert, denn der Zeitpunkt des Schmerzes ist ein ganz anderer. Und gleichzeitig versteht Aggie sehr genau, was in Louie vorgeht.

Mit stilisierten, eher unterkühlten und gleichzeitig intensiven Bildern und Farben bewegt sich der Erzählrhythmus mit einer manchmal nervös machenden Gemächlichkeit von Tod zu Tod. Beim Zuschauen wirkt diese Langsamkeit physisch, ohne langweilig zu werden. Und so ist es Yim-Ho gelungen, in zwei Stunden Film den imaginären Raum von Zeit aufzulösen. Annett Busch

»Kitchen« (»Wo Ai Chufang«), Hongkong, 124 Min., R: Yim-Ho, D: Yasuko Tomita, Jordan Chan, Law Kar Ying, Karen Mok u.a., Start: 18. Dezember.

1997

Ein Jahr mit 13 Monden

Abgestimmt haben:

Max Annas
Philipp Anz
Michele Avantario
Reto Baumann
Lars Brinkmann
Ralph Christoph
Dietmar Dath
Detlef Diederichsen
Diedrich Diederichsen
Oliver von Felbert
Kerstin Grether
Christoph Gurk
Daniel Haaksmann
Fred Heimermann
Jörg Heiser
Tom Holert
Olaf Karnik
Michael Kerkmann
Barbara Kirchner
Felix Klopotek
Jutta Koether
Ulrich Kriest
Tobias Levin
Fee Magdanz
René Martens
Hans Nieswandt
Joachim Ody
Martin Pesch
Anne Philippi
Sabine Pflitsch
Sven von Reden
Andreas Schiegl
Torsten Schmidt
Birgit Schmitz
Mark Sikora
Annette Stehle
Christian Storms
Oliver Tepel
Tobias Thomas
Wolfgang Tillmans
Christoph Twickel
Hartwig Vens
Uwe Viehmann
Klaus Walter
Anette Weber
Sebastian Wehlings
Sebastian Zabel

Lange

1. Daft Punk: **Homework**
2. Missy Elliott: **Supa Dupa Fly**
3. Reprazent feat. Roni Size: **New Forms**
4. Prefab Sprout: **Andromeda Heights**
5. Robert Wyatt: **Shleep**
6. Wu-Tang Clan: **Wu-Tang Forever**
7. Jammin' Unit: **Deaf Dub And Blind**
8. The Modernist: **Opportunity Knox**
9. Subtle Tease: **The Goings Of An Offer**
10. Etienne de Crecy: **Super Discount**
11. Brüllen: **Schatzitude**
12. Sleater-Kinney: **Dig Me Out**
13. Diverse: **V-Classics**
14. Portishead: **Portishead**
15. Erykah Badu: **Baduizm**
16. Mouse On Mars: **Autoditacker**
17. Nico/Ed Rush/Trace/Fierce: **Torque**
18. M:I:5: **Maßstab 1:5**
19. The Notorious B.I.G.: **Life After Death**
20. Melvins: **Honky**
21. Janet: **The Velvet Rope**
22. Stereolab: **Dots And Loops**
23. Karma: **Pad Sounds**
24. Studio 1: **Album**
25. Cornershop: **When I Was Born For The 7th Time**
26. Wyclef Jean feat. Refugee-Allstars: **Wyclef Jean Presents The Carnival Feat. Refugee-Allstars**
27. The Make Up: **Sound Verité**
28. Tied & Tickled Trio: **Dito**
29. Jungle Brothers: **Raw Deluxe**
30. Maurizio: **Dito**
31. Company Flow: **Funcrusher Plus**
32. Built To Spill: **Perfect From Now On**
33. Boymerang: **Balance Of The Force**
34. David Holmes: **Lets Get Killed**
35. Supergrass: **In It For The Money**
36. Diverse: **Camp Skin Graft**
37. MC Solaar: **Paradisiaque**
38. The Sea & Cake: **The Fawn**
39. Lil' Kim: **Hardcore**
40. Gravediggaz: **The Pick, The Sickle And The Shovel**
41. Bohren & Der Club Of Gore: **Midnight Radio**
42. Diverse: **Spunk Jazz**
43. Susanne Brokesch: **Sharing The Sunhat**
44. Mary J. Blige: **Share My World**
45. Kenicki: **At The Club**
46. Björk: **Homogenic**
47. Panasonic: **Kulma**
48. Great Jewish Music: **Burt Bacharach**
49. Workshop: **Meiguiweisheng Xiang**
50. Sluts'n'Strings & 909: **Carrera**

Kurze

1. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: **Got 'Til It's Gone**
2. Daft Punk: **Around The World**
3. 4 Hero: **Earth Pioneers**
4. Grungerman: **Fackeln im Sturm**
5. Photek: **Ni-Ten-Ichi-Ryu**
6. Blur: **Beetlebum**
7. The Notorious B.I.G.: **Hypnotize**
8. Maurizio: **M7**
9. Thomas Bangalter: **Spinal Scratch**
10. Justus Köhncke: **Let Em In/Wieviele Menschen waren glücklich daß du gelebt?**
11. The Notorious B.I.G. feat. Maze & Puff Daddy: **Mo' Money Mo' Problems**
12. Les Robespierres: **Repentista**
13. The Verve: **Bittersweet Symphony**
14. Reprazent feat. Roni Size: **Brown Paper Bag**
15. Plastikman: **Panikattack**
16. Blaze: **Lovelee Dae**
17. Reprazent feat. Roni Size: **Share The Fall**
18. Etienne de Crecy: **Prix Choc**
19. Air: **Le Soleil Est Près De Moi**
20. Notwist: **Day 7**
21. Shola Ama: **You Might Need Somebody**
22. DJ Krust: **Genetic Manipulation**
23. I-F: **Space Invaders Are Smoking Grass**
24. Aphex Twin: **Come To Daddy**
26. DIN: **Broken Heart**
27. Workshop: **Subtle Tease & DJ Enrique On Workshop's Meiguiweisheng Xiang**
28. Portishead: **All Mine**
29. Optical: **To Shape The Future**
30. Mouse On Mars: **Twift**
31. Nasty Habbits: **Shadowboxing**
32. Whitetown: **Your Woman**
33. Mekon/Scholly D: **Skool's Out**
34. Toni Tony Toné: **Let's Get Down**
35. Michael Jackson: **Blood On The Dancefloor**
36. Subtle Tease: **Overlooking Is**
37. Goldie/KRS-One: **Digital**
38. Wyclef Jean: **Guantanamera**
39. Blur: **Song 2**
40. Will Smith: **Men In Black**
41. Yvette Michele: **I'm Not Feeling You**
42. En Vogue: **Don't Let Go**
43. SWV: **Can We**
44. DJ Die: **Reincarnated (RMX)**
45. TAFKAP: **One Of Us**
46. Ed Rush/Nico: **Technology**
47. KRS-One: **Step Into A World**
48. Prefab Sprout: **Prisoner Of The Past**
49. M. Schaffhäuser: **6 Uhr Morgens**
50. Chris Bowden With 4 Hero: **Hero**

Swingbeat

Missy Elliott

Missy Elliott, Janet Jackson, Erykah Badu haben den Song noch einmal neu entdeckt. Als Möglichkeit des individuell begründeten Einwands im Zeitalter von Selbsttechnologie und Elektronischer Einsamkeit.

Was haben Janet Jackson, Erykah Badu, Lil' Kim, Mary J. Blige und Missy Elliott gemeinsam? Richtig: Alle sind dieses Jahr mit ihren Alben in diversen Jahrescharts vertreten, alle sind im weitesten Sinne dem Genre R&B zuzuordnen, alle sind schwarz, alle sind Amerikanerinnen, alle sind Frauen. Und alle Gemeinsamkeiten könnten bedeutsam werden, um zu erklären, warum diese Vokalistinnen plötzlich in die geschlossenen Geschmacksphalanxen der SPEX-Welt einbrechen konnten. Das ist bekanntlich eine Welt, wo Instrumentalmusik, abstrakte Musik, elektronische Musik und »anonyme« Musik-Compilations, KünstlerInnen ohne Gesicht und mit Pseudonym, Labelsounds – jeweils in verschiedenen Gattungen und aus unterschiedlichen Traditionen – zuletzt das Geschmacksbild bestimmten. Nun auf einmal Frauen mit expliziten Selbstdarstellungen, präsenten Persönlichkeiten, Profilen, Inhalten, Konkreta, Worten, Biographien.

Aus ihrer Geschichte kennen wir zwei politische Funktionen von Pop-Musik: Erstens die Unterstützung und Stiftung aller möglichen Arten von Gemeinschaften (verschworenen oder lockeren, strategischen oder essentialistischen; marodierende Männermobs oder Hippie-Revolutionäre; durch Nicht-Verbundenheit verbundene nietzscheanische Punks und durch nichts außer gemeinsamer Präsenz am gleichen Ort verbundene Raver – und Millionen Modelle mehr). Zweitens das Zur-Sprache-Bringen, Artikulieren, Formulieren, Repräsentieren neuer Subjektivitäten. Neu heißt: im Kontext der jeweiligen Artikulationsform bisher nicht zugelassen oder vertreten oder aus anderen Gründen abwesend.

Nun entsprechen alle diese Modelle einer damals relativ neuen Subjektivitätsformel, die hier vor ein paar Jahren als Hoffnungsträger überwiegend positiv besetzt wurde. Sie sind mehrfach minoritär – selbstverständlich im Deleuzeschen Sinne, nach dem auch eine zahlenmäßige Mehrheit minoritär sein kann, zum Beispiel schwarz und weiblich. Ein erster Gedanke könnte so zu der Cultural-Studies-PC-Lieblingsidee führen, mit dem auch sonst zu beobachtenden Erfolg von R'n'B kämen nun endlich mehrfach minoritäre Subjektpositionen im großen Stil zu Wort. Nur weiß man heute auch zwei oder drei Dinge mehr über die oben genannten Pop-Politik-Mobilisierungen.

Erstens sind Gemeinschaftsbildungen über Pop zur Zeit fast alle blockiert. Vom deutschen Feuilleton, das zuletzt auch SS-Männer und niedersächsische SPD-Politiker zu Popstars erklären mußte, bis zur Weltsportsware-Marken-Dominanz

sind fast alle strategischen Elemente, auf denen solche Gemeinschaften beruhten, durch institutionelle, ökonomische und kulturelle Powers-That-Be-Virtuos apropriiert worden. Das heißt zwar nicht, daß sich Aussageweisen und Positionen nicht gelegentlich über Umwidmung oder diverse Dekontextualisierungsmanöver vorübergehend erobern ließen – aber um den Preis, daß immer größere inhaltliche und künstlerische Anteile zugunsten von Strategie geopfert werden.

Zweitens ist mittlerweile sehr gut bekannt, daß sich neue Selbste und keck erfundene Sondersubjektivitäten mit kontrollgesellschaftlichen Konditionen bestens vertragen. Sie erlauben es den privilegierten Gliedern der Gesellschaft, sich qua Lifestyle, Verfeinerung und Technologien des Selbstes immer besser und effizienter zu kontrollieren. Der andere Teil, durch Stigmata erkennbar, die kulturelle Differenz anzeigen, wird je nach Bedarf abgeschoben oder von der Stimulanzindustrie ausgebeutet. Diese Grundüberzeugungen im kritischen Diskurs dieser Zeitschrift sind also einerseits darüber unterrichtet, daß Pop-Gemeinschaftsbildung im besten Falle unmöglich geworden ist. Im schlimmeren Falle gehört sie zum Baustein von Defensiv-Rassismen, mit denen sich die Insassen der »Festung Europa« ihre Identität zimmern. Vor allem die individuellen Strategien tendieren immer nur dazu, dem exzessiven Lifestyle-Konsum eine weitere beliebige und folgenlos käufliche Nischenpraxis zu erschließen.

Was aber, wenn nun die Begeisterung für die erwähnten Künstlerinnen indiziert, daß sich erstens die optimistische PC-Idee von den mehrfach minoritären Subjektpositionen – so richtig sie in politischen Bereichen sein mag – nicht auf das kulturelle Feld übertragen läßt? Und zweitens aber die pessimistischen Diagnosen von den geschwundenen politischen Möglichkeiten der Pop-Musik auf ganz andere Art überholt worden sind?

Zum ersten Punkt: Es ist zwar richtig, daß die Repräsentation einer bislang unrepräsentierten Position nicht nur im institutionell politischen, sondern auch im kulturellen Feld Ermutigungen aussprechen, Ausgrenzungen sichtbar und verhandelbar, im besten Falle auch ihre institutionelle und gesellschaftliche Seite mitkommunizieren kann. So war der erste schwarze Schwergewichtsweltmeister Jack Johnson sicher Träger solcher Hoffnungen und Funktionen. Heute sind schwarze Boxer eher eine Trumpfkarte rassistischer Zuschreibungen, die Schwarze auf eine bestimmte Körperlichkeit festlegt. Mit anderen Worten: Jeder identitätspolitische und repräsentationspolitische Erfolg im kulturellen Bereich hat nur für kurze Zeit die erwünschte politische Bedeutung, bevor er sie verliert. Oft schlägt er sogar in das Gegenteil um und generiert einen neuen Stereotypen, wie an dem vorliegenden Fall besonders deutlich wird.

Nichts würde der Unterschiedlichkeit ihrer künstlerischen Entwürfe mehr Unrecht tun, als diese Frauen vor den Karren *eines* identitätspolitischen Anliegens zu spannen. Nach einer kurzen Überraschungsphase würde das über die üblichen Regeln in Zuschreibungsdispositive und Stigmata zurückübersetzt. Solche Gewinne auf repräsentationspolitischem Terrain sind im Grunde gar kein »Zu-Wort-Kommen« im oben gemeinten Sinne, denn dies würde gerade voraussetzen, daß ein künstlerischer Überschuß über die Repräsentationsfunktion hinaus erzielt wird. Korrekt repräsentiert ist eine Gruppe nur dann, wenn die Verschiedenheit ihrer Angehörigen als nicht repräsentierbar repräsentiert ist. »There are eight million stories in this city.« Darauf wies Aaliyah schon letztes Jahr hin, als sie ihre Platte »One In A Million« nannte.

So lassen sich die popkünstlerischen Entwürfe und ihre Neuartigkeit nur auf der Ebene lesen, wo sie entstanden sind. Man muß sie als hochindustrialisierte Produkte behandeln, die Elemente aus ausdifferenzierten kollektiven Musikstilen in individuelle Handschriften und individuelle Performances zurückübersetzen. Genau darin liegt, und damit zum zweiten Punkt, auch ihre politische Bedeutung. Die Individuen, die hier vorstellig werden, sind eben nicht die von Technologien des Selbst zur Selbstkontrolle gelangten, neuen Querdenker-Manager-Typen, sondern eher Vertreterinnen kontingenter und unterschiedlicher persönlicher Bedürfnisse, Weltbilder und Körperpolitiken. Lediglich das durch Biographie und Individualität zusammengehaltene Chaos eines klassischen, verschlampt-ehrgeizigen künstlerischen Lebens prägt ihre Projekte.

Janet Jacksons hochcodierte und heterogene Symbolpolitik hat nicht viel mit Lil' Kims bratziger Direktheit zu tun. Erykah Badus ebenso brillante wie verquaste Afrozentrismus-Adaption ist von Missy Elliotts virtuoser HipHop-Soul-Version des Stax-Modells genauso weit entfernt wie einst Millie Jackson von Diana Ross. Die ungebrochene, pragmatisch urbane Eleganz einer Aaliyah hat trotz vieler formaler und musikalischer Ähnlichkeiten doch ziemlich wenig mit Mary J. Bliges Aufrufen von überwundener Tragik und Vergangenheit zu tun.

Was alle diese Frauen tatsächlich gemeinsam haben, ist ein Individualismus, der mehr einer alteuropäischen, bürgerlichen Tradition geschuldet ist als Selbsttechnologien, elektronischer Einsamkeit und Cybersubjektivität. Gerade weil diese alte, Rechte und Respekt einfordernde, aber gemeinschaftliche Zumutungen sich verbittende Form von Individualismus keine Rolle in den ideologischen Modellen Blairistischen oder Herzogistischen Zuschnitts mehr spielt, steht es hier plötzlich zur Verfügung.

Natürlich *bedeutet* dieses Modell in der Umgebung, wo diese Frauen arbeiten, etwas anderes als in den Umgebungen, wo Vorgängermodelle von starken, kontingenten und biographistischen Künstler-Individuen früher eine Rolle gespielt haben. Niemand kann oder will zurück zu Dylan, Ray Davies oder Jim Morrison, erst recht nicht zu Tina Turner oder Janis Joplin, aber auch nicht zu Madonna. Diese neue Umgebung ist von den Kollektivismen des HipHop, einer neuen Geschmeidigkeit des Materials, das Sampling und Cyberkultur ermöglichen, aber auch von den Frontlinien der Identitäts- und Gender-Politik durchzogen.

Doch gegen die zumindest inhaltlich langsam in stumpfes Macho-Milleniums-Geheimgesellschafts-Gebrabbel versinkenden HipHop-Community einerseits und die mit der Autorschaft auch alle Verantwortlichkeiten aufgebenden, hyperspezialisierten und anonymisierten Post-Techno-Kulturen andererseits führen die Jacksons, Bliges und Badus dieser Welt die Möglichkeit des individuell begründeten Einwands symbolisch wieder ein. So kann an einem Ort der Song und die Sängerin wieder leisten, was anderswo schon lange nicht mehr möglich war. Unnötig zu sagen, daß weißen Männern dieses Modell natürlich nicht so ohne weiteres zur Verfügung steht.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

Max Annas

Lange: 1. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 2. Robert Wyatt: Shleep 3. John Law: Extremely Quartett 4. Afro Cuban All Stars: A Toda Cuba Le Gusta 5. Ernst Reijseger: Colla Parte 6. Lee Konitz/Brad Mehldau/ Charlie Haden: Alone Together 7. Gravediggaz: The Pick, The Sickle And The Shovel 8. Eliades Ochoa & Cuarteto Patria: The Lion Is Loose! 9. Tied & Tickled Trio: Dito 10. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 11. Chumbawamba: Tubthumper 12. Chris McGregor & The South Africa Exiles' Thunderbolt: Dito 13. Khaled: Sahra 14. Mouse On Mars: Autoditacker 15. Built To Spill: Perfect From Now On

Philipp Anz

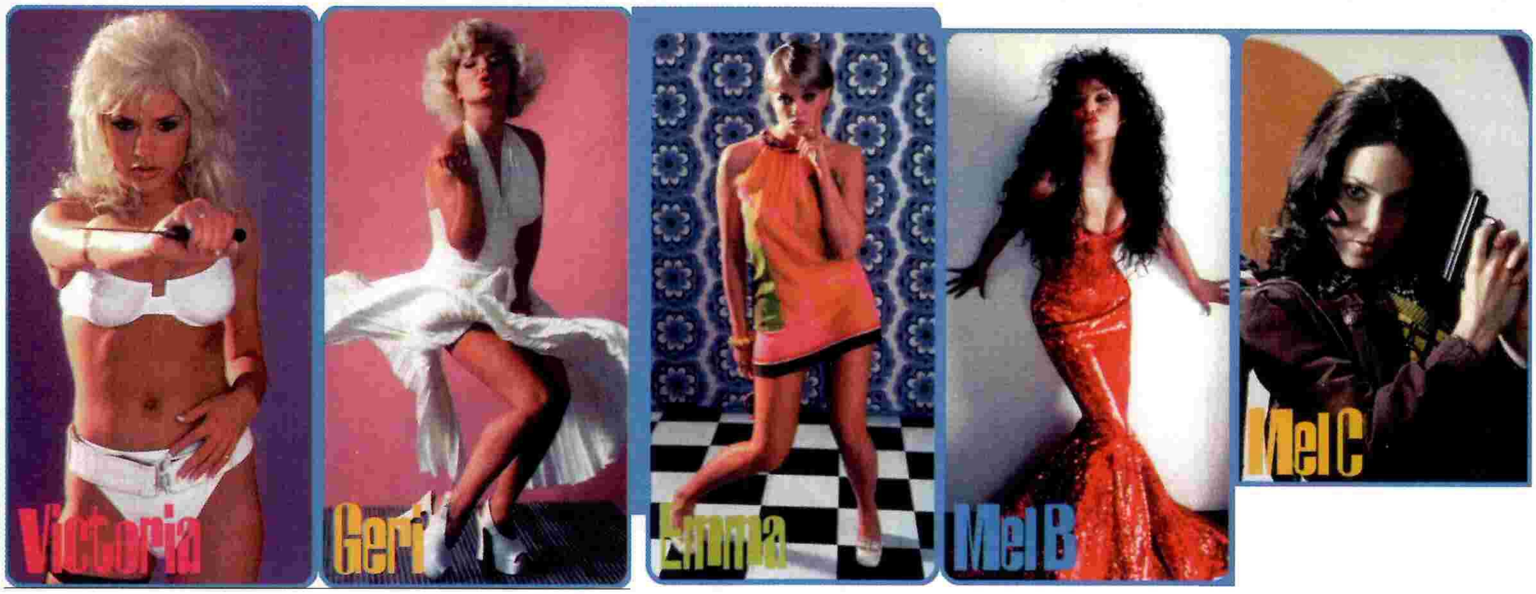
Lange: 1. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 2. Carl Craig: More Songs About Food And evolutionary Art 3. David Holmes: Let's Get Killed 4. Daft Punk: Homework 5. Maurizio: Dito 6. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 7. Sluts'n' Strings & 909: Carrera 8. Nico/Ed Rush/Trace/Fierce: Torque 9. Portishead: Portishead 10. Sukia: Contacto Especial Con El Fercer Sexo 11. Broadcast: Work And Non Work 12. The Modernist: Opportunity Knox 13. Boymerang: Balance Of Force 14. Thomas Köner: Teimo.Permafrost 15. M:I:5: Maßstab 1:5

Kurze: 1. Pierre Henry/Michel Colombier: Psyché Rock (William Orbit Remix) 2. Dub Pistols: Westway 3. Natural Born Chillers: Rock The Funky Beat 4. Whitetown: Your Woman 5. Nasty Habits: Shadowboxing 6. Kid Koala: Scratchappyland 7. I-f: Space Invaders Are Smoking Grass 8. The Verve: Bittersweet Symphony 9. Depth Charge: Diskovixen 10. Aphex Twin: Come To Daddy 11. Bentley Rhythm Ace: Midlander 12. Subtle Tease: Overlooking Is 13. M.Mayer: Heaven 14. Porter Ricks: Redundance 15. Puff Daddy & The Family: I'll Be Missing You

Michele Avantario

Lange: Christoph de Babalon: If You're Into It, I'm Out Of It • Studio 1: Album • U.S. Maple: Sang Phat Editor • Andre Gurov: Revelations Of Wrath • Curd Duca: Easy Listening 5 • Merricks: The Sound Of Munich • Diverse: Camp Skingraft • The Skatalites: Ball Of Fire • Melvins: Honky • Bohren & Der Club Of Gore: Midnight Radio • Panasonic: Kulma • Daft Punk: Homework • Tulip, die singende Tulpe: Eden auf Erden • Panacea: Low Profile Darkness • Anal Cunt: I Like It When You Die

Kurze: Blur: Song 2 • Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone • Daft Punk: Around The World • Christoph de Babalon: Seven Up • Blur: Beetlebum • Paska: Heterosapiens • Lake Of Dracula: Live-EP • Ed Rush/Nico: Technology • Reprazent feat. Roni Size: Share The Fall • Aphex Twin: Come To Daddy • En Vogue: Don't Let Go • Amon Tobin: Chomp Samba • Jimi Tenor: Sugardaddy • Happy Grindcore: Greatest Hits • unHOLD: Brummer EP



Spice Girls

Was war 1997 widerwärtiger: Der globale Sellout von »Girl Power«? Oder seine misogynen Kritiker? 1997 wurde aus den Spice Girls mehr als eine Girl Group. Dank Crossover-Marketing war ihre Trademark plötzlich das Synonym für einen Reinigungsschwamm, eine Barbiepuppe, einen Lutscher, Pepsi, Chips, Parfum, Polaroidkamera, eine Supermarktkette, eine Platte und eine Playstation. Die Anzahl der Produkte um Ginger, Scary, Baby, Posh und Sporty-Spice weist die gleiche Tendenz auf wie ihr täglicher Kontostand: unaufhaltsam steigend. Das ließ die Boygroup-Strategen, die bis dahin den Masterplan zur Koordinierung der Bedürfnisse von Teenagern und der Industrie in der Tasche hatten, so aussehen, als kämen sie maximal mit der Größenordnung von Legoland zurecht.

Sind also die Pop-Koordinaten von 1996 gesprengt worden? Auf jeden Fall trauerte der ›NME‹ im Di-Kaliber. Pop sei doch immer was Schönes, Lebensbejahendes gewesen, das unsere trübsinnigen Seelen vor der »Rubbish Reality« gerettet habe. Die Gleichschaltung von Group und Produkt habe aber nun bewirkt, daß die Spice Girls selbst zur »Rubbish Reality« geworden sind. Tatsächlich erschien die Saccharin-Variante von »Girl Power« gegen Ende letzten Jahres noch amüsant und massentauglich nachvollziehbar. Inzwischen paßt sie optimal ins Regierungsprogramm von Tony Blair. Aufbau perfekt globalisierter Märkte, undefiniertes, unbegründetes, aber unverschämtes Selbstbewußtsein, Riesengaudi für fast alle und der beste neo-liberale Promospruch der Welt: Do it! Die Spice Girls selbst wunderten sich natürlich über ihre Position als Polit-Darling: Sie seien doch viel zu jung, um was von Politik zu verstehen.

Doch Blairs Pop-Wahlkampf hat in Europa seine Spuren hinterlassen. So traf sich Roman Herzog mit der frischverzankten Tic-Tac-Toe-Jazzy, Nena und Peter Maffay, um »die Sprachlosigkeit zwischen Pop und Politik« zu verringern. Was für ein Erfolg: Nena fand, daß »Barrieren abgebaut wurden«, während Jazzy »mehr Emotionen« forderte und »nicht so kompliziertes Politikergequatsche«. Roman hatte nach dem Gespräch das Gefühl, er wisse jetzt alles über Popmusik. Offenbar funktionieren Groups vom Kaliber Tic Tac Toe oder Spice Girls nicht mehr nur als Projektionsfläche für Fans, sondern zunehmend als Vorankündigung zu erwartender politisch-ökonomischer Allianzen – mit dem Ziel der Zusammenführung affiner Zielgruppen.

Eine weitere Parallele zu Tic Tac Toe: Ende 1997 hatten die Spice Girls ernsthafte Popstar-Probleme. Manager gefeuert, das erste Konzert, auf dem sie ausgebuht wurden, hartnäckige Trennungsgerüchte. Entsprechend negativ verlief eine Zeitschriften-Befragung im Hinblick auf zukünftige Strategien für die fünf Role-Models. Tom Watkins, Manager von Bros und East 17: »Ich glaube, die Girls bilden sich ein, auf dem Level von Lady Di zu stehen. Ich würde die fünf alten Schachteln im Leben nicht managen.Diese ganze Girl-Power-Scheiße! Erstes sind die schon Frauen, zweitens können sie sich gegenseitig nicht ausstehen!« Geoff Travis, Manager von Pulp und Gründer von Rough Trade, hatte auch keine gute Lösung: »Die sollten alle Glatzen wie GI-Jane tragen und Drum'n'-Bass machen. Das soll gerade angesagt sein.«

Schon erstaunlich, wie sich in solchen Hirnen die Kritik an der Kommerzialisierung von Popkultur mit misogynen Ressentiments mischt. Dagegen erscheint die von links geführte Diskussion um den »Sell Out« ausgeliehener Girlpower-Begriffe, um »Feminismus im Barbieformat« harmlos. Aber könnten die Girls –trotz des ganzen Vermarktungsirrsinns – nicht immer noch ein Vorbild für Teenage-Mädchen sein? Schon gut, das »Biz« ist zynisch und berechnend. Nicht Neues, wissen wir. Nur wenn das Material »Girlgroup« schon nach ein paar Monaten wie ein frischgeborenes Alien auf den Müll geworfen wird, weiß man am Ende nicht mehr, worüber man jetzt mehr kotzen soll. Wegen der oben genannten Manager? Oder der Geldscheffel-Strategie der Spice Girls, die gleichzeitig ihre einzige Waffe ist? **ANNE PHILIPPI**

Lars Ricken

Nike

»Gott hätte Dich erhört!« – Sportswear mit dem Hauch von Riefenstahl und Religionsgemeinschaft
April 1997: Vier Wochen nachdem sich 39 Mitglieder der Gruppe »Heaven's Gate« im kalifornischen Rancho Santa Fe umgebracht hatten, lud der Sekten-Aussteiger Dick Joslyn zu einer Pressekonferenz – unter anderem, um eine Frage zu klären, die einige Bilder von diesem Die-In aufgeworfen hatten. Warum bloß befanden sich an allen Körpern, die gerade von allen Seelen verlassen worden waren, nagelneue schwarze Nike-Schuhe?

Joslyn ließ verlauten, seine ehemaligen Glaubensgenossen hätten sich von dem Slogan »Just Do It« inspiriert gefühlt. Das klingt ein bißchen dünn: Läßt sich die Affinität der Himmelfahrer zum Sportartikel-Weltmarktführer aus Beaverton/Oregon nicht auch auf die religiös und totalitär konnotierten Werbespots zurückführen, die dieses Jahr mal wieder für Furore sorgten? So heißt in einem der sakralsten Nike-Clips: »Du hättest zu Gott gebetet, um der Welt bester Fußballer zu werden – Gott hätte Dich erhört.« Ronaldo, der für Inter Mailand kickende brasilianische Weltfußballer des Jahres 1996, spielt darin die Hauptrolle.

Im Rahmen der Tagung »Loving The Alien« an der Berliner Volksbühne hat der britische Kulturtheoretiker Paul Gilroy be-

Monopol und Erwartung

Absturz, Zeitverlust, Nervenzusammenbruch: Die Deregulierung hat PC-Betriebssysteme und andere Wunschmaschinen im Digitalformat erfaßt. Als Willi Brandt vor dreißig Jahren den roten Knopf fürs Farbfernsehen drückte, da war das auch eine hoheitliche Bestandsgarantie. Aber seit der totalen Durchtechnifizierung des Alltags und der ständigen Neuerfindung des Rades durch Computer wird auch Zuverlässigkeit anders definiert. Mit der Integration immer neuer Funktionen und als Container für alles hat der PC im Prinzip schon jetzt eine Monopolstellung im täglichen Leben, was spätestens beim Festplattencrash nicht mehr zu übersehen ist.

Den Alptraum Windows 95 habe ich erst '97 richtig kennengelernt. Werden die Zeitverluste und die Zermürbung, die Bill Gates weltweit zu verantworten hat, eigentlich irgendwo erfaßt? Eine der dicksten Kröten, die er uns zu schlucken gab, war die wenn nicht heimliche, so doch ziemlich labyrinthische Verkettung jedes Programms mit dem Betriebssystem von Microsoft, was im Fall der Browser bekanntlich eine Klage gegen diese Monopolstrategie nach sich zog. Auch etwas sehr Alltägliches, wie einen Text am PC zu schreiben, kann durch immer neue doc-Formate zum Abenteuer werden. Hat man nach einem Crash nur noch Zugang zu einem älteren oder gar keinem Winword, dann kann nicht mal Gnade helfen. (Auch die Druckerindustrie hat nicht geschlafen. Vor nicht langer Zeit konnte man Tintenpatronen billig mit der Spritze nachfüllen. Um es dem freien Schreiber so teuer wie möglich zu machen, wurden sie inzwischen unter Vakuum gesetzt, soll heißen: jetzt tropft's.)

Ich weiß nicht, ob das Bill-Gates-Manifest »The Road Ahead« das »Mein Kampf« dieser Zeit ist. Aber wer würde es deshalb auf sich nehmen, in einem Akt von Resistenz auf offene Standards wie Linux oder wenigstens das alte Windows zurückzugreifen? Dennoch werden die Möglichkeiten der Computerisierung allgemein noch weitgehend positiv eingeschätzt, anders als im Fall der technischen Manipulation von Erbanlagen. Stünde eine Sezession der SPEX an, dann könnte das Internet umgehend als alternatives Medium genutzt werden, wie in diesem Jahr geschehen, als die gesamte Redaktion der ›Jungen Welt‹ vom Gesellschafter in den Streik getrieben und dann vor die Tür gesetzt wurde. Ob so eine Alternative von mehr als dreihundert Menschen genutzt wird, ist allerdings die Frage. Unfraglich ist aber, daß in jeder Sekunde Millionen Sex-Jaypegs und »schmutzige Reden« um die Welt schießen.

Schon in dem Godard-Film »Schütze deine Rechte« wurde der PC als Maschine zur Erfüllung ganz verschiedener Wünsche eingesetzt. Heute warten hinter jedem Text tatsächlich viele Fenster mit Versprechen oder Trost. Nicht nur in dieser Beziehung sind PCs distanziert, divers und zerstreuend. Die fehlerhafte Normierung und Gleichzeitigkeit diverser Standards ist hier wie in keinem anderen Bereich üblich und millionenfach akzeptiert. Auf dieser Basis lassen sich zwar neue Vereinheitlichungsvorgaben machen (Gates), aber vor allem auch Erneuerungszyklen verkürzen. So kauft man Speichergeräte mit vielleicht vier Datenträgern, bis ein neues Gerät die alten Daten auf nur einer halben Diskette aufnimmt, und das zu einem Viertel des Preises. Aber selbst wenn ich Proust hieße, würden wahrscheinlich drei FDs zum Speichern meines »Oeuvre Complète« in ASCII ausreichen.

Daß sich angesichts der galoppierenden Hardwarisierung der Mythos vom problematischen Videorecorder immer noch halten kann, ist in diesem Zusammenhang erstaunlich. In Wirklichkeit gibt es nur viel mehr Geräte, und man muß vor allem viel mehr Zeit und Aufmerksamkeit aufbringen, um sie alle ans Laufen zu bringen. In diesem Sinn gleichen die Maschinen einem Computergame – allein schon, weil der Spielverlauf der Situation, wie sie sich bei der Installation einer hakeligen Hardware mit ihrem Zwang zu ständiger Wiederholung schon einmal durchlaufener Stationen einstellt, sehr stark ähnelt.

Das Abschleifen von Vereinheitlichungs- und Kompatibilitätsvorgaben hat auf anderen Gebieten bekanntlich andere Effekte. Flankiert von sinkendem Organisationsgrad, Einkommensniveau und unsichereren Arbeitsverhältnissen, werden Geräte und Kapazitäten verkauft, die nicht existieren, nicht richtig funktionieren oder deren rechtliche Seiten weitgehend ungeklärt sind. Was im Softwarebereich ohnehin üblich ist, hat nun auch die alten Konsumgüter erfaßt, führt dort aber noch zum Fiasko vom Typus A-Klasse. Bereits vor einem Jahr sollte DVD den Videomarkt aufmischen. Lange vorher wurde das neue Format in Zeitschriftenartikeln angepriesen, und bei Saturn standen die Kästen herum, als noch kein einziger Film gepreßt war. Der digitale Systemwechsel beim Fernsehen verlief nicht weniger hopphopp und holprig.

Trotzdem wurde globales Playing auf der Schaun-wir-mal-Basis intensiviert. Es verging kein Tag, an dem im Telekomsektor nicht neue Fusionen verkündet oder bereits beschlossene wieder gelöst wurden. Telefonieren wird nach dem Fall des Monopols auf Festnetzanschlüsse wahrscheinlich billiger, aber es ist immerhin denkbar, daß selbst ein so gewöhnlicher Dienst dann nicht mehr ganz so reibungslos funktioniert wie bisher. In solchen und ähnlichen Fällen werden 0180-Hotlines den ersten Ärger abfangen. Wenn sie nicht direkt ins Nichts gehen, geleiten sie einen in EU-Billiglohnländer, und es wird vorkommen, daß die Arbeiter während der langen Pausen, die das jeweilige System zum Beenden und Neustart benötigt, über ihre zu niedrigen Löhne und die Volatilität ihrer Jobs klagen. Zur zentralen Geschäftsbedingung dieser Wirtschaftsweise könnte man die Aussagen von Clown in »Spawn« erklären: »Erst zerstören wir das Universum, dann sehen wir weiter.«

Daß auch Universen wie das Krankenversicherungs- und Rentensystem nicht mehr als unzerstörbar gelten, dafür würde inzwischen auch die SPD sorgen. Wofür hat die Telekom denn eine neue deutsche Aktienkultur begründet? Und wenn man auch noch beim Handel mit DTB-Optionen mitmacht, kann der Hebel sogar noch profitabler erhöht werden – da müßte auch für den Lebensabend noch etwas übrig bleiben. Außerdem kann ja modern über das Internet geordert und so auch bei der Bearbeitungsgebühr gespart werden. Oder man hält es mit Kostolanyi: Aktie kaufen, hundert Jahre schlafen, dann den Gewinn vererben. Wie auch immer: Das Warten auf große Änderungen, Zugänge zu weiterer Technifizierung, auf kleine Preisvorteile und neue Systeme hat den Geschmack des verstrichenen Jahres nicht unerheblich mitbestimmt. Selbst die TV-Nachrichten zielten erstaunlich oft in Richtung Erdumlaufbahn und darüber hinaus. **MANFRED HERMES**

Reto Baumann

Lange: 1. Diverse: V-Classics 2. Daft Punk: Homework 3. EPMD: Back In Business 4. The Boxhead Ensemble: Dutch Harbor Soundtrack 5. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 6. O.C.: Jewelz 7. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 8. Melvins: Honky 9. Sensational: Loaded With Power 10. I:Cube: Picnic Attack 11. Photek: Modus Operandi 12. David Holmes: Lets Get Killed 13. Bill Laswell/Style Scott: Dub Meltdown 14. Tied + Tickled Trio: Dito 15. Long Fin Killie: Amelia

Kurze: 1. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 2. LL Cool J.: Phenomenon 3. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu 4. 4 Hero: Earth Pioneers 5. Etienne de Crecy: Prix Choc 6. DJ Krust: Genetic Manipulations 7. Air: Le Soleil Est Près De Moi 8. The Notwist: Day 7 9. Karaoke Kalk 4: Motel EP 10. DJ Chestnut: Strings EP 11. Grungerman: Fackeln im Sturm 12. DJ Die: Reincarnated 13. Les Robespierres: Repentista 14. Primal Scream: Star 15. DJ DSL/Toni Polster Fanclub Erdberg: Anton Polster du bist Leiwand!

Lars Brinkmann

Lange: Boymerang: Balance Of Force • Company Flow: Funcrusher Plus • Christoph de Babalon: If You're Into It, I'm Out Of It • David Holmes: Let's Get Killed • Diverse: The Ill Str. Presents Subterranean Hitz • Diverse: Land Speed Records/Cross Fade Entertainment • Diverse: Now Wave (!) • Diverse: Soundbombing • Diverse: Spunk Jazz • Nico/Ed Rush/Trace/Fierce: Torque • Panacea: Low Profile Darkness • Panasonic: Kulma • Req: One • Sensational: Loaded With Power • Today Is The Day: Temple Of The Morning

Kurze: Anti-Core 03 (Demoiselle Douce Innocence v/s Metronome) • Agent Orange 07 • Disorder: System Check • Ganja Kru: New Frontiers • Happy Grindcore: Greatest Hits • Herbalizer feat. What What: The Blend • J:U:I:C:E: & AWOL One/Jizzim: King Tut • Killa Instinct: The Penultimate Sacrifice • LX: Don Q Geheimwaffe • Mekon & Scholly D: Skool's Out • M.F. Doom: Dead Bent • Optical: To Shape The Future • Paska: Heterosapiens • pHon: Going Uphill • Amon Tobin: Chomb Samba

Ralph Christoph

Lange: 1. Daft Punk: Homework 2. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 3. Jammin' Unit: Deaf Dub And Blind 4. Prefab Sprout: Andromeda Heights 5. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 7. The Modernist: Opportunity Knox 6. Karma: Pad Sounds 8. M:I:5: Maßstab 1:5 9. Company Flow: Funcrusher Plus 10. Robert Wyatt: Shleep 11. Maurizo: Dito 12. Diverse: V-Classics 13. Enforcers: The Beginning Of The End 14. Metalheadz: Metalbox 15. Ed Rush/Nico/Fierce/Trace: Torque

Kurze: 1. Grungerman – Fackeln im Sturm 2. 4 Hero – Earth Pioneers 3. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell – Got 'Til It's Gone 4. Gang Starr – You Know My Steez 5. The Notorious B.I.G. – Hypnotize 6. DIN – Broken Heart 7. Blaze – Lovelee Dae (Original-Reissue/RMX) 8. Plastikman – Panikattack 9. DJ Die – Reincarnated (RMX) 10. Thomas Bangalter: Spinal Scratch 11. White Town – Your Woman 12. Rhythm & Sound w/Tikiman – What A Mistry 13. Jürgen Paape – Reval 14. Optical – Moving 808s 15. Justus Köhncke – Let Em In/Wie viele Menschen waren glücklich daß du gelebt?

tont, die Ursprünge der nicht zuletzt von Nike forcierten Ikonisierung schwarzer Sportler seien im deutschen Faschismus zu suchen: »Die aus dem Nationalismus geborenen und von den Nazis weiterentwickelten Techniken und Technologien der Individualität, Identität, Solidarität sind recycelt worden. Sie stellen jetzt den alltäglichen Stoff für die Vermarktung von Sportswear – und sie liefern die menschliche Entsprechung zur Anonymität des Firmenlogos. Es promotet genau jene Formen der Solidarität, die zuerst die Nazi-Embleme einer ungeordneten Welt aufzuzwingen versuchten. Es ist die athletische Perfektion des schwarzen Männerkörpers, die hier die Zukunft spezifiziert.«

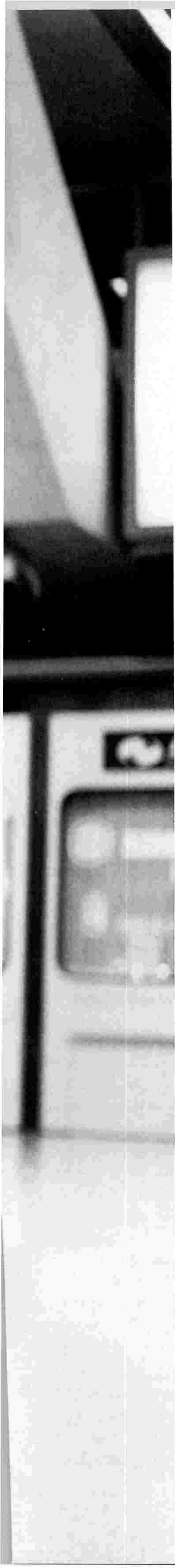
Das Nike-Logo ist das Hakenkreuz: Diese polemisch zugespitzte These von Paul Gilroy ruft in Erinnerung, daß die faschistische »Politik mit dem Körper«, jene »Leibeserziehung«, die den Staatskünstlern die Idealisierung des männlichen Körpers erst ermöglichte, ein essentieller Teil der NS-Ideologie war – und keineswegs, wie viele Historiker behaupten, nur Propaganda-Instrument.

Doch obwohl Nike ein religionsgemeinschaftliches Image mit riefenstahlscher Aura kultiviert, hat die Firma neben all den Monsters Of Sports – von Schumacher bis Woods – auch sehr korrekte und sympathische Geschäftspartner für sich gewonnen: KRS-One oder Eric Cantona. Einen guten Riecher für Hipness besaß Nike schon immer. 1973, gerade mal ein Jahr nach Firmengründung, kleidete man den sympathischen Rüpel Ilie Nastase mit geswooshten Schuhen ein: Wenig später schoß der Tennisspieler an die Spitze der Weltrangliste.

Bei Nike ergänzen sich die totalitäre Ästhetik und das Bedürfnis nach weitestgehender Marktkontrolle. Das Unternehmen hat nicht nur die meisten Weltstars unter Vertrag, sondern auch bei zukünftigen Helden und in potentiellen Wachstums-Nischen die besten Karten: Mehr als die Hälfte der amerikanischen College-Basketballteams sind bei Nike unter Vertrag, und selbst die kommerziell noch irrelevante Major League Soccer wird bis 2005 mit 120 Millionen Dollar gesponsert.

Wenn man darüber hinaus bedenkt, daß die Firma Manchester-Kapitalismus (Nike-Arbeiterinnen in China, Vietnam und Indonesien seien der Prügelstrafe ausgesetzt, so diverse amerikanische Frauenorganisationen im November) und dialektische Reklame (der Anti-Kommerzialisierungs-Spot mit Lars »Ich seh' VIP-Logen« Ricken), also Unternehmerstrategien des 19. mit Marketingtechiken des 21. Jahrhunderts kombiniert: Dann ahnt man, an welche Firma Bayerns Wirtschaftsminister Otto Wiesheu zuerst dachte, als er im Zuge der letzten Ispo-Messe die Sportartikelindustrie lobte. Sie sei, sagte der Christsoziale, die derzeit »innovativste und kreativste Konsumgüterbranche«. **RENÉ MARTENS**

Halten Sie sich fest:



Modell Schockintellektueller

Nach seinen Eskapaden bei den Dreharbeiten zu »United Trash« in Zimbabwe glaubte man, ihn als Zyniker abtun zu können, der im Namen des Tabubruchs keinen Gedanken an die Frage verschwendet, wem eine Intervention nützt oder schadet. Doch mit der Sendereihe »Talk 2000« und der Aktion »7 Tage Notruf für Deutschland« wurde das Bemühen von CHRISTOPH SCHLINGENSIEF spürbar, seine Arbeit an soziale Bewegungen zurückzubinden und die Bedingungen ihrer Repräsentation in den Medien diskutierbar zu machen. OLAF KARNIK und CHRISTOPH GURK sind dem Mann begegnet, der dieses Jahr gezielter als je zuvor den Konflikt zwischen den Systemen »Politik« und »Kunst« suchte. Text: OLAF KARNIK. Fotos: MAREIKE FOECKING.

1997 war das Jahr seiner Medien-Offensive: Kulturkampf an vielen Fronten. An der Berliner Volksbühne inszenierte Christoph Schlingensief seine »Schlacht um Europa«. Unterstützt vom Hamburger Schauspielhaus, realisierte er die Aktion »7 Tage Notruf für Deutschland« in einer Bahnhofsmission, wo sich für eine Woche Theater und Kunst mit einem sozialen Umfeld aus Junkies, Obdachlosen, Prostituierten, Armen verbinden sollten.

Mit den acht Folgen von »Talk 2000« auf SAT 1 hat Schlingensief nicht nur bei Fernsehkritikern für Gesprächsstoff gesorgt: Gedemütigt und empört verließ Ingrid Steeger die Show, Harald Schmidt stahl sie ihm, und die Sendung mit Lilo Wanders, Playboy Rolf Eden sowie einem 70-jährigen Ex-DDR-Vorzeige-Bodybuilder zählt zweifellos zu den Top-Kuriositäten deutscher Fernsehunterhaltung. Für sein umfunktioniertes Theaterstück »Rocky Dutschke 68« erhielt Schlingensief in diesem Jahr den wichtigsten Hörspielpreis Europas, den »Prix Futura«, und bei einer Kunst-Aktion auf der documenta X in Kassel sorgte er für Schlagzeilen, weil er nach seinem Aufruf »Tötet Helmut Kohl« von der Polizei verhaftet und abgeführt wurde.

Mit seinem Film »Die 120 Tage von Bottrop« hat er schließlich dem Neuen Deutschen Film von Faßbinder, Wenders, Kluge ein wackeliges Denkmal gesetzt. Hier expliziert der 37-jährige seine künstlerische Praktik von vornherein als »Versuch, der in der Katastrophe endet«. Der anspielungsreiche »letzte Neue Deutsche Film«, in dem fast die gesamte Faßbinder-Darsteller-Riege zum Montage-Stil Godards oder Kluges und der Musik Helge Schneiders aufmarschiert, endet mit einem Zitat aus der Ära des Expressionismus: »Wir müssen durch die Verdummung hindurch, damit ein neues Morgen entstehen kann.«

Schlingensiefs Arbeiten scheinen generell zwischen den Koordinaten »Versuch – Katastrophe« und »Affirmation – Eruption« zu oszillieren. In den verschiedenen medialen Kontexten erzeugen sie jeweils unterschiedliche Effekte. Selbst sein karikaturhafter Abgesang auf den Neuen Deutschen Film wirkt im Umfeld von Katja Riemann und »Ballermann 6« wie seine Wiederbelebung . Bei »Talk 2000« hat sich gezeigt, daß Störeffekte und Grenzverschiebungen im Fernsehen mit seinen starren Formaten und routinierten Rhetoriken jenseits vom Quotenzwang sehr leicht möglich sind: Deprofessionalisierung als Methode.

Doch gleichzeitig wurde ein anderes Problem deutlich. Wenn man sich als Zuschauer fragt, ob die Betroffenheiten und Irritationen echt oder Teil der Inszenierung sind, dann hat »Talk 2000« auch demonstriert, daß ein unverstelltes, an den Umgangsformen in der »apparatfreien Wirklichkeit« orientiertes Medienverhalten fragwürdig geworden ist. Sobald Kameras anwesend sind, ändern sich nicht nur die Verhaltensweisen im Sinne der Spielregel – auch der Bruch der Spielregel findet in einem audio-visuell proportionierten Rahmen statt, der die Verhaltensweisen der Protagonisten vor einem Erwartungshorizont zwischen »Unterhaltung« und »Ernsthaftigkeit« präfiguriert.

Die mit der Hamburger Aktion »7 Tage Notruf für Deutschland« verbundenen Wahrnehmungsirritationen und der vielzitierte Slogan

»Tötet Helmut Kohl« haben allerdings auch andere Fragen aufgeworfen: Führt es nicht zu weiterer Depolitisierung, wenn der angestammte Raum der Alltagsrealität zum Kunstraum umfunktioniert wird, wo Polizisten oder Obdachlose im Zweifelsfall bloß noch als Statisten innerhalb einer künstlerischen Inszenierung wahrgenommen werden? Ist es subversiv, wenn sich eine fragwürdige politische Forderung wie »Tötet Helmut Kohl« als künstlerisches Statement ausgibt?

Unterdessen machte Schlingensief im Feuilleton die Runde als willkommener Provokateur, der nochmal die allzubraven symbolischen Ordnungen von Theater, Fernsehen, Film attackiert – oder als Diskursverwalter eines längst kulturindustriellen Rebellen-Modells fungiert, das letztlich genauso zu Pop gehöre wie die Backstreet zu den Boys. Richtig skandalös waren Schlingensiefs Inszenierungen eigentlich nur für die ›BILD‹-Zeitung: »Schweigen sollte auch Herr S. – endlich!«

Aber trotz der unterschiedlichen Effekte in verschiedenen medialen Kontexten ließ sich bei Schlingensiefs Produktionen eine Konstante erkennen, weshalb die Rede von einem »Gesamtkunstwerk« gar nicht so abwegig ist. Offenbar gehört es zu seinen Anliegen, die zwischen den perfekten medialen Inszenierungen und der Alltagsrealität klaffende Lücke zu orchestrieren, wo tatsächliche Entscheidungen und entscheidende Taten anzusetzen hätten. Nach dieser Logik ist »7 Tage Notruf für Deutschland« der Versuch gewesen, das Theater mit seinem Außerhalb zu verbinden. Die »120 Tage von Bottrop« waren kaum mehr als eine einzige Reflektion ihrer Produktions- und Rezeptionsbedingungen. Bei »Talk 2000« schien jedes Mittel recht, dem Fernsehen seine mediale Maske abzureißen – sei es durch Emotion und Privatheit oder durch politische und soziale Appelle.

Wer jedoch auf diese Probleme eine sinnfällige Antwort von dem Mann erwartet, der das alles ausgelöst hat, muß zwangsläufig enttäuscht werden. Im Gespräch bleibt zwar immer Schlingensiefs Bemühen transparent, den solidarischen Dialog mit Kräften aufrechtzuerhalten, die sich als »links« definieren, und nicht in die unselige Reihe von Kulturschaffenden einzusteigen, die im Namen der Provokation um jeden Preis kaum mehr darüber nachdenken, wem genau eine Intervention schadet oder nützt. Aber am Ende ist sein Mißtrauen gegen Medienereignisse so hoch, daß auch unser Treffen den Charakter einer Inszenierung annahm, die sich ständig gegen den Gedanken eines reibungslos »funktionierenden« Interviews auflehnt.

Nie kann man sicher sein, ob Schlingensief flexibel auf jeweils neu entstehende Situationen reagiert oder ein Programm abspult, das man am nächsten Tag genauso auf irgendeinem Radiosender hören kann – ob sein scheinbar frei durch die Gegend floatender Jive der Notwendigkeit einer angespannten Lebenssituation oder »einfach nur« den Fernsehdokumenten des späten Faßbinders nachmodelliert worden ist.

Von den 68ern lernen, heißt auch scheitern lernen, aber im Positiven. Vieles was ich mache, ist auch Ausdruck von Selbstzweifel.

Wolltest du mit »7 Tage Notruf für Deutschland« klarstellen, daß du es ernst meinst? Oder ist das alles letztendlich nur Kunst oder Theater? Gibt es da überhaupt einen Widerspruch?

Christoph Schlingensief: Ich meine das schon ernst. Castorf hat bei seiner Weber-Inszenierung an die Wand geschrieben »Hunger«, und Hunger ist so eine Art Oberfläche – Hunger auf irgendetwas. Bei »Rocky Dutschke« habe ich gemerkt, daß es eigentlich Sucht ist, die kolossal verbindet. Man hat unbewußte Bilderpotentiale in sich, nicht im Freudschen Sinne, und man versucht, sich diese Sachen zu greifen, sie zu finden, und dann pumpt man das Bild auf. Wenn man das nicht macht, kann das Bild auch zum Verhängnis werden. Spricht man Bilder aus wie »Tötet Helmut Bohl«, dann beschützt man ihn davor, in dem Moment, wo das Bild ausgesprochen ist. Sobald ich mich in den Kaufhof stelle und »Tötet Helmut Bohl« rufe, ist das ein Aufruf. Die Verkäuferin wird sagen, jetzt müssen wir aber mal eingreifen. Doch in dem Kunstraum, also der Unfunktionalität von Kunst, klappt plötzlich im Kopf alles durcheinander. Plötzlich hat Kunst wieder eine Funktion, was eine Riesenenttäuschung ist. Man denkt, hier wird die Kunst eingesetzt, um sowas wie Gesellschaft zu machen. Aber letzten Endes ist Kunst für mich ein Element, wo man eine Lösung parat hat, die man aber zum Glück nie ganz ausformulieren kann. Meine vielseitigen Aktivitäten sind keine Konzeptkunst, sondern eher serielle Kunst. Dabei geht es darum, daß jeder Einzelne mit seinem System plötzlich in eine Versuchsanordung gerät. Er wird in einen Film oder ein Theaterstück reingepfercht, tobt darin rum und hofft, einmal einen Blitz in den Augen des Anderen zu finden, der sagt: »Thema kenn' ich, hat was mit mir zu tun.« Ich finde auch die Tonebene im Film sehr wichtig, bei dem Bottrop-Film, zum Beispiel, die Musik von Helge Schneider. In dem Moment, wo der Fuß zu wippen anfängt, passiert etwas anderes. Stillstand ist absolute Anspannung, Höchstgeschwindigkeit im absoluten Stillstand – und plötzlich kippt das Ganze um in eine Entladung. Hermes Phettberg sagte: »Das Tolle an einem Aquarium ist, daß der Fisch nicht rausschwimmen kann. Wenn er rausschwimmt, bricht das System zusammen.« Ungefähr so ist auch meine Talk-Show gewesen. Wir drehen uns auf der Mikrowelle, die Nahrungsmittel haben nichts miteinander zu tun, sollen aber irgendeine Nahrung ergeben, wie in einer guten Talk-Show. Aber das ist nicht der Fall, weil sich eigentlich keiner für den Anderen interessiert. Die Systeme sind völlig autark. Das ist für meine Begriffe Oberfläche, das ist Hunger, aber nicht Sucht.

Muß man als Christoph Schlingensief alles, was einen affiziert (also alles von Hitler und Kühnen über die 68er und Heiner Müller bis zur Talk-Show und dem Neuen Deutschen Film), wiederbeleben und karikierend auf die Spitze treiben, es DURCHLEBEN, um sich von der Last der Geschichte, dem Realitätsprinzip und den Vorbildern zu befreien?

Schlingensief: Befreiung, das ist ja auch immer so ein Thema. Diedrich Diederichsen hat in seinem Buch »Politische Korrekturen« geschrieben, ich würde wie Wiglaf Droste und Friedrich Küppersbusch die 68er fertigmachen – das sei lächerlich, das sei Gähn. Daraufhin habe ich Diederichsen angerufen und ihm gesagt, daß es mir nicht darum ging, die 68er fertigzumachen oder aufzuarbeiten. Mittlerweile finde ich ganz viele Sachen aus dieser Zeit gut und spüre da auch eine Sehnsucht, denn unsere Zeit ist Konfektionsware in vielerlei Hinsicht. Deshalb baue ich meine Theater-Vorstellungen immer um – bei »Schlacht um Europa« gab es Vorstellungen von unterschiedlicher Länge, zum Teil mit Techno-Musik als Soundtrack. Vergangenheit? Ich wäre gerne bei der letzten Stunde im Führerbunker dabeigewesen. Nicht um Hitler zu überführen oder fertigzumachen oder Fascho zu werden, sondern um zu sehen, was in der letzten Stunde von den ganzen Systemen übrigbleibt – dann, wenn's rausbricht. Ansonsten gilt: Von den 68ern lernen, heißt auch scheitern lernen, aber im Positiven. Vieles was ich mache, ist auch Ausdruck von Selbstzweifel.

Was hältst du von Bezeichnungen wie »Der letzte Linke« oder »Der Provokateur«?

Also, im Moment haben wir noch zweieinhalb Jahre, bis die Autos fliegen können, und wir essen Tabletten. Das größte Glück bei der Arbeit in den verschiedenen Medien besteht für mich darin, zu handeln. In Hamburg habe ich gesagt: »Wir machen jetzt die angstfreie Bahnhofsmission auf, genau die Schnittstelle, die der Bunker Schauspielhaus und der Bahnhof mit dem kleinen Dorf auf der Mauer als Spannungfeld aufbauen. Dazwischen den angstfreien Raum.« Man kann sich als Steuerzahler neben ein Obdachlosen- oder Junkie-Kunstwerk setzen, Tee oder Suppe trinken, da sind auch Mikrofone, die man benutzen kann. Die Reaktion war: »Das kann nicht klappen, zynisch, zynisch, denn nach sieben Tagen ist alles vorbei.« Man müsse in Dimensionen denken von zehn oder hundert Jahren, das müsse jetzt die Bahnhofsmission werden, die nachher auf der ganzen Welt nachgeahmt wird. Modell Albert Schweitzer, Mutter Theresa, dann wäre das glaubhaft. Da habe ich gesagt: »Das stimmt aber nicht, wir machen das jetzt einfach.« Wenn ich etwas mit dem Wort »links« verbinden würde, dann wäre das eben nicht dieses »damit sind wir immer gut gefahren«, dieses Konrad-Adenauer-Ding. Stillstand wird eben falsch interpretiert: Das ist der höchste Punkt

von Anspannung, von Hochgeschwindkigkeit, das kippt um, reißt auf, und das Linke daran wäre für mich eben das Handelnde. Da gibt es drei Methoden – erst denken und dann handeln; handeln und danach denken; und als drittes das kybernetische Verhaltensprinzip. Man handelt und denkt nach, man handelt und denkt nach, bis das auf irgendeine Weise eine Kreisform beschreibt und man selber »damit fahre ich aber gut« sagen kann. Wenn man dieses Modell links nennt, habe ich nichts dagegen. »Provokateur« finde ich das Abgeschmackteste und Langweiligste. Genauso wie »Enfant Terrible«.

In »Talk 2000« werden verschiedene Systeme aufeinander losgelassen. Andererseits bewegst du dich innerhalb des Systems Fernsehen, das eine bestimmte Sprache hat und festlegt, wann ein Tabubruch vorliegt. Wird bei »Talk 2000« insofern nicht das System »Fernsehen« bestätigt? In der Beate-Uhse-Sendung, wo du auf dem AIDS-Thema rumgeritten bist und selbst Helmut Berger kein Konzept mehr hatte, ist es dir wohl gelungen, die Systeme zum Einsturz zu bringen. Bei anderen Sendungen, speziell in der Harald-Schmidt-Folge, passierte das Gegenteil – der konnte als System einfach weiter existieren.

Die Bedingung war: »acht Folgen«, und eigentlich kann man die Serie danach abfragen, welches Thema mich gerade beschäftigt hat. Als Lilo Wanders und Rolf Eden kamen, war ich kurz davor zu sagen: »Ich bin schwul!« Bei der Beate-Uhse-Sendung hatte ich vorher Sex ohne Gummi und dachte: »AIDS – das ist jetzt mein Thema.« Die Arbeitslosigkeit schwamm immer so nebenher, denn ich hab das Trauma, daß man irgendwann da sitzt und nichts machen darf, nicht weiterkommt. »Talk 2000« war teilweise hochpeinlich, im System nicht weitergekommen und immer dieses Drehen auf der Bühne. Das irritiert nicht nur die Leute, die da sitzen, sondern auch einen selbst. Man wird immer in Bewegung gehalten und vorgeführt. Streng genommen, schadet das der Stabilität. Aber es ist die Selbsthaftung und nicht dieses kontrollierte »Wir werden das Medium jetzt ad absurdum führen«, das mir daran gefällt – gerade weil ich mich in dem Medium bewege, mit dem ich aufgewachsen bin. Ich habe nicht diesen pädagogischen Ansatz, das Medium total in die Ecke zu hauen. Der Ausgangspunkt ist: Ich bin eigentlich in diesem Trauma gefangen, in diesem Aquarium zu sitzen und da irgendwie raus zu wollen.

Strukturell blieb »Talk 2000« im Rahmen der Talk-Konvention: Gespräche mit Gästen über wechselnde Themen, Show-Einlagen, Musiknummern, Bewirtung. Dann gab es Strukturmerkmale wie »Apothekersohn«, »6 Millionen Arbeislose«, »Jeder kann eine Talk-Show machen« sowie den Hinweis auf die fiktiven Einschaltquoten. Nicht zuletzt funktionierte die Sendung über die Unterstützung der Gäste – zur Hälfte Prominente, mit denen du für andere Produktionen zusammengearbeitet hast, sogenannte Familienmitglieder, wo eine gleiche Wellenlänge vorhanden war. Insofern ist die Versuchsanordnung oder das Experiment kollektiv abgefedert gewesen. Inwieweit waren die Brüche und offensichtlichen Irritationen inszeniert oder auch unvorhersehbar?

Wenn ich »die unangenehme Situation« zum Ziel gehabt hätte, wäre daraus viel mehr Konvention geworden, als dies jetzt der Fall ist. In diesem Fall hätte es keine Situationen gegeben, wo Beate Uhse sagt: »Ich bin doch nicht Jesus Christus« oder »Sie kriegen kein AIDS, wenn Sie meine Cassetten angucken«. Das waren Blitze, die irgendwoher kamen, sowas kann man nicht planen oder sich als Konzept auferlegen. Die Harald-Schmidt-Sendung war natürlich ein Problem. Da bin ich total gescheitert. Teilweise habe ich gar nichts mehr gesagt, bin zwischendurch in die Garderobe gegangen und hätte fast geheult. Leider sind von den ursprünglich 90 Minuten nur 30 Minuten im Fernsehen übrig geblieben, und am Schnitt war ich nur geringfügig beteiligt. Hätte man pro Folge auch nur 60 Minuten gezeigt, wäre das für mich brachial furchtbar ausgegangen. In der Sendung gibt es jedenfalls immer noch genügend Momente, wo ich ins Nachdenken komme, die mich irritieren. Alles was ich nicht verstehe, finde ich sowieso am besten.

In »Talk 2000« hast du meistens Themen angesprochen, die katastrophisch aufgeladen sind: Arbeitslosigkeit, AIDS, Ende des Jahrtausends. Werden die im Zusammenhang mit dem Gesamtgeschehen deiner Sendung nicht irgendwann austauschbar? Interessiert dich die ästhetische Strahlung, die von diesen katastrophischen Wörtern ausgeht? Oder doch auch die Verbindung, die sie zu einer ganz bestimmten sozialen und politischen Wirklichkeit unterhalten?

Das sind einfach Sachen, die ich nicht verstehe, Faktoren, die mir Angst machen. Die Grundlage bei aller meiner Produktionen ist Angst und Depression – auch bei dem Film »Die 120 Tage von Bottrop«, den viele Leute als lustig empfinden. Was die Aufladung von Begriffen angeht, regen sich Politiker immer wieder über »6 Millionen Arbeitslose« auf, weil die Zahl nicht stimme, das seien nur 4,25 Millionen. In dieser Zeit muß ich aber mit völlig falschen Zahlen argumentieren, weil die auch mit völlig falschen Mitteln daran gehen. AIDS ist auch ein Thema, das mich nicht mehr los läßt. Ich finde, man kann die Kraft eines Zustands oder eines Themas in der Form freisetzen, daß einzelne Individuen das Ding umkreisen. Das meine ich auch, wenn ich sage: Probleme sind nicht zum Lösen da. Probleme haben ihr Eigenleben, davon muß man ausgehen. Heutzutage sitzen alle vor einem Problem und starren es an wie das Kaninchen die Schlange. Aber ein Problem muß gelebt werden. Wenn du das tust, wirst du selber zum Problem. Du kannst dich selber entsorgen, dann ist das Problem weg, und auch du bist weg. Das ist eine Methode, die durch dich selber durchgeht. Du kannst AIDS natürlich lösen, indem du es selber kriegst, und sagen: Ich beseitige AIDS, indem ich mich selber beseitige. Das ist eine andere Methode, als den Impfstoff zu erfinden. Mittlerweile hat sich auch mein Gottesbegriff in eine Art universelles Nichts gewandelt. Dieses universelle Nichts ist alles – das ist dieser Verlust, die Wärme, das ist die Heimat. Ich komme aus dem absoluten Nichts, und dahin will ich auch wieder verschwinden. Die Zeit bis dahin bringt man einfach rum. Im Moment heißt das für mich einfach Handeln. In diesem Rahmen gibt es dann immer die Konfrontation mit etwas Besserem oder auch dem eigenen Versagen.

Nährt nicht eine Aktion wie »7 Tage Notruf für Deutschland« bei den verschiedenen sozial Benachteiligten die Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Situation, die nach Beendigung der Intervention enttäuscht wird – wenn zum Beispiel der Container, der als Anlaufstelle diente, vom Hamburger Senat wieder entfernt wird? Steigert das nicht die Frustrationserfahrungen?

Selbst wenn das nur eine Stunde gedauert hätte, wäre das eine andere Stunde gewesen als sonst. Ich habe da erstmal etwas angezettelt. Wenn da nichts weiter passiert, liegt das nicht an mir. Zusammen mit Bernard Schütz habe ich mich bereit erklärt, die erste Monatsmiete zu übernehmen. Erst sah es so aus, als würde tatsächlich nichts mehr passieren, aber jetzt hat man da wohl ein Lokal angemietet. Die Kosten über den Winter sollen jeweils für einen Tag ›Der Spiegel‹ oder die ›taz‹ übernehmen. In diesem Sinn war »7 Tage Notruf für Deutschland« die Vorführung der Methode Handeln. Das ist voll aufgegangen. Plötzlich gab es eine Hyperbegeisterung bei der Presse, und auch im Schauspielhaus ist noch nie so viel über dieses Prinzip »Sich auf der Bühne verschanzen und die Welt repräsentieren« diskutiert worden wie zu dieser Zeit.

Inwiefern hat sich bei »Talk 2000« gezeigt, daß es sich nicht lohnt, Talkmaster zu werden?

Nach vier Folgen war der Punkt erreicht, wo ich mich gefragt habe: Wieviel Folgen sind das noch? Und mittlerweile glaube ich, daß doch nicht jeder Talkmaster werden kann. Kürzlich habe ich Fliege kennengelernt, der macht zwölf Sendungen pro Woche. Ich war bei Johannes B. Kerners letzter Sendung eingeladen, wo es um Talkmaster ging. Das war die widerlichste Sendung, die ich je gesehen habe. Ich hab ihm dann ein bißchen die Sendung zermasert, habe rumgestammelt, bis er gar nicht mehr reagiert hat. Dann kam Fliege und meinte: »Der Christoph hat recht. Denn das hier ist Oberfläche.« Über meinen Rechtsanwalt habe ich inzwischen verfügt, daß Kerner die Sendung nur ohne Kürzungen zeigen darf, was ihm natürlich gar nicht gefällt. Ob sie gezeigt wird, ist noch unklar. Im Grunde funktionieren die Leute bei Talkrunden ähnlich wie bei einer Video-Peep-Show. Wenn man das erste Mal reingeht, ist man noch aufgeregt, beim zehnten Mal ist aber schon der Kanal klar. Mit der Zeit gibt es nur noch dieses Click, Click, Click: Es ist zum Vorgang geworden. Da kann dann kommen, was will, und sowas wollte ich nicht. Frau Scheiße trifft Herrn Scheiße, und sie reden über Scheiße: Talkshows haben einfach eine stabilisierende Funktion für dieses System Bundesrepublik, weil jeder glaubt, daß sein Thema besprochen wird – nach dem Motto »endlich sagt's mal einer«. Aber mit dem Aussprechen ist es nicht getan. Auch da zählt wieder das Handeln, und das kann man wahrscheinlich in der Realität am allerbesten. Alle anderen Räume sind da etwas belegt oder zu funktional angelegt.

Dietmar Dath

Lange: 1. Wyclef Jean feat. Refugee Allstars: Wyclef Jean presents... 2. Mouse On Mars: Autoditacker 3. Hammerfall: Glory To The Brave 4. Cornershop: When I Was Born For The Seventh Time 5. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 6. Dimmu Borgir: Enthrope Darkness Triumphant 7. VoiVod: Phobos 8. Brüllen: Schatzitude 9. Savatage: Wake Of Magellan 10. Janet: The Velvet Rope

Kurze: 1. Wyclef Jean: Guantanamera 2. Will Smith: Men In Black 3. Brüllen: So laufen, daß es läuft 4. Hammerfall: Hammerfall 5. VoiVod: Mercury

Detlef Diederichsen

Lange: 1. Prefab Sprout: Andromeda Heights 2. Caetano Veloso: Livro 3. Kenny Wheeler/Lee Konitz/Dave Holland/Bill Frisell: Angel Song 4. Duck Baker: Opening The Eyes Of Love 5. Stereolab: Dots And Loops 6. Robert Wyatt: Shleep 7. London Wainwright III: Little Ship 8. Gilberto Gil: Quanta 9. Tomi Lunsford: Higher Ground 10. Buena Vista Social Club 11. Biff Rose: Bone Again 12. NRBQ: You're Nice People You Are 13. Souled American: Notes Campfire 14. Steve Earle: El Corazón 15. Richard Thompson/Danny Thompson: Industry

Diedrich Diederichsen

Lange: 1. Daft Punk: Homework 2. Erykah Badu: Baduizm 3. Diverse: Spunk Jazz 4. Maurizio: Dito 5. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 6. M:I:5: Maßstab 1:5 7. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 8. Workshop: Meiguiweisheng Xiang 9. Neil Young & Crazy Horse: The Year Of The Horse 10. Ed Rush/Nico/Trace/Fierce: Torque 11. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 12. MC Solaar: Paradisiaque 13. Gravediggaz: The Pick, The Sickle And The Shovel 14. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 15. Pacu: Pure Techno Tracks

Stressed Out!

Wenn es im dritten Jahr nach dem Urknall nicht mehr ganz so heftig im Karton rappelt, spricht man gerne von Konsolidierung. Nicht so bei Drum'n'Bass. Die Musik war in '95 und '96 irgendwie spannender, weil frischer, doch in London und Umgebung ist alles andere als Ruhe eingekehrt. DJs und Producer nehmen das Geld, die Gigs, den Ruhm und die Major-Deals, und weigern sich dennoch, Teil der internationalen Dance-Industrie zu sein. Als die britischen DJ-Magazine diesen Sommer Speed Garage zum nächsten großen Ding ausriefen, war die verordnete Euphorie fast immer mit hämischen Spitzen in Richtung D'n'B gespickt. Von wegen: »Jetzt seid ihr nur noch der heiße Scheiß von gestern.« Speed Garage war denn auch eines der wenigen Reizthemen aus der Außenwelt, die innerhalb der Szene für Diskussionen sorgten (Pro: ausgeruhte Old Schooler wie JJ Frost, Grooverider und Mickey Finn, aber auch Photek; Contra: alle unlockeren young guns). Ansonsten beschäftigte man sich wie gehabt am liebsten mit sich selbst.

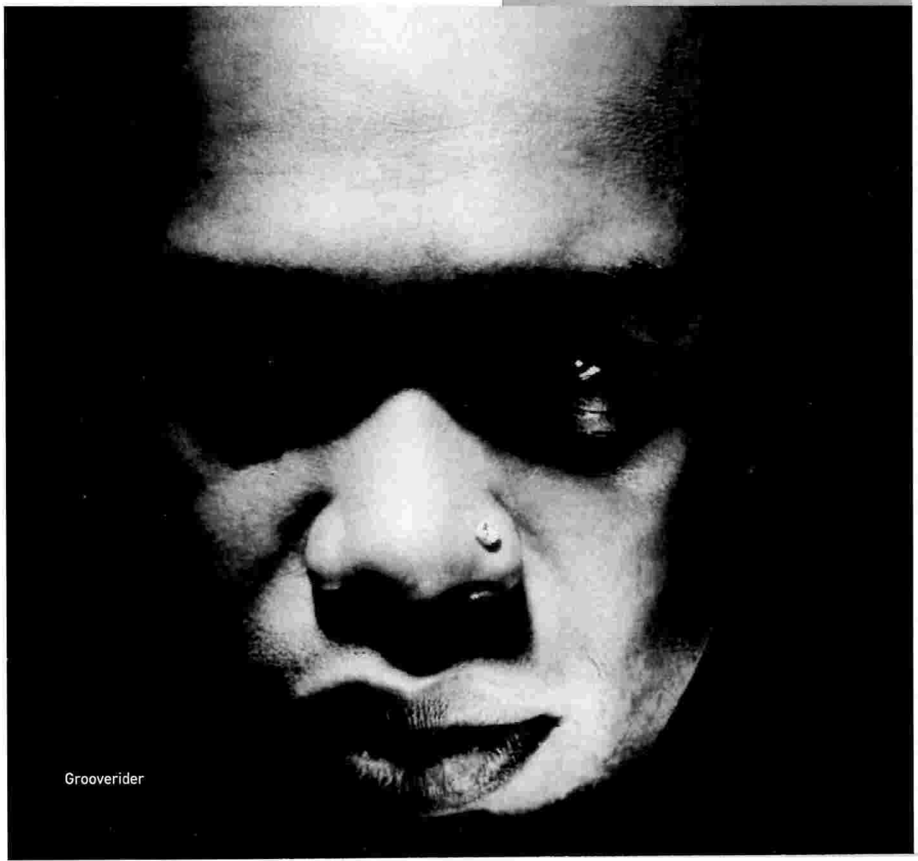
Allerdings schwächten Politics, Egos und der keineswegs immer sportliche Wettkampf um Stücke, Plates und dicke Deals selbst Camps wie Metalheadz und Moving Shadow: Cleveland Watkiss beendet seine Residency im ›Blue Note‹, Goldie und Rob Playford trennen sich im Streit, und das komplette Labelpersonal verläßt Moving Shadow. Interner Dauerstreß und permanenter Jetlag auf der einen und zuviele Klone auf der anderen Seite führten zu einem extremen Qualitätsgefälle bei den Releases: die wirklich großen Tracks kamen fast immer von denselben Verdächtigen. Nachdem No U-Turn im Frühjahr Darkness zum Höhe- und Schlußpunkt führten, rulten für den Rest des Jahres zwei Camps: der Bristol-Bunch und Grooverider feat. Optical. Während Roni & Co auf V, Full Cycle und Talkin' Loud Soul, Jazz, Funk und Acid in neue Umlaufbahnen schossen (und nebenbei ein paar riesengroße Vocal-Tracks produzierten), steppte Grooverider mit seinen Techno-Prototypen ins nächste Jahrtausend.

Neue Namen, die Eindruck hinterließen, waren Optical und Technical Itch. Jonny L kam zurück, Dillinja und Lemon D rulten wie gewohnt. Doc Scott blieb unantastbar und 4 Hero waren wie immer bereits ganz woanders. Label-Compilations (»V-Classics«, »Enforcers – The Beginning Of The End«, »Metalheadz Metal Box«, »Torque«) blieben die besseren Drum'n'Bass-LPs. Und wer doch Alben reden wollte, konnte eigentlich immer nur wieder »New Forms« sagen. **OLIVER VON FELBERT**

TRACKS 97

1. **DILLINJA:** *Acid Track*
2. **REPRAZENT FEAT. RONI SIZE:** *Share The Fall*
3. **DJ KRUST:** *Soul In Motion*
4. **OPTICAL:** *To Shape The Future*
5. **JONNY L:** *Piper*
6. **DOC SCOTT:** *Shadow Boxing RMX*
7. **ED RUSH/NICO:** *Technology*
8. **DJ KRUST:** *Future Unknown*
9. **LEMON D:** *Going Gets Tough*
10. **OPITCAL:** *Dark Skies*
11. **DOM & OPITCAL:** *Quadrant*
12. **CAPONE:** *Friday*
13. **OPTICAL:** *The Shining*
14. **MAKAI:** *Northstar*
15. **DJ KRUST:** *Warhead*

zusammengestellt aus den Jahres-Playlists von Bassface Sascha (Smokin Drum), Blowpipe (Don Q), Dagmar Maziejewskie (Groove Attack), Dominik (Cubic), Fauna Flash (Compost), Jan Sirup (Humpty), Kabuki (Percision), Lars Vegas (Groove Attack), Metro (Hard:Edged), Miguel Ayala (Freebase), Olski (Groove Attack) und Steve Stitt (Gyration)



Grooverider

Roni Size

Roni Size

War das die Lösung des Dauerproblems »Acid Jazz«? Kaum ein Drum'n'Bass-Track wurde dieses Jahr im Nachtleben häufiger gespielt, und in keinem anderen Stück als »Brown Paper Bag« steckten so idealtypisch all die Ingredienzen, die den Sound von Roni Size, DJ Krust, DJ Die samt Konsorten zur Zeit ausmachen. Das alles dann noch auf Talking Loud: Kurioserweise haben Roni Size und Reprazent auf dem Acid-Jazz-Label schlechthin das Problem »Acid Jazz« dialektisch gelöst, indem sie ihre ohnehin schon mit Jazz, Funk, Soul genährten Breakbeat-Gebilde so lange genetisch manipulierten, bis viele Kinder herauskamen, die Chartslieder singen; eine Drum'n'Bass-Band mit »richtigen Instrumenten«, die Gauloises raucht; aber auch zahlreiche neue Formen, die jenseits von Darkness und Post-Darkness irritierten. Wenn das keine mitreißende Form der Transgression ist.

Roni Size und Reprazent blieben Hardcore, eroberten einen Platz im Mainstream, um nebenbei auch noch den solitären Home-Listener zu bedudeln. Der ging aber bei einem Roni-Size-Gig schnell wieder nach Hause, weil er nicht wissen konnte, daß die Herren beim Club-Event immer noch auf heftig-funky Jump-Up-Standards setzen. Genau zum richtigen Zeitpunkt im Sommer waren Roni Size und Reprazent mit ihrem geschichtsbejahenden und zukunftsoptimistischen Körperbefreiungsprogramm zur Stelle – als die »bösen Buben« einen U-Turn machten und sich ihre Epigonen in die Studios verzogen oder in den Konformismus flüchteten. Vielen, die noch ein Vierteljahr vorher Tech Step zur revolutionärsten Tanzveranstaltung seit Donald Ducks Silvesterparty erklärt hatten, war zu diesem Zeitpunkt bereits ihre Welt abhanden gekommen.

Wahnsinn! Die Neophilie hatte ihre eigenen Kinder gefressen – eine Entwicklung, die Drum'n'Bass bis heute kaum verdaut hat. Neben wenigen blieb die Bristol-Posse von Zerfallserscheinungen und Verfallsdaten verschont, weil sie von Anfang an auf behutsame und deepe Renovierung gesetzt hatte. Ihr Programm ging in die Breite und die Tiefe: Wirkung durch Wiederholung, nix Ikarus-Airlines. Und sie sind immer noch am Ruder. Das scheint man in Coolhausen zu genießen: Im Video-Clip zu »Brown Paper Bag« ziehen Roni, Krust und Kollegen durch die Straßen von New York. Autos fahren, Menschen spazieren, Basketbälle fliegen, Fernseher werden aus dem Fenster geworfen. Plötzlich dreht Roni Size an einer eiförmigen Uhr, mit dem Effekt, daß sich alles nur noch im ständigen Wechsel bewegt – vor, zurück, vor, zurück. Einzig Roni Size und seine Crew bewegen sich weiter. In Besitz des geheimnisvollen Techno-Gadgets haben sie allein die Macht, die Dinge laufen zu lassen oder als Perpetuum mobile zu justieren. Sicher Hybris, aber toll. **OLAF KARNIK**

Reprazent!

Wie politisch ist Drum'n'Bass? Oder wie politisch sind seine Interpreten? »Welche Verhältnisse werden hier verhandelt? Welche sozialen Realitäten werden reflektiert?« Diese Frage, die Olaf Karnik in seiner Rezension der No-U-Turn-Compilation »Torque« stellte, ist an Drum'n'Bass bislang nur selten gerichtet worden. »Soziale Realitäten«, also Politik, scheinen bei der Musik, ihren Kollektiven und Individuen in der Tat keine Rolle zu spielen, zumindest wenn man die Berichterstattung in dieser Zeitschrift zugrundelegt. Solche Probleme sind anderswo viel besser aufgehoben, und ihre privilegierte Repräsentationsform heißt HipHop: Nur hier lassen sich offenbar musikalische Strategien den sozialen Binnen- und Außenverhältnissen eines (selbstverständlich alles andere als homogenen) Kollektivsubjekts zurechnen. Für Drum'n'Bass gilt unterdessen: »File under Hi-Tech«.

Der einzige Freund und Feind, den die Agenten dieser Musik zu haben scheinen, ist der Stand der Technik mitsamt den dazugehörigen Zeitrelationen (schnell/langsam, früh/spät). Darum wird Drum'n'Bass bevorzugt nach der Matrix »Stagnation« (Feind) – »Innovation« (Freund) rezipiert. Schon das ephemerste Verweilen bei einem Sound kann den Vorwurf des innovationsfeindlichen Konformismus nach sich ziehen. Solange es sich gegen Reterritorialisierungen richtet, kann dieses Kriterium im Dienst einer produktiven Pop-Strategie stehen. Gerinnt aber eine solche Perspektive zur einzig gültigen Rezeptionsweise, sind Ausblendungen und Verkürzungen unweigerlich die Folge. Anders als bei HipHop, wo Sounds auf die geraubte Geschichte der Sprechenden verweisen und so einen Status quo erschüttern, der auf dem Unsichtbarmachen dieser Geschichte gründet, geht es bei Drum'n'Bass angeblich nur um ein immer wieder aufs neue zu errichtendes und überschreitendes »Jetzt«.

1997 war das Jahr, in dem sich dieses »Jetzt« in einem bislang ungeahnten Tempo verzigfachte: Was noch im Frühjahr als der darkeste und perfideste step(per) galt, wurde schon im Sommer unter der Datei »Vergangenheit« archiviert. Das ist halt Pop unter den veränderten Bedingungen neuer Hard- und Software, könnte man sagen. Demzufolge würde sich die politische Geste darauf beschränken, die Hardware aus dem Fenster zu pfeffern. Man kann aber auch fragen: Artikulieren sich in Drum'n'Bass möglicherweise Verhältnisse, die nicht allein technischer und zeitlicher, sondern auch politischer und räumlicher Natur sind? Entspringt diese Musik tatsächlich allein einem Technolabor, wo Rassismus und Klassismus hinter Nullen und Einsen verschwinden?

Aus solchen Fragen könnte eine Auseinandersetzung mit spezifisch »englischen Verhältnissen« folgen und dem Problem, wie sich diese Verhältnisse in Szenen, ihren Distinktionskämpfen, Hegemonien, Ausschlüssen manifestieren. Wie kommt es, daß in London eine Musik entstehen konnte, die letztlich weder »weiß« noch »schwarz« codiert ist? Inwieweit sind die Platten, die hier als das neueste Ding aus London oder Bristol gefeiert werden, tatsächlich repräsentativ für das aktuelle Geschehen? Wer durch englische Jungle-Piratensender switcht, wird zumindest Zweifel an diesen Setzungen entwickeln. Der vielgeschmähte Jump-Up-Style, um nur ein Beispiel zu nennen, ist auch die Ausdrucksform von britischen Vorstadtkids, die sich durchaus nicht multikulturalistisch im ›Blue Note‹ einschließen lassen, sondern unter sich bleiben wollen oder müssen.

An den Verwicklungen von »Rasse« und »Klasse«, wie sie für Popkultur in England typisch sind, möglicherweise schon an Phänomenen wie den Two-Tone-Bands, wo sich eindeutig festlegbare Genealogien ständig durchkreuzen, hat man sich hier offenbar irgendwann die Zähne ausgebissen. An diesem Punkt wäre wieder einzusetzen, um eine veränderte und politisierende Lesart für Jungle/Drum'n'Bass als *dem* Symptom des Heute zu finden. **ARAM LINTZEL**

Oliver von Felbert

Lange: 1. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 2. Erykah Badu: Baduizm 3. Diverse: V-Classics 4. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 5. Karma: Pad Sounds 6. Beatnuts: Stoned Crazy 7. Enforcers: Beginning Of The End 8. Busta Rhymes: When Disaster Strikes 9. Company Flow: Funcrusher Plus 10. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 11. Diverse: Metalheadz-Box-Set 12. Common: One Day It'll All Make Sense 13. SWV: Release Some Tension 14. Royal Flush: Iced Down Medaillons 15. Ed Rush/Nico/Trace/Fierce: Torque

Kurze: 1. Reprazent feat. Roni Size: Brown Paper Bag 2. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 3. Krust: Genetic Manipulation 4. KRS-One: Rapture's Delight 5. The Notorious B.I.G.: Hypnotize 6. Jonny L: Piper 7. Rakim: It's Been A Long Time 8. Wyclef Jean: Anything Can Happen 9. DJ Die: Reincarnated RMX 10. Reflection Eternal: Fortified Live 11. Optical: Moving 808s 12. EPMD: Never Seen Before 13. Gang Starr: You Know My Steez 14. D.I.T.C.: Day One 15. Air: Le Soleil Est Près De Moi

Kerstin Grether

Lange: 1. Sleater-Kinney: Dig Me Out 2. Tocotronic: Es ist egal, aber 3. Cornershop: When I Was Born For The Seventh Time 4. Geraldine Fibbers: Butch 5. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 6. Keniki: At The Club 7. Talvin Singh: Presents Inokha 8. Wyclef Jean feat. Refugee Allstars: Wyclef Jean Presents The Carnival feat. Refugee Allstars 9. Morrissey: Maladjusted 10. Primal Scream: Vanishing Point 11. Brüllen: Schatzitude 12. Tanja Donelly: Love Songs For Underdogs 13. Schorsch Kamerun: Now Sex Image 14. Salaryman: Dito 15. The Verve: Urban Hymns

Kurze: 1. BIS: Sweetshop Avengers 2. The Verve: Bittersweet Symphony 3. Tocotronic: Sie wollen uns erzählen 4. Helium: No Guitars 5. The Pastels: Unfair Kind Of Game 6. Goldie/KRS-One: Digital 7. Cake Like: Bruiser Queen 8. Agent Orange: 07 9. Stella: OK, Tomorrow I'll Be Perfect 10. M. Schaffhäuser: 6 Uhr morgens 11. Cornershop: Good Ships 12. Mekon feat. Schooly D: Skool's Out 13. Salt'n Pepa: R U Ready 14. Cinema: Memento Mai 15. Plaid: Undonesen

Christoph Gurk

Lange: 1. Prefab Sprout: Andromeda Heights 2. Daft Punk: Homework 3. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 4. Studio 1: Album 5. Robert Wyatt: Shleep 6. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 7. Janet: The Velvet Rope 8. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 9. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 10. Etienne de Crecy: Superdiscount 11. Brüllen: Schatzitude 12. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 13. Ed Rush/Nico/Trace/Fierce: Torque 14. Bob Dylan – Time Out Of Mind 15. The Modernist: Opportunity Knox

Kurze:
1. Janet feat. Q-Tlip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 2. 4 Hero: Earth Pioneers 3. Tony Toni Toné: Let's Get Down 4. Plastikman: Panikattack 5. TAFKAP: One Of Us 6. Thomas Bangalter: Spinal Scratch 7. Björk: Joga 8. The Notorious B.I.G.: Hypnotize 9. Workshop: Subtle Tease & DJ Enrique On Workshop's Meiguiweisheng Xiang 10. Puff Daddy With Lil' Kim: Don't Stop What You're Doing 11. Grungerman: Fackeln im Sturm 12. Blur: Beetlebum 13. Karma: My Resting Place 14. The Rolling Stones: Anybody Seen My Baby? 15. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu

Blairmania

AUSRISS: ›DER SPIEGEL‹

London hat eine neue, neoliberale Pop-Aristokratie: Wer einst Sex, Drugs, Rock'n'Roll predigte, berät den Premier heute in Sachen »Deregulierung« und »Modernisierungsbeschleunigung«. Etwas Besseres als der Tod von Lady Diana hätte Tony Blairs Britannia gar nicht passieren können. Posthum wurde die Prinzession zur Mutter Theresa der depolitisierenden Politik der Jugend der Welt. Mit ihrer posthumen Heiligsprechung und der auch hierzulande heftig grassierenden Blairmania formuliert sich die Sehnsucht nach dem jungen, aufgeklärten und modernen Prinzenpaar, in der sich die traditionelle Yellow-Press-Klientel mit der exlinken Neo-Yellow-›Der Spiegel‹-Klientel vereint. Die Sehnsucht gilt einer sissiesk-lebendigen Monarchin, die sich zu kleiden und um Ökologisches weiß, die zwischen George Michael, Elton John und Gianni Versace eine gute Figur macht.

Der politische Arm dieser Regenbogen-Aristokratie handelt hart und entschlossen. In seinem Tatendrang läßt er sich von keiner parlamentarischen Verkrustung bremsen, denn die Modernisierungsbeschleunigung erfordert Deregulierung und Kommunitarismus. Wie der New Yorker Bürgermeister Guillani geht Tony Blair auf Distanz zum korporativen Parteienapparat nebst angekoppelten Unions. Lieber flirtete er mit Margaret Thatcher – und der toten Ladi Di.

Im Unterschied zu den notorisch handlungsunfähigen, weltabgewandten Windsors erkannte Blair sofort die poppolitischen Potentiale dieses Todes und und besetzte das eklatante Macht-und-Glamour-Vakuum. Je mehr sich die Royals als unfähig zur massenkompatiblen Trauer erwiesen, konnte der Premier den säkularen King Of The People spielen. Dianas Tunneltod und Blairs postmortales Theater haben das United Kingdom rejuveniert und ihm eine längst verloren geglaubte Fallhöhe zurückgegeben.

Auf ähnliche Weise hat der Regierungschef dem Kapitalismus neue, schöne Seiten abgewonnen und so die Politik für junge Leute wieder attraktiv gemacht. BWL-Studenten, eat this: »Britannien war einst das Labor der Welt. Es führte die industrielle Revolution an. Es definierte sich über den Schiffsbau, die Kohle- und die Schwerindustrie. Selbst heute könnten Parlamentarier, wenn sie es wollten, sofort eine Debatte über die Werften auslösen. Wollten sie aber über die Design-Industrie diskutieren, würde man ihnen vorwerfen, sie kümmerten sich um Triviales. Doch inzwischen arbeiten mehr Leute im Film- und Fernsehbereich als in der Autoindustrie, von Werften gar nicht zu reden. Die Einnahmen, die britische Rockmusik im Ausland einspielt, übertreffen die Umsätze der Stahlindustrie.«

»Zyniker mögen sagen, es sei modisch, britische Designer oder Filmemacher zu fördern. Ich sage: Das sind die neuen Unternehmer, sie schaffen Wohlstand und brauchen unseren Rückhalt. Wenn wir also das »Ministerium für nationales Kulturerbe« in ein Ministerium für Kultur, Medien und Sport umformen, ist das kein Gag. Es zeigt nur, daß wir nicht zurück, sondern nach vorne schauen. Deshalb bitte ich das neue Ministerium, kreative Talente wie Alan McGee von Creation Records oder den Modemacher Paul Smith zusammenzubringen, um zu schauen, wie wir unsere kreative Industrie weiterbringen. Ich lade einige der besten Talente aus Mode, Architektur, Produktdesign, Graphik, Animation und Film in die Downing Street ein. Ich will sie treffen, denn sie sind eine britische Erfolgsstory und finden oft nicht die Beachtung, die sie erwarten.« Soweit Blair auf seiner Inthronisierungsrede am 22. Juli 1997.

Folgerichtig lud der frischgebackene Premier den neuen britischen Kultur-Adel zur Feier des Wahlsieges: Nick Park, der für »Wallace & Gromit« einen Oscar bekam, Eddie Izzard, Vivienne Westwood, Simon Mayo, Stella McCartney, nicht in ihrer Eigenschaft als Tochter, sondern als erfolgreiche Modeschöpferin für Chloé – und natürlich Noel »Hi Tony, where's all the lager then« Gallagher, der notgedrungen Champagner trinken mußte. Noel, der Lad Millionaire, der nicht vergessen will, wo er herkommt: »Damn my education, I can't find the words to say«, wie es in »Don't Go Away« vom letzten Oasis-Album heißt. Wenn er aber selber keine Worte findet, dann nimmt er einfach die Worte des Großen Vorsitzenden. »I bowored something from Tony Blair's speech at the London Party conference last autumn: ›There are but a thousand days preparing for a thousand years.‹« (Gallagher über »Magic Pie«, tausend Jahre müssen offenbar schon sein).

Apropos »Damn my education«: Während die Nation noch ganz besoffen vom »No. 10 Wonderball« (›The Sun‹), gelang New Labour gleich ein erziehungspolitischer Durchbruch, der den Tories jahrelang versagt geblieben war. An Englands Universitäten wird ab sofort nur noch gegen Geld studiert, durchschnittlich 24.000 Mark Gebühren sind am Ende fällig.

Für seinen genauso unvermeidlichen War Against Drugs sucht Blair einen Drogenzar. Das wäre vielleicht ein Job für Alan McGee, denn der kennt sich mit dem Zeug ja aus. Wie sein Jungmogul-Vorgänger Richard Branson (Virgin, V2) wurde der Gründer von Creation Records in den wahlweise »Think Tank« oder »Task Force« genannten Inner Circle der New-Labour-Kulturpolitik berufen. Derselbe McGee, der einst im maroden Glasgow The Jesus And Mary Chain entdeckte und sich einen legendären Ruf als »Drug Adventurer« zulegte, bevor er nach London umsiedelte, das Creation-Imperium ausbaute und den Gallaghers über den Weg lief.

Die Trumpfkarte Oasis verschaffte McGee einen Shareholder-Deal mit Sony, aber Millionär war er vorher schon: »Ohne arrogant klingen zu wollen, denke ich, daß ich vielen Menschen viel Glück und Heiterkeit verschafft habe. Ich glaube nicht, daß ich das Geld nicht verdient habe. Bevor ich Oasis überhaupt kennengelernt hatte, war ich bereits Millionär. Nach Oasis jedoch bin ich richtig wohlhabend geworden.« Das hat McGee in dem Magazin ›Select‹ gesagt, wo er Platz 32 in der Tabelle der wichtigsten Menschen der Welt belegt, hinter Blair (16), Liam (11), Noel (3) und Spitzenreiter Beck.

Daß die Gallaghers bekennende Kokainisten sind, ist natürlich kein Hinderungsgrund für eine Einladung in No. 10, Headquarter des obersten Drogenbekämpfers Blair – Adel verpflichtet, Adel gestattet. Dem neuen Adel ist sein Laster verziehen, denn White Collar und White-Colour-Drogen führen nicht zu häßlichen Verwerfungen oder sichtbaren Verelendungen, sondern werden goutiert als Insignien einer British Success Story. Wer hätte dafür mehr Verständnis als die geladenen Gäste aus Fashion und Media beim Wonderball?

Die Rekrutierung von Oasis und McGee für die Renaissance des British Empire folgt dem auch in Deutschland hinreichend erprobten Modell des Purgatoriums: Du mußt durch die Wüste gegangen sein, um die Oase zu erreichen. Zehn, fünfzehn zwanzig Jahre Drug-Adventures überstehen nur die Stärksten, und die werden honoriert mit Ruhm, Geld und neuerdings auch politischer Macht. McGee sitzt in Blairs Think Tank stellvertretend für die Mehrheit seiner Mitabenteurer, die auf dem Friedhof liegen oder on the dole – so oder so. Er verkörpert den Survivor eines Paradigmenwechsels, nach dem keiner mehr geboren wird, um zu verlieren, und Losers nicht mehr beautiful sind. Dieser neoliberale Paradigmenwechsel hat nebenbei auch die Struktur »Verrat« komplett diskreditiert. Wer an Essentials festhält, wird definitiv nicht mehr als cool betrachtet. Only losers take the bus. **KLAUS WALTER**

The Black in Black

Der Fall und Aufstieg des rappenden und schauspielernden Prinzen von Bel Air, Will Smith, ist der career-move des Jahres. Barry Sonnenfeld zählte jeden Tag seine blauen Flecke. Will Smith buffte ihm während des Drehs in die Seite. Immer auf die linke Schulter. Warum er das tat, ist eins der Geheimnisse der Men In Black, und davon gibt es mehr, als hier enthüllt werden könnten. Beispielsweise mutierte der Film in der fünfjährigen Vorbereitungszeit von »French Connection with Aliens« (Sonnenfeld) zu einer extrem humorlosen Version des Man In Black (Tommy Lee Jones Vorschlag), um sich, aus bisher ungeklärten Gründen, in einen Genre-Cross aus SciFi, Action, Buddy-Pic und Comedy zu verwandeln.

Aber Sonnenfeld hätte Schlimmeres widerfahren können: Bei einem besonders spektakulären Stunt drohte ihm Will Smith mit seinem muskulösen Partner. »Tron will slumb you up«, sprach er, stellte Tron an die Seite des Regisseurs, flog in weitem Bogen durch die Luft und landete am anderen Ende des Sets – Sonnenfeld: »Am I okay?«, Antwort aus dem Off: »You're fine«. Sonnenfeld setzte auch den Dreh für einen Nachmittag aus, um Will Smith zu beweisen, daß er der beste Shoe-Kicker aller Zeiten wäre – stundenlang versuchte er vergeblich, seinen Schuh in einer 30 Meter entfernten Mülltonne zu versenken (Tommy Lee Jones schaffte es übrigens auf Anhieb und setzte sich dann mit einem Gesichtsausdruck, den Will Smith als »Somebody grab that shoe for me, please« beschrieb).

Schon mit 20 war Will Smith Millionär, hatte sechs Autos und erlaubte sich jede Menge Mätzchen. Unvergessen sein Einkaufsbummel in Atlanta, wo er einen Gucci-Shop schließen ließ, um mit seinen Homies ungestört zu shoppen. Unerbittlich war im weiteren Verlauf das Böse dieser Welt, die Steuerfahndung, die Ex-Frauen und die bösen Kinder, die keine Raps mehr vom Fresh Prince (of Bel Air) und seinem Sandkistenfreund DJ Jazzy Jeff wollten. Der Weg vom Grammy-Gewinner zum Retouren-Hit reichte aber, um ihm die Rap-Ambitionen vorerst auszutreiben. Besser so, denn der Fresh Prince war sowieso nur bedingt unterhaltend, z.B. wenn er den Back-In-The-Days-Rap der Gangster anstimmt – »When I was young, I was a bad boy/I remember playing catch-a-girl, kiss-a-girl«. Der Rest bestand aus kleinen, spießigen Mittelklasse-Raps, die proportional zum wachsenden Reichtum unkomischer wurden.

Im Jahr zuvor hatte Will Smith mit dem Ausstieg aus der TV-Serie den ersten Teil seiner Prinzenrolle begraben, 1993 folgte der zweite. Smith blieb nichts anderes übrig: er begann ernsthaft zu schauspielern, was natürlich den Anfang vom Ende oder zumindest die Oscar-Shortlist bedeuten müßte. Statt dessen wendete sich das Blatt und hing im Wind. Nach der extrem kredibIen Hauptrolle in John Guares »Six Degrees Of Separation«, einem schwulen, schwarzen Schwindelkünstler, der sich seinen Weg in die Behausungen der High Society Manhattans »hustled«, folgte der cineastische Abstieg zu den öden, durch und durch durchschnittlichen Bad Boys, von seiner Rolle als patriotischer Depp im widerwärtigen »ID4« ganz zu schweigen.

Sein Cast für »Men In Black« veränderte die Situation erneut. Seitdem stehen die Großen Schlange, um Will Smith für den nächsten prospektiven Blockbuster zu gewinnen. Unter anderem wird er demnächst in John Singletons Baseball-Drama »Brushback« zu sehen sein; mit seinem Weib, Jada Picket, hat er die romantische Komödie (sic!) »Love For Hire« geschrieben und an Universal verhökert. Kann also wieder losgehen, mit Millionen, Gucci, Koks und dem ganzen Scheiß. **THE MAN IN BRINK**

Daniel Haaksmann

Lange: 1. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 2. Howie B.: Turn the dark off 3. Luke Vibert: Big Soup 4. Mc Solaar: Paradisiaque 5. Ballistic Brothers: Rude System 6. Etienne de Crecy: Superdiscount 7. Moistboyz: II 8. Plaid: Not For Threes 9. Gilles Peterson & Norman Jay: Desert Island Mix 10. Sukia: Contato Con El Tercer Sexo 11. Rockers Hi Fi: DJ Kicks 12. Spiritualized: Ladies And Gentlemen We Are Floating In Space 13. Thomas Brinkmann: Studio 1 Variationen 14. Ween: The Mollusk 15. Nonplace Urban Field: Golden Star

Kurze: 1. Lamb: Transfattyacid 2. Shantel: Tell Me Why Is It Oh So Hard... 3. Karime Kendra: Chemical Imbalance 4. Reprazent feat. Roni Size: Share The Fall 5. Portishead: All Mine 6. Ollano: L'Atitudes 7. Rockers Hi Fi: Going Under (K&D Session) 8. Air: Le Soleil Est Près De Moi 9. Beatles: She's The Devil 10. 4 Hero: Earth Pioneers 11. Nautilus: Small Ghetto 12. Future 3: Boy From The West Bronx 13. Jungle Brothers: Brain 14. Toni Braxton: Unbreak My Heart 15. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu

Fred Heimermann

Lange: 1. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 2. Lil' Kim: Hardcore 3. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 4. Daft Punk: Homework 5. The Notorious B.I.G.: Life After Death 6. Diverse: V-Classics 7. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 8. Mary J. Blige: Share My World 9. Prefab Sprout: Andromeda Heights 10. Boymerang: Balance Of The Force 11. Karma: Pad Sounds 12. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 13. Robert Wyatt: Shleep 14. The Modernist: Opportunity Knox 15. Maurizio: Dito

Kurze: 1. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 2. Thomas Bangalter: Spinal Scratch 3. Missy Elliott: The Rain (Supa Dupa Fly) 4. 4 Hero: Earth Pioneers 5. Daft Punk: Around The World 6. Ivette Michele: I'm Not Feeling You 7. The Notorious B.I.G.: Mo' Money Mo' Problems 8. Blur: Beetlebum 9. DJ Chestnut: Strings 10. Maurizio: M7 11. Reprazent feat. Roni Size: Brown Paper Bag 12. Justus Köhncke: Let Em In 13. Mary J. Blige: Love Is All We Need 14. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu 15. SWV: Can We

Jörg Heiser

Lange: 1. Daft Punk: Homework 2. Robert Wyatt: Shleep 3. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 4. Sleater-Kinney: Dig Me Out 5. Mouse On Mars: Autoditacker 6. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 7. Prefab Sprout: Andromeda Heights 8. Susanne Brokesch: Sharing The Sunhat 9. Built To Spill: Perfect From Now On 10. Halb: Ad Similis 11. The Sea & Cake: The Fawn 12. Supergrass: In It For The Money 13. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 14. Olivia Tremor Control: Dusk At Cubist Castle 15. The Fall: Levitate

Kurze: 1. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til Its Gone 2. 4 Hero: Loveless (Earth Pioneer) 3. Wu-Tang Clan: Triumph 4. Daft Punk: Around The World 5. Go Plus: Strum 6. Missy Elliott: Sock It 2 Me 7. White Town: Your Woman 8. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu 9. Workshop: DJ Enrique & Subtle Tease On Workshop's Meiguiweisheng Xiang 10. Aphex Twin: Come To Daddy 11. Daft Punk: Burnin' 12. Pastels: Unfair Kind of Fame (wegen des Kevin Shields - Remix) 13. Portishead: Cowboys 14. KRS-One: Step Into A World 15. Dinosaur Jr.: Take A Run At The Sun

›Focus‹-Rap

Deutschlands Reimattacke – ein Delirium aus Paranoia, Sozialdarwinismus und Positivem Denken für die »Info-Elite« Home is where it hart ist. Wenn es nicht hart ist, ist es nicht Deutschland. Erst wenn Deutschland härter ist als South Central und Sarajevo zusammen, läßt sich auch auf Deutsch darüber rappen, daß es fast so gut klingt wie Amerikanisch.

»Fakten, Fakten, Fakten«, rappt Helmut Markwort, denn auch Fakten müssen hart sein: Wenn es nicht hart ist, ist es nicht Fakt. Erst wenn die Hauptstadt nicht mehr einfach »die größte Baustelle der Welt« ist, sondern der »Hexenkessel Berlin« (›Focus‹-Titel 36/97), läßt sich auch auf deutsch so darüber schreiben, daß es fast so gut klingt wie BASIC.

»Das deutsche New York?« sorgt sich ›Focus‹ in der Dachzeile. »Uncle Sam läßt grüßen«, echot die Berliner Hip-Hop-Band Spectacoolär. Keep it real: Auf Berliner Pausenhöfen geht es inzwischen so hart zu, wie es bisher nur in ›Focus‹ stand. »Sie ist meine Schwester und trägt ein Messer/Sie sagt, in der Schule sei sowas besser/Sie hat Angst vor dem Tag, hat Angst vor der Nacht/Meine kleine Schwester wurde fertiggemacht.« Feind der Inneren Sicherheit von Schwester, Staat und Ego ist nicht nur der Mitschüler und der Mitschnacker, sondern auch der Lehrer, der nicht sehen will. Und das Ausland: »Blinde Wut macht sich breit/Und schreit und schreit/Nach der Lösung des Problems/Zu groß der Schuh/Amerika kackt uns zu!«

Das war eine der Tendenzen im VIVA-HipHop von '97: ›Focus‹-Rap. Nicht mehr nur Rollenspiel aus Rödelheim oder Clowns-Power von Bürger Lars Dietrich, sondern Schröders Roadshow. ›Focus‹-Rap ist Bekenntnis-Rap: Spectacoolär, Cappuccino, Freundeskreis und Der Wolf (»Sei dein eigener Held«), die Klasse von 1997, nehmen sich ebenso ernst wie sie sich »zum ernstzunehmenden Marktfaktor entwickelt« haben (›Musikwoche‹). Wenn in den USA HipHop das schwarze CNN ist, wie Chuck D. sagt, dann ist die BRD-New-School Markworts »modernes Nachrichtenmagazin« – ein Delirium aus Paranoia, Sozialdarwinismus und Positivem Denken mit steigender Auflage.

Nahm einst der ›Spiegel‹-Leser gelassen sein Blatt zur Hand, um bei »denen da oben« mal nach dem Rechten zu sehen, hat der ›Focus‹-Mensch richtige Feinde: Die kommen

Spectacoolär

vor allem von unten und von der Seite. Natürlich sind es Ausländer und Kriminelle, sind es Nepper, Schlepper und Bauernfänger; aber es ist auch der Mann von der Hamburg-Mannheimer und der Konkurrent vom Schreibtisch nebenan. Alle wollen ihn belügen, betrügen und ihm die Butter vom Brot nehmen, sogar Opa (»Der neue Krieg ums Geld: Jung gegen Alt«) und die Gattin (»Scheidung brutal: Die teuflischen Tricks der Partner und Ex-Partner«). Der Freundeskreis aus Stuttgart rappt dazu auf der Hit-Single »Wenn der Vorhang fällt«: »Jeder Zweite linkt dich/Doch ich bin jung und open-minded/Weiß, wen ich als Freund und Feind hab.« Das ist Knowledge für die Info-Elite. (Knowledge heißt auf deutsch: Fakten, Fakten, Fakten.)

Der Welt ist nicht zu trauen. »Wenn der Vorhang fällt, sieh hinter die Kulissen/Die Bösen sind oft gut und die Guten sind gerissen.« Die Welt ist voller Fallen: »Die 30 gefährlichsten Geld-Fallen« (›Focus‹ 25/97), »Karrierefalle Psycho-Test« (32/97), »Was ist dran an der Telekom-Aktie? Tricks und Fallen beim Kauf« (42/96). »Ich hör es immer wieder, und ich denke es ist wahr/LIFE IS BITCH AND THEN U DIE«, rappt auch Cappuccino aus Braunschweig. »Also muß ich doch mal sehen, was bei mir so passiert/Bin ich der Typ, der bezahlt, oder der Typ, der kassiert.« (›Focus‹-Titel 47/97: »Verdienen Sie genug? Vergleichstabellen: Soviel müssen Sie bekommen«.)

»Kommst du nicht zur rechten Zeit, dann sieh doch mal, was übrigbleibt«, geht der Refrain, und er steht zwischen Freundeskreis und Cora E. auf der Polygram-Doppel-CD »Reimattacke '97«, einer Übersicht des »neuen deutschen Sprechgesangs« jenseits von Blödel- und Eurorap. In den Linernotes schreibt Kompilator Chris Maruhn von der Notwendigkeit, »die HipHopNation Deutschland zu stärken«, und führt gegen die unflexiblen »Dogmatiker« des HipHop-Untergrunds »eine stärkere Transparenz des geschaffenen Produktes nach außen hin und zunehmend clevere Verkaufsstrategien« ins Feld.

Sind das »Die Tricks der Sieger«, präsentiert von ›Focus‹ 29/96? Alles auch auf »Reimattacke '97«: »Im Laufe der Zeit/Entwickelt man sowas wie Radar/Viele wollen einem was und was von einem/Doch ich sage nada«, heißt es in »Laber (mich nich' voll)« von Konstruktive Kritik: »Niemand saugt an meiner Goldader/Keine Person und auch kein Kader/Leute verhalten sich diebisch wie Elstern und auch Marder«. Tip von Die Firma: »Bevor du jemanden Freund nennst/Denke zweimal drüber nach/Ob er es wert ist/Deine Freundschaft zu genießen«. Und Cappuccino rät: »Es liegt in deinen Händen, was du aus dir machst/Ob du tief im Keller bleibst oder durch das Dach krachst/Du lachst, doch es liegt wirklich nur an dir/Der Text, den du hier hörst, war grad ein leeres Blatt Papier.«

(›Focus‹-Titel 39/96: »Jeder kann kreativer werden! Wie Einfallsreichtum Ihre Karriere beflügelt«).

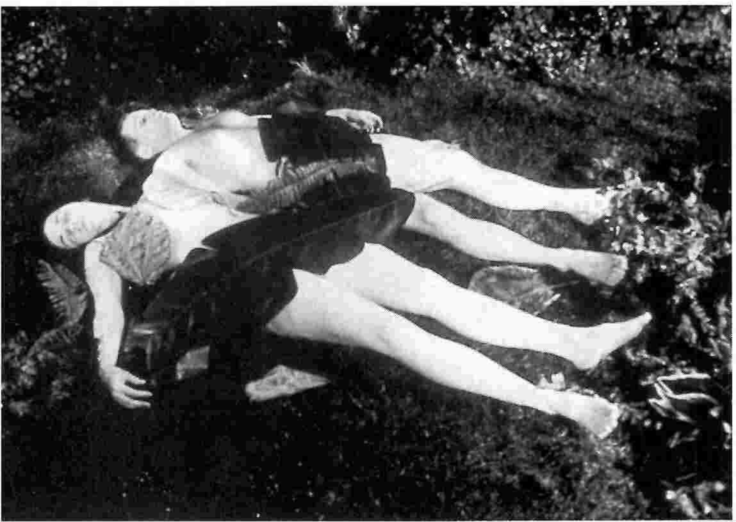
»Schließlich«, sagt Mercury-Manager Fred Casimir, »hat auch Cappuccino mit seinem Album einen höheren Anspruch«. Cappuccino selber rappt: »Es interessiert mich nicht die Bohne/Wie ich meine Kohle mache/Wichtig ist mir nur, daß ich am Lebensende lache«. Das alles ist kein Gangsta-Rap mit Übertragungsfehlern, sondern der Flow der »50 legalen Steuertricks« (›Focus‹ 3/96); keine Killerphantasien, sondern Karriereplanung; nicht großmütige Brutalität unter Westcoast-Palmen, sondern der verbissene Klimmzug mit Spesen, Schweiß und Tränen.

»Wir sind bereit, den Weg zu gehn/Den Weg nach oben, er wird hart/Aber du wirst sehn, kein Problem für uns/Wir werden ihn schaffen, vertraue uns/Wenn wir uns zusammenraffen/Werden andere um Gnade flehn/Lass sie flehn, heulen/Es geht um harte Sachen/Dies hier ist Rap-Musik/Hier gibt es nichts zu lachen«, heißt es bei Der Lange Feat. Spax. auf »Reimattacke '97«. »Doch was wird er kosten/Der Weg an die Spitze/Der Weg nach ganz oben/ Proben den Ernstfall/Denn er wird kommen müssen/Nur durchhalten/Denn dann haben wir gewonnen«.

Es ist ein Aufsteiga's Paradise, in dem nicht der Mob regiert, sondern das Mobbing (R-Solo auf »Reimattacke«: »Neider werden laut/Man sollte sie vermeiden/Weil sie nur sehen, was nach außen scheint/Nicht was drinnen leidet«). Und im Licht des »neuen deutschen Sprechgesangs« läßt sich plötzlich nicht mal mehr mit letzter Sicherheit entscheiden, ob »Rückenwind« von Thomas D. nun den Highway geradeaus besingt, »furthur«, wie der Hippie sagt, oder den miefigen Fahrstuhl nach oben. **JÖRG-UWE ALBIG**

Millennium

Wie aus einer ambitionierten Mystery-Serie eine kreuzbrave und quotentaugliche Familien-Angelegenheit wurde. Den Opfern hat man die Augen mit vorbildlichem Kreuzstich vernäht, und die Hauptschlagadern. Sie liegen in einem Wald verscharrt, lebendig begraben. Der Täter nährte sich von ihrem Blut, und das mußte frisch sein. Ein ganz ausgebuffter Serialkiller-Spezialist, ehemaliger FBI-Mann oder so, ist ihm auf der



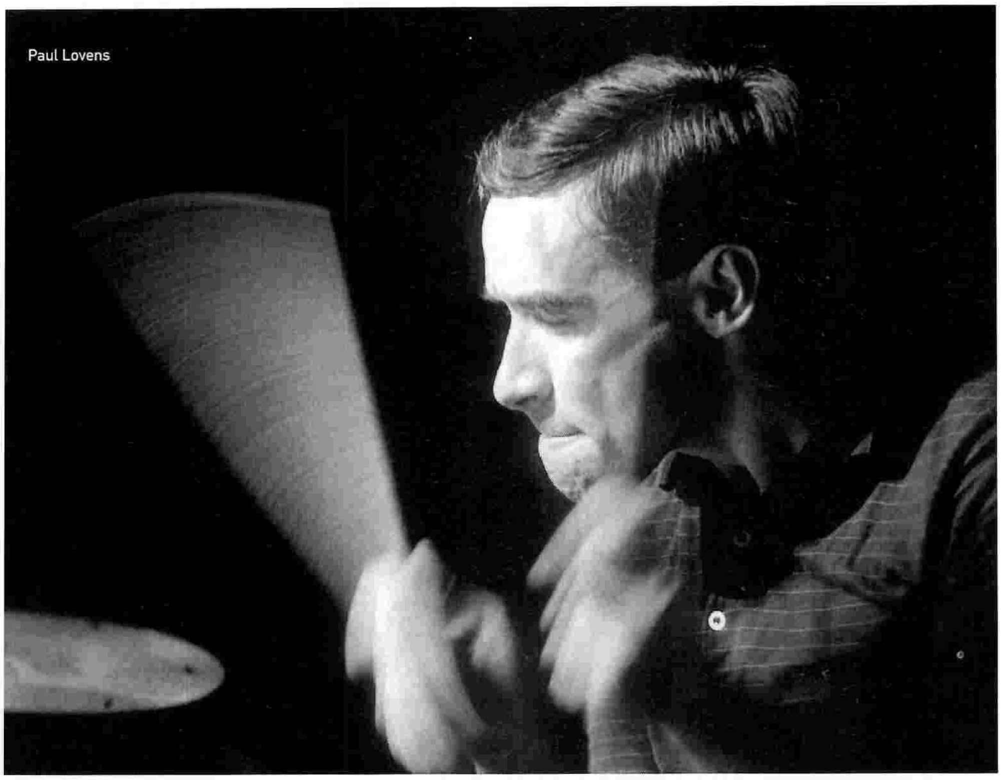
Spur. Aufgrund irgendwelcher ESP-Kräfte, die nicht näher erläutert werden, denn schließlich kommen übernatürliche Fähigkeiten heutzutage so selbstverständlich wie ein Bäuerchen, empfängt er an den Tatorten die Gedankenblitze des Täters.

Für diese Bildsequenzen beneidet ihn jede Filmproduktion, die Videos für Bands wie Rammstein konzipieren muß. Besessene Kameramänner, tollwütige Editors und ambitionierte Stylisten nutzen den Freiraum und kreieren »surreale Traumsequenzen von beängstigender Dichte«. Kennt man ja, pervers und grausam schön – die neue Décadence, Fin du siècle, das rostige Messer im Sterilisator. Für eine Fernsehserie war das dunkler als die Hoffnung.

Doch dann verließ die Verantwortlichen der Mut. Während bei Chris Carters erstem Wunderkind selbst in der vierten Season popkulturelle Höhepunkte gesetzt wurden – man erinnere sich nur an die Folge, in der sich Scully eine Uroboros-Tätowierung mit Farbe aus Mutterkorn (LSD-Ursubstanz) stechen ließ, während es Mulder zum Ort höchster spiritueller Einkehr zog (Graceland!) – verpuffte der fiebrige Wahn des Millenniums mit dem ersten Abspann. Die Lösung zur Rettung des Zuschauers vor dem Bösen war denkbar einfach: Mehr Familie, weniger Psychos.

Die Frau des Ermittlers durfte fortan triefäugiger den Betroffenheits-Spaniel mimen; die Täter mißhandelten quotenkompatibler; Lance Hendriksen quälte sich stärker mit dem Teil seiner Persönlichkeit, der all diese Grausamkeit nicht mehr ertragen kann. Und dann ist da ja auch noch dieses unerträglich unschuldige Kind.

Oh Mann, das sieht ganz schlecht aus – und mit der letzten Folge zum Thema Kindesmißhandlung wird deutlich, wie man in Zukunft gedenkt, die wirklich bewegenden



Paul Lovens

Derek Bailey/John Butcher/Oren Marshall: Trio Playing *(Incus)*
Borah Bergman/Anthony Braxton/Peter Brötzmann: Eight By Three *(Mixtery)*
Rüdiger Carl: Solo *(FMP)*
Eugene Chadbourne/Paul Lovens: Patrizio *(Victo)*
Marilyn Crispell/Gary Peacock/Paul Motian: Nothing Ever Was, Anyway *(ECM)*
DKV: Baraka *(Okka)*
Barry Guy & The London Jazz Composers Orchestra:
Three Compositions For Orchestra *(Intakt)*
Lines: Dito *(Random Acoustics)*
Louis Moholo/Evan Parker/Pule Pheto/Gibo Pheto/Barry Guy: Bush Fire *(Ogun)*
Evan Parker Electro-Acoustic Ensemble: Toward The Margins *(ECM)*
William Parker & The Little Huey Creative Orchestra:
Sunrise In The Tone World *(Aum Fidelity)*

(ZUSAMMENGESTELLT VON FELIX KLOPOTEK)

Themen anzupacken. Gegen den Doom von »X-Files« (Scully hat Krebs!) und »Outer Limits« (wo alle drei Folgen die Paranoia lustige Kapriolen schlägt) nimmt sich das allmählich aus wie eine Mystery-Serie mit Witta Pohl und Wussow in den Hauptrollen. Kann alles noch kommen, denn bald geht die deutsche Mystery um John Sinclair den Geisterjäger in Serie... Stay tuned. **LARS BRINKMANN**

Freedom Suite

Avancierter zeitgenössischer Jazz der Jetztzeit existiert unter Bedingungen, die mit elend fast noch rosig umschrieben sind. Vielleicht muß man noch ein Jahr warten, um über den Jazz 1997 reden zu können. Solange braucht es nämlich noch, bis all die feinen, kleinen Silberlinge aus New York, Chicago, San Francisco, London und Berlin auf meinem Tisch gelandet sind. Was ich sagen will: die Veranstalter sind ignorant (nicht alle, aber die meisten), die Kulturpolitik ist reaktionär und die Vertriebssituation miserabel.

So kommt es, daß Chicago eben nicht als das Free-Jazz-Mekka wahrgenommen wird, das es tatsächlich ist. Das gleiche gilt für Berlin, New York etc. Wobei »Mekka« übertrieben ist (s.o.). Hinzu kommt, daß freie Musik der Jetzt-Zeit nach wie vor keine Selbstverständlichkeit ist. Um mal mit dem Zaunpfahl zu winken: nichts gegen Sun-Ra-Exegese, aber Cecil Taylor, Milford Graves, Anthony Braxton oder William Parker sind immer noch aktiv. Mehr denn je!

Free Jazz? – Wenn man vom Jazz bzw. »Jazz« (in Anführungsstrichen, denn was wird nicht alles in dieses Genre hineingestopft) noch was erwarten soll, dann nur, wenn er, nein, nicht Free Jazz ist, aber sich zumindest mit dessen Erfahrungen und dessen Niveau auseinandergesetzt hat. Wo war er denn, der gute Straight-Ahead-Jazz? Kommt mir nicht mit Wiederveröffentlichungen (Jazz ist ein Reissue-Business) und auch nicht mit Wayne Shorter und Herbie Hancock. Das ist ein anderes Kapitel.

Würde man 1997 anhand von Musikern Revue passieren lassen, so fiele mir spontan Paul Lovens ein. Nicht, daß er dieses Jahr die Megatonträger abgeliefert hätte (doch, den mit Chadbourne!), aber wer ihn hinter seinem schrottigen Drum-Set kauernd sah, ahnte, wieviel Leben in abgenutzten Begriffen wie Eleganz und Sensibilität noch stecken kann. Im Quintett mit Cecil Taylor demonstrierte er, daß Krach eine höhere Form von Feinfühligkeit ist. Wir haben's ja immer gesagt!

Aber natürlich war es das Jahr von Evan Parker. Ohne, daß mir das bewußt geworden wäre, rutschten mir gleich drei Platten, an denen Parker maßgeblich beteiligt war, in die Charts. Egal, ob im Free Jazz-Kontext, im Orchester mit Barry Guy, mit Elektronikern oder wem auch immer: sein multiphoner, zirkulargeblasener Sound auf den Saxophonen schafft das Paradox, ebenso hermetisch wie offen zu sein – von Post-Coltrane bis Post-Ambient. Aber wem sage ich das – er macht das schon seit 25 Jahren. In diesem Buisness denkt man eben in größeren Zeiträumen. Wenn es Grund gab, über so etwas wie Jazz-meets-Elektronik zu spekulieren (verschont mich mit Illbient!), lag das nicht zuletzt an seinen aufregenden Forschungsreisen in das weite Land der Echtzeit-Prozessoren. Schließlich fand er sich auf »Shleep« wieder.

Und es war das Jahr von ECM. Ausgerechnet! Das auf Nachfrage immer noch gern gehaßte Label produzierte ungebrochen seinen erschaudernden Nordlicht-Kitsch, aber auch geniale CDs von Parker, Marilyn Crispell und Joe Maneri. Man kassierte Preise, sahnte Titelblätter ab und erfreute sich auch sonst einer überwältigenden Medienpräsenz. In Berlin wurde der Free Music Production, seit bald 30 Jahren das Mutterschiff aller Free Jazzer, ihr altehrwürdiger »Workshop Freie Musik« sang und klanglos gestrichen. Das schmerzt. Trotz Evan Parker auf ECM, trotz einer genialen Band wie Die Enttäuschung aus Berlin – Jazz bleibt in Deutschland eine gründlich verkackte Angelegenheit.

FELIX KLOPOTEK

Tom Holert

Lange: Daft Punk: Homework • Reprazent feat. Roni Size: New Forms • The Notorious B.I.G.: Life After Death • Erykah Badu: Baduizm • Missy Elliott: Supa Dupa Fly • The Modernist: Opportunity Knox • MC Solaar: Paradisiaque • Janet: The Velvet Rope • DJ Sneak: Dancin' • Robert Wyatt: Shleep • Jim O'Rourke: Bad Timing • Planetary Assault Systems: The Electric Funk Machine • Blur: Blur • Beatnuts: Stone Crazy • O.C.: Jewel

Kurze: Wyclef Jean feat. Refugee All Stars: We Trying To Stay Alive • Cheek: Venus • 4 Hero: Earth Pioneers • DIN: Broken Heart EP • Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone • Maurizio: M7 • The Notorious B.I.G.: Hypnotize • Reprazent feat. Roni Size: Brown Paper Bag • Jonny L: This Time • Philipp Zdar/ Boombass: Foxxy Lady • Workshop: DJ Enrique & Subtle Tease On Workshop's Meiguiweisheng Xiang • Stacey Pullen pres. Kosmic Messenger: Get Down • Portishead: All Mine • Karma: 3 (My Resting Place) • Michael Jackson: Blood On The Dance Floor • Mary J. Blige: Love Is All We Need

Olaf Karnik

Lange: 1. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 2. Diverse: V-Classics 3. Daft Punk: Homework 4. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 5. M:I:5: Maßstab 1:5 6. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 7. Portishead: Portishead 8. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 9. O.C.: Jewels 10. Wyclef Jean feat. Refugee Allstars: Wyclef Jean Presents The Carnival Feat. Refugee Allstars 11. Diverse: Great Jewish Music: Burt Bacharach 12. The Notorious B.I.G.: Life After Death 13. The Modernist: Opportunity Knox 14. Company Flow: Funcrusher Plus 15. Workshop: Meiguiweisheng Xiang

Kurze: 1. Grungerman: Fackeln im Sturm 2. Etienne de Crecy: Prix Choc 3. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 4. Source Direct: Two Masks/ Black Domina 5. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 6. Maurizio: M7 7. DJ Krust: Genetic Manipulation EP 8. Reprazent feat. Roni Size: Brown Paper Bag 9. Arj Snoek: People Know 10. DIN: Broken Heart 11. Ono Sendai: Forecast/React 12. Jürgen Paape: Reval 13. Nasty Habits: Shadowboxing 14. M.T.S.: International 15. Rakim: Guess Who's Back

Michael Kerkmann

Lange: 1. Prefab Sprout: Andromeda Heights 2. M:I:5: Maßstab 1:5 3. Diverse: Decay Product 4. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 5. The Notorious B.I.G.: Life After Death 6. Portishead: Portishead 7. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 8. Vainqueur: Elevations 9. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 10. Janet: The Velvet Rope 11. Workshop: Meiguiweisheng Xiang 12. Jammin' Unit: Deaf Dub & Blind 13. Pentax: Das Album 14. The Modernist: Opportunity Knox 15. Bone Thugs'n'Harmony: The Art Of War

Kurze: 1. Grungerman: Fackeln im Sturm 2. Spice Girls: 2 Become 1 3. Plastikman: Panikattack 4. Daft Punk: Around The World 5. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got Til It's Gone 6. W.V.: Nachschub 7. Pulp: Help The Aged 8. Maurizio: M7 9. Blur: Beetlebum 10. Millsart: Tomorrow 11. Rhythm & Sound: Music A Fe Rule 12. Justus Köhncke: Let Em In 13. Trinkwasser: Dankeschön.Klasse 14. Christian Morgenstern: Gem Club 15. Michael Jackson: Blood On The Dancefloor (Tony Moran Mixes)

Buddha und Booty

Das ganze Jahr lang warteten wir auf das neue Album. Doch anstatt relevante Musik abzuliefern, konzentrierten sich die Beastie Boys auf Charity-Aktionen für die Freiheit Tibets und den Ausbau ihres GRAND ROYAL-Universums. Aber warum interessiert sich die Gruppe überhaupt für den Dalai Lama? Gibt es einen Masterplan hinter ihrem immer ausufernderen Genre-Bending? Ist Grand Royal eine Trademark für die coole Spielart von Alternativ-Kapitalismus? JÖRG HEISER traf Mike D. im Austragungsland der kommenden Fußball-Weltmeisterschaft. Fotos: PHILLIPE LEVY.

Paris, November 1997. Ein kleiner Kellerclub im Pigalle, unweit der Touristen-Anlaufstellen Moulin Rouge und Sacre Coeur. Showcase des Beastie-Boys-Labels Grand Royal: Ben Lee, Josephine Wiggs Experience, Buffalo Daughter. Kurz vor Konzertbeginn tauchen zwei der Beasties hinter der Bühne auf und begrüßen alle Akteure. Mike Diamond scherzt über seine herausgewachsene Fettfrisur (»oh ja, ich weiß, ich sehe aus wie Jerry Lewis«), Adam Yauch setzt sich meßdienerhaft still, beinahe schüchtern hin und läßt die Hände symmetrisch auf seinen Knien ruhen. Später werden sich die beiden nur mal kurz auf der Bühne blicken lassen, um die Headliner Buffalo Daughter anzukündigen. Ad Rock alias Adam Horowitz ist in New York geblieben, wo die Beastie Boys wieder wohnen, nachdem sie zwischen 1989 und 1995 die meiste Zeit in LA waren. Er schneidet Beats für die nächste Platte, die Mitte '98 rauskommen soll.

Ben Lee, 19-jähriger Singer/Songwriter aus Australien und Ex-Sänger der Teenpunkband Noise Addict, kündigt seinem Publikum routiniert altväterlich jokend eine Coverversion mit den Worten an: Jetzt kommt ein Song des Vaters von Jakob Dylan. Dann die Josephine Wiggs Experience aus England. Schlagzeuger Jon Mattock, früher bei Spacemen 3, swingt und spielt einmal gleichzeitig Orgel; auch ansonsten werden zwischen den entspannten Stücken exzessiv die Instrumente getauscht. Der Song »Arizona«, sagt Josephine Wiggs ins Mikro, handelt von einer wahren Geschichte, die Kelley Deal, mit der sie bei den Breeders spielte, mal in San Francisco erlebt hat. Buffalo Daughter schließlich klingen staksig und funky in einem – japanischer Megamix, Turntables, Moog, New-Wave-Beat, Candypop-Gesang.

Weiter als bis Brooklyn sind die Beastie Boys schon gekommen; aber kann das alleine der Grund sein, warum Grand Royal, nicht nur an diesem Novemberabend und weil die Platten nun auch in Europa professionell vertrieben werden, so polyglott und disparat daherkommt? Sidney, London, Tokio – auf dem Cover ihres zweiten Al-

»Wir dachten: ›Okay, wir sind in der Position, das zu tun‹ – ohne aber wirklich zu wissen, was das alles nach sich zieht.«

bums »Paul's Boutique« von 1989 war mit der 360°-Ansicht der Ludlow Street in Brooklyn ihre kleine, große Welt noch hinreichend abgelichtet.

Während Rick Rubin, von dessen Def-Jam-Label sich die Beasties nach ihrem Debüt »Licenced To Ill« getrennt hatten, mit Johnny Cash das alte Amerika ins Studio geholt hat, versorgt Mike D. sich und Grand Royal heute mit Berliner Digital Hardcore von Ec8tor und Shizuo oder dem New Yorker Crossculture-Popkrach von Butter 08 (für den sich Miho Hatori und Yuka Honda von Cibo Matto mit Russel Simins von der Blues Explosion und Fotograf/Graphiker/Teilzeitbassist Mike Mills zusammengetan haben).

»Unser Plan oder unsere Absicht war nie: Okay, wir signen eine Band von jedem Kontinent. Es ergab sich einfach, weil wir touren, und so haben wir auch Atari Teenage Riot in Deutschland getroffen. Luscious Jackson brachten uns von einer Japan-Tour ein Buffalo-Daughter-Tape mit. Aber die kommen mir sowieso mehr interplanetarisch als japanisch vor«, sagt ein also auch in Alien-Rotwelsch geschulter Mike D. Am Tag nach dem Showcase, wie im übrigen Beastie-Boys-Alltag, kümmert er sich um die Belange von Grand Royal. Unterdessen betreut Yauch sein Tibet-Anliegen und promotet den (ebenfalls auf Grand Royal erscheinenden) Triple-CD-Mitschnitt der »Tibetan Freedom«-Festivals, die er vergangenen Sommer in New York und San Francisco organisiert hatte.

Wenn es kein Masterplan war, der das Profil von Grand Royal etablierte: Habt ihr dann zumindest sowas wie eine Label-Philosophie?

Mike D: »Bei uns ging es mit dem Labelmachen los wie bei vielen anderen Leuten auch. Wir hatten keine Ahnung, was wir taten, und wir fingen einfach an, nicht nur unsere, sondern auch die Musik von Freunden zu veröffentlichen. Wir dachten: ›Okay, wir sind in der Position, das zu tun‹ – ohne aber wirklich zu wissen, was das alles nach sich zieht.«

Verstehst du die Labelarbeit mit Grand Royal auch als Statement zu dem Problem, wie sich die Beastie Boys ökonomisch und sozial zwischen lokalen Subkultur-Zusammenhängen und globalen Industriestrukturen positionieren?

»Ich kenne mich zu wenig mit ökonomischer Theorie aus. Wirklich, wir sind da nie mit einer Vorstellung von solchen Zusammenhängen herangegangen. Es ging immer nur um: ›Okay, das wollen wir machen, und um das zu tun, sind wir sind am besten dran, wenn wir unsere komplett autonome Infrastruktur haben.‹ Erst nachdem wir die Sachen gemacht hatten, an denen wir ein mehr oder minder zufälliges Interesse besaßen, haben wir gemerkt, daß sie offensichtlich doch bis zu einem gewissen Grad ineinandergreifen.«

Wann habt ihr denn zum ersten Mal darüber nachgedacht, ein eigenes Label zu gründen?

»Als wir noch bei Def Jam waren. Anfangs fühlten wir uns noch sehr als Teil des Rick-Rubin-Universums. Wir sind da die ganze Zeit abgehangen – nicht umsonst hat Adam (Horowitz) den ersten Beat für LL Cool J gelegt. Aber da Rick und Russel Simmons sehr schnell ein Riesending aus dem Unternehmen machten, waren wir bald nur noch ein kleiner Teil des Imperiums. Also dachten wir darüber nach, was Eigenes zu machen. Erst zu der Zeit, als ›Check Your Head‹ rauskam, waren wir dann auch so weit, es tun zu können.«

Wie kam es dann zum ›Grand Royal‹-Magazin?

»Die Fanpost zu beantworten oder den Leuten unsere Lyrics zu schicken, kostete so viel Zeit und Geld, daß wir irgendwann sagten: ›Das wird bescheuert. Laßt uns einen Newsletter anfangen, um mit den Leuten zu kommunizieren. Das hat sich dann total verselbständigt, bis daraus ein richtiges Magazin wurde.«

Bestimmt ihr die Themenauswahl? Das Magazin wird ja schon auch als ein Sprachrohr der Beastie Boys verstanden.

»Wir haben einen Redakteur, Eric Gladstone, aber die Heftzusammenstellung ist ziemlich willkürlich. Sie vereint einfach nur alle Themen, die wir interessant finden oder die uns auf eine interessante Weise vorgeschlagen werden. Für mich ist das eine sehr freie Sache – im Gegensatz zur Realität der normalen Publikumszeitschriften, die eine bestimmte Zahl von Features, kleinen Texten aufweisen. Das ist eine eher formatierte Realität.«

Was meinst du, wenn du »interessant« sagst? Die Realität von ›Grand Royal‹ ist doch auch auf ein bestimmtes Universum hin formatiert. Die Welt als Ansammlung von Gadgets, die man sammelt und um sich herum auftürmt, Instrumente und Auto-Obsessionen. Ein sehr jungshafter, detailversessener Nerd-Kosmos.

»Ich sehe das mehr als eine Do-It-Yourself-Idee. Du sitzt zu Hause und baust dein eigenes Computerspiel. Es geht weniger darum, alles zu kennen, obwohl sich die Berichte in ›Grand Royal‹ manchmal schon in Details verlieren. Um aber alles zu sagen, was man über Lee Perry wissen sollte, bräuchte es nicht nur die zwanzig Seiten, die wir gemacht haben, sondern ein bis zwei Bücher.«

In ›Grand Royal 2‹ – der Ausgabe mit Lee Perry auf dem Cover – hat Kathleen Hannah von Bikini Kill die Sexismen, die Tendenz zum Herrenwitz und Boys-Only-Themen angegriffen. Eigentlich müßte man vermuten, daß so etwas bei euch einen Prozeß loskickt. Aber dann kommt es mir wieder so vor, als ob ihr nach dem Motto verfahrt: Hier ist das Hauptding, da lassen wir Kritik zu, um es letztlich zu legitimieren. Seht ihr da keinen Widerspruch, Diskussionsbereitschaft zu signalisieren und zugleich den alten Boys-Kram weiterzupflegen?

»Das ist zwar ein sehr interessanter Punkt, aber ich sehe da weniger einen Gegensatz. Ich bin bereit, Dinge zu verändern, denn es gibt Leute, die meine Augen öffnen können für Sachen, die ich tue und mir nicht bewußt sind. So war das auch mit Kathleen. Mir war einfach nicht klar, daß das, was wir getan haben, vielleicht beleidigend, kontraproduktiv oder verletzend gegenüber Frauen sein könnte. Also kann ich nur versuchen, mich zu verändern, davon zu lernen. Diesen Prozeß öffentlich zu machen, ermöglicht anderen Leuten, das Gleiche zu tun. Vor zehn Jahren gab es bei Beastie-Boys-Auftritten die Stripperin im Käfig – heute denkt man sofort an das Tibet-Issue. Darin könnte man natürlich einen Gegensatz sehen; aber beides taucht auf die eine oder andere Art im Magazin auf, und ich bin mir nicht sicher, was wirklich das Ergebnis ist. 1987 waren wir ganz bestimmte Leute, 1997 sind wir wieder ein bißchen anders. Das gilt natürlich für jeden Mensch: Jeder Tag, jede Stunde, jede Minute bedeutet Entwicklung. Alles, was wir tun, spiegelt das wider.«

Fort Lauderdale, irgendwann im Frühjahr 1997. Im Auftrag seiner Redaktion weilt ›Grand Royal‹-Mitarbeiter Kenneth »Tick« Salcido für einen Reisebericht in Florida, Herzstück eines Schwerpunktheftes über Miami-Bass-Music. Der örtliche DJ und Producer Derrick Rhaming fährt ihn in seinem Jeep, vollgestopft mit boombassigen Speakern, durch die Gegend. Um den »True Spirit« von Miami-Bass zu erfahren, verrät er ihm, müsse man in eine Stripbar gehen, »to see black pussy shakin' to bass«. Tick ist begeistert. Diktaphon, Kamera und Notizblock hat er dabei, um für die Leser von ›Grand Royal‹ festzuhalten, welches Girl welcher Rasse mit welchem nackten Arsch und welcher Hüftbewegung den »Booty Contest« gewinnen würde.

Dieser Typ namens Tick, der den Miami-Bass-Report in der aktuellen Ausgabe von ›Grand Royal‹ geschrieben hat: Nimmt der Kritik wahr? Oder sagt der: »Ja, laß die nur reden, mir doch egal.«

»Tick ist eine sehr offene Person. Der stammt ja auch nicht aus dieser Miam-Bass-Welt, er ist da als Outsider hingefahren. Natürlich hat es auch eine Kontroverse darüber gegeben – warum Miami Bass?«

Der Punkt ist weniger das Warum als das Wie. Die Kontroverse taucht zwar in deiner Einleitung und in der nachgeschobenen, halbseitigen Kritik der Women's-Studies-Doktorandin Natasha Wolinsky auf, dann noch die eine Seite über die Sache, wie die Frauenband Tribe 8 bei Luther Campbells Bass-Booty-Fernsehsendung »Luke's Peepshow« zu Gast war und ihn mit ein paar Umschnall-Dildos aus der Ruhe brachte. Aber die restlichen dreißig Seiten Special bleiben davon völlig unbeeinflußt.

»Für mich war der Punkt, daß Miami Bass diese völlig fremde, abgetrennte Welt für uns ist, ziemlich fremd wohl auch für fast jeden sonst. Von dem Zeug werden zigtausende Platten verkauft, nur nicht über die Mainstream-Medien. Die Idee war, jemanden wie Tick, der nicht wirklich ein Schreiber ist, da hinzuschicken und das zu dokumentieren, auf einem komplett voyeuristischen Level.«

Mike Diamond und das Unbedarfte: Dieses feministische Zeug, das irgendwie schon hip und also wichtig sein muß, scheint er als eine Sache zu verstehen, die man abstrakt respektiert, konkret aber halb betrapst, halb zähneknirschend als eine Art Zivilisierungs-Etikett auf die unschuldige, wilde, natürliche, alte Boys-Attitude pappen kann: Tick mit großen Kinderaugen auf Forschungsreise, und zur Strafe gibt's einen Klaps auf den Hintern, der nicht allzu sehr schmerzt.

Zu diesem Habitus paßt, wie Miami Bass von Mike D. als ultimative Underground-Kultur konstruiert wird, weil

sie ohne nachhaltige Unterstützung der Massenmedien verkauft wird (was sich wortgleich auch über die Porno-Industrie sagen ließe). »There remains very little that is truly underground«, schreibt er in seinem Grußwort »Welcome To Planet Bass«: Nevermind the Nineties! Wo gibt's noch weiße Flecken auf der Landkarte, die ins ›Grand Royal‹-Gegenuniversum integriert werden können? Daß die Verbindung zwischen Booty und Underground hinten und vorne nicht hinhaut, scheint Mike D. schon zu merken, denn in seinem Gruß-Zitat auf der Tibet-Triple-CD versucht er, das Manöver mühsam abzusichern, indem er den booty-lastigen R&B-Song »Rump Shaker« von Wrecks-In-Effect mit George Clintons Formel »Move you ass, your head will follow« und einem Free-Tibet-Jargon zusammenbackt: »I think that people should get their rump shaking on, but with the mind set of thinking about compassion, awareness and nonviolence.«

Nepal, circa 1993. Ein Beastie Boy, der langsam graue Haare bekommt, trifft auf tibetanische Flüchtlinge und wird vom Saulus zum Paulus, vom Buddy zum Buddah. Adam »MCA« Yauch hat offenbar kein Interesse mehr an den Budweiserduschen aus den Zeiten von »Fight For Your Right To Party«, sondern sorgt sich um Tibet und den Dalai Lama. So bekommt er das Problem, für seine Raps Wörter finden zu müssen, die sich auf »Samsara« und »Bodhisattva« reimen.

Schon komisch, wie steif sich Yauchs neugewonnenes Bewußtsein in seine Reime schüttelt: »If others disrespect me or give me flack/I'll stop and think before I react/Knowing that they're going through insecure stages/I'll take the opportunity to exercise patience/I'll see it as a chance to help the other person/Nip it in the bud before it can worsen/A Chance for me to be strong and sure/As I think on the buddhas who have come before« (»Bodhisattva Vow«, auf »Ill Communication«). Ersetzt man die »Buddhas« durch irgendetwas Christliches, klingt das ganz schön nach den Promisekeepers – jener Bewegung von US-Männern, die sich zu Hunderttausenden in Footballstadien treffen und unter Tränen geloben, in Zukunft treusorgende, verständnisvolle Familienoberhäupter zu sein.

Die Vermutung, viele Stars wollten mit Buddhismus ihr »Self-Management« verbessern, weist Mike D. für Adam Yauch zurück: »Was Adam an Tagen und Stunden und Energie dafür eingesetzt hat, die beiden Konzerte, die Platte und den Film auf die Beine zu stellen, geht weit über das hinaus, was jemand tun würde, um mit den Zwängen in seinem Leben fertig zu werden.« Okay, und auf der Homepage des von Yauch gegründeten Milarepa Fund zur Unterstützung der gewaltlosen Sache Tibets und des Dalai Lama wird darauf hingewiesen, daß unsere liebsten Sneakers auf die nicht ganz nette Art hergestellt werden (nach konkreten Facts wie die Arbeitsbedingungen in vietnamesischen Nike-Schuhfabriken sucht man allerdings vergeblich).

Solche Initiativen mögen vielleicht gut gemeint sein, aber sie sind auch auf allen verfügbaren Augen blind. So lobt Yauch auf MTV-Online den Film »Sieben Jahre in Tibet« von Jean-Jacques Arnaud. Der Regisseur sagt, er habe nicht gewußt, daß sein Filmheld-Vorbild, Heinrich Harrer, ein SS-Mann war, als er den Film drehte: Aber ändert dies etwas daran, daß Arnaud einen blonden Recken aufs Dach der Welt, an die Wiege der Menschheit schickt, um dem jungen Dalai Lama noch ein bißchen Weltgewandtheit mit Zivilisationswissen zu lehren und zum Ausgleich den Saulus-Paulus-Trick aufzuführen?

Selbst wenn Adam Yauch den Film gut findet, weil er jedes negative Urteil abstrakt als Schwächung des »Free Tibet«-Anliegens versteht; selbst wenn man das von halb Hollywood und dreiviertel des Alternative-Pop-Olymp unterstützte Projekt als den legitimen Versuch wertet, die US-Administration für eine anti-kolonialistische Sache in die Pflicht zu nehmen, die realpolitisch einigermaßen durchsetzbar erscheint – dann bleiben immer noch erhebliche Zweifel, daß die Geschichte von der reinen, unschuldigen, gewaltlosen Kultur der Tibeter, auf die sich nun die Sehnsüchte streßgeplagter Zivilisationsmenschen nach spirituellem Vollwaschgang bündeln, nicht so ganz stimmen kann.

Einem Beitrag der ARD-Sendung »Panorama« vom 20.11.1997 zufolge herrschte im Tibet vor der chinesischen Besetzung eine strenge Mönchspolizei. Sie überwachte vor allem den rechten Glauben der Dalai-Lama-Untertanen, darunter viele Leibeigene von Gutsherren. Drakonische Strafen wie Auspeitschen oder Gliedmaßenabschlagen sollen an der Tagesordnung gewesen sein. Der Bericht selbst traut sich kaum solche Bilder zu zeigen, ohne daß im Gegenschnitt gezeigt wird, wie Rotarmisten auf am Boden liegende Mönche einknüppeln.

Aber auch in heutigen Exil-Zeiten soll der Dalai Lama streng auf Glaubenstreue pochen: Den unter tibetischen Buddhisten weitverbreiteten Glauben an die Gottheit Shugden hat er verboten und verfügt, keine Regierungsbeamten dürften dieser Gottheit anhängen. Zusätzlich läßt er weiterhin Listen der Häretiker erstellen. Im Booklet der »Tibetan Freedom Concert«-CD schreibt der Dalai Lama dann an seine jungen Freunde: »If you can be friendly and trusting towards others, you become more calm and relaxed. You lose the sense of fear and suspicion that we often feel about other people.« Soll das alles von chinesischer Seite lancierte Propaganda sein? Wissen die Beastie Boys einfach nichts davon? Jedenfalls findet sich an keiner Stelle ein Wort zu diesen Problemen.

Als die Beastie Boys zuletzt im Juli 1994 auf dem Cover von SPEX waren, paßte ihr Mischmasch aus Fashion, einer ziemlich selbstreflexiven Dedication an Black Music und einem zumindest rudimentären Interesse für linke, möglicherweise feministische Identity Politics noch ganz gut unter den Slogan »Cooles Wissen«. Das bißchen spiritueller Schnickschnack, ob Buddhismus oder der Lebensbaum auf dem Innencover von »Ill Communication«, ließ sich gerade noch als Gegenmittel gegen Popstar-Zynismus legitimieren. In der Zeit nach dem Tod von Kurt Cobain boten sie jedenfalls immer genügend Stoff für Projektionen, mit denen man sich gegen die nachfolgenden Alternative-Rock-Zombies wehren konnte.

Doch vielleicht hätte man schon damals wissen können, daß eine Gruppe wie die Beastie Boys auch dem zyklisch auftretenden Interesse dient, das Modell Jungsband über diverse formalästhetische Neuerungen zu aktualisieren. Mit reichlich zeitlichem Abstand zwischen ihren Platten hatten sie stets einen guten Instinkt, wenn es darum ging, Hoffnungen auf einen korrekten Popuniversalismus zu schüren, ohne daß der Spaß flöten gehen muß.

Die Gründung von Grand Royal als Medium der Verbreiterung ihrer Bezugsfelder und Ausdrucksmöglichkeiten spielte in diesem Zusammenhang eine sehr große Rolle: Es versprach nichts weniger als die utopische Versöhnung von »Surrender To The Groove« und »Upfront Aggression«, Sichverlieren und Selbstformieren, von Unabhängigkeit und Big Money. In der Tat sind die Beastie Boys einer Youthculture-Alchemie im Namen von Funk und Punk viel näher gekommen als, sagen wir, The Clash oder viele, viele andere Bands. Aber trotzdem: Warum muß eigentlich immer irgendjemand symbolisch für alle anderen alle Probleme lösen?

Bei Leuten wie Richard »Pretty Vacant« Gere oder Elton »England's Rose« John als Teilen einer althergebrachten Entertainmentkultur würde sich kaum die Mühe lohnen, irgendein Argument gegen Charity-Ungereimtheiten vorzubringen – im Fall der Beastie Boys als ansprechbaren Subkulturgrößen und Verursachern zum Teil toller Musiken schon. Daß der Dalai Lama und Stripperinnen in Miami irgendwo mittendrin zwischen Luscious Jackson oder Buffalo Daughter die Grand-Royal-Landschaft bevölkern, ist nicht das Kernproblem. Nur scheint ihnen an solchen Stellen die alte subkulturelle Tugend des Verdrehens und Zurückschickens, des wirklichen Genrefuckings, eben der »Ill Communication« abhanden gekommen zu sein.

Eigentlich könnte man ja wunderbar drauflosspinnen, von wegen Buddha-Booty, Buddy-Body, der Dalai Lama wackelt mit dem Arsch – nein, in Miami steht ein Mönchskloster. Aber irgendwann schonen sich alle Elemente dieser Welt gegenseitig. Nix mit: »Move your white male Booty, your Afro-Buddha will follow.« Kritik von innen oder außen, oben oder unten, also Dinge, die im Widerspruch stehen, werden isoliert in die Landschaft gestellt und verkümmern. Anstatt sie zumindest versuchsweise in Schwingung zu versetzen, ist alles innerhalb einer Linearität der »persönlichen Entwicklung« stillgelegt.

Unterdessen arbeiten die Beastie Boys mit Hochdruck daran, das mit dem Youthculture-Konsens auch 1988 wieder hinzukriegen. In diese Situation paßt das Gerücht, die drei hätten nach Erscheinen des Daft-Punk-Albums erstmal ihre Studiosessions unterbrochen und drei Tage lang Party gemacht – Blockseminar »Pop-Utopie Aujourd'hui«.

Barbara Kirchner

Lange: 1. Judas Priest: Jugulator 2. VoiVod: Phobos 3. Headbelly Buzzard: Live At The Railway 4. Kreator: Outcast 5. Cornershop: When I Was Born For The 7th Time

Kurze: 1. Judas Priest: Bullet Train 2. Kreator: Phobia 3. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 4. Tic Tac Toe: Mr. Wichtig 5. Will Smith: Men In Black

Felix Klopotek

Lange: 1. Voice Crack/Günther Müller/Jim O'Rourke: Table Chair & Hatstand 2. Hollinger/Diesner: Berlintorusiten 3. Melvins: Honky 4. Fennesz: Hotel Paral.lel 5. Evan Parker Electro-Acoustic Ensemble: Toward The Margins 6. Jim O'Rourke: Happy Days 7. Bailey/Metheny/Bendian/Wertico: The Sign Of Four 8. Ground Zero: Project: Consume (Consume Red/Conflagaration) 9. Ryoji Ikeda: +/- 10. Attwenger: Song 11. F.X. Randomitz: Goflex 12. Autechre: Chiastic Slide 13. Eugene Chadbourne/Paul Lovens: Patrizio 14. Orchester 33 1/3: Dito 15. Danielle De Gruttola/Henry Kaiser/Miya Masaoka: The Seance

Strategische Allianzen

Die Allianz der Labels Kollaps, Kitty Yo und Payola hat sich im abgelaufenen Jahr von einer Indie-Interessengemeinschaft zur musikalisch einflußreichen Erneuerer-Strömung verwandelt. Die Berliner »Kulturbrauerei« im Dezember: Nach einem ehrfurchteinflößenden Gig von Surrogat kommt von der Bühne erneut der Hinweis auf den gemeinsamen Sampler von Kollaps/Kitty Yo/Payola. Über 500 Berliner haben verstanden. Im Vorfeld des Showcases mit Schwermut Forest, Brüllen, Laub und Surrogat (das Tied & Tickled Trio mußte leider absagen) hatten ›Tip‹ und ›Zitty‹ in ihren Konzertankündigungen die Ursprungslegende von Kitty Yo aufgegriffen und dankbar über den wegweisenden Labelverbund zwischen Berlin und Bayern berichtet. Nochmals war »Einigen wir uns auf die Zukunft« in die Anhörständer der Plattenläden und CD-Supermärkte gewandert, um die anvisierte Stückzahl abzusetzen.

Gekoppelt an eine ästhetische Verwandtschaft und ein ähnliches, im Indie-Rock verwurzeltes Selbstverständnis mit elektronischen Öffnungen (bzw. Schwerpunkten, wie bei Payola der Fall), war der Sampler die Manifestation einer Interessengemeinschaft, die aus ökonomischen und politischen Überlegungen resultierte: Risikominimierung durch Kostenteilung und Bündelung von Vertriebsstrukturen zur Umgehung einer Industrie-Anbindung, auf die sich 1996 noch etliche Bands/Kleinunternehmen stillschweigend geeinigt hatten und die auch in der Berichterstattung als opportun und unumgänglich behandelt worden war.

Wichtig waren dabei weniger die nackten Verkaufszahlen einer CD, sondern Synergieeffekte durch den Austausch von Kontakten im In- und Ausland (der Kitty-Yo-Vertrieb Indigo ist mittlerweile brennend daran interessiert, den Payola-Katalog in sein Programm aufzunehmen). Christoph Merck von Kollaps hat in den letzten sechs Jahren ein ausgedehntes Netzwerk von Privatkontakten mit über 400 sicheren Abnehmern aufgebaut. Hinzu kommt die wohlwollende Resonanz der Multiplikatoren bei Presse und Rundfunk, in der vor allem das Kitty-Yo-Büro eine ausbaufähige Grundlage für die zukünftige Arbeit sieht. Zumal die demonstrative Geschlossenheit, die beim gemeinsamen Messestand auf der Popkomm und dem überwältigenden Konzert erstmals nach außen hin sichtbar wurde, allemal für eine gute Story gut ist. Ganz zu schweigen vom musikalischen Potential und den Möglichkeiten künstlerischer Zusammenarbeit, die weit über die gemeinsame Nutzung von Studiokapazitäten und gegenseitiges Remixen hinausgehen.

Dennoch wäre es eine Fehldiagnose, den beteiligten Labels Indie-Dogmatik, den Willen zur Ausprägung eines rentablen Mini-Kartells oder gar Corporate-PR-Strategien zu unterstellen. Kollaps verstand sich stets als rein künstlerische Plattform, mit einem gesunden, bis zur totalen Verweigerung gehenden Desinteresse an Promotion und medialer Anbindung. Payola öffnet sich an diesem Punkt schon eher nach Außen, und für die Berliner steht trotz aller konzeptuellen Überlegungen eine pragmatische, Output-orientierte Kooperationspolitik im Vordergrund, die nach Absprachen zwischen Tür und Angel mit dem erfolgreichen Split-Release von Couchs »Etwas Benutzen« (LP auf Kollaps, CD auf Kitty Yo) begonnen hat, mit Kante und Stewardess Rec. fortgesetzt wurde und unter umgekehrten Vorzeichen mit Buback für Brüllen einen weiteren Kooperationspartner gefunden hat. 1998 wird diese Allianz (erneut Kollaps/Kitty Yo) die neue Schwermut-Forest-CD in die WOM-Regale bringen.

1997 war entscheidend für die Neuorganisation starrer Strukturen Für Raik Hölzel und Patrick Wagner von Kitty Yo war es ein Jahr, in dem ihnen selbstmörderische 13 Veröffentlichungen nicht das Genick gebrochen haben: Im Gegenteil, die Jahresbilanz weist sie nach Verlusten im Vorjahr, als (fast) schuldenfrei aus und entläßt sie in eine Phase der Konsolidierung im neuen Kalenderjahr, das neben Veröffentlichungen von Kante (Remixe) und Go Plus auch die Teilnahme an der Musikmesse Sout By Southwest in Texas mit sich bringt. Während Kollaps weiterhin hartnäckig einen radikalen Nischenidealismus verfolgt, wird das Jahr '98 Tobias Hach und Payola mit der Europa-Tournee des Tied & Tickled Trios zum endgültigen internationalen Durchbruch verhelfen.

Nouvelle Design

Wenn noch die Texte so transgressiv werden wie das Layout, gibt es zwei brillante neue Zeitschriften: ›de:bug‹ und ›Jungle World‹. Zwei dringend notwendige Zeitschriften sind in diesem Jahr gegründet worden. Beide überzeugen durch Qualitäten, die bei Blättern aus dem linken oder linksradikalen Milieu immer besonders gefehlt haben – blattmacherische Stringenz und konzeptuelle Eleganz. Sowohl die Wochenzeitung ›Jungle World‹, ein Spaltprodukt der ›jungen welt‹, als auch ›de:bug‹, die »Zeitschrift für elektronische Lebensaspekte« aus dem Dunstkreis der verblichenen ›Frontpage‹, wissen gestalterisch und konzeptuell sehr deutlich, was und wohin sie wollen.

Diesen Umstand kann man gar nicht neuartig genug finden, denn in vielen Bereichen der Musikbegeisterung, Theorieverwicklung und des Politaktivistentums sind die Texte letzterzeit zwar immer differenzierter, genauer und abwechslungsreicher geworden, aber gerade über die wachsende Spezifizierung degenerierten die Zeitschriften- und Zine-Typen zu bloßen Foldern von konzeptionslos aneinandergereihten Artikeln.

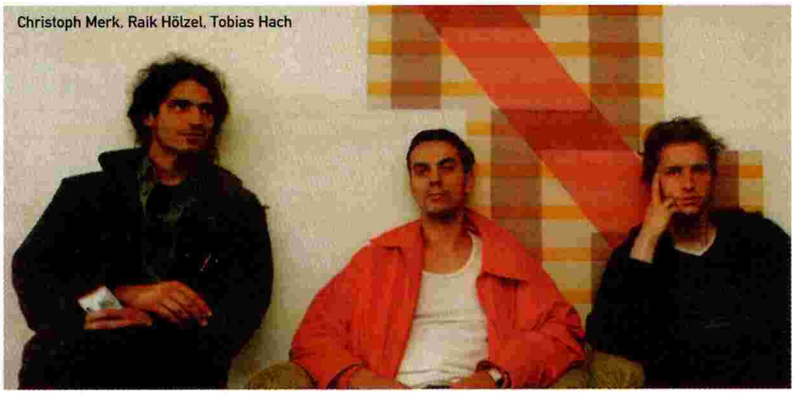
Diese Tendenz hat sich nun zum Teil umgedreht: Die ›Jungle World‹ tritt optisch souverän auf und wagt sich sogar in den für Linke lange verbotenen Bereich, wo Bilder mehr oder anders als bloß illustrativ oder Fotokunst sein dürfen. Ihre Auslandsberichte und Weltwirtschafts-Surveys ergänzen oder ersetzen zuweilen sogar die in diesem Bereich führende ›Le Monde Diplomatique‹. Trotz der bekanntermaßen immensen persönlichen und ökonomischen Nervereien, denen MacherInnen linker Zeitschriften ausgesetzt sind, verströmen weite Bereiche eine aus diesem Milieu nicht gekannte Entspanntheit.

Nur verdankt sich die konzeptuelle Stringenz noch zu sehr einem alten, dichotomen Denken in Departments entlang der Basis-Überbau-Unterscheidung. So wird in den Spalten der ›Jungle World‹ die unselige Trennung zwischen Kultur und Politik nicht nur fortgeschrieben: Der Kulturteil bringt selten mehr als die üblichen Verdächtigungen der üblichen Verdächtigen, denen nur selten zugute kommt, daß sie als Texte nun ein paar Tage mehr Zeit haben als vormals bei der ›jungen welt‹.

Hier artikuliert sich wieder die altlinke Angst, eine ominöse, böse »Diskurstheorie« wolle Wirklichkeit aufessen. Wer nicht gerade unter diesen Generalverdacht fällt, den trifft der andere allgegenwärtige Vorwurf, nur Kohle machen zu wollen. Ideologiekritik bleibt das hermeneutische Nullsummenspiel, bei dem immer nur rauskommt, daß wer bezahlt immer auch gekauft ist. Am Ende ist der Teil der Linken, der Präfixe wie ›Kultur-‹ oder ›Pop-‹ als Schmähworte vergibt, wieder so allein und bündnispartnerfrei wie in den seligen Zeiten vor dem Wohlfahrtsausschuß. Daß dieses Hinterwäldlertum von der gestalterischen Konzeption längst überwunden zu sein scheint, läßt allerdings in Zukunft auf mehr Dschungel und mehr Welt hoffen. Schon jetzt wirkt sie sich zuweilen ermutigend auf einige in diesem Umfeld unvermutet offenherzige Texte aus.

Auch bei ›de:bug‹, wo jede Menge unübliche Devices (Tageszeitungsformat, eine Papierfarbe im Stil der ›Financial Times‹ oder ›Mute‹, das Sektionenprinzip der ›Welt am Sonntag‹ oder ›Die Woche‹) um jeden Preis den Eindruck vermeiden, man habe es mit einer Musikzeitschrift zu tun, bleiben gerade einige musikbezogene Texte hinter der an sich ziemlich genialen Idee zurück, es gebe so etwas wie kulturenübergreifende, elektronische Lebensaspekte, die nach einem integrierten Forum verlangen: Wenn Michael Mayer in einer Aufmacherstory als marktwirtschaftlich-unternehmerische Erfolgsnummer gefeiert wird, als gehe es darum, einen mittelständischen Ersatzteil-Zulieferbetrieb der Rüstungsindustrie anzupreisen (›konsequente Linie‹), fällt das so weit hinter das Niveau der leider viel zu knappen nichtmusikalischen Sektion zurück, daß eine Zerreißprobe unvermeidlich scheint.

Von neuer elektronischer Musik und elektronischen Produktionsformen inspiriertes Denken kollidiert mit retardiertem Fantum, wie man es nur zu gut kennt – nicht nur entlang von Fraktionen, sondern auch mitten durch die einzelnen Subjekte. Trotzdem überwiegen auch bei ›de:bug‹ die Versprechen und die Neuartigkeiten vor allem in den nichtsprachlichen Bereichen, auf daß der Text folgen werde wie der Geist dem berühmten Arsch. **DIEDRICH DIEDERICHSEN**


Christoph Merk, Raik Hölzel, Tobias Hach

OLIVER SCHNEIDER

Aber auch die dritte Kraft im Weilheimer Kosmos ist nicht untätig: Der beharrliche Hausmusik-Vater Wolfgang Petters bastelt nach dem Aus von Naptime/Amsterdam als einem der wichtigsten Zulieferer besserer (Indie-)Plattenläden und -Mailorder an Vertriebsstrukturen für diverse Kleinstlabels. Petters wird einen Großteil der Mailing-Listen der Holländer übernehmen und es so wiederum auch den Kitty-Yo-Acts ermöglichen, zum Beispiel in italienischen Plattenläden präsent zu sein. **HEIKO ZWIRNER**

Reden (oder nicht) – Entscheiden (oder nicht)

laire Denis

»Encore«

»Nenette et Boni«

Als Erneuerung des politischen Kinos war der französische Film 1997 ohne Konkurrenz. Aber warum sind die entscheidenden Werke in Deutschland fast nie zu sehen? Die neue Selbstverständlichkeit: So könnte man eine entscheidende Tendenz im französischen Film beschreiben. Gemeint ist ein selbstverständlicher Blick auf Personen und Geschichten, die sich außerhalb eines normierenden Blicks bewegen und ereignen. Eine Ästhetik des Ernstnehmens, die ihre Figuren oft mit verdichtetem Realismus und einer ständig in Bewegung gehaltenen Handkamera zeichnet, die sich aber auch zurücknehmen kann, Entscheidungen respektiert und so einen Freiraum für mögliches Verstehen schafft. Es geht um Filme von Claire Denis (»J'ai pas sommeil«, »Nénette et Boni«), Laetitia Masson (»Haben oder nicht«), Cédric Klapisch (»Et chacun cherche son chat«), Olivier Assayas (»Irma Vep«), Karim Dridi (»Bye Bye«), Hervé Le Roux (»Reprise«), Manuel Poirier (»Western«), Robert Guédiguian (»Marius et Jeannette«), Pascal Bonitzer (»Encore«), Romain Goupil (»Sa vie à elle«), André Techiné (»Diebe der Nacht«).

Diese Form der Selbstverständlichkeit ist mit einer (neuen) Politisierung verbunden, die über das Filmemachen hinaus auch Stellung bezieht. Man solidarisiert sich explizit mit der Kampagne der »Sans Papiers«, und einige der genannten FilmemacherInnen formulierten selber einen Aufruf zur Mißachtung der neuen Immigrations-Gesetzgebung. Gerade als politisches Kino ist der französische Film in Europa zur Zeit ohne Konkurrenz (Ausnahmen waren immer schon Ausnahmen); aber genausowenig läßt sich eine Verbindung zum jungen Hollywood ziehen. Das mag unter anderem mit einem anderen Verständnis von Politik, Ernsthaftigkeit, Ästhetik zu tun haben. Die Handlungen beziehen sich nicht auf Skandale oder Enthüllungen, und sie arbeiten sich auch nicht an den Biographien revolutionärer Persönlichkeiten ab. Dieses Kino erzählt von Alltäglichkeiten und von Menschen, die solche Alltäglichkeiten nicht als unabwendbares Schicksal hinnehmen. Der (gar nicht so neue) französische Film kümmert sich nicht nur um sich selbst, weist aber auch jede Form der Belehrung oder demonstrativen Geste zurück.

Um eine Einteilung vorzunehmen, könnte man zwischen einem »Redekino« und »Entscheidungskino« differenzieren. Der klassische Vertreter des wortgewandten Stillstands wäre natürlich Rohmer, doch um den soll es gar nicht gehen: Pascal Bonitzer, der sich bisher hauptsächlich als Drehbuchautor verdient machte, hat in diesem Sommer mit seinem Regiedebüt »Encore – Immer wieder die Frauen« ebenfalls Redekunst bewiesen und durch eloquente Unentschiedenheit für fundamentale Verunsicherung und Verwirrung unter seinen professoralen Protagonisten gesorgt. Seitdem wissen wir unter anderem, welche philosophischen Vielschichtigkeiten und menschlichen Untiefen in der Wahl zwischen Himbeer- und Zitronentörtchen liegen können.

Die Wortexzesse auf die Spitze getrieben hat Arnaud Desplechin mit seinem sich über 178 Minuten hinweg im Kreis drehenden Diskussionsmarathon »Comment je me suis disputé (ma vie sexuelle)«. Der Film bringt persönliche Krisen, Beziehungsprobleme und berufliche Unsicherheiten zum Erliegen, indem er eine verfahrene Situation, Trennung, Angst vor dem »Erwachsenwerden« und Probleme mit der Doktorarbeit pausenlos verbalisiert. Am Ende bleibt nicht viel: Nachdem man sich die halbe Nacht in einem filmischen Raum aufgehalten hat, um Gesichter, Sprechweisen, Gesten und die nebensächlichen Wichtigkeiten der akademischen Endzwanziger in aller Ausführlichkeit zu studieren, verläßt man geläutert, erschöpft, entnervt das Kino. Anders als in »Die Mama und die Hure« (1973) von Jean Eustache verhindert hier das Reden jede Form des Handelns.

»Sa vie à elle« von Romain Goupil hingegen analysiert das Verhältnis zwischen Verbalisierung und ihrer Verweigerung. Ausgangssituation ist die Entscheidung der 17-jährigen Schülerin Yaquine, das islamische Kopftuch zu tragen. Sie fliegt vom Gymnasium und wird an einer anderen Schule wieder aufgenommen – unter der Bedingung, das Kopftuch nicht mehr zu tragen. Der Film, basierend auf einer Begebenheit, die in Frankreich viel Aufsehen erregt hat, ist der vierte Teil der von ARTE initiierten Reihe »Les années lycée«.

An fünf verschiedenen Orten, den gleichen Zeitabschnitt wiederholend, wird Yaquine und ihre auf sie reagierende Umgebung gezeigt. Im Badezimmer, im Zimmer des Schuldirektors, im Klassenzimmer, auf den Heimwegen (allein und im Gespräch mit der besten Freundin), im Wohnzimmer, schließlich in der neuen Schule. Yaquine erklärt sich nicht, nicht mit Worten, und steht durch ihr Handeln dennoch im Zentrum einer erhitzten Debatte um Modernität, Islamismus, Toleranz und Anpassung, Fremdsein und Heimischsein in Frankreich. Alle reden auf sie ein und meinen nur sich. Im Aufeinanderprallen von stummer, aber sichtbarer Verweigerung und der Aufgeregtheit einer sich aufgeklärt gebenden Gesellschaft, aber auch am Prinzip der formalen Wiederholung entfaltet sich die Spannung der Beobachtung. Vom leidigen Gestus: »Nun widmen wird uns einem wichtigen Thema« ist glücklicherweise nichts zu spüren.

»Sa vie à elle«, »Comment je me suis disputé (ma vie sexuelle)« und »Nénette et Boni«, das neue und in Locarno mit dem Goldenen Leoparden ausgezeichnete Meisterwerk von Claire Denis, waren bisher nur in einer vom Institut Français organisierten Reihe zu sehen– jeweils mit englischen Untertiteln oder in Originalfassung, denn einen deutschen Verleih haben alle drei Filme nicht gefunden. Während Claire Denis in Frankreich schon länger Hochachtung genießt, begegnet man ihr hier mit erstaunlicher Ignoranz. Bisher lief hier nur »J'ai pas sommeil« (Deutsch: »Ich kann nicht schlafen«) für kurze Zeit im Kino.

In Mittelpunkt von »Nénette et Boni« steht die 16-jährige, schwangere Nénette (Alice Houri) und ihre konsequente Weigerung, sowohl diesen Zustand als auch das langsam heranwachsende Baby zu akzeptieren. Wie in den meisten Filmen von Claire Denis wird hier nur das Nötigste geredet – wenn überhaupt, spricht man aneinander vorbei, streitet sich, ohne irgendetwas auszudiskutieren. Im Blickfeld steht die physische Anziehung zwischen Personen, die ein Problem mit sich herumschleppen, eine Nachdenklichkeit und Ungelöstheit, die alle Protagonisten umtreibt, ihr Alleinsein nach einem kurzen Miteinander, Sehnsüchte und Träume, aber auch Arbeit und die Abwesenheit von Arbeit. Irgendwo dazwischen hat sich immer etwas Wesentliches ereignet.

Leider ist auch »Irma Vep« von Olivier Assayas (siehe SPEX 8/97) am Kino vorbeigelaufen. Immerhin kann man den Film mittlerweile als Original mit englischen Untertiteln in der Videothek ausleihen. Ob »Assassin(s)«, das neue Werk des »La Haine«-Regisseurs Matthieu Kassowitz, jemals bei uns zu sehen sein wird, bleibt genauso fraglich. Nachdem in Cannes ganze Scharen empört den Kinosaal verlassen haben sollen (was man durchaus als Qualitätsmerkmal werten könnte), wird er einhellig totgeschwiegen. Ein Resümee erübrigt sich, die Forderung muß lauten: Fight for your right, to watch your movie. **ANNETT BUSCH**

25 Indie Greats...

die es nicht wie die Melvins, Brüllen, Sleater-Kinney, Built To Spill, Tied & Tickled Trio, Make Up oder Bohren & Der Club of Gore in die Spex-Charts geschafft haben. Kein Grund zur Verzweiflung: Nicht gestorben, heißt in diesem Fall »Tommorrow never dies«.

Areal M: Dito *(Domino)*
Couch: Etwas Benutzen *(Kollaps/Kitty Yo)*
The Delgados: Domestique *(Chemikal Undeground)*
Folk Implosion: Dare To Be Surprised *(Communion)*
Fred Is Dead: Angst Vor *(Hausmusik)*
Garageland: Last Exit To Garageland *(Flying Nun)*
Geraldine Fibbers: Butch *(Virgin)*
Grandaddy: Under The Western Freeway *(V2)*
Hip Young Things: Ventilator *(Glitterhouse)*
Labradford: Dito *(Kranky/Blast First)*
Long Fin Killie: Amelia *(Too Pure)*
Modest Mouse: The Fruit That Ate Itself *(K Records)*
Mogwai: Mogwai Young *Team (Chemikal Underground)*
Movietone: Day And Night *(Domino)*
Pavement: Brighten The Corners *(Big Cat)*
Polvo: Shapes *(Touch & Go)*
Portastatic: The Nature Of Sap
Smog: Red Apple Falls *(Domino)*
Swell: Too Many Days Without Thinking *(Beggar's Banquet)*
Three Mile Pilot: Dito *(Gravity)*
Toenut: Two In The Piñata *(Mute)*
U.S. Maple: Sang Phat *Editor (Skin Graft)*
Ween: The Mollusk *(WEA)*
Yo La Tengo: I Can Hear The Heart Beating As One *(Matador)*

Zusammengestellt von: Normal/Köln, Raffmond/Landsberg, Ruff Trade/ Hamburg, Andeas Schiegl, Uwe Viehmann, Sebastian Wehlings.

Screenings '97

1. **Face/Off** (John Woo)
2. **Diebe der Nacht** (André Techniné)
3. **L.A. Confidential** (Curtis Hanson)
4. **When We Were Kings** (Leon Gast)
5. **Gridlock'd** (Vondie Curtis Hall)
6. **Haben (oder nicht)** (Laetitia Masson)
7. **Larry Flint** (Milos Forman)
8. **Men In Black** (Barry Sonnenfeld)
9. **Der Eissturm** (Ang Lee)
10. **Scream** (Wes Craven)
11. **The Addiction** (Abel Ferrara)
12. **Happy Together** (Wong Kar-Wai)
13. **Lost Highway** (David Lynch)
14. **SubUrbia** (Richard Linklater)
15. **Illtown** (Nick Gomez)

(zusammengestellt aus den Jahres-Listen von Max Annas, Annett Busch, Ralph Christoph, Jan Distelmeyer, Christoph Gurk, Manfred Hermes, Tom Holert und Katha Schulte)

Jutta Koether

Lange: Radiohead: OK Computer • Tindersticks: Curtains • Free Kitten: Sentimental Education • Belle And Sebastian: If You're Feeling Sinister • Stereolab: Dots And Loops • Royal Trux: Sweet Sixteen • Anthology Of American Folk Music-Smithsonian Collection • Erykah Badu: Baduizm • Sleater-Kinney: Dig Me Out • Helium: The Magic City • Rickie Lee Jones: Ghostyhead • Patti Smith: Peace And Noise • Luscious Jackson: Fever In Fever Out • Southern Journey Vol. 4: Brethren We Meet Again • Hildegard van Bingen: O Jerusalem

Ulrich Kriest

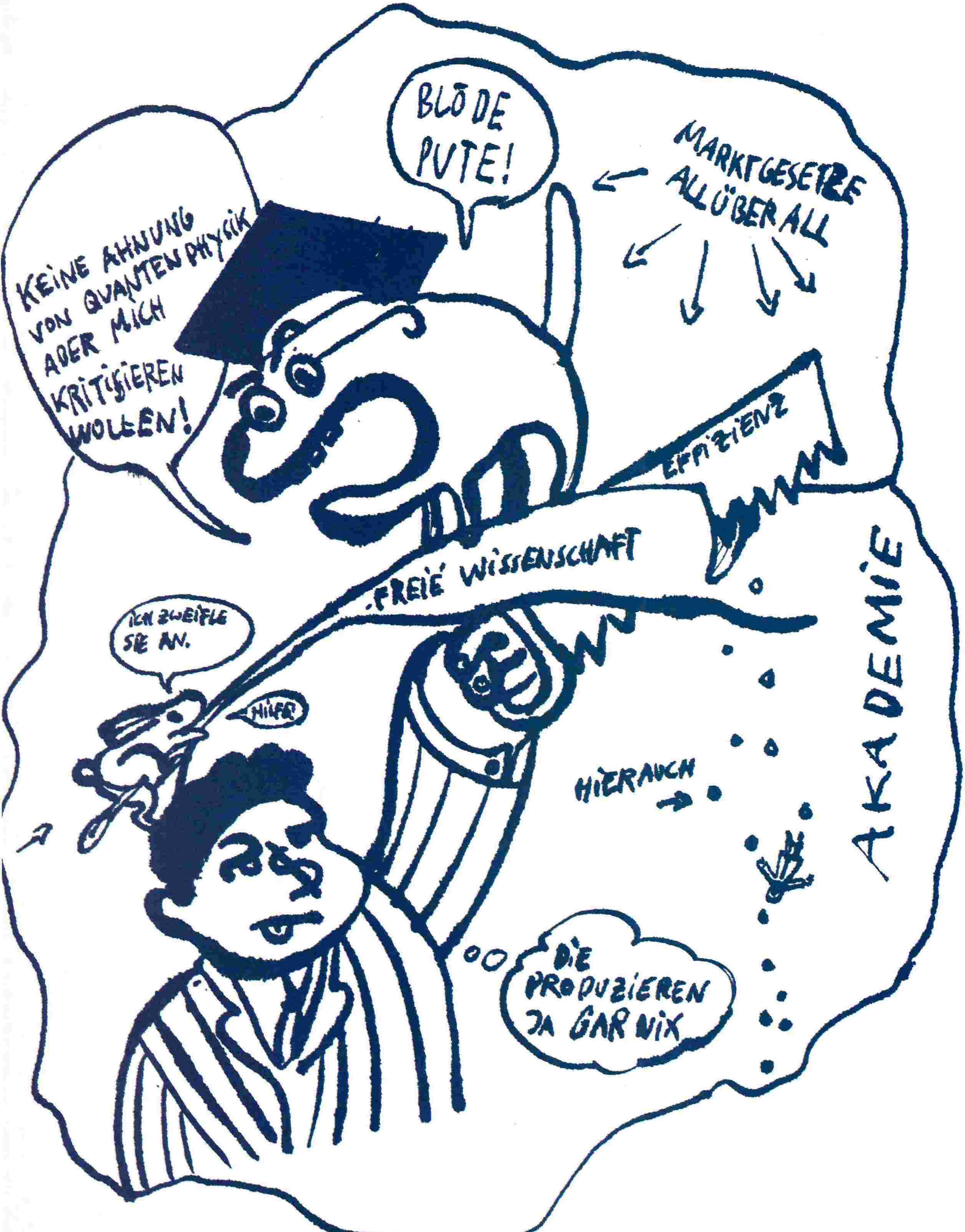
Lange: 1. John Zorn: Bar Kokhba 2. Bohren & Der Club of Gore: Midnight Radio 3. Marilyn Crispell, Gary Peacock, Paul Motlan: Nothing Ever Was, Anyway (The Music Of Annette Peacock) 4. Great Jewish Music: Burt Bacharach 5. Pete Belasco: Get It Together 6. Prof. Shehab & Lloop: Ebn E Sync 7. Microstoria: Reproviser 8. Brüllen: Schatzitude 9. Robert Wyatt: Shleep 10. Smog: Red Apple Falls 11. Kante: Zwischen den Orten 12. Susanne Brokesch: Sharing the Sunhat 13. Mouse On Mars: Autoditacker 14. Natural Calamity: Andalucian Moon 15. Stereolab: Dots And Loops

Kurze: 1. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 2. Patti Smith: Waiting Underground 3. Aeronauten: Country Music 4. LL Knarf Rellöm: Ich weiß nicht, warum ich tu 5. Lambchop: Your Fucking Sunny Day 6. Dauerfish: Bitte gehen sie weiter! 7. Tillman Rossmy: Wittgenstein sagt 8. La! Neu? Düsseldorf: Hero '96 (J'accuse) 9. Spring: Chuck It Up! 10. Snooze: Your Consciousness Goes Bip 11. F.S.K.: Tel Aviv 12. Yo La Tengo: Autum Sweater/ Little Honda 13. The Experimental Pop Band: Watch You Cry 14. The Merricks: Sternzeichen Jungfrau 15. The Sea & Cake: Sporting Life

Tobias Levin

Lange: 1. Marvin Gaye: Vulnerable 2. Prefab Sprout: Andromeda Heights 3. Robert Wyatt: Shleep 4. Pavement: Brighten The Corners 5. Bob Dylan: Time Out Of Mind 6. Frankie Paul: Asking For Love 7. One In A Million: Best Of Sanchez 8. Joyce: The Essential Joyce 9. Steve Stoll: Damn Analog Technology 10. Jungle Brothers: Raw Deluxe 11. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 12. Buena Vista Social Club: Dito 13. Brüllen: Schatzitude 14. The Fall: Levitate 15. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever

Kurze: 1. Jeru The Damaja: Me, Not The Paper (Remix Dirty) 2. Mekon feat. Schooly D: Skoolz Out 3. Portishead: All Mine 4. Nick Holder: Still On Track EP 5. DJ Sneak: Polyester 3 6. Egoexpress: Wheelin' 7. Ken Ishii: Pneuma 8. Make Up: Substance Abuse 9. R. Kelly: I Believe I Can Fly 10. Les Robespierres: Repentista 11. Nobukazu Takemura: Cjild's View Remix 12. Goldie/ KRS-One: Digital 13. Svek: We Are Svek 14. Pigforce: Doin' Jobz 4tha Mob 15. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone


KEINE AHNUNG VON QUANTENPHYSIK ABER MICH KRITISIEREN WOLLEN!
BLÖDE PUTE!
MARKTGESETZE ALLÜBERALL
EFFIZIENZ
FREIE WISSENSCHAFT
ICH ZWEIFLE SIE AN.
HILFE!
HIERAUCH
AKADEMIE
DIE PRODUZIEREN JA GAR NIX

Lizenz zum Entlarven

007-Sokal und die »Science Wars«: Wie ein Festkörperphysiker die Idiotien der Postmoderne aufdecken wollte und eine rasante Multiplikation sumpfiger Scharmützel heraufbeschwor – »Franzosen« gegen »Amerikaner«, »Linke« gegen »auch Linke«, »Literaten« gegen »Gelehrte« und beide gegen »Wissenschaftler«. Eine Mahnschrift gegen strukturelle Doofheit von BARBARA KIRCHNER und DIETMAR DATH. Illustration: DANIEL RICHTER.

Schon wieder Krieg! Als hätten wir 1997 vor lauter Börsenkrach, 77er-Jubiläum und Touristenmord in Luxor nicht schon eine mehr als genug medial ausgewalzte Inflation von »Kriegs«- und »Terror«-Vokabularen gehabt: Nun werden die Schützengräben auch an den Unis ausgehoben! Nicht aber um Klassenkampf in Sachen Studiengebühr geht es hier, sondern um die Frage, welche Fakultäten denn nun eigentlich berechtigt sind, »Wahrheit« zu produzieren – die »eher schöngeistigen« oder die »mehr ingenieursnahen«? »Science Wars« heißt die Parole. Und wo Krieg ist, gibt's auch Spionage.

Die »Science Wars«, deren gegenwärtigen Frontverlauf wir am Beispiel einiger besonders sumpfiger Scharmützel skizzieren möchten, sind ja ein waschechtes Jahrhundertthema. Einerseits ist die Auseinandersetzung mindestens so alt wie Erwin Schrödingers Vortrag vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 18. Februar 1932, der schon im Titel die Frage stellte: »Ist die Naturwissenschaft milieubedingt?« Aber sie ist auch genauso druckfrisch wie die letzte November-Ausgabe von ›Scientific American‹, dem US-Mutter-Organ des Kiosk-Dauerbrenners ›Spektrum der Wissenschaft‹. Darin hatte sich Douglas R.O. Morrison seitenlang darüber ausgeweint, daß die meisten (Natur-)WissenschaftlerInnen die Kriege um die Wahrheit, eben die »Science Wars«, wie sie zwischen Campus und Feuilleton von einem Feind namens »Postmodernism« geschürt würden, bislang nicht offensiver zu ihrer Sache gemacht hätten. Offenbar seien sie zu sehr von der Sorge absorbiert, »was Soziologen von ihrer Arbeit halten«.

»Soziologen«, das sind hier pauschal wieder mal die Kräfte, die »alles für milieubedingt oder sozial konstruiert halten«. Und es scheint Morrisons Anliegen zu sein, seiner Klientel im Angesicht des Feindes, der von seiner Operationsbasis »Geisteswissenschaften« aus die einst gegen Religion und Aberglauben schwer erkämpfte Zitadelle Newtons und Galileis bedroht, die alte Spionage-Regel aus Ian Flemings »Goldfinger« einzuschärfen: ein Mißgeschick ist ein Unfall; zwei Mißgeschicke sind Zufall; drei Mißgeschicke sind der Beweis für feindliche Machenschaften.

ABB. AUS: JEAN-PIERRE PETIT, DAS GEOMETRIKON

Die Rolle des James Bond in diesem Mantel-und-Degen-Epos hat nun schon seit zwei Jahren ein Mann namens Alan Sokal inne. Bis zum Frühjahr 1996 war er lediglich in KollegInnenkreisen als Festkörperphysiker namhaft. Dann aber zog er sich die Tarnkappe über und schob der Zeitschrift ›Social Text‹, einem »feindlichen« Organ, das unter anderem von dem Cultural-Studies-Nestor Andrew Ross mitherausgegeben wird, einen Fake-Essay unter: »Transgressing The Boundaries – Towards A Transformative Hermeneutics Of Quantum Gravity«.

Er sollte die sozialen (De-)KonstruktivistInnen mit der Enthüllung desavouieren, ihr Geschreibsel über »soziale Konstruiertheit«, über die Verhaftetheit auch naturwissenschaftlicher Grundannahmen in den Diskursfeldern »Race«, »Class«, »Gender« beruhe auf reichlich unausgegorenen Prämissen. Die Wissenschaftskritik, wie sie im postmodern angekränkelten, francokontaminierten Milieu amerikanischer »Humanities«-Intellektueller geläufig sei, wisse nämlich gar nicht, wovon sie rede – sonst wären die von Sokal mit voller Absicht großzügig über den Text verstreuten Abstrusitäten von ›Social Text‹ abgefangen worden: Euklid habe pi erfunden, und es gebe eine »Hermeneutik der Quantengravitation« (eine »Quantengravitation« gibt's [noch] nicht). Die Redaktion aber druckte, Sokal rieb sich die Hände und »went public«. Er »gestand« den Schwindel, um die Kräfte zu denunzieren, die ihm aufgesessen waren.

Was »der Wissenschaft« sonst angeblich schwerfällt, gelang Sokal im Handstreich. »Die Öffentlichkeit« nahm den Ball auf, Gelächter, Debatte, Jahrmarkt, und so setzte es zwiespältige Freuden rund um Sokals »Eulenspiegeleien« oder auch »Interventionen« im vergangenen Jahr zuhauf: Einen Text des verdienten Physikers Steven Weinberg einmal nicht im ›Spektrum der Wissenschaft‹, sondern im ›Merkur‹ lesen zu dürfen; den Chefredakteur der ›Physikalischen Blätter‹ vermutlich erstmals Wörter wie »Diskurs« hinschreiben zu sehen; die ›FAZ‹ bei häßlichen Katachresen zu erwischen (»Ein Krieg der Schreibrohre«); die ›Zeit‹ als ein Organ zu erleben, das erst zu sich selbst kommt, wenn es in schaler Neckischkeit von »Streichen« künden darf; und in der ›Süddeutschen Zeitung‹ über das puerile Ätschbätsch-Wortspiel »Lacan es nicht fassen« zu stolpern – dafür war er allemal gut genug, der Mann mit der Lizenz zum Entlarven.

Tatsächlich ist Sokals Artefakt für ›Social Text‹, schon angefangen bei der Überschrift, ein wüster Quatsch, dem auf die Spur zu kommen die regelmäßige Lektüre des Wissenschaftsteils von ›Newsweek‹ ausgereicht hätte? Was aber war damit bewiesen? Die Seichtheit des Arguments, eine »Denkrichtung« (wenn sie denn als homogene Einheit überhaupt existiert) sei in toto zu verwerfen, nur weil ihre FürsprecherInnen einen Clown nicht entlarven konnten, muß nach einer Weile selbst Sokal aufgegangen sein. Ein Verschulden von ›Social Text‹ ist allenfalls auf der Ebene redaktioneller Sorgfaltspflicht zu erkennen. Niemals aber kann die Physik, das nur als Beispiel, Schwindel sein, weil ein Physiker sich Blödsinn erzählen läßt (erschütternd, daß man derart banale Feststellungen in der Debatte mit dem Elektronenrastermikroskop suchen mußte).

Und tatsächlich: WEIL Sokal wohl klar wurde, daß zur Zurückweisung des Papiertigers »Postmoderner Relativismus« schon etwas flächendeckendere Maßnahmen erforderlich sind, hat er dieses Jahr (mit dem belgischen Auch-Physiker Jean Bricmont) ein Buch nachgeschoben, das Quellenscheidung und Grundlagenkritik verspricht: »Impostures Intellectuelles« (zu Deutsch: »Intellektuelle Hochstapeleien«, *Editions Odille Jacob 1997*). Hier werden Jean Baudrillard, Julia Kristeva, Jacques Lacan, Gilles Deleuze oder Paul Virilio nach dem polizeilichen Prinzip einer »Rädelsführertheorie« als die VerursacherInnen einer »an den Unis herrschenden Verwirrung« dingfest gemacht, indem ihnen taxonomische, kategoriale, semantische, syntaktische, paradigmatische, pragmatische, logische »Unsauberkeiten« bei der Plünderung naturwissenschaftlicher Begriffsbestände nachgewiesen werden. Diese Begriffbestände, das schon einmal vorweg, werden von Sokal offenbar als in sich »sauber« gedacht.

Natürlich ist die Rechnung abermals aufgegangen: So sieht die ›Basler Zeitung‹ jetzt »zwei strenge Prüfer« am Werk, als würden die Betroffenen tatsächlich von Sokal/Bricmont »in Mathematik oder Naturwissenschaften geprüft« – und nicht bloß ein fröhliches Fehlersuchen veranstaltet, das sich auch gerne mal mit dem Verdikt »sinnlos« begnügt, wo's keine »systematischen« Fehler finden kann, weil PhilosophInnen doch tatsächlich mitunter in (manchmal schiefen) Bildern sprechen. Wäre jeder verunglückte Bildgebrauch wirklich ein Siegel der Idiotie, müßte die Angst jedoch eher in Zeitungsredaktionen umgehen als in der AutorInnenkartei von Passagen oder Merve.

Aber nicht nur durch die Schwachbrüstigkeit der »Jux«-Idee war Sokal in Zugzwang geraten: Der Band »Science Wars« *(Duke University Press '96)*, von Andrew Ross geschickt in die erste Denkpause nach der ›Social Text‹-Veröffentlichung lanciert, versammelte eine Auswahl von Arbeiten aus genau der kritischen Wissenschaftstheorie, die Sokal so perhorresziert und die in den USA »Science Studies« heißt. Wäre Sokal zu einer Selbstreflexion imstande, die über die Ich-Imago »Aufklärer« hinausgeht, wäre ihm der darauffolgende Prozeß einer rasenden Multiplikation von Schismata und Raufboldereien (»Franzosen« gegen »Amerikaner«, »Linke« gegen »auch Linke«, »Literaten« gegen »Gelehrte« und beide gegen »Wissenschaftler«) vielleicht als überzeugende Demonstration der Behauptung seiner GegnerInnen erschienen, daß Wahrheit, also die Konstitution von »Bedeutung«, »Gesetzmäßigkeit« und »Sinn«, einer mit guten

Merz Akademie 1

Die Merz Akademie, Hochschule für Gestaltung Stuttgart, legt die erste Ausgabe einer fortlaufenden Publikation vor. Enthalten sind Vorträge, die Gastreferenten aus den verschiedenen Bereichen der kulturellen Praxis an der Merz Akademie gehalten haben. Außerdem werden studentische Projekte dokumentiert, die aus verschiedenen Perspektiven das Selbstverständnis von Gestaltung umkreisen.

In dieser Ausgabe finden sich Beiträge von Ursula Panhans-Bühler, Thomas Locher, Christian Höller, Matthias Lange, Tjoss May, André Ringel und Thomas Gross.

Merz Akademie 1 ist in ausgewählten Buchhandlungen zu finden. Oder Sie bestellen für 12 DM plus 4 DM Porto und Versandkosten (bitte nur mit Verrechnungsscheck): Merz Akademie, Teckstr. 58, 70190 Stuttgart

Ein Mißgeschick ist ein Unfall; zwei Mißgeschicke sind Zufall; drei Mißgeschicke sind der Beweis für feindliche Machenschaften

Gründen »sozial« genannten Eigengesetzlichkeit unterliegt. So aber, während sich die Fronten verhärten (bedingt durch Verteilungskämpfe, Engpäße der Selbstrechtfertigung oder Populismus), bleibt nur ein Strauß von unerfreulichen Implikationen:

1. Ungeachtet ihrer praktisch geforderten Versiertheit in elementarer Logik, sind manche Wissenschaftler offenbar außerstande zu begreifen, daß das zeitliche Zusammentreffen der Mittelverknappung in ihren Etats, der Schließung von Instituten und der Entwicklung hin zur »Life Science« (möglichst unmittelbar ökonomisch rentable oder politisch prestigeträchtige Forschungszweige) mit einer auf kleine Kreise beschränkten Konjunktur bestimmter vernunftkritischer Themen (zum Beispiel poststrukturalistischer Herkunft) keiner logischen Folgebeziehung gehorcht. Genau das aber scheinen Leute wie Sokal zu glauben: Erst kam Derrida, daraufhin haben Clinton und Gore uns die Hähne zugedreht, also müssen DeConstruction und PostModernism weg, dann öffnet sich wieder das Füllhorn. Bei dieser unhaltbaren Folgerung handelt es sich auf Seiten der »Scientists« um NOTWENDIG falsches Bewußtsein. Es hilft auf bequeme Weise die riskante Erkenntnis zu vermeiden, daß die Forschungsautonomie (Frucht der selben »frühbürgerlichen Blüte« wie das Ideal »Bildung«) in Epochen des Strukturwandels von ganz anderen Kräften in Politik und Wirtschaft zur Disposition gestellt wird als von einem Häuflein PoststrukturalistInnen.

2. Was wissenschaftstheoretische Erträge angeht, waren Neuzeit, Moderne und Postmoderne offenbar weithin für die Katz. Wenn es einem hergelaufenen Medienpopanz so leicht fällt, eine altehrwürdige Debatte um die Legitimität wissenschaftlicher Modelle wegzueskamotieren, die von Giambattista Vico (»Wahres ist Gemachtes«) über Kant bis hin zu C.S. Peirce (»Was ist ein Naturgesetz?«), den Positivisten, Pragmatisten, Thomas S. Kuhn, Robert K. Merton, Feministinnen geführt und in jüngster Zeit um das Politikum der Dekonstruktion bereichert wurde, die den weiß-abendländisch-männlichen Logozentrismus innerhalb der Produktion von »Wahrheit« aufdeckte; wenn man das alles mit dem auftrumpfenden Verweis auf irgendwelche Schnitzer in der siebten Zeile auf Seite 9 eines Buches von Lacan wegwischen kann – dann sind die Naturwissenschaften im öffentlichen Streit wieder glücklich auf dem Niveau der kirchlichen Wissenschaftskollegien im Hochmittelalter angelangt, die angesichts neuer Phänomene erstmal in der Bibel und bei Aristoteles nachblätterten, ob's denn auch so sein könne.

3. »Haltet den Dieb!« klappt immer. Als wahre Unschuldsengel wollen Sokal und seine Fürsprecher offenbar vergessen machen, daß in diesem Jahrhundert gerade die exakten, mathematisierten Wissenschaften den Träumen eines Descartes (unmittelbar Gegebenes), Newton (Spekulationsverbot) Russel und Frege (Mathematik als Gewissheiten spendende Metasprache) den Garaus gemacht haben. Gödels Unvollständigkeitssätze, Einsteins Abschaffung des neutralen Bezugssystems und schließlich Bohrs »Kopenhagener Deutung«, wonach die Physik, besonders ihr modernes Fundament (die Quantenmechanik), eine Ansammlung von Beschreibungen für unsere Möglichkeiten ist, Aussagen über Beobachtungsdaten zu machen – und eben kein »exaktes Abbild der Welt«: Das waren Erschütterungen, neben denen sich Derridas Logozentrismuskritik fast bescheiden ausnimmt. Man spürt bei Sokals Attacken auf den »falschen Gebrauch« dieser Vokabulare förmlich die Angst, irgendeine Philosophin könnte sie mal RICHTIG gebrauchen. Mein Gott, was würde diese Kristeva erst schreiben, wenn sie Bells Theorem der Nichtlokalität kennen und womöglich verstehen würde? Das bleibt aber unter uns, Kollegen!

4. Richard Rorty, der dieses Jahr als Liebhaber kerniger Klassenprobleme zu trauriger Notorietät gelangte, hätte zu diesem Streit einiges beitragen können, als er noch bei Sinnen war. In seinem Buch »Philosophy And The Mirror Of Nature« von 1979 wußte er jedenfalls, wo die interessanten Fragen blühen: »Wenn das Wesen der Philosophie im Ausformulieren des Unterschieds zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft besteht, so scheint das Infragestellen gegenwärtiger Formulierungen dieser Unterscheidung die Philosophie selbst in Frage zu stellen.«

5. Die Figur des »naiv-kritischen« Kopfes, der »sich nichts vormachen läßt«, hat in Sokal den Avatar gefunden, der die unangenehmen Seiten eines Richard Feynman (prima Physiker, Nobelpreisträger, guter Showman, toller Anekdotenbuchautor, aber auch ein furchtbarer Rechthaber) mit Genie-Kitsch der Sorte »Einstein streckt die Zunge raus« vermählt. So werden sich bestimmt auch hier nachahmungsbereite Schnösel finden, die elaborierten Texten wieder mal »Wirrwarr« vorwerfen. Ob aber jeder Blödmann bei der ›jungen welt‹, der »Wirrwarr!« schimpft, auch weiß, daß Lessing dieses Wort erfunden hat? Nicht? Begriffsmißbrauch! Sokal, übernehmen Sie!

Überhaupt sagen wir dem Fetisch »Verständlichkeit« noch eine lange, nervige Karriere voraus – gerade wenn man die informationstheoretische Binsenweisheit berücksichtigt, daß Verständlichkeit eigentlich nur ein statistisches, mit Mustererkennung zusammenhängendes Maß für die Unwahrscheinlichkeit des Auftretens einer bestimmten Zeichenfolge in einem bestimmten Kontext ist: Am Allerverständlichsten ist also immer das, was alle schon wissen. Wo sie so pauschal daherkommt, ist die Forderung nach »Verständlichkeit« immer eine Abwehr gegen die Zumutung, etwas erzählt zu bekommen, was noch nicht bekannt und außerdem nicht erwünscht ist. Eine Argumentationsfigur, die so ansteckend wie gewalttätig, so unaufrichtig wie gräßlich ist.

6. Die linke Kritik an »Herrschaftswissen« ist zu überdenken. Von Deklassierung bedrohten Eliten, die sich um Stützung ihrer Programme durch »Öffentlichkeit« bemühen, geht es offenbar weniger um den technokratischen »Besitz« von komplexen Informationen als vielmehr um ein Monopol auf Auslegung und Vermittlung. Sie agieren weder mikropolitisch (die Mikropolitik der Eliten wäre die »Verschwörung«) noch makropolitisch (Sokal hätte ja auch zum Science Council oder zu Senatoren gehen können mit seiner Beschwerde, um unmittelbar »Staat zu machen«), sondern in der umkämpften diskursiven Pufferzone zwischen Staat und ideologischen oder sozialen Interessengemeinschaften: Mesopolitik.

Wie eine bessere, genuin linke Mesopolitik aussehen müßte, können wir nur vermuten. Artikel über »Gödel und moderne Malerei« in ›Texte zur Kunst‹ oder Aufsätze über »Der Weltraum – unendliche Weiten« in SPEX sind jedenfalls nicht die Anwort. Oder wenn doch, dann nur, falls es gelingt, derartige Themen nicht zur schon durch die Themenwahl ratifizierten Bonitäts-Eintrittskarte in die Welt der harten Fakten zu instrumentalisieren, wie Sokal das tut. Vielmehr wäre ihnen jener intellektuelle Mehrwert zu entlocken, der im plötzlichen, grellen Aufscheinen der Einsicht gründen müßte, daß das Wahre tatsächlich ein Gemachtes ist.

Fee Magdanz

Lange: 1. Prefab Sprout: Andromeda Heights 2. Lisa Carbon: Trio De Janeiro 3. My Life Story: The Golden Mile 4. Spring: & Friends . Orlando: Passive Soul 6. Minty: Open Wide 7. Brandi Ifgray: Le Mutant 8. Mulu: Smiles Like A Shark 9. Komeda: The Genius Of Komeda 10. Kenickie: At The Club 11. Daybehaviour: Adored 12. Bis: The New Transistor Heroes

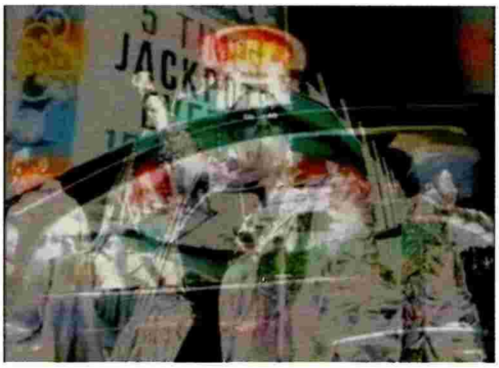
Kurze: 1. Orlando: Nature's Hated 2. Le Tone: Le Tone 3. Dex Dex Ter: Another Car, Another Carcrash 4. Add N to X: Black Regent 5. Dubstar: No More Talk 6. Sneaker Pimps: Post Modern Sleaze 7. Motel: EP 8. The Verve: The Drugs Don't Work 9. Lucky 15: Snowflakes In Hawaii 10. Espiritu: You Don't Get Me 11. My Life Story: The King Of Kissingdom 12. Kreidler: Fechterin

René Martens

Lange: 1. Mouse On Mars: Autoditacker 2. Prefab Sprout: Andromeda Heights 3. Stereolab: Dots And Loops 4. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 5. M:I:5: Maßstab 1:5 6. Melvins: Honky 7. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 8. The Modernist: Opportunity Knox 9. Station 17: Scheibe 10. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 11. Gilberto Gil: Quanta 12. Janet: The Velvet Rope 13. Dackelblut: Fluchen und Tauchen 14. As One: Planetary Folklore 15. Built To Spill: Perfect From Now On

Kurze: 1. Daft Punk: Around The World 2. Portishead: Cowboys 3. Shola Ama: You Might Need Somebody 4. M. Schaffhäuser: Sechs Uhr morgens 5. Maurizio: M7 6. 4 Hero: Earth Pioneers 7. Prefab Sprout: A Prisoner Of The Past 8. Nuyorican Soul: I Am The Black Gold Of The Sun 9. Blaze: Lovelee Dae 10. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 11. Up, Bustle And Out: Carbine 744, 520...Che Guevara...A Dream Of Land And Freedom 12. Workshop: DJ Enrique & Subtle Tease On Workshop's Meiguweishing Xiang 13. I-F: Space Invaders Are Smoking Grass 14. D.'signed By Living: The Psychosexual Transgression 15. Air: Le Soleil Est Près De Moi

Mase: »Feel So Good«



Harold »Hype« Williams

»The entire look and feel of this video is that of an abstract painting. The approach is that of a different look in hip-hop music videos derived from ghetto art. The goal is to create a new insight for NAS, one that captures the essence of the artist and illustrates properly the feeling of the song and the song's lyrics, while taking NAS to the next level visually and artistically. (Hype Williams im Script für das Video von »If I Ruled The World« von Nas und Laury Hill)

Weit über hundert R&B- und HipHop-Videos werden diesem Regisseur garantiert den Weg nach Hollywood pflastern. Nennt ihn »Direktor grellbuntes Fischauge«. Spätestens in den letzten zwölf Monaten war diesem Mann und den zahlreichen Plagiaten seiner leicht surrealistisch-distorteten Kamera-Schüsse nicht mehr zu entkommen. Der 28-jährige aus Queens/NY, dem in Folge seiner Graffiti-Writer-Tätigkeit ursprünglich ein Dasein à la Basquiat oder Harings vorschwebte, scheint nach 6 Jahren im schnellebigsten aller visuellen Geschäfte auf dem Zenit seines Könnens angekommen zu sein.

Nachdem er vor zwei Jahren die magische Zahl von 100 Spots überschritten hatte (inklusive prämierter Taten für Brandy, Mary J. Bliges »Everything«, den beiden Versionen von »California Love« und Arbeiten für alles, was im R&B/HipHop-Zirkus von Jodeci bis R. Kelly einen Namen hat), kümmerte er sich immer weniger um primär Party-orientierte Scripts und wurde abstrakt. Oder das, was er dafür hielt. Sexualität und Luxus-Symbolik wurden unter seiner Regie in völlig außermenschliche Dimensionen entrückt und waren doch so präsent, daß selbst geringste lyrische Anspielungen der Künstler garantiert ihre bildliche Umsetzung fanden. Über die Geschwindigkeit, mit der sich diese Spirale immer schneller nach oben schraubte, ist schon einiges gesagt worden; ebenso über die HipHop-Lyrics und die Form der Images, die in den meisten Videos repräsentiert werden. Doch der Versuch von The Roots, mit ihrem »What They Do«-Spot in dieser scheinbar nur noch von Marktmechanismen regierten »Art-Form« etwas wie einen Diskurs einzuführen, scheint jenseits des Ghettos der Bildungs-Eliten kaum wahrgenommen worden zu sein.

Derweil reizt der verhinderte Maler Williams weiterhin vor allem die farblichen Sehgewohnheiten. Die pastell-ertränkte »Casino«-Hommage in Nas' »Street Dreams«, Puffys in christlichem Pathos dahinsiechendes »I'll Be Missing You«, Rollercoaster-Rides mit Jay-Z oder die munteren Abenteuer von Missy Elliott und Busta Rhymes – nichts ist vor seinem Tunnelblick sicher, wie man im aktuellen Maze-Video sehen kann. Und weil er seine Werke schon immer lieber auf 35mm statt der im Videogeschäft traditionell-üblichen 16mm gedreht hat, dürfte der Ruf aus Hollywood nicht mehr lange auf sich warten. Die Hauptrollen des Erstlings sollen Nas und der Methodenmann übernehmen, wobei Hype eher dem Beispiel seines Kollegen David Fincher (u.a. Spots für Madonna; in Hollywood folgten dann »Seven« und »The Game«) folgen will. **TORSTEN SCHMIDT**

Drifting Sites (UN-Specific)

Ungeplante Haltlosigkeit scheint aus der Kunst zu verschwinden. Es regiert die totale Assimilation von Massenkultur. Ich sehe keine andere Möglichkeit, als für dieses Jahr eine Art Scat-Gesang zur Kunst anzubieten. Eingebettet in Diskursknäuel, Design-Gefängnisse mit weichen Türen, kakophonischem Glimmer, hyperaktiven Obertönen, die von der Welt, in der ich lebe, und von mir erzeugt werden. Daß man in einer solchen Ansammlung von Mini-Plots, Halterungen, Notizen (die weder Meinung oder Theorie noch sonstwie werterzeugend sein können oder sollen) nur schlingernde Halterungen, Drifting Sites (und zwar UN-specific) erkennen kann, sollte klar sein.

Dies sind keine geplanten, aber schon in Kauf genommenen Kollisionen von mind-matter, matter-matter, mind-mind, matter-mind/matter-matter und so fort. Wir sind in den Gebieten des geordneten Labyrinths der 1000 und mehr Möglichkeiten – keiner kann raus aus dem Raum, der unentwegt neu ausgestattet wird. Ich weiß aber gerade jetzt, daß es so etwas wie Kunst geben kann, auch nach der totalen Assimilation von Massenkultur, wie sie dieses Jahr beispielhaft von dem englischen Duo Dinos & Jake Chapman mit »Six Feet Under« und Matthew Barneys »Cremaster 5« durchexerziert wurde.

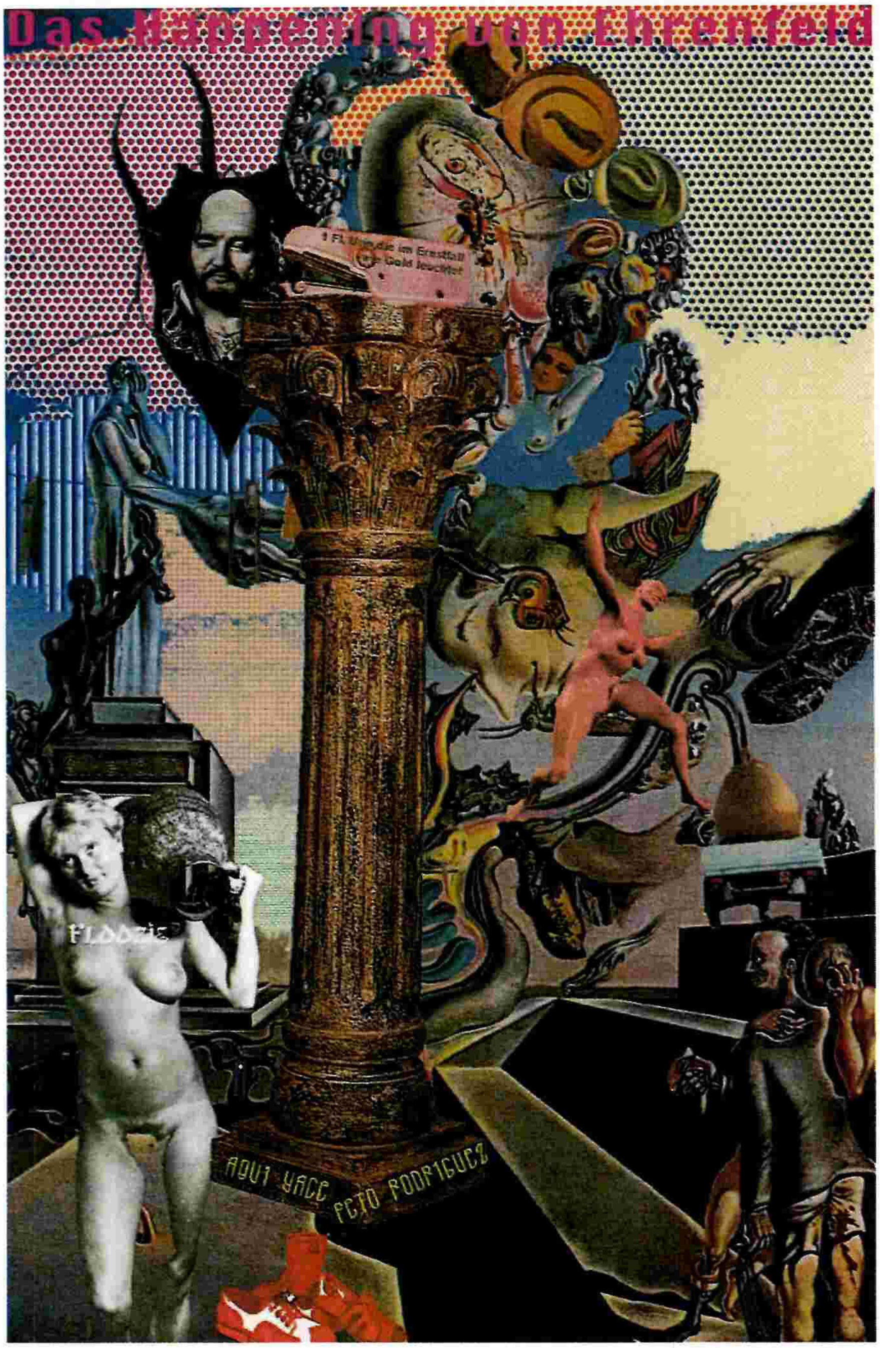
Es interessiert mich auch, durch diese Räume zu gleiten. Aber ich kann in ihnen beim besten Willen keine Attraktion entdecken. Nichts macht plopp. Es ist »kein Schwung«, wie Rita Ackermann sagt, in diesen Kunst-Design-Räumen. Nicht, daß ich ein Refugium suchen würde – all das ist kein Grund zu flüchten, aber auch kein Grund, nicht darüber nachzudenken, daß ungeplante Haltlosigkeit genauso zu verschwinden scheint wie alte Beatnik-Ideen, Rebellion oder Kippenberger. Ich weiß nicht, ob es der Drang zur Karriere ist oder das Wissen, daß man das künstlerische Zuckerbrötchen nur kriegt, wenn man sich »crafty-witty-post-sth-gut-designt« für das eine Camp oder »witty-post-sth.-site-sth-theoretical-turned into« für das andere Lager entscheidet. Jedenfalls sind Jive und Improvisationen so wenig zu finden, daß man glauben könnte, das habe es nie gegeben.

So viel ist so gleichermaßen unbedeutend, obwohl es in der Weise, wie es präsentiert wird, nicht so erscheint. Die Gestaltung des neuen

Aufbau-Abbau-Aufbau-Abbau & co

»Architectural Animal« von Man Ray
»Etoile« von Yves Klein
»Art Space Nr. 1« von Stuart Davis
Milton Avery »Strawberries« und Rotating Pictures, Sailboats
Mark Tobey: »Modern Saint«
Elenora Carrington »Spinners«
Veronique Bourgoin: Photos
Paul Iribe: »Night Puts On Her Necklace«
Artaud-Zeichnung in Ausstellung und Büchern
Donald Baechler: »Flowers«
Jackson Pollock: »Psychoanalytical Drawings«
Rita Ackerman: »Puppet Show«
Georges Seurat : »Bilder und Zeichnungen«
Jack Smith: »The Beautiful Book«
Susan Cianciolo: »Run«
Kai Althoff: klapprig anmutendes Stellwand-labyrinth in New York

ALBERT OEHLEN: »DAS NACHSEHEN«, 1997



PS1 in New York oder des Hamburger Bahnhofs in Berlin sind ungefähr so erschütternd wie das Design von Barney oder Calvin Klein auf der Madison Avenue. Der abgebrühteste Trick, konzeptuelle Gimmicks und Ein-Idee-Shows, kommt gut verpackt immer an. Es funktioniert. Die Welt als Einwickelpapier. Prop. Hintergrund.

Kein Wunder, daß dies die beste Zeit ist, die Achtziger zu recyceln. In den Clubs sind sie schon länger dabei, jetzt setzt die Mode nach, und in der Kunst sind die Retrospektiven auch im Gange. (Das nächste Projekt in der Reihe ist ein Film über George Condo, der viel dokumentarisches Material haben wird, auch über sein Rumhängen mit William Burroughs in Paris – gemeinsam gemalte Bilder werden zur Zeit bei der Galerie Pat Hearn in New York gezeigt).

Am Ende ihrer Besprechung der Chapman-Brüder schlägt Jan Avgikos vor: »We've embraced postgender, posthuman, postnature. Maybe, they urge us, we shoud consider ›postart‹ too.« Bin ich also nichts anderes als eine Zeugin von Post-Kunst? Dann kann ich diese Stücke von imaginierten Räumen einfach in die Luft schmeißen und sehen was runterfällt. Oder anpusten mit heißem Atem, bis sie reagieren, die Stückchen, sich ekeln oder auseinanderstieben oder sich verbinden. Kein Künstler will oder kann einen Zweck im Mythenmachen entdecken. Alles ist so verdammt praktisch angelegt, praktisch handhabbar gemacht und angelegt, auf ein noch fortgeschritteneres Stadium des Kapitalismus einzustimmen, wie Rosalind Krauss sagt.

Ich blicke weder zurück, noch nach vorne. Was nicht heißt, daß ich keine Erinnerungen habe an Ausstellungen oder die Gedanken, die sie hervorriefen. Nur möchte ich zur Zeit eine gleitende Teilnahmslosigkeit wählen, eine Wahl der Nicht-Wahl, im Sinne von Wahrhols »Alles ist gut«, das immer auch ein »Alles ist nicht gut« setzt.

Gänge zu Bildern, die mir aus geographischen Gründen nicht möglich waren, aber in die ich allergrößte Hoffnung setze: Albert Oehlens neue Computer-Collagen (gezeigt bei Gisela Capitain in Köln und bis Mitte Januar bei Achenbach Kunsthandel in Düsseldorf). Poster für Ereignisse, die es nicht gibt, die aber so aussehen, als würde man sich schon mitten in der Vorstellung aufhalten. Die Instant-Zeitreise ins Hier und Jetzt, was bei all dem Retro-Zeugs schon den Effekt von Genialität erzeugt. Muß man erstmal hinkriegen. Aber auch: Erratische, spröde Kryptik-Retro-Kunst von Michaela Eichwald (Ausstellungen gab es bei der Galerie Daniel Bucholz in Köln und im Laden Schillerstraße Berlin). Kredit fürs Ungesehene.

Was wäre, wenn man die Muster seines Kunstinteresses einmal daraufhin befragen würde, wie sehr das Urteil von der Art des Aufnehmens abhängt? Hingehen und sehen, Galerie oder Museum, Abbildungen, Kalender, digitale oder alte Fotos, Gerüchte. Und Machtverhältnisse in der Kunstwelt: Wie gehen die jetzt gerade? Eigentlich bestätigt sich im Moment wieder alles Alte und Altertümliche. Monumentale Kräfte, Geld, Aufwand, Ausstattung siegen.

Sponsor Geffen zahlt für das neue Werk von Robert Gober, eine sehr große Installation, mit einer Madonnenfigur im Zentrum, durch deren Körpermitte ein Rohr gesteckt wurde. Das ist extrem elegant, durchgearbeitet bis zum letzten und vollgeladen mit Angeboten des »Readings«. Eine schöne, allegorische Arbeit, die mit öffentlichen Symboliken arbeitet – aber auch wiedermal so vorhersehbar, daß katholische Gruppen bezüglich der Madonnenfigur natürlich Protest anmelden.

Ich sah viele und hörte von einigen Installationen, die durch schiere Präsenz und Produktionswert einen fetten Eindruck hinterlassen, auch erschüttern konnten. Plötzlich kommt mir Richard Serra (Dia Art Foundation) in den Sinn oder die Gemeinschaftsarbeit von Mike Kelley und Paul McCarthy, eine Installation in Kopenhagen mit Picabia-Nackten als Billboards nachgemalt. Zwei Facetten der Great-White-Dude-Kunst, von Good Cop, Bad Cops. Wie bekommen sie es immer wieder hin, das noch so grausam angelegte Schlachtfeld derart ausgeklügelt, monumental und doch pedantisch wirken zu lassen? Wie gesagt: Es gibt kein Sichgehenlassen in der amerikanischen Kunst. Kommt einfach nicht vor. Und wenn es geschieht, ist es derart Indie, daß es eher nicht wahrgenommen wird. Ausnahme: Raymond Pettibon.

Das »echte« Picabia-Spätwerk wurde unterdessen in Hamburg gezeigt. Ich frage mich, warum er »die vierte Dimension der Seele« in Gegensatz zur »dritten Dimension der Aktualität« gestellt hatte. War er jenseits seiner eigenen Prinzipien, auch jenseits des »Pensée Pure« und der Improvisation? Näher an Geschichten von Bildern, vielleicht eher am Bildlichen als Modalität für andere Bilder, die er davor gedacht hatte und die später nicht mehr kommen konnten?

Ich will selbst nicht wissen, wie die Sache wirklich ausgeht. Nicht: »Mini-Plot« und »Was ist deine Geschichte?«, sondern: Leben und Sehen als sein eigenes Ereignis. Dies ist die Kunst.

Alte Bücher, neue Bücher zur Kunst: Robert Smithson: **»Slideworks«** (Carlo Frua) • Flamingo: **»Photographs by Robert Frank«** (ScaloPublishers/ Flamingo) •Sadie Plant: **»Zeros + Ones. Digital Women +The New Technoculture«** (Doubleday) •Denis Johnson: **»Already Dead«** (Harper Collins) • Nelson Hilton: **»Literal Imagination – Blake's Vision Of Words«** (University Of California Press)

Hans Nieswandt

Lange: 1. Daft Punk: Homework 2. Moodyman: Silent Introduction 3. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 4. DMX Crew: Frrresh 5. Diverse: NuYorican Soul 6. Etienne de Crecy: Superdiscount 7. Funkmaster Flex: 60 Minutes Of Funk Vol.2 8. Blaze: Basic Blaze 9. Björk: Homogenic 10. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 11. Prefab Sprout: Andromeda Heights 12. I:Cube: Picnic Attack 13. Karma: Pad Sounds 14. Genf: Import/ Export 15. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever

Kurze: 1. Tanya Stevens: Goggle 2. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 3. Justus Köhncke: Let Em In/Wieviele Menschen waren glücklich daß du gelebt? 4. I-f: Space Invaders Are Smoking 5. Shola Ama: You Might Need Somebody 6. Beenieman: Romie 7. Roy Davies Jr.: Gabrielle 8. Erykah Badu: On And On 9. KRS-One: Step Into A World 10. R. Kelly: I Believe I Can Fly 11.Rosie Gaines: Closer Than Close 12. Mono: Slimcea Girl 13. Laurent Garnier: Flashback 14. The Verve: Bittersweet Symphony 15. Natural Born Chillers: Rock The Funky Beat

Joachim Ody

Lange: 1. Robert Wyatt: Shleep 2. Monk & Canatella: Care In The Community 3. Terre Thaemlitz: Couture Cosmetique 4. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 5. Supergroup: The Concept Album 6. Art Zoyd: Häxan 7. Merzbow/Ladybird: Balance 8. Jean-Luc Godard: Nouvelle Vague 9. Karma: Pad Sounds 10. Placid Angles: The Cry 11. Michael Daugherty: Jackie O. 12. The Bug: Tapping The Conversation 13. Folke Rabe: What 14. General Magic: Frantz! 15. Paul W. Teebroke: Connections

Kurze: 1. Holosud: Dito 2. Invisible Skratch Piklz: Vs. Da Klamz Uv Deth 3. Klangwart: Inkiek 4. New Order: Video 5-8-6- 5. Prefab Sprout: A Prisoner Of The Past 6. Audioweb: Sleeper 7. Cake: I Will Survive 8. Wir: Vien/Tone 8 9. Locust: The Girl With The Fairytale Dream 10. Death In Vegas: Rekkit 11. Depeche Mode: Home 12. Blur: Beetlebum 13. Mouse On Mars: Cache Coeur Naif 14. Mr. Scruff: Large Pies 15. Autechre: Chicli Suite

Martin Pesch

Lange: 1. Susanne Brokesch: Sharing The Sunhat 2. The Sea & Cake: The Fawn 3. Jungle Brothers: Raw Deluxe 4. Autechre: Chiastic Slide 5. Portishead: Portishead 6. Tranquility Bass: Let The Freak Flag Fly 7. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 8. Spiritualized: Ladies And Gentlemen We Are Floating In Space 9. To Rococo Rot: Veiculo 10. Pacou: Symbolic Language 11. Lowtec: The Early Portrait 12. Jiri.Ceiver: Jig. Amble & Lisp 13. Carl Craig: More Songs About Food And Revolutionary Art 14. Global Goon: Goon 15. Stereolab: Dots And Loops

Kurze: 1. Etienne de Crecy: Prix Choc 2. Daft Punk: Around The World 3. Blaze: Lovelee Dae 4. Round Two: New Day 5. Maus & Stolle: Adore 6. Mouse On Mars: Cache Coeur Naif 7. Robert Hood: The Grey Area 8. LoSoul: Chase Chase Chase 9. Underground Resistance: Codebreaker 10. Maurizio: M7

AUSSCHNITT AUS EINER WERBUNG FÜR BOOTH'S GIN, 1965; ENTNOMMEN AUS: TOM FRANK, »THE CONQUEST OF COOL, 1997

AUSRISS: ›DER SPIEGEL‹

Crash!

Dianas Aufprall an der Tunnelwand, Börsensturz in Tokyo, Kontrollverlust bei Schumi, Kollaps der Tigerstaaten – keine Katastrophe, nur ein Segen für den Shareholder Value Wahrscheinlich waren es gar nicht mal mehr Unfälle als sonst. Trotzdem stand das Jahr 1997 – auch – im Zeichen des Crash, und Metaphysiker des Unfalls durften sich beweisen: Welcher tiefere oder höhere Sinn steckte in den Kontrollverlusten von Dianas Fahrer oder Michael Schumacher? Wer oder was brachte die A-Klasse dazu, im Elchtest umzufallen?

Die Risikogesellschaft zeigte sich gut aufgelegt, das heißt: von ihrer unerbittlichen Seite. Globale Trauer (Di) ergänzt durch kollektive Schadenfreude (A-Klasse). Die Autos prallten gegeneinander (Ferrari/Williams) oder gegen Tunnelwände (S-Klasse). Oder sie degenerierten zu lächerlichen Kippfiguren (A-Klasse). Noch jemand ohne gültige Versicherungspolice, da draußen? Alle Airbags ordentlich installiert? Ist das Geld auch gewinnbringend angelegt?

Dabei sieht es doch so aus: Je mehr das, was nicht klappt und/oder crasht, zum Bild wird, desto ungestörter kann sich entwickeln, was auf das eigene Bild ganz gern verzichtet. Im Schatten der Karambolage-Fotos, jenseits der Panikattacken und Adrenalinstöße, jenseits der Toten und der Armen, läuft alles wie geschmiert.

Der Kurssturz an den Börsen, Kollaps der »Tigerstaaten«-Ökonomien inklusive – keine Katastrophe, sondern ein »reinigendes Gewitter«. So jedenfalls hält man es unter Brokern. Die Krise löste Euphorie aus, denn sind die Kurse im Keller, können sie nur wieder steigen. Die Verhältnisse regulieren sich selbst, sobald ein gewisses finanzielles Niveau erreicht ist, auch wenn es nicht so aussehen mag oder nicht so aussehen soll.

Mit Bildern von eingestürzten Autobahnbrücken, entgleisten Zügen, Stromausfällen, zerbombten Knästen und Autobahnstaus hat die Linke traditionell den Beweis erbringen wollen, wie unendlich moribund das bekämpfte System doch bereits sei. Und: daß logischerweise schieflaufen muß, was ethisch grundfalsch ist. Solche Bildpolitik hielt man für subversiv.

Zwar ist das Bild eines Unfalls immer auch das Bild eines Unglücks. Aber das Unglück erschöpft sich nicht im Bild des Unfalls. Das »Elend der Welt« – so zeigen es Pierre Bourdieu und seine MitarbeiterInnen in dem Band »La misère du monde« von 1993 (vor kurzem auf Deutsch erschienen) – besteht gerade nicht im spektakulären Crash. Das Elend herrscht dann, wenn »nichts anderes übrig bleibt, als zu versuchen, in diesem Zustand der Unsicherheit auszuharren«, was aber »gerade die Möglichkeit verschließt, die Dauer des Ausharrens zu kontrollieren.« Dieser Kontrollverlust ist ganz unspektakulär, kein (inneres/ äußeres) Bild will sich einstellen, weil sich niemand dafür interessiert.

Das Bild vom Crash ist letztlich ein Marketing-Tool, denn es führt zu neuen Investitionen, Forschungsprogrammen, Kündigungen, Einschaltquoten, also mittelfristig zu steigendem Shareholder Value. Mit dem Elend ohne Bild läßt sich dagegen rein gar nichts »anfangen«. Oder doch?

Was ist, wenn sich auch das bildlose Elend als privatisierbar erweist, wenn auch »das Ghetto« den Shareholder Value verspricht? Laut ›Emerge‹, »Black America's Newsmagazine«, macht der Strafvollzug in den USA interessierten Investoren weiterhin äußerst attraktive Angebote. Von 1980 bis 1992 seien die Ausgaben um 356 Prozent auf 32 Milliarden Dollar gestiegen. Und obwohl die Verbrechensstatistik 1996 zum fünften Mal einen Rückgang im Bereich der schweren Körperdelikte vermeldet, steige die Zahl der Häftlinge kontinuierlich. Wieviel staatliches Geld in den privatwirtschaftlich organisierten Strafvollzug fließt, zeigt die Tatsache, daß sich die Ausgaben für den Gefängnisbau 1995 auf dem Niveau der Ausgaben für den Bau von Universitäten eingependelt haben.

Wieviel Geld dabei zu verdienen ist, verdeutlicht der Umstand, daß ein Häftling in Kalifornien pro Jahr 22.300 Dollar »kostet«, eine Summe, für die zwei Personen an der University Of California und sogar sieben an den California Community Colleges studieren könnten. Doch der Aktionsradius des »Correctional-Industrial Complex« endet keineswegs an den Gefängnismauern. So entwickelte das Unternehmen Allian Techsystems mit Pentagon-Geldern eine »Sophisticated Sonar Technology« zum Aufspüren von Schußwaffen. BI Inc., ein Hersteller von Computertechnologie für elektronischen Hausarrest und Gefängnismanagement (zwei Begriffe, die man sich einprägen sollte), wird im kommenden Jahr 82 Prozent an Umsatz zulegen.

Als die streikenden Studierenden im Winter 1997 Transparente mit Parolen wie »Lehrkörper statt Flugkörper« hochhielten, drohte oder lockte auch in diesem Fall die Privatisierung – das ist nur eine Frage des Blickwinkels. Militär und Bildung, Rühe und Rüttgers sind in den Wettbewerb getreten, nicht etwa die politische Ordnung steht hier zur Disposition, sondern die Verteilung der Haushaltsmittel. Und wieder begeistern sich die Organe der bürgerlichen Presse für diese Krisenbilder, weit mehr als die entsprechenden Zeitungen der Linken. Streikende Studis! Da tut sich was! Das macht dynamisch was her! Das zeugt von Eigeninitiative!

Denn wo Unruhe ist und sich das auch noch in Gestalt zahlreicher junger Leute zeigt, da muß sich etwas ändern, da werden Verkrustungen »aufgebrochen« und Investitionspotentiale freigesetzt oder eben auch Einsparungsmöglichkeiten. Passenderweise warten auch hier bereits amerikanische Modernisierungsmodelle auf ihren Einsatz, analog zur »Inneren Sicherheit«, wo es tolle Erfolgsstatistiken in der Bekämpfung des Nicht-Privatisierbaren und Konsumfähigen hagelt. Statistiken, für die man bekanntlich, wie Bürgermeister Giuliani in New York, wiedergewählt werden kann (aber nicht muß: siehe Voscherau in Hamburg).

Daß die »Revolution« längst eingemeindet ist und damit auch das Bild des Aufstands, kann natürlich nicht mehr als Neuigkeit gelten. Aber die Geschichte der Begeisterung für Images der Krise und der Rebellion wurde selten so beklemmend als eine Geschichte der Begeisterung von Werbe-Agenturen und Marketing-Abteilungen beschrieben wie in »The Conquest Of Cool. Business Culture, Counterculture, And The Rise Of Hip Consumerism« von Thomas Frank. Die Dissertation (gerade erschienen bei der University Of Chicago Press) untersucht das intime Verhältnis zwischen Werbung und Gegenkultur, den gemeinsamen Weg von »square to hip« in den 60er Jahren.

Frank, Herausgeber des Chicagoer Theorie-Zines ›The Baffler‹ zieht Linien von den kreativen Rebellen in den Anti-»Establishment«-Agenturen der Sixties zu den rebellischen »Alternative Nation«-Kulturhelden der Neunziger. Er zitiert den Werbe-Guru E.B. Weiss, der 1968 forderte, die Werbung müsse von jungen Leuten »monopolisiert« werden, und für die daraus resultierenden Probleme aller Nicht-Jungen könne es nur eine Lösung geben: »Don't grow old. Think young.«

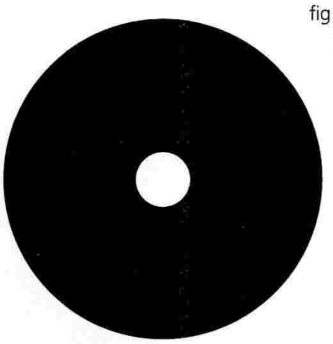
Der Terror der Jugendlichkeit und der Terror der Ökonomie hatten sich immer viel zu sagen. Als Verlängerung der Jugendlichkeit über die »biologisch« und »physikalisch« gezogenen Grenzen hinaus, aber auch als Durchsetzungsmittel ökonomischer Interessen wurde in den Sixties der »Pop« erfunden. Zunächst als Waffe im Klassenkampf, dann auch immer wieder als Instrument zur Auflösung des Klassenbegriffs. Unter »Popzwang« (Dietmar Dath) werden heute noch mehr als »damals« die politischen Antagonismen auf ihre ikonischen Potentiale durchgecheckt. Die Revolutionäre müssen schon Teil einer Kreativen Revolution sein, sonst bleiben sie unsichtbar (siehe die Glamourisierungen von Ché, oder der RAF).

Vor allem die »jugendlichen«, »modern lebenden« Sektoren der bürgerlichen Zeitungen und Zeitschriften setzten dieses Jahr verstärkt auf einen Begriff von »Pop«, der seine historische Referenz in 80er-Jahre-Zeitschriften wie ›Tempo‹ und in Autoren wie Joachim Lottmann oder Maxim Biller gefunden hat. Dieser Großverlags-Qualitätspop, der die Werte der Distinktionspolitik bis in die Streifen an der Trainingsjacke verinnerlicht hat, läßt Wiedergänger-Eigenschaften erkennen: Dieser »Pop '97« trägt seinen Teil dazu bei, daß momentan vieles an die Jahre vor '89 erinnert. Das Gespenst der Großen Koalition geht um, die SPD macht mal wieder von sich reden (mehr auch nicht), und aus der generellen Agonie reißen nur die Crash-Bilder. Na gut, »reißen«, das ist wohl zuviel gesagt. **TOM HOLERT**

Singles

Früher gab es A- und B-Seiten, heute entscheiden in England verschiedene Fassungen eines einzigen Songs, verteilt auf mehrere CD-Singles, über Erfolg oder Flop. 1990 brachten sich die britischen Charts mittels CIN (Charts Information Network) System auf den technischen Stand der Zeit. Die Chartspositionen werden nun direkt aus den Umsätzen der großen, mit Scanner-Kassen ausgestatteten Plattengeschäfte ermittelt. Doch erst mit der Britpop-Renaissance des geschwächten Single-Markts zeigten sich die deutlichen Auswirkungen dieser Umstrukturierung. Seither wechseln die Chartspositionen der einzelnen Titel ziemlich rasant: Regelmäßig steigen Singles von 0 auf 1 ein, und drei Neuzugänge unter den Top 10 sind eher die Regel als die Ausnahme. Dementsprechend schnell fallen sie auch wieder aus den Charts heraus, und nur wenige halten sich länger als vier Wochen unter den Top 50.

Die marktstrategische Bedeutung eines Top-10-Hits ist jedoch in den letzten Jahren enorm gewachsen, und so führte der Kampf um Spitzenplätze zu Entwicklungen, die in Deutschland noch völlig vorbeigehen. Singles werden in England zu Discountpreisen von DM 6,- bis 8,- (Vinyl-7-Inches sogar für DM 3,-) auf den Markt gebracht, um einen möglichst hohen Chartseinstieg zu gewährleisten. Daneben erscheint ein Großteil der Singles zusätzlich zu den verschiedenen Formaten noch als CD 1 und CD 2 in verschiedenen Versionen (häufig einmal mit neuen »B«-Stücken und einmal mit Remixen oder Live-Aufnahmen).



Natürlich zählt der Verkauf jeder einzelnen Version für die Charts, so daß kaum eine Band mit einer einfachen Veröffentlichung hohe Positionen erreichen kann. Die Folgen dieses ruinösen Rennens: steigende (Kompensations-)Preise bei den Longplayern, Produktionsstress für Künstler und Bands, übermäßig viele Aufträge für die Remix-Front, enormer Erfolgsdruck für noch nicht etablierte Bands und deutlich gesunkene Aussichten auf einen Chartserfolg für kleine Labels.

Ob die Umstrukturierung der deutschen Charts von Anfang '97 auf ein identisches System in absehbarer Zeit ähnliche Konsequenzen mit sich bringen wird, bleibt abzuwarten. Der Wettbewerb wird jedenfalls schneller und härter, und noch scheint der Käufer zu profitieren. Bis auch seine Lieblingsband gedroppt wird.

OLIVER TEPEL

Anne Philippi

Lange: 1. Daft Punk: Homework 2. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 3. Nick Holder: One Night At The Disco 4. I:Cube: Picnic Attack 5. Sluts n' Strings & 909: Carrera 6. Erykah Badu: Baduizm 7. Boymerang: Balance Of Force 8. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 9. Etienne de Crecy: Super Discount 10. Grooverider presents: The Prototype Years 11. Jimi Tenor: Intervision 12. Remixe: Fuck Dub 13. DJ Kabuki: In The Know 14. Kemistry + Storm: Artcore 4 15. Hole: My Body The Handgrenade

Kurze: 1. The Verve: Bittersweet Symphony 2. Daft Punk: Around The World 3. The Verve: The Drugs Don't Work 4. Reprazent feat. Roni Size: Share The Fall 5. Spice Girls: Who Do You Do Think You Are? 6. Foxy Brown feat. Dru Hill: Big Bad Mama 7. Goldie/KRS-One: Digital 8. Westbam: Hard Times 9. DJ Hype: Jump 10. Busta Rhymes: Put Your Hands Where My Eyes Could See 11. The Notorious B.I.G.: Hypnotize 12. The Notorious B.I.G.: Mo' Money Mo' Problems 13. 5 Sterne Deluxe: 5 Sterne 14. Reprazent feat. Roni Size: Brown Paper Bag 15 Christopher Just: I'm A Disco Dancer

Sabine Pflitsch

Lange: 1. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 2. Daft Punk: Homework 3. Prefab Sprout: Andromeda Heights 4. Origin Unknown: The Speed Of Sound 5. Etienne de Crecy: Superdiscount 6. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 7. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 8. Wyclef Jean feat. Refugee Allstars: Wyclef Jean Presents The Carnival Feat. Refugee Allstars 9. Brüllen: Schatzitude 10. Robert Wyatt: Shleep 11. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 12. Karma: Pad Sounds 13. Studio 1: Album 14. Make Up: Sound Vérite 15. The Modernist: Opportunity Knox

Kurze: 1. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 2. Tony Toni Toné: Let's Get Down 3. Thomas Bangalter: Spinal Scratch 4. Daft Punk: Around The World 5. Grungerman: Fackeln im Sturm 6. TAFKAP: One Of Us 7. Rhythm & Sound/w Tikiman: Spend Some Time 8. Subtle Tease: Overlooking Is 9. Blur: Beetlebum 10. Justus Köhncke: Let Em In/Wie viele Menschen waren glücklich, daß du gelebt 11. The Notorious B.I.G.: Mo' Money Mo' Problems 12. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu 13. Rhythm & Sound/w Tikiman: Ruff Way 14. Jürgen Paape: Reval 15. The Verve: Bittersweet Symphony

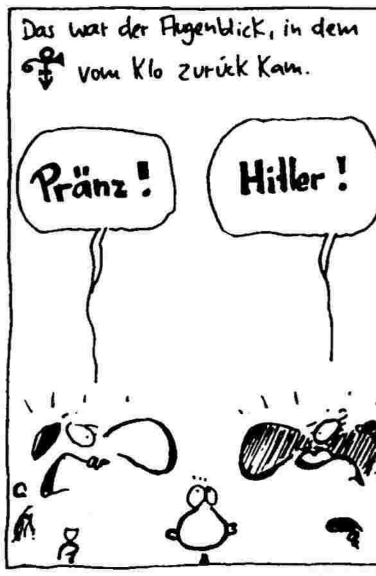
Sven von Reden

Lange: 1. Brüllen: Schatzitude 2. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 3. Robert Wyatt: Shleep 4. Kool Keith: Sex Style 5. Make Up: Sound Verité 6. Melvins: Honky 7. Origin Unknown: The Speed Of Sound 8. Shamus: Serving Life 9. Bassholes: Deaf Mix Vol. III 10. Sleater-Kinney: Dig Me Out 11. Diverse: V-Classics 12. Jimi Tenor: Innervision 13. Stereolab: Dots And Loops 14. Portishead: Portishead 15. K.D. Lang: Drag

»Look! I've Changed My Nose Again!«

Die luzideste und lustigste Kritik an der Politik mit den Symbolen kam in diesem Jahr – ausgerechnet – von Walter Moers. »Ein Abend mit mehreren Symbolen«, hieß ein Zweiseiter von Walter Moers in einer der letzten Ausgaben der ›Titanic‹. Darin werden Lieblingsthemen der SPEX so liebevoll verrissen, daß man diese Intervention nicht unbeachtet lassen darf. In einer autobiographischen Erzählung sind wir Zeuge, wie der Comic-Zeichner (»Moers! You crazy motherfucker!«) an einem Abend erst von Prince (»You know vhot yur problem iss? It's yur Scheiß-Symbol!! It lucks als wäre es für einen Esoterikbuchladen gemacht, der nebenbei Speere und Trompeten verkauft«), der auf Michael Jackson schimpft, dann von Hitler (»De Jodn! Chrr! De Jodn!!«) und schließlich Michael Jackson besucht wird. Während sich das »Symbol« und der Diktator (»Pränz!! – »Hitler!«) bei Chantré (You know what good is! « – »Six years old«) ausgezeichnet verstehen und sich gegenseitig ihre Symbole beibringen, von Namenswechseln vorschwärmen, klingelt es an der Tür: Michael (»Meikel!! Alter Kinderficker«) Jackson erzählt strahlend: »Look! I've changed my nose again! I look like a jew now! Now I am a symbol for all races in the world«.

So wird der vor allem an der Kritik der sozialen Konstruktion von Rasse festgemachte Antirassismus, die Liebe zum Symbol und symbolischer Politik, die Begeisterung dafür, daß sich welche »neu erfinden«, in einem Aufwasch und nicht nur zu Unrecht mit der Chantré-Werbung verknüpft, dem wohl zynischsten Versuch, ökonomisch verursachtes Elend durch in diesem Fall besonders bizarr mißlingende »Codierungen« vergessen zu machen – vom Homeless-Fusel zum Connaisseur-Cognac der versoffenen Mittelschichten. Da kann sich auch der Diktator »postmodern« als Oskar Schindler neu erfinden; »Judennase« und »Negerlippen« erscheinen als Stigmata, deren mörderische Geschichte zu begehrten Attributen von Selbsterfindern wird, die natürlich selber die verschiedensten Geschichten damit haben. Eine so knappe, dichte, lustige Kritik hat lange kein Text zustande gebracht. **DIEDRICH DIEDERICHSEN**



Co with the Flow

Nicht gerade wenigen ist es im Puff-Daddy-Land, das einst mal HipHop hieß, zu ungemütlich geworden. Doch die Parole »Mo' Money, Mo' Problems« weckte auch ganz andere Geister: COMPANY FLOW aus New York zum Beispiel, die »Independent-HipHop« am massivsten auf die Tagesordnung setzten und dabei nicht nur eine ökonomische, sondern auch ästhetische Rechnung beglichen. Eine Hymne von LARS BRINKMANN auf die wahren Werte eines bei genauer Betrachtung gar nicht so schlechten HipHop-Jahrgangs 1997. Foto: MICHAEL DANNER.

In der News-Group rec.music.hip-hop. wird seit Monaten diskutiert, ob es eine zweite News-Group mit dem Titel rec.music.indie. hip-hop geben darf. Die Gegner kaprizieren sich auf Unity und wittern hinter jeder Differenzierung Wehrkraft- oder Kulturzersetzung. Die Befürworter verspüren zunehmend weniger Lust, über Fragen wie 2Pacs Weiterleben in einer kleinen Fernfahrerkneipe südlich von Atlanta oder Lil' Kims Ausflüge ins Pornoland zu konferieren. Sie möchten ihre kostbare Online-Zeit für die tiefere Analyse des wahren HipHop nutzen. Das klingt unspektakulär, ist aber Ausdruck eines wichtigeren Phänomens: Die amerikanische HipHop-Community führt erstmals in ihrer nahezu zwanzigjährigen Geschichte eine stilistische und nicht ökonomisch motivierte Auseinandersetzung über das leidige Thema »Indie vs. Major«.

In dieser Diskussion taucht kontinuierlich ein Name auf: Company Flow. Das gemischte New Yorker Trio steht wie keine andere Formation für den Geist einer revitalisierenden Kraft im HipHop. Mit ihrem LP-Debüt »Funcrusher Plus« haben sie 1997 bewiesen, daß Erfolg keine Hooklines, 80er-Jahre-Samples oder bewährte Rezepte braucht. Genauso zeigte diese beste Platte des Jahres, daß Erfolg unabhängig ist vom Mythos der eigenen Vergangenheit, cleverem Management, der Tüchtigkeit der Promotionabteilung oder Größe des Marketingbudgets – und eben vom richtigen Deal. Denn den besorgten sich Company Flow selbst. Seit ihrer zweiten 12-Inch, der hervorragenden Doppel-EP »Funcrusher«, veröffentlichen sie auf ihrem eigenen Label und schreiben unter den Namen Official Recordings: »Independent as fuck and lovin it«.

Independent-Labels gibt es seit »Rapper's Delight«. Zuerst waren es neben Sugarhill unabhängige Rhythm-&-Blues-Plattenfirmen wie Enjoy, die mit Rappern wie Treacherous Three, Furious Five und Grandmaster Flash eine schnelle Mark machen wollten. Anfang der Achtziger folgten Tommy Boy und Profile, die zusammen mit den später gegründeten Def Jam, Wild Pitch, Tuff City uns anderen als zweite Generation bezeichnet werden. Independent Labels gehörten zum HipHop wie zum Punk.

Doch die Erfolge weckten Mitte der Achtziger das Interesse der Majors, die fortan Labels, Künstler, sowie A&R- und Promokräfte aufkauften. Der US-Amerikaner benennt das Schicksal der Indies catchy als »outmarket«.

In der Folge gründeten sich Indies verstärkt außerhalb New Yorks, auch als Reaktion auf lokale Bedürfnisse – der derzeitig heißeste Retro-Hype Miami Bass kann uns in der Beschränkung auf Bass und Buts das Ausmaß größtmöglichen örtlichen Wahnsinns vermitteln. Eine weitreichende Distribution sollte sich in Zukunft zum größten Problem der unabhängigen HipHop-Labels entwickeln. Selbst die zunächst als Westküsten-Dienstleister gegründeten Gangsterkrippen Ruthless und Priority konnten erst mit Hilfe gewichtigerer Vertriebspartner zum weltweiten Siegeszug ansetzen.

Nach dem kreativen Golden Age des HipHop, zwischen '86 und '89, killte das Sicherheitsdenken der Majors die Experimentierlust und Vielfalt verschiedener Styles. Seitdem gestaltet sich die Situation bekannt verwirrend. Produktions-, Vertriebs- und Label-Deals tun das ihrige, um den Verbraucher zu irritieren (bis wieviel Prozent Fremdbeteiligung kann eine Firma noch als Indie bezeichnet werden?). Indie sein bedeutet weder zwangsläufig so zu klingen, wie sich Ahnungslose Indie-HipHop vorstellen, noch so wenig zu verkaufen, wie es das mißverstandene Indie-Ethos verlangen mag. Das beste Beispiel für slick tönende Indies in der Major-League verdanken wir Master P. aus New Orleans. Durchschnittliche Verkäufe zwischen 200.000 und 1 Million machen sein Label, No Limit Records, zu einem der erfolgreichsten der Branche, aber auch Noo Trybe (Scarface, Luniz, AZ) oder Payday (Jeru, O.C., WC) dürften wenig Grund zur Klage haben. Für andere ist Geld nicht Grund genug...

»Wir haben Official Recordings in erster Linie gegründet, um unsere Musik zu veröffentlichen,« behauptet das bleichste Gesicht von Co Flow, El-P. »Wir wollten es einfach selber machen, um herauszufinden, welchen Platz wir im Business einnehmen und wie wir es am besten selbstmachen können. Auf der anderen Seite war es auch eine Art von Rebellion gegen das, was mit der ersten 12-Inch passiert war *(die allein von El-P eingespielte »Juvenile Techniques« erschien 1993 auf dem Label von sogenannten Freunden, Anm. d. A.)*, die versackte total und ich hatte null Kontrolle darüber. Wenn der Shit nicht funktioniert, sorge zumindest dafür, daß du weißt, warum er nicht funktioniert. – Und wenn's funktioniert, erlaubt dir das, größere Schritte zu machen, bessere Partnerschaften einzugehen.«

Partner Bigg Jus verwehrte sich im ›Trace‹-Magazine gegen den allgemeinen Aufhänger Indie-HipHop. »Jahammm, da war ich einfach frustriert, es ist manchmal, als wäre alles eine Sache von Independent oder nicht, das macht mich krank.« Jus Lider senken sich etwas, und er hebt an, das ewige Leid des Musikers zu variieren: »Zumindest macht es müde, fortwährend, ausschließlich als Indie kategorisiert zu werden. Immer dieses Buzz-Word. Wenn es eine valide Independent-Szene gibt, dann sind wir ein Teil davon, aber das droht, die Musik zu überschatten. Einige Magazine verteilen Künstler der Major Labels über mehrere Seiten und haben eine separate Sektion für Independent-Labels – nicht Künstler, Labels! Das ist doch ein Witz.« Auf meinen Einwurf, daß sich da aber zwei Dinge verwirren, Independent und der Präfix Indie-, der zumindest in Europa und nicht nur im Rock-Kontext für eine Haltung, ähnlich wie Underground steht, lenkt El-P ein. »Das ist schon okay, wie Alternative. Aber für uns ist Independent Business. Und es passiert nun mal einfach, daß Musik auf Independents aufgrund der Umstände besser ist. Aber das ist nicht der Verdienst des Labels. Du kannst ein ganz verficktes, furchtbares Independent-Label sein, ein Bastard – Wort!«

So wollen wir das hören, mit unserem fadenscheinigen Aufhänger. Das Independent-Super-Kid rettet die HipHop-Welt, stellt sich gegen das Böse und kämpft für die Dreieinigkeit des B-Boys.

Dennoch steht bei einigen Vertretern der aktuellen, nunmehr vierten Generation von Independent-Labels der Begriff Indie für eine entsprechende Haltung. Die Vielfalt der widerborstig kratzenden Gegenentwürfe zum Corporate HipHop ist erschlagend. Allein im Westen sorgen Hunderte für das gerüttelt Maß undogmatischer »No School but D.I.Y.«: die bereits eingeführten OM (»Deep Concentration«-Compilation) und Ubiquity (»Audio Alchemy«), DJ Zens/DJ Shadows SoleSides (Blackalicious, Latyrx), das Label ihres Kumpels, Peanut Butter Wolf, Stones Throw (Encore, Soulfather Rasco), Invisibl Scratch Piklz Recordings, Correct (mit den New Yorkern Black Attack), die für San Diego zuständigen Kingsize usw. Und New York macht sich wie immer spezifische Regeln. Allein die White-Labels sind hier ein eigenes Geschäft, hinter dem nicht selten die Remixer/Künstler selber stecken – das Verhältnis zu den Majors war schon besser... Und es geht eben auch anders.

Als ich konkreter werde und über die Motivation der New Yorker spreche, ist El-P nicht mehr zu halten, als interessieren ihn die kleinen Indie-Ressentiments nicht mehr: »Die Kids sind es leid, sich wie Arschlöcher zu fühlen, rumzulaufen und dauernd nur aufs Maul zu kriegen. Da versuchen sie von ganzem Herzen, irgendwelche Ahnungslosen davon zu überzeugen, was der Good Shit oder Next Shit ist, und alles, was sie zu hören bekommen, ist: Yeah, okay, that's the good shit, but that's not the money shit. Jetzt ist es so, daß du weniger Bürokraten oder Mittelsmänner hast. Es sind meistens zwei Kids, die so ein Label machen. Zu merken, daß Official, Fondle 'Em, Rawkus, Dolo, Hydra Erfolge haben, Platten veröffentlichen, Dinge bewegen, das macht Mut. Dazu noch so etwas wie Fat Beat Distribution. Ich glaube, es war einfach an der Zeit. Es war erfrischend, wie ein kollektives ›Ahhh, so können wir das auch sehen! So wird klar, was wir tun können, damit unser Shit gehört oder gepreßt wird‹. Bevor sich jemand bei einem Major-Label ernsthaft für dich interessiert, vergehen doch Monate bis Jahre, die aus einer endlosen Aneinanderreihung von Änderungen, Verwässerungen und absichtlichen Mißverständnissen bestehen.«

So wollen wir das hören, mit unserem fadenscheinigen Aufhänger. Das Independent-Super-Kid rettet die HipHop-Welt, stellt sich gegen das Böse und kämpft für die Dreieinigkeit des B-Boys. Endlich! Ohne Vorbehalt, Holertsche Kausalsatzabsicherung und doppelten Boden. Hier ist sie also: Die Wahrheit in Papphüllen, INDIE-HIPHOP – die Frischzellenkur für erhöhte Lebensdauer, jetzt auch als CD zum Normalpreis!!! Denn sowohl Dolo als auch der Co-Flow-Partner Rawkus veröffentlichen zufällig (!) eine Compilation zum »Trend« (der zeitgleich in England zündet, aber dazu später mehr). Mit »Stretch Armstrong presents Lesson 1« unterrichtet uns der Credibility-Bolzen auf seinem Label Dolo in der reinen Lehre.

In acht Jahren haben sich Stretch und Host Bobbito »The Barber« Garcia unter vielen den Ruf als charismatischste Radiopersönlichkeiten erarbeitet. Ihre Shows (auf ›Hot 97‹ und ›WKCR‹) werden aus einer alten Kirche in Harlem gesendet, dabei erzählen sie häßliche Crack-Witze und spielen zumeist Indie-HipHop mit expliziterem Inhalt – Radio-Edit bekommt hier eine völlig neue Bedeutung. Stretch behauptet, daß es zu 90% Indie-HipHop ist, der die Kreativität im HipHop bewahrt und auslotet, was noch möglich ist – im Zusammenhang mit den letzten ein bis zwei Jahren in New York spricht er auch gern von einer Renaissance des Independent-HipHop. Auf seiner CD präsentiert er alles, was keinen Rang und dennoch Namen hat, allen voran New Yorker und da – natürlich – Company Flow. Leider konnte Fondle 'Em, seit Jahren Garant für bemerkenswerte Beatexploration und In-Ya-Face-Lyrics, nicht berücksichtigt werden, obwohl das Label seinem Partner Bobbito gehört (liegt das daran, daß der Barber seine 50:50-Verträge per Handschlag besiegelt und die Mastertapes grundsätzlich nicht besitzen will?).

Auf der zweiten Compilation, »Soundbombing«, führt Evil D. durch den ungeheuren Rawkus-Output an HipHop (das Haus macht auch in Electroniks und D&B, zumeist lizensiertes Trouble On Vinyl). Ein häßliches Internet-Gerücht (das ich nur von zweiter Seite kenne, www.suite101.com) besagt, daß Rawkus vom Sohn des Medienmoguls Rupert Murdock gegründet wurde; derselbe (Steve »Flash« Juon, krs one@iastate.edu) behauptet, daß Company Flow von David Geffen gegründet wurde – verschiedene Internet-Radio-Stationen, unter ihnen die truehiphop.com mit der 45-Below-Crew, hätten das angeblich berichtet. Der Streit über indie.hiphop. treibt merkwürdige Auswüchse, wenn er auch mit den Waffen des Internets geführt wird; folgerichtig funktioniert die Rawkus-Site nur rudimentär. Am HipHop kratzt die vorgebliche Abhängigkeit eines Sohns nicht, der zeigt sich auch auf »Soundbombing« gesund, munter und streitlustig. Das geschwollene Ego von Evil D versperrt zunächst die Sicht auf die ungeheure Bandbreite von originärem HipHop, aber das gibt sich beim zweiten Hören. Selbst bei der durchgehenden Qualität der 16 Joints fallen Company Flow und das um Breezy Bruin (Juggaknots) und J-Treds erweiterte Projekt Indelible MC's auf, wie die Graffiti einer bunten Kuh. Während sich die Stimmung in die eher dunkleren Bereiche von Grimm, Galle und Gereiztheiten allgemeiner Natur versenkt; die Beats bröseln bröckelig wie eingeschlagene Zähne und schlagen mit dem kranken Takt einer Herzrhythmusstörung. Nicht umsonst streuen sie die Nachricht von der »No.1 Feeling Bad Crew«. Aber Frustration treibt sie nicht...

El-P: »Du hast deinen Hangout mit deinen Freunden aus der Nachbarschaft. Du versuchst, sie mit deinen Raps zu amüsieren, mehr noch, du willst sie richtig unterhalten und gleichzeitig deine Skills zeigen. Das ist die Motivation: daß die Leute um dich herum aufmerken. Frustration kam erst mit der Zeit, als wir die ganze Geschäftsscheiße zum erstenmal miterlebten. Das war schon sehr deprimierend und hat sich wohl darum so in den Texten niedergeschlagen. Aber wir sind nicht die ärgerliche HipHop-Gruppe, wir sind nur raw.«

Bigg Jus: »›Funcrusher Plus‹ ist nicht dem Niedergang durch Kommerz gewidmet, sondern HipHop als Kunstform und Kultur.«

El-P: »Und auf dem Weg haben wir eben ein paar kleine Provokationen fallen lassen...*(kichert bösartig)*«

Bigg Jus: »Oh ja, bestimmte Dinge können nicht ignoriert werden. Wenn wir über HipHop sprechen, müssen wir genauso über das Negative wie das Positive sprechen, über sich selbst und Politik, all das spielt in der HipHop-Kultur seine Rolle. Aber es war nicht wirklich unser Anliegen, die Industrie zu zerstören. Es war eher: Let's do some phat HipHop.«

El-P: »Aber wir fühlten eben, daß wir etwas Hochwertiges haben, etwas, was auf einer Höhe ist mit dem, was du positiv in eine Platte stecken kannst. Und es war, ja, wie ›we gonna fuckin' crush your fun!‹ – den ganzen Good-Times-Dreck, der in mittelmäßige Platten gesteckt wird, diesen weich-schmusigen, seidig-glänzenden und Alles-ist-groß-Kram... Wir mußten hinabsteigen, um zu den Abgründen vorzustoßen. Vielleicht folgen uns die Leute bis zu einem Punkt, zu dem sie sich eigentlich noch gar nicht vorwagen wollten. Das war unser kleiner, sadistischer Antrieb: Fuckin' peoples head; sie merken zu lassen, daß sie in dieser Scheiße stecken. Wenn du es nicht mit voller Kraft tust *(Co Flow im Chor:* Don't bother me!) Und wenn deine Kraft eine andere als meine ist, habe ich damit auch kein Problem – ich kann genau sagen, wenn das Herz dabei ist.«

Vor dem ›Jazz-Café‹ in Camden ballt sich etwas zusammen. Immer wieder muß der elegant gemantelte Türsteher sportlich gekleidete Menschen fortschicken: Ausverkauft. Die meisten wollen es einfach nicht wahrhaben und lümmeln auf den Absperrgittern, um sich am Unglück der anderen zu delektieren. Nur Schnorrer reihen sich noch in die Schlange ein. Vor mir steht ein Wannabe-Boy mit Hängeschritt, der seinem Nachbarn das Ohr abkaut. Er eröffnet mit einem launigen »Maaaaan, I'm so fuckin' stoned, yaknaw...«, um endlose Übungsraum-Epen folgen zu lassen; das Opfer lächelt etwas verlegen nach hinten weg – »Ist schon okay, ich bin nur ein Tourist (und genau so eine kleine Nummer auf der Gästeliste wie du)«. Die Liste hat den geschätzten Umfang eines Obdachlosenmagazins, der Security mißfällt meine Camo-Daunenjacke, die Vorhölle ist bester Stimmung.

Ein mickriges schwarzes Männchen hyperventiliert sich durch seine Ansage und vergleicht die Veranstaltung mit der von DJ Vadim, die viel mehr kostet, aber der Name des angekündigten lokalen Busta Clones entfällt auf Kommando. Die auf zwei Ebenen verteilten 800 Londoner HipHop-Heads verstricken sich in persönliche Wortwechsel. Ein hinzugeeilter Hool macht alles noch schlimmer, aber irgendwann bitten die beiden Witzfiguren Alpha Phryme von der Empore herunter (Split-12-Inch mit Asylum, Beats von Luke Vibert). Die Arme an gehobenen Schultern verschränkt, wirft er die Stirn in Falten und grummelt: »Tonight, I'm the Duce – the Duce of HipHop.« Soweit es seinem Freestyle zu entnehmen ist, war der Duce nur mal kurz weg, ist gerade nach London zurückgekommen, und im Weltall ist noch alles in bester Unordnung. Der nächste Act, die Scratch Perverts, arbeitet mit demselben Equipment wie der Pausenclown. Fünf Männer und ihre Maschinen mixen uns um den Verstand und kratzen Skulpturen. Benny Hill legt eine sensationelle Performance hin. Sein Assistent fadet ihm von rechts in die Scratchparade, Benny dreht sich mit 3 rpm um die eigene Achse, reißt die Arme in die Höhe und läßt noch drei absteigende Reiberatscher hören. Die Menge ist begeistert, alles wird gut.

Unsere Helden entern das Geschehen. »MC's pure within soul/shallow within bankroll/the independent representation of what MC's can and should be.« – Auf ihrem Backdrop steht »Company Flow – The Fire in which you burn slow«, und die drei tun alles, um die gediegene ›Jazz-Café‹-Atmo aufzukócheln. Den großen Unterschied bringt die vergleichsweise niedrige Sprachbarriere zwischen Engländern und Amerikanern. Aber andererseits dürfte man auch in Amerika selten Zeuge eines solch konzentrierten HipHop-Events werden. The Audience is listening, und das ermöglicht eine Atmosphäre wie bei einem Poetry-Slam. El-P und Bigg Jus machen daraus ihre Stand-Up-Comedy, während der große DJ Mr. Len stoisch seltsame Beats, merkwürdige Instrumente und komisches Bruchwerk in die Schlacht schickt, stellenweise durchdrungen von fremden Hobbit-Samples »Hello, what's this?« oder »Bless my souuuul!«.

Jede Pointe wird belacht, jede zweite Metapher mitgegrölt, ob El-P die Eröffnung ihres Hits von der vierten 12-Inch »Population Control« anstimmt, »Been locked in a box but you can't say jack, tryin to paint the fuckin red doors black/like that spilt milk spoils/like Ted Turner and Bill Gates rub each other with olive oil/Company Flow fuck please!« oder Bigg Jus etwas später fortfährt, »butt fuckin invicible/Co Flow skills to take out/where you can get the beef brocolli with extra duck sauce/the quick jawed/to keep cops reachin for the bear cloth. Nach einer Stunde finden sich zahlreiche Zuschauer auf der Bühne ein, um sich an ihre Seite zu rappen.

Die Engländer lieben diese Jungs, was auch die unzähligen Interviews beweisen, die Company Flow in den letzten Tagen auf der Insel geben mußten. Ich sehe schon die Titelgeschichten, in denen sie uns Indie-HipHop als »Next Big Thing« angedeihen lassen. Und alles in einen großen Topf werfen, Fondle 'Em, WordSound, Ashodel (X-Men), Ion und all die kleinen Demo-Labels. Viel Spaß (und ein Mixtape für die Rätselhasen): Don't believe the Hype/Trust no one/Nobody else sounds the same!

Andreas Schiegl

Lange: 1. Daft Punk: Homework 2. Tied & Tickled Trio: Dito 3. L@n: Dito 4. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 5. Etienne de Crecy: Super Discount 6. Labradford: Dito 7. Diverse: V-Classics 8. Console: Pan or ama 9. The Modernist: Opportunity Knox 10. KingKong: Kingdom Of Kong 11. Headrillaz: Coldharbour Rocks 12. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 13. King Loser: Caul Of The Outlaw 14. Boymerang: Balance Of The Force 15. Mouse On Mars: Autoditacker

Kurze: 1. To Rococo Rot: Paris 25 2. Indelible MC's: The Fire In Which You Burn 3. Ed Rush/Nico: Technology 4. Matrix: Double Vision 5. Holosud: Dito 6. Cyclops 4000: Space Cadillac 7. Ganja Kru: New Frontiers 8. Optical: The Shape The Future 9. Kammerflimmer Kollektief: Dito 10. Him: Changes The Focus 11. Tarwater feat. Srah Marrs: Dwon The Server 12. Ogonjok: 10 Inch 13. Kreidler: Fechterin 14. Elektrosushi: Heavenly 15. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu

Torsten Schmidt

Lange: 1. The Verve: Urban Hymns 2. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 3. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 4. The Notorious B.I.G.: Life After Death 5. Erykah Badu: Baduizm 6. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 7. Daft Punk: Homework 8. Luke Slater: Freek Funk 9. Gravediggaz: The Pick, The Sickle And The Shovel 10. Primal Scream: Echo Dek 11. Zhane: Saturday Night 12. Depeche Mode: Ultra 13. Company Flow: Funcrusher Plus 14. Air: Moon Safari 15. Alabama3: Exile On Coldharbour Lane

Kurze: 1. Mos'Def: The Universal Magnetic 2. The Notorious B.I.G.: Mo' Money, Mo' Problems 3. Optical: To Shape The Future 4. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 5. Acid Pink (Kareem – In My Mind) 6. Nasty Habits: Shadowboxin' 7. Two Lone Swordsmen: Glide By Shooting 8. Crooklyn Clan: Chooze One EP 9. Reprazent feat. Roni Size: Share The Fall 10. Soylent Green: Dito 11. Mobb Deep: The Afterhours God Pt.3 12. Theo Parrish Presents: The Babysteps EP 13. Basement Jaxx: Urban Haze EP 14. I-F: Spaceinvaders Are Smoking Grass 15. Mary J. w/ D'Angelo: Everyday

Dancefloor Deutschland

Alles nur Trash oder doch schon wieder Pop? Die Bedroom-Producer-Revolution hat auch am Musik-Standort-D voll eingeschlagen. Auch wenn diese Auswüchse eigentlich niemand, und schon gar nicht unsere kleine zarte Welt voller Subkulturen braucht: teutonisch tumber Trashfloor regiert die Großraumdiskos.

Das ist eigentlich nichts Neues, verfolgt man das gerade im Rhein-Main-Neckar-Raum perfektionierte, garantiert Top-10-knackende »Girly-Hookline-trifft-Holterdipolter-Sprechsänger-plus-Stampfbeat«-Modell ein wenig zurück. Etwa zur gleichen Zeit, als mit den NKOTB, dem Blueprint für die »Boygroup«, der andere große Verkaufsschlager der Neunziger Europa erreichte, wurde in Deutschlands vor allem mit Snap und Culture Beat ein Rezept erfunden, das in bester Maggi-Manier schnell seine Anhänger in aller Welt fand. Das hieraus eine ganze Kücheneinrichtung wuchs, welche die einzelnen Zutaten immer schneller auszuwechseln vermochte, war damals noch nicht abzusehen. Doch plötzlich hatten alle das famose Instant-Gericht zur Hand, das konstanten Nährwertgehalt, aber auch faden Nachgeschmack garantierte. Und alle wollten mehr davon.

Doch abgesehen davon und auch von den diversen obskuren Einzelphänomenen, die fast immer etwas mit längeren, zotteligen Haaren zu tun haben (von der Kelly-Familie über Wolfgang Petry zu Stefan Raab und Pur – die Ausnahme der Regel bildet das Gespann Westbam/Jahnkuhn, das mit der vielleicht minimalistischsten Popmusik seit langem einen doch bemerkenswerten Crossover-Erfolg erzielen konnte), lassen sich auch noch Grundströmungen ausmachen, deren Markt-Anteile schneller steigen als der Dax – und darüber das Attribut »Made in Germany« in einer Art und Weise fördern, wie es in seiner dominanten Ausprägung beängstigender kaum sein könnte.

So suhlen sich derzeit norddeutsche Bürgersöhne furchtbar gerne in harmonieseeligem »Dreamtrance«-Schwulst. Überhaupt ist das, was vorpubertären Gemütern als Idee von Clubkultur vermittelt wird, ein seltsames Konglomerat aus Abziehbildchen-Mode, Fotoroman-gesteuerten Gefühlsexplosionen und erhobenen Zeigefingern. Schon interessant, was sich heute so alles als »Choreograph« verdingt....

Eine Frage, die auch bei Tony Cotura und seinen Genossen nicht unangebracht scheint. Doch gerade weil holprig gereimt und garantiert unfunkig produziert wurde, haben es diese geschafft, all das zu übersetzen, was man bis vor etwa zehn Jahren in US-Garnisons-nahen Diskos an satirehaften Interracial-Balzritualen beobachten konnte.

Für die Videos heißt das meistens: Ex-GIs versuchen mit H&M-Mitteln, eine eigentümliche Miami-Vice-Melodramtik nachzustellen. Jedoch nie, ohne die aktuellen US-Images außen vor zu lassen – um schließlich doch immer wieder in der gepflasterten Fußgängerzone einer deutschen Kleinstadt anzukommen. Wie praktisch, wenn dann mal ein »authentischer US-Rapper« wie zuletzt Coolio zu Besuch ist und mittels kleinkrimineller Ausfälle den Glaubwürdigkeitsbestrebungen der zu vermittelnden Bilder neue Nahrung liefert.

Ein Gegenentwurf reift da in Rödelheim heran, wo man die langjährigen Business-Erfahrungen für ein »Indietum« à la Puff Daddy zu nutzen weiß. Der Rest der nicht minder erfolgreichen Sprechgesangs-Artisten verläßt hingegen selten die schützende Gemütlichkeit der einmal besetzten Nische. Über gewisse niedliche Ansätze kommt man doch eher selten hinaus. Hingegen darf man gespannt sein, was zukünftig zumindest von Crews wie F.A.B. oder 5 Sterne Deluxe noch alles kommen wird.

Damit wäre bewiesen, daß, trotz aller in Zahlen meßbaren Erfolge, der deutsche Beitrag zu upliftendem Trash (Undisputed Heavy Champion 97: »Barbiegirl«) weiterhin sehr überschaubar bleibt.

Über die Rolle, die VIVA dabei spielt, lohnt es sich gesondert zu sprechen. Im Besonderen in Bezug auf die marktstrategisch clevere Einführung von Reservaten wie der »Club-Rotation«, wo als Spezialformat getarnt der ganze Wahnsinn, der sowieso schon den lieben langen Tag die Kanäle verstopft, nochmals unter »authentischen Clubbedingungen« vorgeführt wird. Die Regionalisierung von MTV Europe hat sicherlich auch das ihrige dazu beigetragen, daß im Kampf mit VIVA derselbe Schrott noch öfter vor sich hin rotieren darf – auch wenn der inzwischen in puncto Marktanteilen ins Hintertreffen geratene Große Bruder weiterhin an der wesentlicheren Variante des Musikfernsehens herumzimmert. Und zumindest dem Schrei nach der Quote weiterhin kein Gehör schenkt. **TORSTEN SCHMIDT**

Wu-Tang Clan

But... (Ex-Wu-Tang, Motherfuckers!)

Der Staub hat sich gelegt, die Frage bleibt: Hat der Wu-Tang Clan nun ein Meisterwerk abgeliefert oder nicht? So schlecht konnte »Wu-Tang Forever« nicht werden, daß die Rechnung nicht aufgegangen wäre: Das für deutsche Verhältnisse ungewöhnlich geschmackvoll und dick in (die) Szene gesetzte Monstermarketing zündete und machte in Tätergemeinschaft mit Promo und Presse aus dem kreativen Schwelbrand ein kommerzielles flammendes Inferno. Keiner traute sich, ins (Stroh-)Feuer zu pissen, schließlich blies der Wind in die falsche Richtung. So blieb der Overkill aus, trotz der erschlagenden und normalerweise kontraproduktiven Omnipräsenz des Clans, die ihren Höhepunkt in von Titelgeschichten flankierten Anzeigenstrecken fand (weil mit Tourbeginn sowohl die deutsche Plattenfirma RCA/BMG als auch der Sponsor Lucky Strike eigene Anzeigen schalteten).

Faszinierend ist die Diskrepanz zwischen Realität und medialer Suggestion, zwischen Musik und Versprechen. Nur die leidige Chartnotierung war zeitweise kongruent mit dem von The RZA proklamierten Anspruch, ein Meisterwerk geschaffen zu haben. Und Tobias Nagls Satz »Hier gibt es entweder überhaupt keine Hits oder nur Hits« darf jetzt und im Stillen des Privaten richtig mißinterpretiert werden. (Nur ein Loser führte öffentlich die lästerliche Rede von mangelnder Stringenz und Lückenfüllern der Selbstpreisung, von einfältiger Disciples-Produktion, ärgerlichen Ansätzen der Selbstkopie und dem Verlassen stärkster Positionen ohne Not.) In einer geheimen, nicht repräsentativen Umfrage unter 18 Kollegen entschieden sich alle, wenn sie sich unbeobachtet fühlten, für »keine Hits«. Schlimmer noch, das gesamte Album ist kein Hit! Sooo oft hören wir das nun eigentlich doch nicht, irgendwie, äh, bei allen Respekt, natürlich.

Die Singleauskopplungen schaffen zumindest den Beweis, daß »Forever«, wenn überhaupt, nur in seiner undurchsichtigen Gesamtheit wirken kann – was bei 123 Minuten Spielzeit alles und nichts bedeutet. Aber die angezüchtete Ehrfurcht gebietet Schweigen (auch über die häßlichen Sexisten- und Rassisten-Gerüchte). Daß das vermeintlich größte, wichtigste oder bedeutungsschwerste HipHop-Album aller Zeiten in der Endabrechnung nur auf Platz 6 einläuft, juckt auch keinen, und der Wu-Tang Clan macht weiter wie bisher. Mit entzückender, zwischen Berechnung, Verweigerung und Panne pendelnder Selbstverständlichkeit verkackt er weiterhin »professionelle Termine« wie die breit angelegte Europatour, verwickelt sich in überflüssige Schlägereien und promotet sich immer noch zu allererst durch kultivierte Unzulänglichkeit (die ihnen von abertausend verprellten Fans entgegengebrachte Sympathie scheint mir aber fraglich).

In der Novemberausgabe der ›Titanic‹ bekommt Walter Moers u.a. Besuch von TAFKAP (siehe auch Paragraph »Walter Moers«). Sie picheln eifrig, erörtern ihre Karrieretiefs, und kurz bevor Adolf Hitler gefolgt von Michael Jackson eintrifft, befreit sich die Prinzenseele: »I don't give a shit about the Wu-Tang Clan. I did this stuff when I pissed in my Pampers. Maybe they are big in SPEX, but...« But... **LARS BRINKMANN**

Girlie Chic

Was wird aus »Pop« und Fashion als Experimentierfeld für Identitätspolitiken, wenn wahlweise »Bitchiness« oder »Verdünnisierung« zum Industriestandard geworden sind? Nicht nur in Europa, auch in den USA hatte der Erfolg der Spice Girls massive Effekte auf die Besetzung der Termini »Women« und »Girls«. Je älter das Jahr 1997 wurde, desto rapider stieg die Warenhaftigkeit dieser Begriffe an. Eine neue Generation von jungen Frauen hat im Mainstream eine Art Softcore-Feminismus durchgesetzt, und mit den Post-Riot-Girls entstanden Zeitschriften wie ›Jane‹ oder ›Siren – For Women Who Get It‹. Das konnte die etablierte Konkurrenz nicht auf sich sitzen lassen: ›Spin‹ brachte im November eine »Girl Issue« heraus, wo unter der Headline »Everything And The Girl« ein umfassender Artikel von Ann Powers zu finden ist. Im selben Monat kam der ›Rolling Stone‹ mit einem Titel über »Woman Of Rock« auf den Markt, flankiert von einem gleichnamigen Buch.

top, black pony boots, and a backstage pass hung from her navel ring. She's tougher looking than in her videos, where what comes across is vulnerability and an almost painful lack of guile. She's shaking hands and autographing CDs, keeping a wary eye on me, the guy in the corner with the pad and pen. Suddenly she walks up and says, "Are people ever mean to you?" She takes off her scarf and she's got hair horns, twin bunches gathered in antennae points at either side of her head. I feel monitored. She later tells me that she likes to act all freaky and possessed around reporters, so they won't ask the same dumb questions, like, "How does such a big voice come out of such a tiny girl?" and "I heard you were raped, what was that like?"

Then she's off. If this were the 19th century, she'd be a character in a novel by Henry James about an enigmatic American girl: Is she innocent or guilty, young or old, helpless or controlling? But it's 1997, not 1897. Fiona Apple is a rock star, and before she has fully become a person, she has become a per-

Fiona Apple

AUSRISS: »SPIN«

Die Transformationen gingen in alle möglichen Richtungen. Eingeführte Rollenmodelle, so unterschiedlich wie Hole oder Alanis Morissette, boten in denkbar zugerichteter Form den Blueprint für die Advertisements von Lady Footlocker bis zum Softdrink-Hersteller Mountain Dew. Mit der vollen Dröhnung Referenzmüll stellten sie das Image einer aggressiven, sexy, athletischen Weiblichkeit her, die keinem weiteren Zweck dient, als irgendwie cool und erfolgreich zu sein, was durchaus zur Bedingung hat, sich in den Codes von »Bitchiness« auszukennen.

Wenn »Girl Power«, zumal in ihrer werbewirksamen Variante, die Hoffnung vermittelt, alle Girls könnten potentielle Rockstars sein, mag das erstmal befreiend wirken. Doch in ihrem Artikel betont Ann Powers zu Recht, daß die Forderung nach Selbstermächtung, einmal zum Bild und Industriestandard geronnen, schnell wieder in eine Bürde umschlagen kann. Was ist, wenn man den Howabouts nicht Folge leisten kann oder will? Dann vermittelt sich darüber in erster Linie der Zwang zum Shopping, zum Sexy-Aussehen. Das kann extrem narzistisch sein – und wenn ich noch mehr Girls in 1000-Dollar-Slip-Dresses zusehen muß, wie sie sich räkelnd selbst verwirklichen oder tun, was sie dafür halten, muß ich kotzen.

Am meisten nervte Fiona Apple mit ihrem Video zu »Criminal« und dem Refrain »I've been a bad bad girl«. Auf dieses Stück Nymphenrolle mit Junkie-Fashion-Sex-Appeal und ihre »Confessional Lyrics« hin befragt, kommt immer die Antwort: »I decided if I was going to be exploited, then I would do the exploiting myself.« Na dann viel Spaß! Nur beutet sie in dem Clip nicht nur sich selber aus, sondern auch die Teenage-Sex-Ideen von Larry Clark sowie Nan Goldins Trashed-Out-NY-Underground-Porträts.

Was mich angeht, habe ich genug von Messages zur Frage, was man so als verletzliches oder vielleicht schon verletztes Girl, das aber auch »Frau« sein will, so denkt, und in welchem Haltertop auf welcher Matratze man sich dazu wälzt. Nichts gegen Tops oder Matratzen, und ich mag auch das Aussehen von Kate Moss. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß ihr Image, mit dem sie ikonenmäßig die 90er Jahre ausgestattet hat, »mitverantwortlich« für die »Vergirlisierung« von Frauen und die »Verdünnisierung« weiblicher Körper gewesen ist: Mädchen müssen sehr jung sein, hungrig aussehen oder kompliziert und ein wenig verletzlich.

Manchmal, wenn's wieder ein neues Calvin-Klein-Billboard (auch mit Post-Mossianerinnen) gibt, bekomme ich die Paranoia, daß dies alles eine große männliche Konspiration ist, in der machohafte Wünsche eine Koalition mit schwulen Bedürfnissen eingegangen sind und sich eine Phantasie zurechtdesignt haben, die sie beide gebrauchen konnten. Im Angebot steht hier »Fuck a virgin« und »Fuck a girl, that isn't really a girl but a thing, perhaps a boy«. Wenn es also glamourös ist, »Fucked-Up Little White Girls« anzuhimmeln, sie gleichzeitig auszubeuten und zum Superstar zu machen, ist das dann auch schon wieder die »Schuld« von Warhol? Ein Unterschied: Heute sind wir alle Warhol!!!

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Information, daß X-Girl ihre Linie nach Japan verkauft haben. Steht dahinter das Wissen um den Zeitpunkt, wann ein »Act« vorbei ist? Das klingt doch gar nicht so schlecht – einen Moment lang mitdefinieren, was halb »tag«, halb »echte Mode« werden konnte, um im Augenblick der Konsolidierung die Konsequenzen zu ziehen und das »Gewonnene« wieder zu verflüssigen. So verstanden, eröffnet Fashion eine Site, von der aus sich Konzepte und Diskussionen initiieren, aber auch wieder verwerfen lassen Es ist passiert, move on! Schließlich ging es nie darum zu demonstrieren, daß man gut Geschäfte machen kann, sondern um die Pflege des Luxus, zu einer neuen Site zu vagabundieren.

Wenn »Stil« oder Stile von Identität auf eine Weise im Angebot sind, daß man sie nur von der Stange holen muß – vorausgesetzt, man kann zahlen, ist es wirklich an der Zeit, darüber nachzudenken, was aus den mannigfaltigen Erscheinungen von »Girl Culture« noch gewonnen werden kann. Aber das muß nicht notwendigerweise deprimierend enden.

Momentan folge ich mehr dem Urteil von Ann Powers: »Nicht nur einmal hat sich, was wie ein Konsumtrend wirkte, in etwas Substantielleres verwandelt. Während der späten Sechziger wurde aus dem Hippie Chick, das seinen radikalen Mann mit vegetarischem Essen und gutem Sex versorgte, eine Women's-Lib-Aktivistin, die eine, wenn auch unvollständige Revolution einleitete. Girl Culture scheint sich in einer ähnlich unumkehrbaren Entwicklung zu befinden. Irgendwann wird dieses Pantheon von Babes und Helden nicht nur zur Sprache bringen, was Mädchen wirklich, wirklich wollen, sondern auch was sie wirklich, wirklich brauchen.«

Nur ist man meistens kein Girl mehr, jedenfalls nicht vom Alter her, bis man rausgefunden hat, was man benötigt. **JUTTA KOETHER**

Ani di Franco

Birgit Schmitz

Lange: 1. Sleater-Kinney: Dig Me Out 2. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 3. The Notorious B.I.G.: Life After Death 4. Mary J. Blige: Share My World 5. Daft Punk: Homework 6. Make Up: Sound Verité 7. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 8. Etienne de Crecy: Superdiscount 9. The Modernist: Opportunity Knox 10. Robert Wyatt: Shleep 11. Erykah Badu: Baduizm 12. Janet: The Velvet Rope 13. Stereolab: Dots And Loops 14. MC Solaar: Paradisiaque 15. Pavement: Brighten The Corners

Mark Sikora

Lange: 1. Mouse On Mars: Autoditacker*/Instrumentals 2. Photek: Modus Operandi 3. Panasonic: Kulma 4. Grooverider: Presents The Prototype Years, Disc 2 5. Portishead: Portishead 6. Bohren und der Club of Gore: Midnight Radio 7. The Melvins: Honky*/Singles 1-12 8. Etienne de Crecy: Super Discount 9. Ween: The Mollusk 10. Nico/Ed Rush/Trace/Fierce: Torque 11. To Rococo Rot: Veiculo 12. Supergrass: In It For The Money 13. O.S.T.: John Williams – Empire Strikes Back (Special Edition) 14. Cornershop: When I Was Born For The 7th Time 15. The Prodigy: The Fat Of The Land

Kurze: 1. Mouse On Mars: Twift*/Cache Coeur Naif 2. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu 3. Daft Punk: Da Funk 4. Beck: Deadweight 5. Blur: Song 2 6. Squarepusher: Big Loada 7. Jimi Tenor: Sugardaddy 8. Nine Inch Nails: The Perfect Drug 9. Aphex Twin: Come To Daddy (Remixes) 10. Stereo Total: Ushilo Sugata Ga Kilei 11. Stereolab: Miss Modular 12. Happy Grindcore: Greatest Hits 13. The Folk Implosion: Insinuation (+/- Dust Brothers) 14. The Mog Stunt Team: Boredoms Vs. Sabbath – Video Edition 15. The Chemical Brothers: Block Rockin' Beats

Annette Stehle

Lange: 1. Echo & The Bunnymen: Evergreen 2. Talvin Singh pres. Anokha: Soundz Of The Asian Undergound 3. Nick Cave & The Bad Seeds: The Bootman's Call 4. Björk: Homogenic 5. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 6. BIS: The New Transistor Heroes 7. Burt Bacharach: Burt Bacharach Plays His Hits 8. Sparks: Plagiarism 9. Diverse: Lounge-A-Palooza 10. The Armitage Shanks: Cacophony Now 11. The Charles Napiers: Suono Di Violenza 12. Lung Leg: Maid To Minx 13. Acacia: Cradle 14. The Prodigy: The Fat Of The Land 15. Lil' Kim: Hardcore

Kurze: 1. The Finger Creams/The Starlets: Split-Single 2. Ectogram: Eliot's Violet Hour 3. Echo & The Bunnymen: Nothing Lasts Forever 4. Belle & Sebastian: Dog On Wheels 5. Blümchen: Verrückte Jungs 6. Sash!: Encore Une Fois 7. Tiny Too/ Chest/ Ultrasound etc: Listen With Smother 8. The Notorious B.I.G.: Hypnotize 9. KRS-One: Step Into A World 10. Finlay Quaye: Sunday Shining 11. Ultra Naté: Free 12. Tiger: On The Rose 13. Placebo: Nancy Boy 14. Anorak Girl: Plastic Supermodel 15. Baby Birkin/ Space Kittens/Budget Girls etc: Hi Peach!

Klubklänge 97

Definitive Clubcharts scheinen jährlich unmöglicher zu werden. Es ist so Neunziger! Nicht der kleinste Megatrend in Sicht. Statt dessen stille Übereinkünfte über das, was geht, nicht mehr geht, bald (wieder) geht und (niemals) gehen sollte. Die Musik hängt auf vorteilhafte Weise zwischen Gestern und Morgen. Individuelle Entscheidungen über Bezugsmaßnahmen beeinflussen kurzzeitige Mitläufer, aber auf alles wird gleichzeitig verwiesen: die Achtziger, die Siebziger, Industrial, Soul, weiße/schwarze Musik. Technologische Quantensprünge werden ebenfalls nicht mehr verzeichnet, es wird halt alles immer einfacher und virtueller, und dadurch natürlich auch komplizierter und rollercoastiger. Zeit, um tanzen zu gehen! Hier eine Auswahl »wichtiger« Tracks von '97, exemplarisch, inspirierend.

BLAZE »Lovelee Dae« Als einer von fünf Tracks auf einem US-Import schon Ende '96 erschienen, die aber offensichtlich nur von den Frankfurter Playhouse-Jungs richtig durchgehört wurden. Ohne Ende im Club gepusht, dann für Playhouse lizensiert, mit hyperzeitgemäßem 20:20-Vision-Remix das entscheidende Etwas attraktiver veröffentlicht – so schwoll das schöne Lied aus der großen, alten New-Jersey-Schule im Verlauf des Sommers zum Publikumsliebling und zukünftigen Erinnerungskatalysator. »Basic Blaze«, die LP, wurde nachgeschoben und bestätigte die lovelee Vermutung: Blaze haben ungefähr 25 Jahre später offenbar die Blüte ihrer Imagination erreicht. Lieblingsgruppe des Jahres.

ZIMT »U.O.A.A.« Michael Mayer & Matias Aguayo stellvertretend für den Sound aus der Kölner Brabanterstraße, der ja im besten Sinne eine Art gemeinsames Lied, eine Ästhetik darstellt, in der sich jeder Track im nächsten »erkennt«. Aneinandergemixt würde der Output von NTA, Profan, Studio 1 sowie die Beiträge für Ladomat, Mille Plateaux etc. wohl locker bis zur nächsten Olympiade reichen. Und der Witz ist ja auch, diesen Sound kohärent zu halten, stundenlang, jahrelang. Irgendwann muß man es ja schnallen. Penetration des Jahres.

Double 99 »R.I.P. Groove« Speed Garage I. »I cannot support this music«, las ich irgendwo als Zitat von Tony Humphries. Man kann sie zwar auch runterpitchen, aber dann klingt diese Musik im großen und ganzen wie die alten NY-House-Tracks, die wir hier seit Jahren hochpitchen. Okay, ohne Rewinds und MCs. Die Briten legen ja immer großen Wert darauf, Dinge für sich zu reklamieren in der Popkultur. Den Scheißnamen können sie auch behalten. Reklamation des Jahres.

Ultra Naté »Free« Konsens-Vocal-Hymne von einer seit langem unterbewerteten und stets etwas sophisticateter begleiteten Diva. Verehrung des Jahres.

Daft Punk »Around The World«, »Burnin'«/**Thomas Bangalter** »Spinal Scratch« etc. Muß man nicht viel zu sagen, außer, daß die zugegeben ziemlich einfache Erfolgsprophezeiung, die ich im Januar-Artikel riskiert hatte, natürlich eingetroffen ist: ausverkaufte Konzerte von hoher Qualität, grenzenloser Jubel, sobald irgendein beliebiger LP-Track im Mix hervorgefiltert kommt, und das natürlich herund um die Welt. Autorität des Jahres.

Laurent Garnier »Flashback« Brachte etwas Humor ins House, entweder durch mit Vocoder auf böse getrimmter Stimme in Tracks wie diesem, oder mit Halskrause und Drummer im ekstatisch roquenden Video des Jahres.

Natural Born Chillers »Rock The Funky Beat« Mein Lieblings-Drum'n'Bass-Track, bei dem mir Kenner der Materie immer nachsichtig auf die Schulter klopfen: Ist nicht so tragisch... Wahrscheinlich mehr Pop als D'n'B. Aber mitreissend editiert, simpel gestrickt und seinem Titel völlig gerecht werdend. Schlager des Jahres.

Moodyman »Dem Young Sconies« Wurde im Verlauf des Jahres schon zu Genüge gewürdigt, darf hier aber trotzdem keineswegs fehlen. Allein schon deswegen, weil man mit seinen Platten ganze Sets bestreiten kann, was ich manchmal einfach brauche. Notwendigkeit des Jahres.

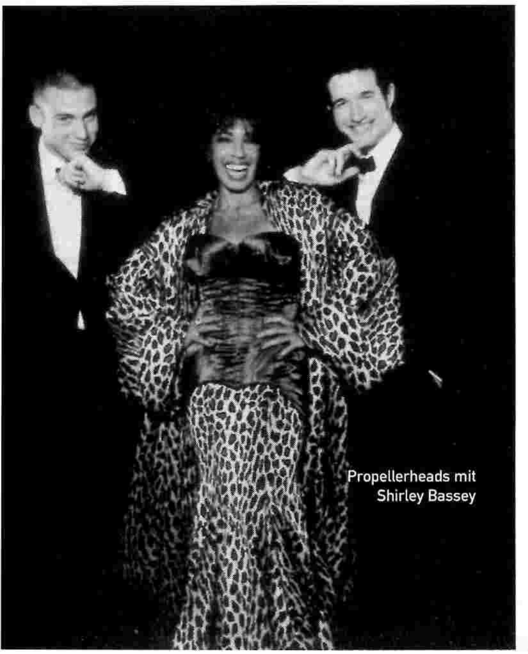
NuYorican Soul »Black Gold Of The Sun« sowie »Sweet Tears«, »Runaway«, »It's Alright« und was Masters At Work dieses Jahr sonst noch so rausgebracht haben, bis hin zum die Saison mustergültig beschließenden »To Be In Love«. Das ist einfach reale Musik von Leuten, die mit den Jahren immer tiefer werden und dies musikalisch ausleben. Die Weisheit der Roots läßt sie ihren Blick weiter in die Zukunft werfen als die meisten anderen. Privatuniversum des Jahres.

Goldie & KRS-One »Digital« (Armand Van Helden Remix) Speed Garage II. Von dem Mann, der neben Todd Edwards und Todd Terry als Hauptverdächtiger gilt. Dieser Remix eines D'n'B-Tracks ist eine unverschämte Frechheit, und ich liebe ihn (zu spielen). Wie immer hört die Musik nach zwei Minuten für maßlos lange Zeit auf zu spielen, die Rumstehpause wird allerdings durch den massiven Einsatz von KRS-One überbrückt, was noch jedesmal mit Johlen, Gunshots, Gasfanfaren, Flammenwerfern und Pogodancing quittiert wurde. Ballermann des Jahres.

Andreas Dorau »Girls In Love« (Grungerman/Forever Sweet Remix) Geradezu aberwitzige Erfolgsstory in Frankreich, wo ausgerechnet die weit und breit kratzigst-unzugänglichen Remixe bis auf Platz fünf der Sales-Charts emporschossen und sich über 150.000mal verkauften. Der Erfolg kam über die Clubs, und jeder fragt sich: was denken die sich dabei eigentlich? Silbermann des Jahres.

Bottom up!

Big Beats haben eine große Klappe und fördern den Durst nach Bier, Schweiß und Luftgitarren. In England sind sie bekanntlich schnell mit Stilbezeichnungen. Was Anfang '97 noch Amyl House, dann zwischenzeitlich Indie-Dance hieß, trifft sich nun zum fröhlichen Zechen in der Big-Beat-Boutique. Der gleichnamige Club der Skint-Posse in Brighton darf sich ein Pint auf die Ehre genehmigen, Name und Genre zumindest mitdefiniert zu haben. Ein typischer Abend dort: Lager, Lager, Lads and Lasses, und ein musikalischer Mix, in welchem HipHop-Klassiker, PIL, Daft Punk, Jump-Up-Tunes und Big-Beat-Tracks zum fröhlich mitgewankten Ringelreihen einladen. Im »Athletico« in Birmingham, im »Heavenly Social« und »The Big Kahuna Burger« in London hält die Pub-Kultur Einzug in den Club. »The beer kicks in, the tunes get bigger, the lunacy begins« – laut und heftig mußte es sein, direkt und ohne lange zu fackeln von Null auf Hundert, mit jedem Track von neuem.



Propellerheads mit Shirley Bassey

Der Soundtrack zum kollektiven Besäufnis ist ein »hip-hop-driven, acid-riddled, rock'n'roll-postured cultural chaos« (›i-D‹). Elektronik, die rockt, mit gebrochenen Beats, die aber so heftig losmarschieren und krachen, wie die Vierviertel-Pauke der frühen Techno-Tage. Bring that beat back! Vom HipHop kommen die Beats, die Scratchfreudigkeit und prägnante Textphrasen, man orientiert sich an Mantronix, Public Enemy und Schooly D, den etwa die Chemical Brothers bei »Block Rockin' Beats« sampelten und den Mekon gleich perönlich aus der Versenkung holten. Acid-House ist als Mutter aller britischen Tanzstile sowieso präsent, aber wie bei Fatboy Slims »Everybody Needs A 303« hat es schon lange nicht mehr gefiept und gejault.

»Heutzutage ist die 303 das, was die Gitarre für die Rockmusik war.« – dieser alte Ausspruch von Mike Ink erhält bei Big Beats ein neues Verfallsdatum. Nicht zuletzt, weil die 303 munter mit eben dieser Gitarre kombiniert wird. Daß dieses Instrument (zeitweilig Feindbild Nummer 1 in der Elektronik-Szene) in einem elektronischen Tanzstil nochmals eine solches Gewicht erreicht, ist fast schon beängstigend. Nicht selten kommt dabei auch bloß ein triviales und plakatives Recycling von Metal-Riffs und ähnlichen Rock-Greueln heraus. So wie beim aktuellen Big-Beats-Schlager »Best Got Better« der Dub Pistols – eine traurige Angelegenheit, versprach doch der Vorgänger »Westway« einiges mehr und deutete in eine andere Richtung.

Zwei unterschiedliche musikalische Blaupausen lieferten die Labels Wall Of Sound und Skint. Auf Wall Of Sound bekam man von Mekon, Agent Provocateur oder Propellerheads einen bisweilen ziemlich abgedroschenen Aufguß oben erwähnter Ingredienzen serviert, der Big Beats als simples Best-of-everything präsentierte. Kann man also getrost vergessen. Spannender ging's bei Skint und Leuten wie Fatboy Slim, Midfield General oder Bentley Rhythm Ace zu. Hier tönt Big Beats weniger plump, ist die Proll-Attitude mit netten kleinen Details, überraschendem Irrsinn und einer großen Portion Witz gepaart.

Ansonsten bringt uns Big Beats die Rückkehr alter, »ehrlicher« Werte wie Schweiß, Bühnenshow und explodierende Verstärker.

Mittlerweile werden nicht nur Bands wie Death In Vegas, Monkey Mafia, Dub Pistols, Headrillaz (sie alle wurden von Anfang an nicht als Studioprojekt, sondern auch für die Bühne konzipiert) sowie die üblichen Verdächtigen, The Chemical Brothers, den großen Beats zugerechnet, sondern auch The Prodigy. Und schwupps träumt man in England wieder davon, die USA doch noch zu knacken, nachdem zuletzt Oasis mit diesem Unterfangen gescheitert sind. »Britain is booming. Big Beats has hit the big time«, frohlockt ›i-D‹. Und die Chancen stehen nicht schlecht: Konzert-Tourneen, Alben als bevorzugtes Format, präsente Personen statt gesichtslose Soundtüftler und Sound-Versatzstücke von HipHop bis Rock – da kann der durchschnittliche US-Käufer mit seinem tradierten Musikverständnis leicht andocken.

Ob Big Beats das nächste große Ding oder bloß ein weiteres Karteikärtchen im Zettelkatalog englischer Dance-Geschichte wird wie Amyl House oder Indie-Dance, muß sich noch zeigen. Aber Luftgitarre statt E-Dancing und Leberhaken statt Synapsenmassage können zwischendurch Spaß machen, egal ob im Club oder im Konzertsaal. Und die mitunter auftretende Vierviertel-Müdigkeit und Drum'n'Bass-Übersättigung für ein paar Momente vergessen lassen. Darauf darf man getrost einen trinken. **PHILIPP ANZ**

Tic Tac Toe

Tränen lügen (nicht): Die Verstrickung von Frauenkörpern in Tauschwert hat einmal mehr den Traum einer Emanzipation durch Pop zerstört. Wem gehört Tic Tac Toe oder was davon übrigbleibt? Den Frauen? (»Alle haben ihm abgeraten, die Schlampe zu heiraten«, die Mutter des toten Frank Wiegelmann über Lee.) Den »Mischlingen«? (»Wir sind die schwarzen Schwestern/Drum hört mal auf zu lästern«, Tic Tac Toe). Den Marxisten? (»Wir wollten nicht im Schieferblock wohnen bleiben/Denn es ist nicht gerade toll, da zu wohnen«, Lee) Oder womöglich den drei Menschen, deren fortlaufende Verstrickung im Tauschwert, vermittelt über die anrührende Utopie einer Pop-Emanzipation, im letzten Jahr zu häßlichen, zerwürfnisförmigen Desintegrationserscheinungen führte?

Zunächst einmal hätten sich die SpezialistInnen, deren Popwissen zur Zeit entwertet wird, weil jeder Depp vom Feuilleton glaubt, das sei ein williges Thema, angesichts der Ereignisse um die Drei-Frauen-Gruppe eigentlich freuen können. Denn wenn eine Sache an der Medienrandale um Lee, Ricky und Jazzy auffiel, dann wohl doch die Tatsache, daß es in Deutschland immer noch genug aufzuholen gibt für den »Normalbetrieb«, bevor er sich der neuen Popkonjunktur nahtlos und ohne Patzer anschmiegen kann. Nur zwei Beispiele, ein kleines und ein großes:

1. Die BMG wurde vom überdurchschnittlich fitten Tic-Tac-Toe-Management dazu gebracht, ein sehr preiswertes Video rauszubringen – als Reaktion auf die Hetze über die »grausame« Lee, die über die Karriere ihren Mann vernachlässigt haben soll, so daß ihm nicht anderes übrig blieb, als sich »deshalb umzubringen«. Ab wieviel Jahren, denkt man, wird das dann freigegeben, wenn Lee darauf sagt: »Die können mich alle am Arsch lecken«; die Nachbarschaft in der trostlosen Siedlung, wo sich das Drama abspielte, über die »Nutte« schimpft; und auch sonst von Drogen bis Bordell alle Schattenseiten bürgerlicher Anständigkeit zum Zuge kommen? Natürlich ab sechs Jahren. Denn das ist doch so ein Musikdings, prüfen wir nicht weiter, okay. Überall hat es sich also doch noch nicht herumgesprochen, daß Pop ganz schön geladen ist.

2. Der Ur-Skandal selbst oder genauer: die ›BILD‹-Zeitung. Erst die verlogene Mitleidsrunde für den Toten, dann: »Was hat sie den Fans noch verschwiegen?« (Lee hat mal im Puff gekellnert), daraufhin der Rummel um eine Medienagentur, die den Namen Tic Tac Toe für sich beanspruchte und »Rufschädigung« grunzte – schließlich schwenken plötzlich alle, bis hin zu ›BILD‹, im Kielwasser der vom Management organisierten Vergeltungsmobilisierung auf den neuen Kurs ein: »Sie halten zusammen«, »Wir machen weiter«, »Lee hat einen schweren Preis bezahlt«. Nicht schlecht, wie die Medien mit zu erwartenden Reaktionen (weiblicher) Teenager (die sind eh in der Trotzphase, wer ihnen TTT schlechtmacht, empfiehlt sie geradezu) in Schach gehalten wurden.

Danach aber rüttelte es plötzlich von innen an der Band. Dieser Verlauf hat ein paar Superschlaue, die sich von solchen Themen magisch anziehen lassen, um dann ihren Schleim in ›konkret‹, der ›jungen Welt‹ oder sonstigen Hausorganen des Feminismus abzusondern, auf die Mutmaßung gebracht, das Ganze sei »inszeniert« gewesen. Da wurden hochdurchdachte Spekulationen feilgeboten über die »Echtheit von Lees Tränen« vor der Kamera. »Beweis«: Auf der Tour nach dem Skandal habe Lee immer an denselben Stellen der Songs »wie einstudiert« geweint. Ich nehme an, diese Megahirne haben noch nie davon gehört, daß auch Oma IMMER weint bei Hochzeiten. Ziemlich ahnungslos, was den Zusammenhang zwischen Gefühlen, Erinnerungen, Schlüsselreizen angeht.

Auch bei der »Haß-Pressekonferenz« (›BILD‹), die auf den Versuch der Bandmehrheit (Bolschewiki: Lee, Jazzy) folgte, die Bandminderheit (Menschewiki: Ricky) »wegen Erschöpfung« mit einer Zwangsdenkpause zu belegen, und alle Anzeichen der von den Medien so gern gesehenen Zerrüttung zeigte, gab es wieder Tränen. Klar waren mir persönlich Jazzy und Lee als Frauen, die offensichtlich einen Begriff davon hatten, was auf dem Spiel stand, spontan wieder hochsympathisch. Aber WAS stand eigentlich auf dem Spiel? Natürlich läßt sich die symbiotische Beziehung zwischen ›Bravo‹, VIVA, den Managements und Medienkonzernen nicht übersehen. Aber fehlt da nicht eine Kleinigkeit?

Frank Wiegelmann, beispielsweise, ist tot. Richtig tot. Der steht nicht mehr auf. Und angenommen, der soziale Aufstieg seiner Frau hatte damit wirklich zu tun: Was lernen wir dann über eine Gegend, in der deklassierte Männer den »Stolz«, ihren einzigen Besitz, so übertreiben müssen, daß sie lieber arm sind, als daß die Frau das Geld heimbringt, und lieber tot als arm UND ohne Stolz? Einer von diesen Mittelklasse-milchbärten hätte den Zaster natürlich eingesackt und verpraßt. Wenn SIE fremdgeht, kann ER, sich ja mit einer anderen revanchieren, sofern er Student ist: Er hat Abitur, Vati zahlt, und der Junge braucht daher keine »Ehre«. Ehre tötet Menschen – nicht mehr bei Adligen, nur noch bei Proleten. Ob die Frakturen innerhalb der Band auch von Klassenfragen überlagert sind?

Zumindest der »Habitus« (hier paßt Bourdieu mal) von Ricky, der Umstrittenen, besaß immer was Kleinbürgerliches, Behüteteres als Lees. Vielleicht hat Ricky einfach nicht verstanden oder verkraftet, welche Zäsur auch in ihrem Leben durch den »Lee-Skandal« eingetreten war. Zu dritt oder zu zweit, mit oder ohne Ricky: Die Band würde den Zustand der »Unschuld« einer Kaugummiband, wie sie den PRINZEN dieser Welt auch bei 10.000 Schlüpfrigkeiten in Texten und Gebaren nicht abhanden kommt, nie wieder erlangen. Mittelfristig, so ließ sich früh schon raten, wenn man die Sache anders sah als unterm Tränenechtheitsaspekt, würde das »Projekt« Tic Tac Toe am Unschuldsverlust entweder zerbrechen – oder sie müßten alle drei auf eine Weise »härter« werden, die das Stigma strategisch nutzt, aber das wäre auch eher eine 80er-Jahre-Option gewesen.

Ob nämlich die Tränen »echt« waren oder nicht: Am Vernichtungswillen der ›BILD‹-Zeitung zu zweifeln, wenn sie von »Rotlichtmilieu« oder »dunkler Vergangenheit« spricht und eine Frau meint – das kann nur männlichen Genies einfallen, die nicht wissen, daß es einen sozialen Tod gibt, von dem frau sich nie mehr erholt. Es sei denn, sie kann das Ganze, unter Zahlung des Tränenpreises, doch noch für sich nutzen. Es sei denn, sie kann ihre »Erfahrungen« auf dem Markt versilbern (SO paßt es auch zusammen, daß dieselbe Presse, die solche Skandale erzeugt, die drei Frauen dann nackt oder halbnackt inszenieren muß, sobald die Neuigkeit verraucht ist: ›Max‹, ›TV Spielfilm‹). Es sei denn, sie hat eine Managerin, deren Identifikation so weit geht, daß sie ohne zu blinzeln in die Kamera spricht: »Wir machen weiter, was wir lieben, wir machen Musik.« Es sei denn, sie handelt in Pop.

Für eine zunehmende Zahl von Menschen ist das der einzige Weg aus dem jeweiligen heimatlichen »Block«, und diese Menschen lernen gerade erst, an Fällen wie diesem, wohin ein solcher Weg führt. Daß er ein wirklicher »Ausweg« hätte sein können, wäre ja auch zu schön gewesen , um wahr zu sein.

BARBARA KIRCHNER

Christian Storms

Lange: 1. Matthew Shipp String Trio: By The Law Of Music 2. Derek Bailey/Pat Metheny (et.al.): The Sign Of Four 3. Ssam Rivers: Concept 4. Henry Threadgill And Make A Move: Where's Your Cup 5. Thomas Stanko Septett: Litania 6. Robert Wyatt: Shleep 7. Daft Punk: Homework 8. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 9. Prefab Sprout: Andromeda Heights 10. David Holmes: Let's Get Killed 11. Workshop: Meiguiweisheng Xiang 12. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 13. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 14. Tied & Tickled Trio: Dito 15. Ernest Ranglin: Return Of Barber Mack

Kurze: 1. 4 Hero: Earth Pioneers 2. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It' s Gone 3. Notwist: Day 7 4. Minos Pour Main Basse: Le Patron Est Devenu Fou! 5. Wyclef Jean: Guantanamera 6. Maurizio: M7 7. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu 8. Plastikman: Panikattack 9. Grungerman: Fackeln im Sturm 10. Porter Ricks: Redundance 11. Blur: Beetlebum 12. SWV: Can We 13. Les Robespierres: Repentista 14. Chris Bowden/4 Hero: Luallaby 15. Mouse On Mars: Twift

Oliver Tepel

Lange: 1. Prefab Sprout: Andromeda Heights 2. Mulu: Smiles Like A Shark 3. Supergrass: In It For The Money 4. My Life Story: The Golden Mile 5. Gilberto Gil: Quanta 6. Ja König Ja: Same 7. Kenickie: At The Club 8. Orlando: Passive Soul 9. Minty: Open Wide 10. Teenage Fanclub: Songs From Northern Britain 11. David Devant & his Spirit Wife: Work, Lovelife, Miscellaneous 12. Spring: & Friends 13. Waterson: Carthy: Common Tongue 14. Komeda: The Genius Of Komeda 15. Two Lone Swordsmen: Stockwell Steppas

Kurze:
1. Dex Dex Ter: Another Car, Another Carcrash 2. Dubstar: No More Talk 3. Orlando: Nature's Hated 4. Teenage Fanclub: I Don't Want Control Of You 5. Shantel: EP 6. Strangelove: The Greatest Show On Earth 7. Add N To X: Black Regent 8. Nuyorcian Soul: Runaway 9. Kreidler: Fechterin 10. David Devant & his Spirit Wife: Lie Detector 11. Period Pains: Spice Girls (Who Do You Think You Are?) 12. Foxy Brown featuring Jay Z: I'll Be (David Morales Mixes) 13. Kirsty Hawkshaw: Sci-Clone 14. Ash: A Life Less Ordinary 15. 808 State: Lopez (mixed)

Tobias Thomas

Lange: 1. Prefab Sprout: Andromeda Heights 2. Studio 1: Album 3. The Modernist: Opportunity Knox 4. Janet: The Velvet Rope 5. M:I:5: Maßstab 1:5 6. Vainqueur: Elevations 7. Portishead: Portishead 8. Station 17: Scheibe 9. Björk: Homogenic 10. Pentax: Das Album 11. Reprezant feat. Roni Size: New Forms 12. Andreas Dorau: Siebzig Minuten Musik ungeklärter Herkunft 13. Etienne de Crecy: Super Discount 14. The Notorious B.I.G.: Life After Death 15. Basic Channel: Dito

Kurze: 1. Backstreet Boys: Quit Playing Games 2. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 3. Oral Experience: Never Been On E 4. Shola Ama: You Might Need Somebody 5. Blaze: Lovelee Dae 6. Planetary Assault System: Surface Noise 7. Grungerman: Fackeln im Sturm 8. Substance: Scent 9. Bootsy Collins feat. MC Lyte: I'm Leaving You 10. Bellini: Samba De Janeiro 11. The Cardigans: Lovefool 12. Trinkwasser: Dankeschön.Klasse 13. Michael Jackson: History (Remix) 14. Tony Braxton: Unbreak My Heart 15. Missy Elliott: The Rain

Intellektuelle

Die letzten zwei Jahre waren außerordentlich erfolgreich, vor allem was die Gewährleistung von »Innerer Sicherheit« auch und besonders gegen »Ausländer« betraf. Die Ostgrenze der EU wird mittlerweile bewacht wie ehemals die Berliner Mauer. Wenn Flüchtlinge illegal einreisen, kann ihnen der Bundesgrenzschutz das mitgeführte Geld abnehmen. Besucher aus dem Ostblock oder der »Dritten Welt« dürfen nur noch nach Deutschland, sofern die Gastgeber in der Lage sind, ihre Bonität nachzuweisen. Das Ausländerrecht wurde so sehr verschärft, daß (auch in Deutschland geborene) »Ausländer« nun schon bei einer Verurteilung zu einer Haftstrafe ab drei Jahren abgeschoben werden müssen.

Während permanent über eine liberalere Neuregelung des Staatsbürgerrechts debattiert wird, hat die Regierung eine Visapflicht für in Deutschland geborene Kinder eingeführt, deren Aufenthalt bislang durch die Aufenthaltsgenehmigung der Eltern abgedeckt war. Darüber hinaus wurde eine Reihe von Gesetzen im Bereich der Kriminalitätsbekämpfung durchgesetzt, nicht zuletzt der »Große Lauschangriff«, und zwar mit Hilfe jener informellen Großen Koalition, die sich in Deutschland immer dann bildet, wenn es ein »Eigenes«, ein »Innen« zu schützen und zu verteidigen gilt.

Doch für diese ständigen Einschränkungen der Demokratie scheint sich niemand mehr zu interessieren. Was noch in den 80er Jahren einen Aufschrei hervorgerufen hätte, führt heute zu müdem Abwinken. Im Grunde ist das zu verstehen, denn den gesetzestreuen, unkritischen, ethnisch hegemonialen Bürger scheinen all diese Gesetze nicht länger zu betreffen. Im Gegenteil: Sie schützen ihn gegen eine sich immer wilder, barbarischer, gefährlicher und fundamentalistischer gebärdende Welt hier bei uns und da draußen. Eine Welt, die man vorgibt, nicht mehr zu verstehen; eine Welt, die einen permanent bedroht.

So muß man an den vielfältigen Grenzen zum Barbarentum das Barbarentum bekämpfen, indem man selbst ein wenig barbarisch wird, was das Eigene im gleichen Atemzug aufwertet. Wer ständig die Gesetze verschärft und die Demokratie autoritär aushöhlt, um die Kriminalität und den Fundamentalismus zu bekämpfen, nimmt sich selbst im Angesicht von Fundamentalismus und Kriminalität als immer offener, demokratischer und rechtsstaatlicher wahr. Mit Blick auf die angeblichen Bedrohungen in der Welt können wir unsere Idee von uns selbst mit der Realität verwechseln.

Aber wenn Kritik in der endlosen Feier postmoderner Westlichkeit nicht mehr vorgesehen scheint – was wird dann aus dem Intellektuellen? Gibt es ihn noch? Von wo aus argumentiert er heute? Vor einiger Zeit konnten wir erleben, was passiert, wenn sich heute ein Schriftsteller die Freiheit herausnimmt, die Politik der Bundesregierung anzuprangern: In einer Laudatio auf seinen Kollegen Yasar Kemal kritisierte Günther Grass die Waffenlieferungen an die Türkei, den Vollzug des Asylkompromisses, verglich die BRD implizit mit dem »Nationalsozialismus« und schämte sich für sein Land. (Daß Kemal bei der gleichen Gelegenheit auch ein paar Dinge gesagt hatte, ging beinahe unter.)

Die darauf folgenden Angriffe von konservativer Seite schlugen einen durchaus bekannten Ton an. CDU-Generalsekretär Peter Hintze bescheinigte Grass, er habe einen »intellektuellen Tiefstand« erreicht und »sich aus dem Kreise ernstzunehmender Literaten verabschiedet«. Im ›Spiegel‹ stimmte Rudolf Augstein zu: Die Aufgabe des Literaten bestehe im Erzählen, in Zeitvertreib und Unterhaltung, nicht etwa in moralischer Kritik. In solchen Aussagen spürt man ein neues konservatives Selbstvertrauen, denn sie setzen voraus, es gebe längst eine genehme Generation von Intellektuellen, die Grass zum Auslaufmodell macht.

Die Feuilletons wiederum reagierten auf die Grass-Invektiven irgendwo zwischen Neid, Ressentiment und Metadiskurs. Was Grass gesagt hatte, der politische Gegenstand seines Einwurfs, interessierte niemanden. Man ging augenblicklich zu einer Diskussion über Distinktionsgewinne, »symbolische Handlungen« und die zukünftige Rolle des Intellektuellen über. Thomas E. Schmidt konstruierte in der ›Frankfurter Rundschau‹ zwei historisch überholte Modelle von Intellektualität. Die Aufgabe ihrer Anrufungen habe darin bestanden, Gemeinschaften zusammenzuschweißen – sei es, daß sie einst als »Avantgardisten einer nationalen Tugendgemeinschaft« auftreten konnten (der ideologisierende Geschichtsprofessor) oder als »Zampano einer räsonnierenden Konsensdemokratie« (Grass). Beide Modelle hält Schmidt für unzeitgemäß, weil sie der Tendenz zur Individualisierung, Massendemokratie und der medialen Zersplitterung nicht mehr gerecht würden. In diesen Formen der Intellektualität äußerten sich daher »Affekte des Antibürgerlichen, des Antiliberalen«.

Bei der Feuilleton-Debatte um Günther Grass wurde in Wahrheit die Sitzordnung in der neuen Berliner Republik verteilt: Wer ein Problem hat, ist ein Fundamentalist, und Fundamentalisten müssen draußen bleiben.

Thomas Assheuer behauptete in der ›Zeit‹, es sei nur vordergründig um Grass, im Grunde aber »um die Sitzordnung der Intellektuellen in der künftigen Berliner Republik gegangen« (also um Waffen, Asyl, Politik überhaupt nicht). Auch er konstruierte zwei Typen von Intellektuellen – den konservativen (dieser hält es mit Konsens und Kultur) und den postmodernen (jener mit Differenz und Zufall). Assheuer hält sie zwar nicht unbedingt für Brüder im Geiste, nimmt aber schon an, daß sie immer gern zu Bündnissen bereit wären.

Und wie geht es nun weiter? Sowohl Schmidt als auch Assheuer verweisen auf ein Drittes. Außerhalb von Diskussionen, die abgehalfterte Typen um ihrer selbst willen führen und der Realität nicht mehr gerecht werden, gibt es für sie doch noch Intellektuelle und Redeweisen, die ein vernünftiges Gespräch ermöglichen. Schmidt erwähnt »einen anderen Modus«, in dem man über Rassismus hätte sprechen können, und Assheuer schlägt das Modell des »abgeklärten Intellektuellen« vor, der in »öffentlicher Verborgenheit« seinen Geschäften nachgeht, sich ein moralisches Restempfinden bewahrt, Kosmopolit aus Notwendigkeit ist und sich aufgrund seiner Überflüssigkeit auch Ironie leistet. Klingt das nicht wundervoll? Ist das nicht das Ideal von liberaler Demokratie – eine Welt, in der man in einem »vernünftigen« Modus mit »abgeklärten« Individuen, die nicht mehr an irgendeine historische Aufgabe glauben, über alles reden kann?

Zwei Dinge scheinen mir an dieser Diskussion auffällig. Zum einen kann man hier erleben, wie zum wiederholten Male das traditionell marxistische Modell des Intellektuellen zu Grabe getragen wird, der die Partei eines bestimmten, historisch geformten Kollektivs ergreift. Der Subtext dieses Begräbnisses läßt sich unschwer erraten: Wie man seit Lenins Avantgardismus weiß, ist dieser Intellektuelle in Wahrheit ein egomanischer Elitist. Obendrein wird nun jede Gemeinschaft, die aus welchem Grund auch immer bestimmte Eigenschaften und Issues auf Dauer miteinander teilt und darüber zu Selbstbewußtsein gelangt, tendenziell als antidemokratisch wahrgenommen.

Perverserweise können sich nach dieser Logik nur freiwillige, flüchtige Gemeinschaften, in denen vollkommen unterschiedliche Individuen zusammenkommen, dem inhärenten Totalitarismus entziehen – und als einem unter den vielen bleibt dem Intellektuellen nur die Affirmation. Niemand hat das konsequenter auf die Spitze getrieben als Rainald Goetz in seinem Artikel über die Love Parade für das ›Zeit-Magazin‹: Die Liebesparade schließt niemanden aus, außer den Ausschluß, also die im Grunde fundamentalistischen Intellektuellen und ihre Gemeinschaften.

Der zweite Punkt betrifft die seltsame Metaebene, auf der sich die Diskussion über Grass einpendelte. Die heutigen Meinungsführer sind zwar immer schwer erregt; aber selten geht es mal um irgendein konkretes Issue, sondern immer nur um abstrakte Allgemeinheiten: Wir müssen uns mal am Riemen reißen, wir sollten aufhören mit der Miesepeterei, wir brauchen einen anderen Modus, mehr Ironie, unsere Kernpolitik ist unser Spaß. Konkrete Probleme scheinen nicht nur aus der Welt verschwunden zu sein – man kann sich offenkundig überhaupt kein konkretes Problem mehr vorstellen, das nicht durch ein wenig ironische Selbstdistanzierung gleich weniger aufregend wirken würde. Wenn man trotzdem so unverschämt sein möchte, auf seinem Problem zu bestehen; wenn man dann noch sieht, daß andere dieses ganz konkrete Problem teilen; und wenn man obendrein die Ursachen für dieses Problem benennt, ist man notwendig ein Fundamentalist. Machen wir uns nichts vor: Im Grunde ist man ein Fundamentalist, wenn man überhaupt ein Problem hat!

Tatsächlich wird in den Feuilletons so getan, als würde alles nur »da draußen« passieren. So täuscht man sich über die schlichte Tatsache hinweg, daß in der Welt dieser Feuilletonisten– wie in jedem anderen Wirklichkeitssegment – Politik im Dienste einer bestimmten Gemeinschaft betrieben wird. Indem man sie symbolisch adressiert, gibt man ihr eine Richtung, verstärkt ihr Bewußtsein von sich selbst und ihren Zusammenhalt. Implizit ist man genau in dem Maß parteiisch, wie man denkt, daß es immer nur die Anderen sind. Niemals thematisiert die schmale Schicht individualisierter, abgeklärter, hedonistischer Gestalten, die nach ihrem eigenen Selbstbild auf ein posthistorisches Nirvana zusteuert, die substantiellen Zugangsbeschränkungen zu ihrer Gemeinschaft – ein bestimmter Paß, eine bestimmte kulturelle Tradition, genügend finanzielle Mittel, gute Ernährung, bürgerliche Geschmacksformung, reichlich Ausbildungskapital, geschlechtlich definierte Sozialisationsbedingungen, Schutz des Privateigentums. Die Zelebrierung der eigenen Individualität und Liberalität produziert permanent ihr Außen in der materiellen Gestalt von Mauern. Einmal eingedrungen, muß der Fundamentalist »ausgewiesen« werden, sobald er sich als solcher zu erkennen gibt.

Die Alternative zu dieser verschwiegenen Parteinahme kann keineswegs eine von den historischen Subjekten enttäuschte, vollkommen entkörperlichte Kritik sein, wie sie in manchen linksradikalen Kreisen gepflegt wird: Ich halte nichts für weniger vergangen als das klassische Modell des parteiischen Intellektuellen, denn damit muß weder ein undemokratischer Repräsentationsavantgardismus verbunden sein noch der Glaube an irgendwelche Substanzen einer Gemeinschaft. Parteinahme hat abstrakte demokratische Werte zur Voraussetzung, und der Kampf richtet sich gegen eine ganz bestimmte Wirklichkeit, in der diese Werte ganz konkret nicht realisiert sind.

Insofern besteht die vordringlichste Aufgabe des Intellektuellen in der Zukunft wohl weiterhin darin, zu behaupten: Ich habe ein Problem. Andere haben dieses Problem auch. Dieses Problem wird irgendwo verursacht. Ich will, daß es gelöst wird. Und ich hoffe wirklich, daß es

Marilyn Manson

Nicht alles, was als Antichristentum daherkommt, reicht als Gesprächsstoff für die ganze Nacht. DAFÜR also hat sich die zeitlebens zwischen sexistischer Ausgebeutung und erstrebter mimischer Würde auf dem Streckbett gequälte Norma Jean mit Tabletten über den Styx katapultiert: Damit DER DA ihren unsterblichen Filmstar-Vornamen zu PR- Zwecken fleddern kann – dieser goudableiche, mit dem Klammerbeutel gepuderte, aus sterilen Synthesizersalven hervorbellende und grienende Stefan Raab des nekrophilen Gummizellensatanismus, samt schwarzer Ölpest-Madenwürmer anstelle echter Haare auf dem Kopf; dieser skorbutkranke, ausgezehrte Hyänen-Heino aller untoten Roboter-Volksmusikhitparaden; diese goulhaft auf Open-Air-Bühnen herumstorchende, stelzbeinige humanoide Nacktschnecke des Kindergeburtstags-Industrial; dieses mit gelben Kontaktlinsen augenrollend in Kameras schielende , geiferspuckende und nierenschonertragende Pin-Up aller niedertranssylvanischen Grabräuber- und Leichen-Esser-Selbsthilfegruppen.

DAS also war der tiefere Sinn der Blutorgie vom 9. August 1969, als Charlie Mansons okkultes Fähnlein Fieselschweif Sharon Tate und vier Bekannte totfräste, ausweidete, entbeinte und zersägte: Es mußte noch ein gänsehautkitzelnder Nachname her für das avantgardistischste Konzept, seit Artaud sich den Blinddarm piercen ließ. Die Menschheit bestaunt die neueste Variante der Oberammergauer Passionsspiele, die Koksidee einer namenlos dummen, amphetaminverstörten A&R-Knallcharge. Man nehme Alice Coopers Kopfschuppen, Ozzy Osbournes moribunde Bettwanzen, die mit einem Holzhammer krummgeschlagenen rostigen Nägel aus Trent Reznors Werkzeugkiste, ein paar ausgeleierte Rocky-Horror-Strapse von der Rotkreuz-Altkleidersammlung, einen Bottich Karnevalsschminke und Fingerfarben, Clive Barkers »Hellraiser«-Zenobiten und not least eine Musik, die man nicht erst rückwärts abspielen muß, damit Kardinal Ratzinger Neurodermitis bekommt. Dann köchle man das ganze Elend auf kurzgehaltener Flamme gar – und PRESTO: die fünf-Minuten-Vampirkotze.

Selbstverständlich hat der komplett kopfschräge Vollidiot Marilyn Manson einen vollkommen gerechtfertigten Grabstein im Brett bei schüchternen 16-jährigen evangelischen Comicabhängigen aus Nordrhein-Westfalen, die beim Erreichen der Religionsmündigkeit sofort aus der Kirche austreten und Mansons Namen im Ethik-Unterricht mit Schnappmessern in die Schulbank ritzen. Wer sich darüber lustig macht, den oder die fasse der Scheitan im Genick und tunke ihn oder sie in lauwarmes Abspülwasser. Andererseits kann man wirklich von niemandem verlangen, diesen inspirationsfreien Sud irgendwie gescheit, zeitgemäß oder bis in die Nacht diskutierbar zu finden. Im Gespenstermoor nichts Neues!

Oder wie sagte meine Lieblingshexe Bibi Blocksberg so golden zu Frater Theophagus bei der letzten Walpurgisnacht : Der Teufel scheißt immer auf denselben Haufen. **DIETMAR DATH**

Wolfgang Tillmans

Lange: 1. Monaco: Music for Pleasure 2. Taizé: Ubi Caritas 3. Superdiscoteca: Primavera '97 4. Baby Ford: Headphoneasy Rider 5. Daft Punk: Homework 6. Studio 1: Album 7. Supergrass: In It For The Money 8. Gala: Album 9. Moby: Animal Rights

Kurze: 1. Gala: Let A Boy Cry 2. Charlie Dore: Time Goes By 3. Monaco: What Do You Want For Me 4. Moby: That's When I Reach For My Revolver 5. Olive: Your Not Alone 6. Richie Hatwin: Concept 7. Bellini: Samba di Janeiro 8. Justus Köhncke: Let Em In/Wieviele Menschen waren glücklich, daß du gelebt 10. Elton John: Candle In The Wind 11. Suede/Neil Tennant: Filmstars/Rent 12. Westbam: Sonic Empire

Christoph Twickel

Lange: 1. Cuban All Stars: A Toda Cuba Le Gusta 2. Portishead: Portishead 3. Mick Harris: Overload Lady 4. Eraldo Bernocchi: Blasting Drum'n'Bass 5. Ween: The Mollusk 6. Ed Rush/Nico/Trace/Fierce: Torque 7. Melvins: Honky 8. Aphrodite: Dito 9. Diverse: Nu Yorica 2 10. Sleater-Kinney: Dig Me Out 11. Built To Spill: Perfect From Now On 12. Station 17: Scheibe 13. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 14. Aavikko: Derek! 15. Christoph de Babalon: Edition Günther Discher

Kurze: 1. Coldcut: More Beats & Pieces 2. Chris Bowden w/4 Hero: Hero/Lullaby 3. Arcon 2: Dito 4. Oblivians: Play 9 Songa With Mr. Quintron 5. Servotron: Spare Parts

Hartwig Vens

Lange: 1. Colossamite: All Lingo's Clamor 2. Brüllen: Schatzitude 3. Beatnuts: Stone Crazy 4. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 5. Diverse: Songs For The JetSet 6. Edith Frost: Ralling Over Time 7. Jungle Brothers: Raw Deluxe 8. Mecca Normal: Who Shat Elois 9. Blake Baxter: The H Factor 10. Sonny Vincent: Good Dogs Die Young 11. Diverse: Le Jazz Non 12. Buena Vista Social Club: Dito 13. The Need: Dito 14. Diverse: Camp Skin Graft 15. Puff Daddy & The Family: No Way Out

Kurze: 1. Janet Jackson feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 2. O.C. feat. Y. Michelle: Far From Yours 3. The PNO Moanon: Hello My 4. Frederic Galliano: Plus Infinis No. 2 5. Cyrus: Enforcement 6. Gus Gus: Chocolate 7. You Fantastic: Pals

Clubland liest

Sogenannte Club-Literatur gibt es in England jede Menge. Nur stammt sie aus der Feder in die Jahre gekommener Autoren. London 1997. Im Bistro, in der U-Bahn, auf dem Sofa – alle lesen Bücher. Für ausgestorben geglaubte Ansammlungen von Seiten, zusammengehalten durch Einbände, die plötzlich furchtbar hip waren.

Natürlich kam das alles nicht so einfach über Nacht, der Rummel um Irvine Welsh war daran nicht ganz unschuldig. Doch jemand wie Welsh, der im Prinzip kaum mehr bietet, als ein sich als funktionabel erwiesenes Sujet in beliebig vielen Remix-Fassungen anzubieten, kann, trotz seiner unbestreitbaren Gabe, den »Leuten aufs Maul zu schauen«, nicht der alleinige Auslöser gewesen sein.

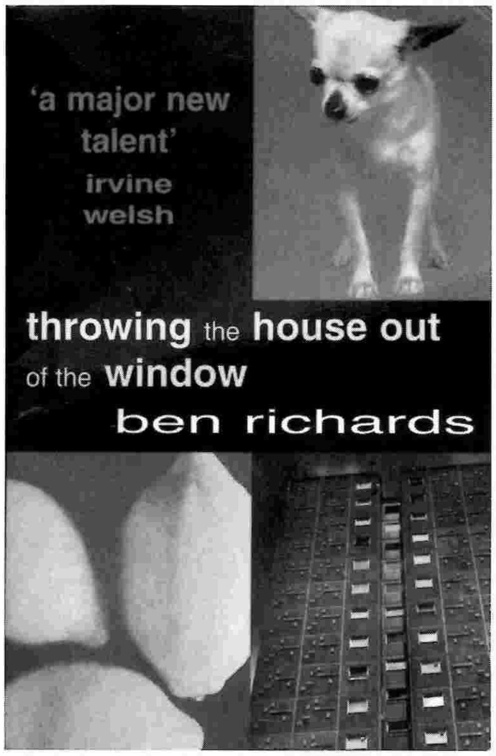
Ich biete folgende Erklärung an: Klubkultur als Ganzes ist erwachsen geworden, um nicht zu sagen: in die Jahre gekommen. Nachdem alle Pülverchen durchprobiert und alle Krötenbäuche abgeschleckt sind, gilt es den drohenden Kater mit manischer Kreativität zu bekämpfen. Gerade was es neben dem Kunst-Crossover in dieser Hinsicht in letzter Zeit an Illustrationshandwerk zu bewundern gibt, ist mehr als nur einen Blick wert (einfach mal ein Blick auf die vielversprechenden Arbeiten von Graham Rounthwaite und Jason Brooks und ihre Fabergé-Ads werfen oder »Wallpaper« auschecken). – Aber das wäre noch einmal eine andere Geschichte.

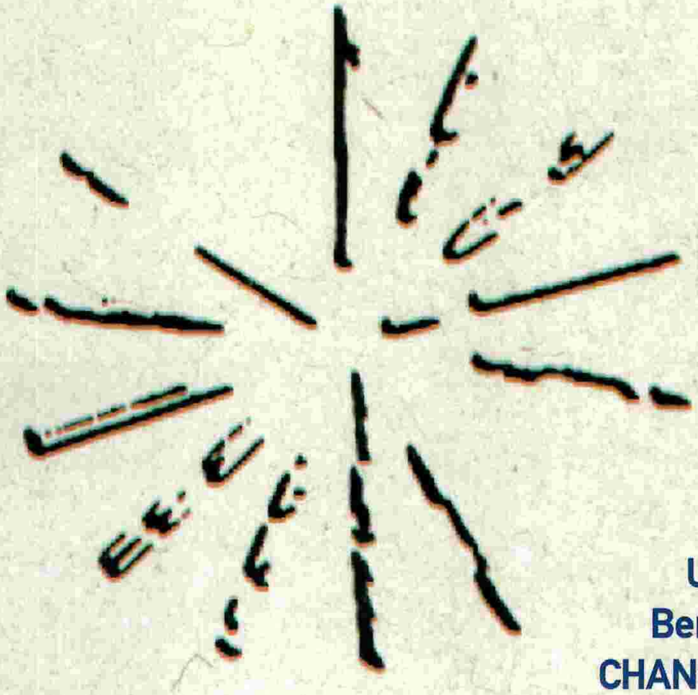
Apropos »Geschichten«: hier gab es einerseits die echt netten und witzigen Zeichner (z.B. Ben Richards und der tragisch verstorbene Gavin Hills) und andererseits ziemlich fade im Cyber-Schwachsinn dahindümpelnde Stories (einen Spitzenplatz auf der nach unten offenen Indioten-Skala nimmt ein gewisser »Q« ein, der schon 1992 in ›i-D‹ seinen jetzt nochmals aufgefrischten Sermon promotete; wenigstens ist die Qualität seiner Anzüge in der Zwischenzeit besser geworden).

Doch wirklich auffallend war die Konsequenz, mit der aus Büchern wieder Pop-PRODUKTE wurden. Nahezu alle, die bei Drei noch ihre Festplatte hochgefahren bekamen, dieseits der 40 waren und schon einmal in ihrem Leben einen Club von Innen gesehen hatten, wurden mit einer Veröffentlichung bedacht – auch wenn es bei vielen nur zu einem Beitrag in einem der zahlreichen Sammelbände reichte.

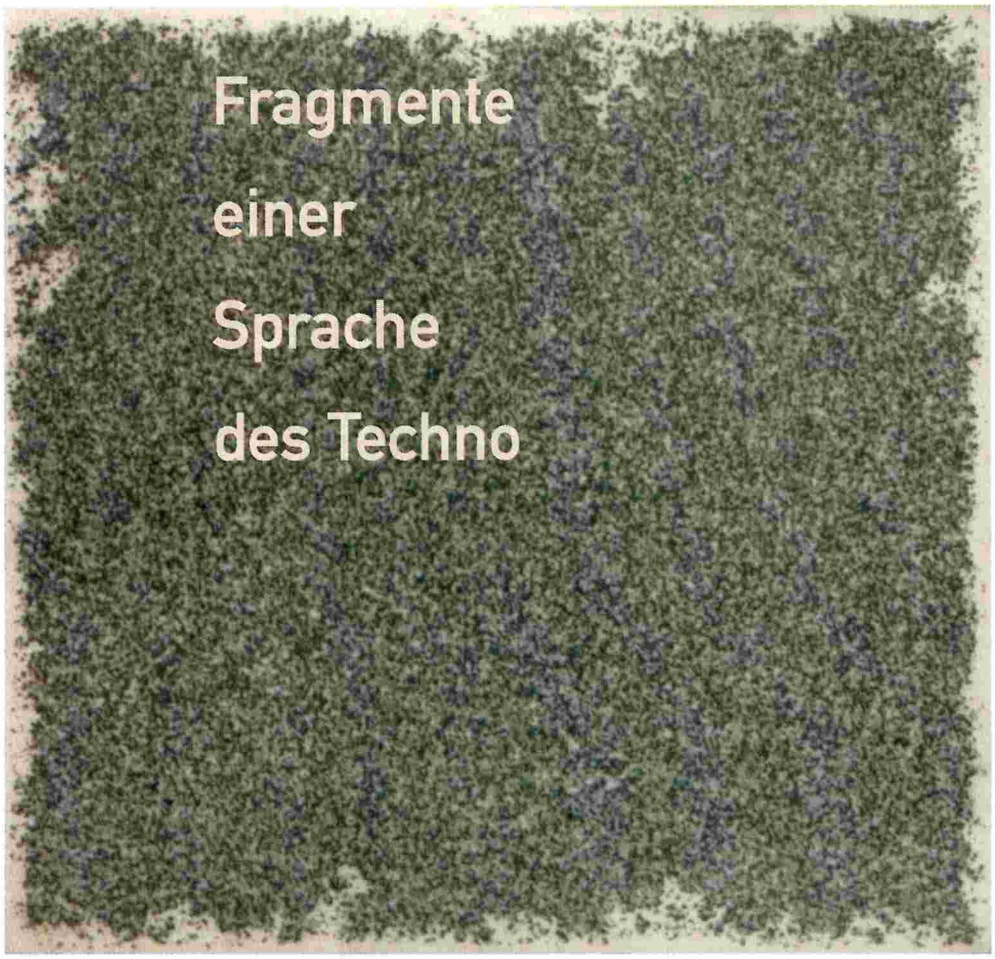
Auch wenn da einiges in einen Topf geworfen wurde, was so nie wirklich zusammengehörte (gerade abgehalfterte Krimi-Autoren hatten endlich ein Publikum gefunden), erfreut die Tatsache, daß auch wieder junge Autoren unter den Erzählern zu finden waren (im Gegensatz zu »jungen Autoren« wie Martin Amis, Hanif Kureishi bzw. hierzulande Rainald Goetz), die nicht schon älter als unsere eigenen Eltern sind.

Bleibt die Frage nach der Übertragbarkeit auf hiesige Verhältnisse. Angesichts dessen, was in den letzten Jahren auch in Deutschland an Jugendkultur auf breiter Basis ERLEBT und GELEBT wurde, sollten sich auch hier Stimmen finden lassen, die ihre Beobachtungen in einer Art und Weise verbalisieren können, daß die Hera-Lind-Hegemonie im Taschenbuchmarkt mittelfristig unterwandert wird. Wobei sich die Christian Krachts dieser Welt lieber weiterhin um Deutsche-Unterhaltungspreis-Verleihungen kümmern sollten, als um die Erlebnisse junger Menschen in »Faserland«. Vielleicht braucht es dazu einfach nur voraussiebende Plattformen ähnlich der zuletzt wieder eingeführten Kurzgeschichten-Rubrik in ›The FACE‹. Denn solche Experimentierfelder könnten eigentlich viel mehr sein, als nur bloße Promotion-Tools. **TORSTEN SCHMIDT**





Zu den unbestreitbaren Höhepunkten elektronischer Musik zählen die Produkte aus dem Umfeld des Berliner BASIC CHANNEL-Labels schon lange. Warum aber wurde gerade 1997 zum Jahr, in dem hier über Chain Reaction oder Maurizio und Techno überhaupt so viel geredet wurde wie nie zuvor? TOBIAS THOMAS legt den Finger in die Wunde. Ein Plädoyer für anonyme Zeichensätze, die man nur hören kann, aber nicht sehen sollte.



Fragmente einer Sprache des Techno

Ein großes, steinernes Tor öffnet die Sicht auf einen schattig-grau und kühl erscheinenden Hinterhof. An seiner Stirnseite prangt ein wie in die Wand gestanzt wirkender Schriftzug: Hardwax. Neben ein paar Fahrrädern mit und ohne Kindersitz steht ein Auto mit dem Kennzeichen B-C. Auf der Frontablage liegt ein Jungle-Tape.

Seit dem letztjährigen Umzug aus den kultverdächtigen, aber auch viel zu beengten Räumlichkeiten an der Reichenberger Straße residiert hier, am Kreuzberger Paul Lincke Ufer, Deutschlands renommiertester Techno-Recordstore. Ein Fixstern deutscher, ja weltweiter Technogeschichte, höchstens noch vergleichbar mit legendären Clubs wie dem ›Tresor‹ oder dem ›Omen‹ – Orte, die jeder, vom Provinz-Raver bis zum DJ-Weltstar, kennt und respektiert.

Hier Platten zu kaufen, ist für einige Zeitgenossen eine nahezu politische Handlung. Wahrscheinlich eine Folge der entschlossenen inhaltlichen Linie des Hardwax, elektronische Musik in gut und schlecht einzuteilen, und den Kunden nüchtern und rigoros mit dieser Haltung zu konfrontieren.

Wie die Haltung, so der Eingang. Eine schmucklose Eisentür, rostige Gitter. Es herrscht jenes aufgeräumte, dennoch rauhe und ungeschliffene Flair alter Industrieanlagen vor. Weißer Stein und silbergraues Metall prägen die Raumästhetik. Die gesamte Etage ist die Heimat verschiedenster, thematisch jedoch verwandter Gewerbe und Aktivitäten, die im Laufe der letzten fünf, sechs Jahre zu beachtlicher Größe angewachsen sind: Hardwax, der Plattenladen plus Mailorderversand; die Labels Basic Channel, Maurizio, Chain Reaction, Main Street und Burial Mix; schließlich die Firma »Dubplates & Mastering«, ein Unternehmen zur Endbearbeitung und Umschneidung von Vinylproduktionen.

Alle drei Bereiche agieren wirtschaftlich unabhängig voneinander. Was ihre öffentliche Wahrnehmung betrifft, ist ihnen allerdings eines gemeinsam: Man spricht oder schreibt über sie, als befände sich hier so etwas wie eine sagenumwobene Geheimloge, der man immer wieder gerne das zweifelhafte Etikett »Mythos« angeheftet hat. Begründet liegt diese Betrachtungsweise in der für Techno-Zusammenhänge zwar typischen, aber nicht zwangsweise mystischen Anonymität, die kaum jemand so konsequent in puncto Artwork und Pseudonymen-Handling betrieben hat wie Basic Channel. Der Grundsatz »Techno braucht keine Gesichter« schien hier schon immer die Regel Nr. 1 gewesen zu sein. So einem Mythos zu begegnen, hat natürlich in den seltensten Fällen eine Konfirmation dieser Erwartungshaltung zum Ergebnis. Mythen existieren nur in der Phantasie von Gläubigen. In der Realität verstellen sie die Sicht auf das Wesentliche.

Daß sich nun aus der Mitte dieser betriebsamen Szene heraus zwei ihrer Protagonisten – Moritz von Oswald und Mark Ernestus – nach jahrelanger öffentlicher »Enthaltsamkeit« bereit erklärt haben, sich bis zu einem gewissen Maß zum Geschehen zu äußern, sollte niemanden zu dem voreiligen Schluß veranlassen, man könne einzelne Künstler oder gar Anführer aus einem solchen System herauslösen und isoliert verhandeln. Persönliche Karrieren und Ima-

ges zählen nichts, individuelle Verantwortungen schon eher. Das Ganze ist als ein dicht miteinander verwobenes, weitestgehend non-hierarchisch angelegtes Geflecht zu verstehen. Auch im von außen nur schwer einsehbaren Getümmel zwischen Hardwax- und Basic-Channel-Imperium haben wir es mit einem »Umfeld« zu tun – einer modernen sozialen und ökonomischen Organisationsform, deren primäres Ziel es ist, allen an ihr Beteiligten die Möglichkeit zu eröffnen, miteinander einen UND viele Wege zu gehen und dementsprechend in geschäftlicher, privater und künstlerischer Hinsicht voranzukommen.

Eine Basic-Channel-Platte im Plattenladen zu hören, erzeugt ein Gefühl der Erkenntnis, sie zu Hause aufzulegen, macht sie zum Erlebnis – im Club wird daraus eine Offenbarung.

Ganz im Gegenteil zur oft beschworenen globalen Gemeinschaft »Techno«, deren Vorankommen als allgemein anerkannte Zielsetzung letztendlich niemanden interessiert, wäre eine mögliche Beschreibung für diese kleinen, kompakten Konstellationen von Techno-Aktivitäten vielleicht »Mikro-Community«. Allerdings – und das ist von großer Wichtigkeit – ohne separatistisch, selbstverliebt oder weltfremd zu sein.

Basic Channel sind oft genug als der Blueprint für »korrekten« Techno definiert worden. Sie gehören nach allgemeiner Ansicht zu der recht überschaubaren Anzahl von Produzenten und Labelbetreibern, denen man zuschreibt, das gute Gewissen einer nach wie vor gerne als stumpf getadelten Musikform darzustellen. In eine derartige Postion hineingedrängt zu werden, kann den individuellen Standpunkt oft unangenehm kontextualisieren. Vielleicht fällt es unter dieser Prämisse besonders schwer, sich mit scheinbar allgemeingültigen Zusammenhängen zu identifizieren, die nicht primär die eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen reflektieren. In verschärftem Maße auch dann, wenn die damit einhergehenden Ideen und Vorgehensweisen als emotional oder ökonomisch irrelevant angesehen werden.

Eine rhetorisch geschulte Propaganda, die mit sprachlicher Gewalt den Sinn, Kontext oder Hintergrund des eigenen Handelns ergänzend erklärt, sucht man bei Basic Channel vergebens. Lautstarke Proklamationen sind im Gefühlsspektrum nicht vorgesehen. Unter »ökonomisch nicht wünschenswert« (auch in Bezug auf »Kräfte sparen«) fallen auch Betätigungen wie Promotion-Arbeit und Interviews geben. Sprachliche und musikalische Äußerungen unterstehen einem sehr eigenen, persönlichen Regelwerk, dem böse Zungen ruhig nachsagen können, es wirke unnahbar, arrogant oder elitär. Wie so oft im Verhältnis »Künstler« vs. »Öffentlichkeit« problematisiert sich lediglich der klassische Konflikt zwischen Haltung und Erwartung, der meist zu Unrecht Enttäuschung zum Ergebnis hat.

In Wahrheit konzentriert man sich auf beiden Ebenen (Musik und Sprache) schlicht auf das Wesentliche. Dabei gilt es, Fehler zu vermeiden, sich ausschließlich an den eigenen Kriterien zu orientieren (um schließlich »gute Arbeit« abzuliefern) und innerhalb dieses Spektrums weitestgehend in Ruhe gelassen zu werden. Basic Channel sind schüchtern, bescheiden, ernsthaft. Den musikalischen Ausdruck dazu nennt man heutzutage wohl »minimal«.

Die Grundlage dieses Artikels über das Basic-Channel-Umfeld bildeten zwei Gespräche, die nach dem Prinzip des Anti-Interviews mit den beiden oben erwähnten Personen geführt wurden. Mark Ernestus ist Gründer und Inhaber des Hardwax und begleitet Techno bzw. House in Berlin und überall sonst auf der Welt seit, sagen wir, sehr langer Zeit. Moritz von Oswald leitet die Geschäfte des Mastering-Studios, dessen Sound weit über die Grenzen Berlins hinaus einen Ruf wie Donnerhall genießt. (Und wer nun glaubt, den Namen Moritz von Oswald schon aus anderen Zusammenhängen zu kennen, sollte dieses Wissen lieber ganz schnell vergessen. Es wird dich nicht weiterbringen...)

Gemeinsam halten sie die Fäden der fünf hauseigenen Labels zusammen und sind einerseits produktionstechnisch für all das zu belangen, wo Basic Channel, Maurizio (»M«), Main Street oder Burial Mix/Rhythm & Sound draufsteht, und anderseits dafür, welche Pseudonyme dabei Verwendung finden. Ausnahmen dieser Regel – zumeist Remixe, u.a. von Jeff Mills, Carl Craig – sind an entsprechender Stelle ausdrücklich gekennzeichnet. Die Releases der Plattform Chain Reaction werden ausschließlich von (einheimischen) Produzenten des direkten und weiteren Umfelds bestritten und wechseln, je nach Projekt, hin und her zwischen sinnvoller Anlehnung und ureigenster Selbstfindung bezüglich der soundästhetischen Vorleistungen des Mutterlabels.

Die Acts Vainqueur, Substance, Various Artists, Erosion und Resilent arbeiten allesamt im Berliner Hardwax. (Es gibt außerdem Dependancen in Dresden und Saarbrücken, und auch dort entsteht interessante Musik. Aber das ist eine andere Geschichte.) Robert Henke (alias Helical Scan bzw. Monolake) hat von Moritz vor kurzem das Label Imbalance Rec. übernommen, außerdem arbeitet auch er bei Dubplates & Mastering. Allein die über zwanzig Chain-Reaction-Veröffentlichungen, die verantwortlichen Künstler und ihre Ansätze würden ausreichen, um auch über dieses Label eine eigene Geschichte zu schreiben. Ebenfalls zur Chain-Reaction-Familie gehört das überaus beliebte Knister-&-Wummer-Duo Porter Ricks (Andreas Mellwig & Thomas Köner). Und um das Spinnennetz an Beziehungen zu vervollständigen, sei erwähnt, daß auch Andreas Mellwig bereits die Hände an den Knöpfen der Vinyl-Schneidemaschinen hatte.

Die Behauptung, daß nur diese vermeintlichen Wunderwaffen modernster Studio-Technik ausschlaggebend für die Ausstrahlung des Basic-Channel-Sounds seien, ist übrigens nicht aufrechtzuerhalten – schließlich wurde ein Großteil der BC-Frühwerke noch in Detroit gemastert (auch das ist ein Link, das zu einer eigenen Story führen würde).

Die Möglichkeit, die eigene Kunst vom ersten bis zum letzten Moment des Entstehungsprozesses betreuen zu können, befriedigt vor allem eine an sich selbst gestellte Forderung nach Professionalität, Perfektionismus und Qualität. Es gibt einige sehr elementare Gründe dafür, warum man die Kontrolle über seinen Sound stets in den eigenen Händen belassen sollte.

Man muß wohl nicht »dauerhaft auf Ecstasy« sein, um festzustellen, daß die Musik von Basic Channel zu den wichtigsten und wegweisendsten Produktionen in der Geschichte elektronischer Musik gehört. Es existiert nicht eine einzige Faser Vinyl oder Aluminium aus diesem Kontext, die sich die kritische Frage nach ihrer Daseinsberechtigung gefallen lassen müßte. Eine Basic-Channel-Platte im Plattenladen zu hören, erzeugt ein Gefühl der Erkenntnis, sie zu Hause aufzulegen, macht sie zum Erlebnis – im Club wird daraus eine Offenbarung. Nahezu ohne Melodien, weitestgehend ohne erkennbaren Samplequatsch und gänzlich ohne Rave-Appeal haben BC Clubhits, Anthems, ja wahre Monster und Meilensteine in die Welt gesetzt. Die in ihrer Musik angelegten Sounds und repetitiven Muster, ihre Rhythmik und ihr Arrangement sind im höchsten Maß originär und genuin. Vergleiche mit Wild Pitch, Detroit oder alten Dub-Helden sind zulässig, aber nicht hilfreich.

Der Verbindung zu Soul und Reggae zeigt sich hier und da durch die skelletierten Pattern ihrer Kompositionen«, ohne dabei Zitatcharakter zu haben oder übertrieben zur Schau gestellt zu werden. »Musik« kommt hier zeitlich vor »Musikgeschichte«. Das, was man als den typischen BC-Sound versteht, wurde von ihnen selbst er- bzw. gefunden. Vor allem die unverwechselbare Struktur der Maurizio-Reihe hat durch die filigrane Anordnung, wie, wo und wann welche Basiselemente zueinander ins Verhältnis gesetzt werden, eine Form geprägt, die fast schon einer Art Design gleichkommt. Die Bauweise solcher Tracks folgt dabei den grundlegendsten Bedürfnissen bei der späteren Anwendung. Klang, Emotion und Atmosphäre sind in ihrer Geschlossenheit und Aura unnachahmlich (weshalb sie natürlich ständig nachgeahmt werden). Basic Channel ist somit eine Klasse für sich und somit Standard und Meßlatte für alle ähnlichen Ansätze. Und das kann höchstens noch das Profan-Label für sich beanspruchen.

Wie so viele Phänomene der Geschichte, deren Auftreten und Wirken die Eckwerte der ihnen zugeordneten Zusammenhänge ein wenig revolutioniert haben, ist auch Basic Channel nicht als ein durchdachtes (und damit vorhersehbares) Konzept aus dem Kreissaal gekrabbelt. Die subkulturellen Konstellationen und persönlichen Motivationen dieser Initialzündung aufzuarbeiten, sind allerdings weder von Seiten der Urheber intendiert, noch, genau genommen, verständnisrelevant. Nennen wir es ruhig eine Stunde Null, die um ihre Bedingungen und Bezüge wußte, aus sich selbst heraus jedoch eine freie Bindung proklamierte, die es erlaubte, von nun an eine eigene (Musik-)Geschichte zu schreiben. Die Geburt von Basic Channel steht somit exemplarisch für den Ansatz und die Vorgehensweise dessen, was wir übergrifflich Techno nennen.

Kein Rave- oder Britpop, kein Trip- oder HipHop kann heute für sich beanspruchen, auf vergleichbare Weise Musik zur Zeit zu gebären; Musik, die sich eben nicht in historischen Verweisen verliert, sondern mit sich selbst, parallel und gleichzeitig, Auge in Auge, auf einer Höhe einherschreitet. Wie ein Marathonläufer, der seine Stoppuhr am Handgelenk trägt, weil die allen Läufern gemeinsame Zeitnahme für ihn keine Bedeutung besitzt,

DISKOGRAPHIE

MAURIZIO
Maurizio: Ploy (01)
Vainqueur: Lyot (02)
Domina (03)
M4
M4.5
M5
M6
M7
Maurizio: Dito (CD)

BASIC CHANNEL
Cyrus: Enforcement (BC 01)
Phylyps Trak 1 (BC 02)
Lyot RMX (BC 03)
Q 1.1. (BC 04)
Cyrus: Inversion (BC 05)
Quadrant Dub I+II (BC 06)
Octagon/Octaedre (BC 07)
Radiance (BC 08)
Phylyps Trak II (BC 09)
Basic Channel: Dito (CD)

MAIN STREET
Round One: I'm Your Brother (01)
Round Two: A New Day (02)
Round Three Feat. Tikiman: Acting Crazy (03)

BURIAL MIX
Rhythm & Sound /w Tikiman: Never Tell You (01)
Rhythm & Sound /w Tikiman: Spend Some Time (02)
Rhythm & Sound /w Tikiman: Ruff Way (03)
Rhythm & Sound /w Tiki man: What A Mistry (04)

RHYTHM & SOUND
Rhythm & Sound /w Tikiman: Music A Se Rule (01)

CHAIN REACTION
Scion: Emerge (01)
Various Artists: 1-7 (02)
Porter Ricks: Port Of Transition (03)
Monolake: Cyan (04)
Substance: Relish (05)
Vainqueur: Reduce (06)
Vainqueur: Elevation (07)
Monolake: Magenta (08)
Porter Ricks: Port Of Nuba (09)
Pelon: No Stunts (10)
Helical Scan: Index (11)
Resilent: Dito (12)
Vainqueur: Solanus (13)
Porter Ricks: Nautical Dub (14)
Monolake: Lantau (15)
Erosion: Erosion 1.2.3. (16)
Continuous Mode: Direct Out (17)
Substance: Scent (18)
Vainqueur: Elevation 2 (19)
Ridis: Triangle (20)
Porter Ricks: Biokinetics (CD 01)
Vainqueur: Elevations (CD 02)
Various Artists: Decay Product (CD 03)
Monolake: Hongkong (CD 04)

versteht es Techno, individuelle Zeit-Punkte entstehen zu lassen, die auf den musikgeschichtlichen Chronometern ausschließlich horizontale Einschnitte hinterlassen. Jede Musik hat ihre Zeit hat ihre Musik.

Nicht umsonst hat eine Art Techno, die eine traditionelle Musikgeschichte gewissermaßen vortäuscht, momentan – und vor allem in SPEX – Konjunktur. Keine der aufregenden, explosiven Musiken der letzten zehn Jahre – Acid, House, Techno – wurden hier wirklich ernsthaft zur Kenntnis genommen, bevor sie nicht ihre Background-Karten brav auf den Tisch gelegt hatten. Stets wurde verlangt, einen nicht mehr gültigen Bezug einzugestehen, zuzugeben, daß es eine Stunde Null nicht geben darf, weil die Kritik ansonsten gezwungen wäre, alle gewohnten Kritierien und Vorstellungen über Bord zu werfen, um sich, mit tatsächlich kindlicher Unvoreingenommenheit, einer neuen Erfahrung öffnen zu können.

Es besteht dennoch keine dringende Notwendigkeit, an Techno stets das (radikal) Neue hervorzuheben. Allein die argumentative Holprigkeit dieser These läßt aber erahnen, wie nützlich diese »Hilfshypothese« zur Erschließung sein könnte.

Die »Love-Inc.-Falle« hat einige dieser verworrenen Vorgänge kenntlich gemacht, wie sie auch gleichsam neue Mißverständisse gefüttert hat. »Life's A Gas« bohrte genüßlich ein Schlupfloch in eine Mauer aus akademischer Vorbildung und halbverifizierten Popkulturthesen. Diese Platte und die in ihr transportierte Haltung hatte den ähnlichen Effekt, wie eine Horde Fleischesser auf eine vegetarische Grillparty einzuladen und sich anzuhören, wie alle glücklich schmatzend den gemeinsamen Geschmack bejubeln, während sie doch gerade ahnungslos in ein Tofuprodukt beißen.

Daß Techno in seinen konzentriertesten Momenten tatsächlich eine »nicht mehr umsetzbare Fülle von Sinnesdaten« und somit auch nicht mehr klassisch erschließbar sein KÖNNTE , mag sich anscheinend niemand so recht vorstellen. Warum auch? Der popkulturelle Diskurs versucht ja, Techno unaufhörlich dazu zu zwingen, »von sich selbst als Musik abzulenken«, indem unablässig selbst die verschwommensten und zufälligsten Zitate und Bezugspunkte grellrot markiert werden. – Seht her, auch Techno hat die schulmedizinisch bekannten Symptome, also hat Techno auch die dazugehörige Krankheit.

Eine kontraproduktive Entwicklung entstand zudem aus der Frage, welche Form und Zeichengebung elektronische Musik vorweisen muß, um akzeptiert und als essentiell und wichtig rezipiert zu werden. Daß ausgerechnet Musik aus Köln immer wieder verstärkt Bedürfnisse nach Intellektualität, Geschichtsbewußtsein und Background erfüllt und sich die Nickelbrille anstatt der Raverkappe aufsetzt, ist genau genommen das Resultat einer sehr fragwürdigen, mutuellen Befriedigung zwischen musikalisch/künstlerischen (aktiven) und zuhörenden/schreibenden (passiven) Kräften dieser Stadt.

In Berlin herrscht nicht zu Unrecht eine gewisse Skepsis gegenüber diesen Kölner Ansätzen, wie auch gegenüber SPEX. Basic Channel haben es bewußt in keiner pochenden und vibrierenden Sekunde ihres Werkes für nötig befunden, ihrer musikalischen Aussage etwas Techno- korrumpierendes beizumengen. Ihre »Alben« sind Zusammenfassungen, keine durchkonzipierten Popderivate. Wahrscheinlich hat es deshalb sehr lange gedauert, bis sie in SPEX als »wesentlich« wahrgenommen wurden.

Im Hause Basic Channel spricht man ohnehin nicht von DEM Techno, erst recht nicht von Diskurs-Techno. Das hat historische Gründe, denn vieles, was heute darunter zusammengefaßt wird, verstand sich zu einer anderen Zeit als House.

Dieser an sich freiere Terminus wurde in der Vergangenheit durch verschiedenste Faktoren dekonstruiert. Anfang der Neunziger Jahre fand innerhalb der House/Acid-House-Szene eine schleichende Umbenennung statt. »Techno Club«, »Technozid«- Parties und auch die amerikanischen Einflüsse lösten einen klassischen Raider-heißt-jetzt-Twix-Mechanismus ein. Detroit, Chicago oder New York. Du mußt dich entscheiden, drei Felder sind frei. House wurde in die weiche, schwule Disko-Ecke gedrängt, Underground Resistance und die Folgen komplettierten die Vorstellung von einer kompromißlos harten, Piano-und Vocal-freien Welt.

Basic Channel aber produzieren – nicht nur explizit mittels des Main-Street-Labels – House-Musik. Zumindest die bessere Version davon. Der Main-Street-Release »Round One« eroberte die Masters-At-Work-verseuchte New Yorker Houseszene, wie auch Junior Vasquez nicht umhin kam, eine Platte wie »Phylyps Trak« nicht nur in seine Kiste zu packen, sondern auch hemmungslos für die eigenen Produktionen auszuschlachten. Abgesehen von den Helden anderer musikalischer Zusammenhänge, sind DJ Pierre oder Larry Heard dann auch verständlicherweise die beiden, von denen man sich in Berlin Geschichten am Kaminfeuer erzählt.

Es gab ja auch gute Gründe, warum man mit »Techno« als System irgendwann ein Problem bekam, gerade in Berlin. Noch so ein irrelevant gewordener Kontext eben, der immer mehr als Belastung, denn als Befreiung funktionierte. Warum aber nun diese Haarspalterei? Weil das Statement zu einer Basiserfahrung »House« den Rückzug aus dem Bezugsrahmen »Techno« flankiert, wo völlig durcheinander geratene Theorien und zu Trash zerstampfte Ideale vorherrschten. Die heutige Realität »House« ist dennoch nicht das anvisierte Ziel. Es ist der Rückzug auf ein Gefühl und somit auf Freiheit. Der produktivste Weg kann immer auch ein offener, undogmatischer und vor allem internationaler Pfad sein. Techno, Musik aus Deutschland, elektronische Lebensaspekte und teutonische Beats, alles schön und gut – aber nicht für Basic Channel.

Dieser Artikel wird von keinen Fotos geschmückt, enthält keine wörtlichen Zitate und nur so viele Namen wie nötig. Auch wenn Moritz von Oswald einen prima Coverstar abgegeben hätte, Basic Channel bleiben ihrer Haltung und damit ihrer Anonymität treu. Gesichter lenken ab. Wie schnell läßt man sich dazu verführen, an Personen und Bildern hängen zu bleiben.

Foucault hat einmal ein »Jahr ohne Namen« vorgeschlagen, damit die Kritik lediglich mit den reinen Produktionen klarkommen müßte. Vermutlich gäbe es zwar eine ganze Reihe von Autoren, die solch ein Jahr tatenlos verstreichen lassen würden, denn schließlich befördern Namen und Bilder die »ökonomische Effizienz«. Und es wäre nicht schwer zu erraten, wer sich auf diese Spiel einlassen würde und wer nicht. Gesichts- und namenlos tätig zu sein, so Foucault, ist ein Weg, sich direkter an einen eventuellen Leser/Zuhörer zu wenden, an die einzige Person, die interessiert: »Da du nicht weißt, wer ich bin, bist du nicht der Versuchung ausgesetzt, nach den Gründen zu suchen, warum ich sage, was du liest (hörst); nimm dir die Freiheit, dir ganz einfach zu sagen: das ist wahr, das ist falsch. Das gefällt mir, das gefällt mir nicht. Punkt. Schluß.«

Uwe Viehmann

Lange: 1. Daft Punk: Homework 2. Tied & Tickled Trio: Dito 3. Kante: Zwischen den Orten 4. Sleater-Kinney: Dig Me Out 5. Ed Rush/Nico/Fierce/Trace: Torque 6. Diverse: Camp Skin Graft 7. Mogwai: Mogwai Young Team 8. Diverse: Spunk Jazz 9. Jungle Brothers: Raw Deluxe 10. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 11. Collosamite: All Lingo's Clamor 12. Negativland: DisPepsi 13. Motorpsycho: Angels & Daemons At Play 14. Company Flow: Funcrusher Plus 15. Prefab Sprout: Andromeda Heights

Kurze: 1. Notwist: Day 7 2. Michael Jackson: History (Remix) 3. Janet Jackson feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 4. Toenut: Test Anxiety 5. Photek: Ni-Ten-Ichi-Ryu 6. Slut: Sensation 7. Air: Le Soleil Est Près De Moi 8. Kammerflimmer Kollektief: Dito 9. Les Robespierres: Repentista 10. Grungerman: Fackeln im Sturm 11. The Modernist: Dali Bob Horizon 12. Le Tone: Jean Jaques Et Les Dolphines 13. Thomas Bangalter: Spinal Scratch 14. Arj Snoek: People Know (Remix) 15. Lambchop: Your Fucking Sunny Day

Klaus Walter

Lange: 1. Arto Lindsay: Mundo Civilizado 2. Cornershop: When I Was Born For The 7th Time 3. Jammin' Unit: Deaf, Dub And Blind 4. Robert Wyatt: Shleep 5. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever 6. Prefab Sprout: Andromeda Heights 7. Romathony: Roman World 8. Make Up: Sound Verité 9. Diverse: Great Jewish Music: Burt Bacharach 10. Maurizio: Dito 11. Liminal Lounge: Pre Set 12. Sly & Robbie: Mambo Taxi 13. The Sea & Cake: The Fawn 14. Daft Punk: Homework 15. Missy Elliott: Supa Dupa Fly

Kurze: 1. Dub Narcotic Sound System: Bone Dry 2. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 3. Dinosaur Jr.: Take A Run At The Sun 4. Masters At Work/Atmosfear: Dancing In Outer Space 5. Subtle Tease: Overlooking Is 6. Mouse On Mars: Twift (High Llamas Mix) 7. Sud: Gardine (Gardine) 8. Lady Saw & Beenie Man: Healing 9. Erykah Badu: Next Lifetime 10. En Vogue: Don't Let Go 11. Boymerang: Still 12. BIS: Girl Star 13. Les Robespierres: Repentista 14. Turn On: Turn On EP 15. Rhythm & Sound/w Tikiman: Spend Some Time

Jim O'Rourke (links)

UWE VIEHMANN

Kyoko Date

AUSRISS AUS: ›SPIN‹

Multimedchen und Eier-Klone

Männerphantasien und Mutterinstinkte – der Run auf Cybermedien-Stars Lara Croft, Kyoto Date und das Tamagotchi treibt seltsame Blüten. Wenn dieses Jahr etwas Bemerkenswert-Multimediales passiert wäre, ich hätte es nicht wahrgenommen. Zu weit schon sind vermeintlich intelligente Wesen, als täglich-störende Eindringlinge getarnt, in die Unterhaltungswelt zwischen Tageszeitung und Nacht-Journal vorgedrungen. Zu entdecken gibt es da außer der alltäglichen Handy-Seuche, ROM-Flops und digitalem (speziell: ISDN-) Wahnsinn nichts – quixt euch doch selbst und nehmt es mit der Digi-Cam auf.

Doch da war noch was: die Tamagotchi-Plage in Schulen, unter Bettdecken und auf Beerdigungen, Lara Croft statt Schimanski und Barbie, und Kyoko Date.

Die Rip-Offs in Folge des Tamagotchi-Overkills wie Squeezers offizieller Tamagochi-Song, die »Tamagotchi Smash Hits«-CD mit den Spice Girls, Tic Tac Toe und allen Boygroups plus die vielen Folge-Chis waren die eigentlich unterhaltsamen Aspekte am Austausch-Pflege-»Tierchen«. Das Antigotchi z.B., eine Ausgeburt virtueller Probleme, will rauchen, saufen, prügeln. Ähnlich fußkrank ist die Idee des »Gotchi-Girls« (irgendwie seltsam, weil »Tamagotch« eigentlich »Ei« heißt und »chi« das japanische Pendant der Verniedlichungsform »chen« ist): Gotchi-Girl will, daß Du nur ihr beim Strippen zusiehst, nicht ihren Freundinnen.

Falsch verstandener Cyber-Austausch? Die diversen Angebote im Internet, wo Figürchen wie Microsofts »Misona E. Motion« durch eine virtuelle Kino-Show führen, oder Spielchen wie »www.darling.de«, das den Internet-Surfer mit einem Pinguin Tamagotchi-ähnliche Beziehungen aufbauen läßt, verleiten bereits beim Eintippen von »http« zum Gähnen.

»Star« der medialen Vermenschlichungspolitik ist zweifellos Kyoko Date: Geboren in Fussa, Tokyo; 162cm groß; 83-56-82; 23,5 cm Fußgröße; Sternzeichen: Skorpion; Blutgruppe A; Lieblingsfilm: »Toy Story«; Hobby: Sneakers sammeln; momentan begeistert von der japanischen Band Tortoise Matsumoto of Ulfuls. Komplett virtuell und trotzdem ein Pop-Star. Anders →

Jim O'Rourke

Jede Epoche hat den Avantgarde-Star, den sie (nicht) verdient. Die Präsenz, die Jim O'Rourke schon 1996 entwickelte, ist in diesem Jahr noch kulminiert: Auf sein Konto gingen zwei Soloplatten, die eine produktive Adaption der Modelle »John Fahey« und »Tony Conrad« waren; das geschickt lancierte Album von Gastr Del Sol (ihr letztes!); die Produzententätigkeit, unter anderem für Smog, US Maple, Stephen Prina; und sein Auftreten als ausgefuchster Improvisator. In der Schweiz leitete er sogar einen Workshop. Kein Wunder, daß ihm das Cover von ›The Wire‹ sicher war.

Wenn man die komplexe Konstruktion »Jim O'Rourke«, die zweideutig eindeutigen Verweise seiner Musik-Musik säuberlich sortiert und das Knäuel an Erzählungen und Traditionen entwirrt, die er immer wieder anders referiert, könnte man sagen: O'Rourke hantiert auf einer Meta-Ebene mit verwirrenden Operationen, balanciert widersprüchliche Aussagen und Ansätze aus, als gelte es, die über Jahrzehnte angehäuften Widersprüche der Avantgarde (vor allem in ihrer Auseinandersetzung mit der Popkultur) zu reflektieren.

Aber je mehr seine Musik den Anlaß bietet, über Referenzen und Konstruktionen zu spekulieren, desto straighter und klarer erscheinen mir seine Musiken. Konnte man Henry Kaiser und Eugene Chadbourne, den Avantgarde-Stars der 80er Jahre, noch vorwerfen, ihr schillernder Wahnsinn bestätige den Mythos der »genialischen Handschrift« eines »Virtuosen«, hat O'Rourke längst ein sensibles System entworfen, das es ihm ermöglicht, sich gleichbleibend immer wieder zu verändern. Sein Zugriff auf Techniken und Geschichten ist ebenso plötzlich wie von langer Hand vorbereitet.

Wer genau hinsieht, wird feststellen, daß O'Rourke seine Klientel geschickt zu unterhalten weiß und jedem Publikum unterschiedliche Rezeptionsweisen anbietet. In Europa lernte man ihn vor sieben Jahren als Improvisator kennen, der als 21-jähriger an Derek Baileys Company teilnahm und später an Aufnahmen mit Henry Kaiser, Eddie Prévost, Günter Müller oder Mats Gustafsson beteiligt war. Später wurde er eher im Post-Industrial verortet. Das war die Zeit, als er verstärkt an elektro-akustischen Kompositionen und aufwendigen Tapekonstruktionen arbeitete (siehe das Album »Terminal Pharmacy«).

In Amerika hingegen gilt er eher als Grandsigneur des Postrock, der die Ingredenzien besser kennt als jeder andere: erneut John Fahey, Krautrock, Minimalismus. Dem amerikanischen Magazin ›Magnet‹ teilt O'Rourke mit: »Now I basically don't play in those situations anymore.« Gemeint waren die Improvisationen. In der gleichen Zeitschrift stand zu lesen, er werde nie wieder eine »Table-Top Guitar Show« machen. Nun, wer ihn in Nickelsdorf gesehen hat, kann sich nur wundern – seine Gitarre lag auf einem Tischchen und wurde mit Gummibällen, Stahlfedern, Küchenmessern bearbeitet. Die Musik konnte man guten Gewissens als Improvisation bezeichnen.

So what? In O'Rourkes dynamischem System gibt es offenbar immer Entscheidungen zugunsten einer Vereindeutigung, dauernd flankiert von Ereignissen, die diese Vereindeutigung wieder durchstreichen, nicht aber unlesbar machen. Sein vergleichsweise leicht konsumierbares Album »Bad Timing« ist nur im Zusammenhang mit dem radikalen Minimalismus von »Happy Days« und »Tablechair And Hatstand« (den genialen Improvisationen) mit Voice Crack und Günter Müller, zu haben.

Ohne ein herrisches Autoren-Prinzip zu restaurieren, wie es noch bei Chadbourne und Konsorten in subtiler Weise vorlag, erarbeitet sich O'Rourke ein anderes Prinzip, souverän mit seinem Material umgehen zu können. Nennen wir es Improvisation (wobei ich mir vorstellen kann, daß mir seine taktischen Manöver irgendwann auf die Nerven gehen). Auch das ist eine Vereinfachung, aber die sympathischste:

»I'm a fucking improviser. And if I want to stick a broom up my nose and it's legitimately something interesting to do at the moment I'm going to do it.« **FELIX KLOPOTEK**

als ihre »Kollegin« Lara Croft ist sie weder subversiv, noch emanzipatorisch und benötigte zudem die japanische Talent-Agentur HoriPro und knapp 40.000 digitalisierte Polygone, um ihre Null-Aura zu kreieren. Mit Absicht. Sie ist die reibungslos funktionierende Frau, zickt nicht und hat Erfolg, moderiert demnächst live eine Fernseh-Show und ist Pop-Sängerin. Ihr Album »Love Communication« enterte die japanischen Charts, sie hat Fan-Clubs, gibt Interviews. Dabei ist Kyoko bloß das Produkt einer Anstrengung, DAS virtuelle Idol für das Multimedia-Zeitalter entwickeln zu wollen. Ein »Digital Kid« und gleichzeitig das »Anti-Grrrl«.

Der größte (virtuelle) Star Japans seit Super Mario trägt eine trügerische Biographie zur Schau und entzieht sich aller Phantasien. Ihre »Rolle« besteht darin, westliche wie asiatische Klischees und Männerphantasien von Unterwürfigkeit zwischen Opfer-Rolle, Maß-Stabilität und Sündenbock zu bedienen – »die perfekte Frau«.

Denn anders als die Phantasie-Abbildung und Spielfigur Lara Croft verweist Kyoko Date stets auf ein »Ich« als realitätsfördernden Faktor. Lara Croft karikiert sich da lieber selbst (natürlich nur bildlich gesprochen) in einer ›The Face‹-Modestrecke mit Gucci-Schick oder als Bestandteil der U2-Videoshow auf der »Pop Mart«-Tour (illustriert-tronische Visuals).

Sicher, auf den ersten Blick könnte Kyoko das auch. Doch spätestens wenn der geplante »Tomb Raider«-Film in die Kinos kommt, wird man sehen, wie die (Hollywood-)Realität aus Lara ein Märchen aus Fleisch und Blut werden läßt, während die Multimedia-Figur zur (stolzen, einflußreichen) Puppe gerinnt. Kyoko Date aber wird ihre eigene Story bleiben, auf immer verdammt, »programmiert, um zu dienen«. Und Lara Croft wird weiter jagen, populistischen Madonna-Humor unter das Volk bringen und sich in der Werbung wiederfinden wie sonst nur Käpt'n Blaubär und die Milka-Kuh. **UWE VIEHMANN**

Living on Video '97

APHEX TWIN: Come To Daddy *(verstörendste Hommage an »Don't Look Now«-Atmosphäre)*

BECK: Deadweight *(originellstes Video in puncto Film-Soundtrack-Bezug und Selbstreflexion)*

BJÖRK: Homogenic *(erstaunlichstes Kamerafahrten-/Landschafts-video)*

BONE-THUGS-N-HARMONY: If I Could Teach The World *(apokalyptischste Doo-Wopper-Truppe zwischen Schatten und Licht)*

DAFT PUNK: Da Funk *(bestes Video mit Hook-Line-Verschluck-Effekt)*

DAFT PUNK: Around The World *(synergetischstes Musik- und Bewegungs-szenario)*

FOO FIGHTERS: Everlong *(schönste Hommage an Punk-Rock & »Evil Dead« mit Super-Riesenhand)*

JANET: Got 'Til It's Gone *(geschichtsbewußteste Lieblingslied-vertonung)*

MISSY ELLIOTT: Sock It 2 Me *(höchstanregende Transformers-Figur-Team-Flüge im »HipHopHeeHaa«Space)*

MOUSE ON MARS: Twift *(sympathischste Umsetzung niedlich-leichter Animationstechnik mit Nintendo-Werbe-Vorwurf)*

PHOTEK: Ni-Ten-Ich-Ryu *(fliegendstes Schwert-Video diesseits der »Baby-Cart«-Serie)*

PORTISHEAD: All Mine *(bestes »hätte-die-RAI-vor-25-Jahren-auch-nicht-eleganter-filmen-können«-Video)*

PRODIGY: Smack My Bitch Up *(unverschämtestes Leck Mich-/Anti-PC-/geplant-skandalöses-Video eines Millionenartikels)*

REPRAZENT FEAT. RONI SIZE: Brown Paper Bag *(timestrechendes »Tor-des-Monats«-Video)*

DIE STERNE: Die Interessanten & Abstrakt *(klügste Auseinandersetzung mit Kameras)*

SURROGAT: Locker *(schickstes Low-Budget-Foto-Video)*

Anette Weber

Lange: 1. Aphex Twin: My Face... 2. Tanya Stevens: Too Hype 3. Lady G: Got Daughter 4. Lady Saw: Passion 5. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 6. Robert Wyatt: Shleep 7. Chemical Brothers: Dig Your Own Hole 8. Witchman: Heavy Traffic 9. Wyclef Jean feat. Refugee Allstars: Wyclef Jean Presents The Carnival Feat. Refugee Allstars 10. IAM: L'Ecole Du Micro d'Argent 11. Cesaria Evora: Cabo Verde 12. Gravediggaz: The Pick, The Sickle And The Shovel 13. Busta Rhymes: When Disaster Strikes 14. The Verve: Urban Hymns 15. Jungle Brothers: Raw Deluxe

Sebastian Wehlings

Lange: 1. Built To Spill: Perfect From Now On 2. Make Up: After Dark 3. Shizuo: Shizuo vs. Shizor 4. Make Up: Sound Verité 5. Daft Punk: Homework 6. Brüllen: Schatzitude 7. Swell: Too Many Days Without Thinking 8. Spiritualized: Ladies And Gentleman We Are Floating In Space 9. Pigeonhed: The Full Sentence 10. Death Funk: Dito 11. Morrissey: Maladjusted 12. The Sea & Cake: The Fawn 13. Mouse On Mars: Autoditacker 14. Tocotronic: Es ist egal, aber 15. Bettie Serveert: Dust Bunnies

Kurze: 1. The Notorious B.I.G.: Mo' Money Mo' Problems 2. Blur: Beetlebum 3. Daft Punk: Around The World 4. Les Robespierres: Repentista 5. Pet Shop Boys: Somewhere 6. Brainiac: Electro-Shock For President 7. Minitchêv: The Fucky EP 8. Shizuo: Sweat 9. En Vogue: Don't Let Go 10. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone 11. Make Up: Free Arthur Lee 12. Pavement: Stereo 13. Puff Daddy & The Family: It's All About The Benjamins 14. Oasis: Stand By Me 15. 2K: Fuck The Millennium

Sebastian Zabel

Lange: 1. Etienne de Crecy: Super Discount 2. Lil' Kim: Hardcore 3. SWV: Release Some Tension 4. Foxy Brown: Ill Na Ha 5. Daft Punk: Homework 6. Missy Elliott: Supa Dupa Fly 7. Reprazent feat. Roni Size: New Forms 8. Diverse: V-Classics 9. Mary J. Blige: Share My World 10. Sleater-Kinney: Dig Me Out 11. The Modernist: Opportunity Knox 12. Karma: Pad Sounds 13. Subtle Tease: The Goings Of An Offer 14. Busta Rhymes: When Disaster Strikes 15. Wu-Tang Clan: Wu-Tang Forever

Kurze: 1. The Notorious B.I.G.: Hypnotize 2. Yvette Michele: I'm Not Feeling You 3. SWV: Can We 4. Redman: Whateva Man 5. Daz & Soopafly: Put The Monkey In It 6. Thomas Bangalter: Spinal Scratch 7. Justus Köhncke: Let 'Em In/Wieviele Menschen waren glücklich, daß du gelebt? 8. Kenickie: In Your Car 9. Hurricane G: Somebody Else 10. Yvette Fauché: Where The Love Is 11. Lakiesha Berri: Like This And Like That 12. Davina: So Good 13. Folk Implosion: Pole Position 14. Blur: Beetlebum 15. Janet feat. Q-Tip & Joni Mitchell: Got 'Til It's Gone

Supergrass

Bonjour Tristesse

Pop in Großbritannien hat als Lad-Variante die Reserven seiner goldenen letzten Jahre aufgezehrt und steht dafür als selbstsüchtige Glam-Variante vor seinem verdienten Durchbruch. Es hat sich strategisch ausgezahlt, den großen Britpop-Helden nach ihren Platin-Erfolgen mehr als ein Jahr Pause zu gönnen. So lassen sich Ruhm und Glanz bis ins Detail auskosten, und nebenbei verdienen alle viel, viel Geld. Dieses Jahr waren nun Supergrass, Blur und Oasis mit neuen LPs an der Reihe. Während erstere nur (nach eigenen, durchaus glaubwürdigen Aussagen ganz bewußt) ihre Plattenfirma enttäuschten, gelang es den beiden Großen des 95er-Sommers nicht einmal, ihre Fans wirklich zu beglücken. Zeit für neue Namen also, doch die ganzen S-Bands – Seahorses, Stereophonics, Supernaturals und Konsorten – boten nur wenig mehr als gesichtslose Abziehbilder bekannter Modelle.

Plötzlich heimsten Profi-Langeweiler wie Ocean Colour Scene Chartserfolge ein, und der neue Mainstream stand schon kurz vor der Selbstauflösung, als The Verve das Vakuum nochmal einigermaßen füllen konnten. Ihre neue Platte ist dabei ein erstaunliches Pendant zu CSN&Ys »Deja vu«, und zwar als Manifest des Chartskonsens nach all den hochgespielten und verlorenen Erwartungen. Im Bewußtsein, die Spitze der Charts verfehlt zu haben, lieferten die Gallagher-Brüder noch einen Gala-Auftritt beim BBC-Radio-1-Interview mit Steve Lamarq. Erst sagten sie ganz schlimm und oft: »Ficken«, dann verließ Liam im Bruderzwist das Studio und stürzte Noel in eine tiefe Sinnkrise, an deren Ende er verkündete, daß es »kein neues Oasis-Album in diesem Jahrtausend mehr« geben würde, stilistische Änderungen für notwendig befand und »Be Here Now« als das bezeichnete, was es nunmal auch ist: eine Platte unter vielen.

Die Krisenstimmung fand ihren Widerhall im Bombast-Rock: Placebo und Mansun entfachten einen heftigen New-wave-of-the-new-grave-Hype, und Radiohead kassierten im Zuge dessen massenhaft Lobeshymnen bei der Presse für ihr tief verzweifeltes und echt rockendes Werk. Was wir de facto zu hören bekamen, waren Neuauflagen der Simple Minds, Big Country und noch grausigeren Vertretern der Gothik-Mainstream-Variante. Kein Virgin-Prunes- oder meinetwegen auch Sex-Gang-Children- und Skeleton-Family-Revival in Sicht, das zumindest nicht den Weg für eine neue Generation dumpfer Stadion-Rocker geebnet hätte.

Das war's mit Britpop. Die Zeichen für die Charts des nächsten Jahres setzte in Wirklichkeit die überraschend bewegende Debüt-Single des Ex-Soap-Opera-Stars Natalie Imbruglia.

Glam-Pop – schon 1997 gab es mehr großartige Pop-Platten, als irgendwann sonst seit Anfang der Achtziger, nur nahm kaum jemand davon Notiz. Sie lassen sich selbst in UK nicht an die Spitze der Charts vermarkten. Dementsprechend zögerlich promoteten die Major-Labels diese, bei ihnen oft in zweiter Reihe stehenden Bands. Was wiederum in England vielleicht die Möglichkeit hat, in die Top-50 vorzustoßen und einigermaßen Airplay zu bekommen, läßt sich hierzulande unmöglich etablieren. Die Promoter großer wie kleiner Firmen klagen über die Schwierigkeit, in Deutschland Pop durchzusetzen, die Presse (auch dieses Magazin) hat Wichtigeres zu tun. Trotzdem wächst auch hier das Interesse an Pop jenseits eines Oasis-Verve-Konsens.

Während »The Sound of Cologne« unter anderem das Hier und Jetzt der Twentysomethings der frühen Achtziger abbildet, entwickelten die Teenies oder gar Kinder dieser Tage Interpretationen zwischen erster Musiksozialisation, schwärmerischer Verehrung und zum Teil erst nachgeschobener Auseinandersetzung mit dem poptheoretischen Überbau. Doch bis heute wurde den entsprechenden Verschiebungen ihre eigene Wertigkeit schlichtweg aberkannt; dabei deutete sich bei Suede, Saint Etienne und den Manic Street Preachers schon vor einigen Jahren die Rückkehr eines totgeglaubten Popverständnisses unter veränderten Prämissen an. Diverse Inkarnationen von Stil und Glamour, sei es als eine wilde Shirelles-trifft-Josef-K.-Version bei Kenickie, als großes Orchester bei My Life Story oder als überdrehte Glam-Rock-Pose bei David Devant & His Spirit Wife prägten das Bild. Es fehlt hier der Platz, um auf die durchaus widersprüchliche Rückkehr des selbstsüchtigen, mitunter aber wirklich ergreifenden Dramas als (leider nicht ganz vom Rock-Pathos befreiter) theatralischer Zorn bei Strangelove oder als gelungenen Versuch über die Supremes und Wham! bei Orlando einzugehen; auch die beiden Romo-Überlebenden Minty mit ihren eigenartigen Performances, sowie die im Hause Kreidler sehr geschätzten Add N To X können nur erwähnt werden; und die sehr klugen, ernsten Introspektionen von Mulu, Espiritu oder Dubstar verlangen erst recht nach mehr als einer Randbemerkung. Pop glänzt und funkelt wieder, hat sein Bezugssystem gründlich renoviert und Relevanz jenseits leerer Gesten oder allein formaler Brillanz zurückgewonnen.

Letztendlich ist es egal, ob die Massen bierseeliger Lads bei Britpop oder New-Electronica brav die Klappe halten oder ob zarte Indie-Pflänzchen in selbstgewählten Nischen sich in ihren Second-Hand-Parkas verkriechen, es gibt Interessanteres: kein Konsens, kein Pop der letztendlich doch nur Rock sein will. Freuen wir uns auf die Deutschland-Veröffentlichung der zweiten Dubstar-LP und neues, chartsrelevantes von Elastica, Manic Street Preachers, Sneaker Pimps und Pulp im neuen Jahr. **OLIVER TEPEL**

Return To Formalism

Bahnt sich innerhalb der linken Kunstkritik eine Wende zur Entpolitisierung an? Letztes Jahr häuften sich die Anzeichen, daß sich in der Kunstkritik eine entscheidende Entwicklung vollzogen hat – zumindest in dem relativ kleinen und überschaubaren, sich über einige Zeitschriften und Verlage erstreckenden Raum (›October‹, ›MIT-Press‹, ›Documents‹, ›Texte zur Kunst‹), wo ich selbst arbeite und publiziere. Wenn Theorieorgane, die sich ursprünglich die Social History, Marxismus, Semiologie und Psychoanalyse auf die Fahnen geschrieben hatten, nun verstärkt »Formfragen« oder das Visuelle behandeln, dann muß ein Paradigmenwechsel vorliegen. Mehr und mehr scheint wieder in den Vordergrund zu rücken, was fortschrittliche KunstkritikerInnen während der späten 70er Jahre als Mythos gebrandmarkt hatten – die »Kunst an sich«, nur mit dem Unterschied, daß man heute von der »Materialität des Zeichens« oder von »Texturen« spricht.

So berechtigt dieses neue Interesse für die ästhetische Gestalt der Kunst auch sein mag: Bei dieser Gelegenheit wird gerne das Kind mit dem Bad ausgeschüttet. Schnell hat man sich jener Modelle entledigt, die in den 80er Jahren die Kunst an gesellschaftliche Daten und soziale Positionen rückkoppelten – Identitätspolitik und Interdisziplinarität. Auch wenn die Kritik an einem verkürzten Begriff von Identität berechtigt sein mag, kann sie doch schnell dazu führen, daß Identität als Faktor für künstlerische Arbeit und Bedeutungsprozesse vollständig entsorgt wird.

Exemplarisch für diese Verwerfung steht ein Buch von Hal Foster, das in diesem Jahr sehr aufgeregt und kontrovers diskutiert wurde. In »Return Of The Real« hatte Foster, der über reichlich kunstkritische Autorität verfügt, die Identitätspolitik nur noch mißtrauisch mit dem Verdacht belegt, das narzißtische Künstlersubjekt zu etablieren. Die Tatsache, daß KünstlerInnen ihre Identität auch aufgrund von erzwungener Marginalisierung zum Ausgangspunkt nehmen, schien in seinen Argumentationen nicht im Vordergrund zu stehen. Parallel wurde in den »Round Table Discussions« der Zeitschrift ›October‹ die Forderung immer lauter, man müsse wieder genauer hinschauen, wie Kunst signifiziere. Darüber gerieten politische Errungenschaften aus dem Blick, die ein anti-immanenter Zugang zur Kunst mit sich gebracht hatte.

Anfang der 90er Jahre war es auch ein Akt der Befreiung gewesen, die Kunst an andere Disziplinen anzuschließen, sie als Zeichen, Symptom oder (politische) Relation zu lesen – zumal solche neuen Interpretationsmodelle auf eine Kunst reagierten, die ihre Kompetenz ausweitete und sich auch für außerkünstlerische Themen zuständig erklärte, ganz abgesehen von der politischen Dimension einer solchen »Entweihung«. Sicher führte der Hang zur Verknüpfung von Kunst mit anderen Bereichen gelegentlich zu formalen Ungenauigkeiten, wenn nicht sogar Blindheiten gegenüber dem »Augenscheinlichen«. Aber dafür waren es nicht mehr Connaisseurtum und Kompetenz, die den Zugang zur Kunst regulierten: An Kunst konnten nun auch Nonprofessionelle einen Gefallen finden, der nicht an ästhetische Kompetenz gebunden war. Umgekehrt ist das jetzt wiedererwachte Interesse für Modelle, welche die vermeintlichen Eigengesetzlichkeiten der Kunst stärker berücksichtigen, auch auf die zunehmende Routine, Kennerschaft und lange Seherfahrung der Akteure zurückzuführen.

Hatte es eine Generation von Künstlern und Kunstkritikern in den 80er Jahren noch als eine Errungenschaft empfunden, anläßlich von Kunst über ANDERE Themen zu sprechen, so erscheinen damals so selbstverständlich gezogene Verbindungen heute reduktionistisch, vorschnell und der Komplexität des Gegenstandes nicht angemessen. Den Startschuß für diese Bedenken hatte Rosalind Krauss, die Mitherausgeberin von ›October‹ gegeben, als sie im Oktober 1995 den Verlust des Handwerkes, ein »Deskilling« konstatierte, das aus dem Modell der Cultural Studies und der Interdisziplinarität resultiere. Den Kunstkritikern sei die Fähigkeit zur formalen Analyse abhanden gekommen. Statt ihre Spezifizität zu beachten, werde Kunst auf Inhalte und Bezüge reduziert, die man an ihr selbst kaum noch verifiziere.

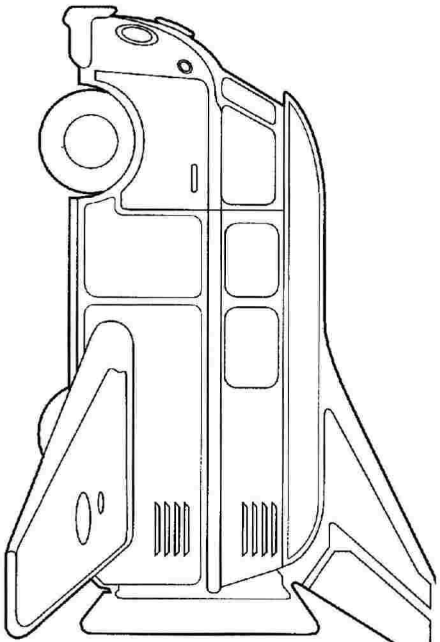
Für diese Beschreibung gab es seinerzeit konkrete Anhaltspunkte. In der Tat hatte das Niveau vor allem der jüngeren US-Kunstkritik eine Art Tiefstand erreicht, wo über künstlerische Arbeiten nur noch mechanisch behauptet wurde, sie würden von etwas (beispielsweise Rassismus oder Sexismus) handeln. So bedienten sich KünstlerInnen der damals sehr beliebten Formulierung: »My work is dealing with ...« In der Folge regte sich auch hier eine nicht unberechtigte Kritik an reduktionistischen Exzessen, wofür die Philosophin Juliane Rebentisch den Begriff des »Inhaltismus« prägte: Die sofortige Verkürzung eines Kunstwerks auf seinen Inhalt. Diese richtige Kritik am Inhaltismus verkennt jedoch ein anderes Problem, nämlich wie mit einer zeitgenössischen Kunst umzugehen sei, die selbst ihre Referenzen mitliefert. Angesichts von Arbeiten, die explizit Inhalte ins Spiel bringen, sollte die Interpretation immer auch partiell inhaltsbezogen sein. Das muß eine Berücksichtigung ihrer formalen Einfassung keineswegs ausschließen.

In diesem Zusammenhang ist es schon bezeichnend, daß sich die Wende zu einer Art Neoformalismus nicht an zeitgenössischen KünstlerInnen vollzieht, die Bedeutungen mitliefern, sondern an klassischen Ikonen der Moderne wie Cézanne oder Pollock, wo die alte Arbeitsteilung zwischen Kritiker und Kunstwerk unangestastet bleibt. An die Stelle der früheren Überzeugung, ein Kunstwerk sei sofort auf seine sozialen Funktionen hin zu überprüfen oder mit einer Klassenformation in Verbindung zu bringen, ist ein hermeneutisches »In-die-Bilder-Eindringen« getreten. Selbst T.J. Clark, der als Gründervater der Social History gilt, konzentriert sich heute detailverliebt auf Cézannes Strich, was bei den Bildern von Cézanne so abwegig gar nicht ist.

Sinnvollerweise können Verbindungen zu »Klasse« oder »Geschlecht« nur dann gezogen werden, wenn sie als mehr oder weniger verklausuliertes Motiv von der Arbeit selbst aufgeworfen werden. Nur muß es für die Wahrnehmung dieser Aspekte natürlich auch ein Dispositiv in der Kunstkritik geben, um diese sozialen, immer ästhetisch kodierten Daten in Empfang zu nehmen. Die größte Schwierigkeit scheint augenblicklich darin zu bestehen, formale Analysen mit sozialgeschichtlichen zu verknüpfen, statt sie wie bisher üblich voneinander zu separieren. Oft fallen aber auch die sozialen Bedingungen, die im Werk selbst mitschwingen, durch das anders eingestellte Raster der formalen Analyse. Weil sich Modelle wie »Kontext« oder »Sozialgeschichte« in vielen Fällen als zu grobmaschig erwiesen haben, setzt man lieber gleich mit einer erhöhten Aufmerksamkeit für die ästhetische Dimension an.

Hinzu kommt die fatale Tendenz zu Kulturpessimismus und Fatalismus. So scheinen kunstkritische Autoritäten wie Rosalind Krauss oder Benjamin Buchloh die Möglichkeiten von Veränderung oder Kritik sehr gering einzuschätzen, womit sie auch ihre kunstpolitische Macht verkennen. Die Folge ist ein doppelter Effekt der Entmachtung und Entpolitisierung: Nicht nur, daß die Kunst wieder als autonomer Bereich verhandelt wird, in den reale Machtverhältnisse nur selten eindringen – auch die Kritiker glauben, nichts mehr ausrichten zu können. So wird die durch den Neoformalismus bewirkte Entpolitisierung zusätzlich zementiert. **ISABELLE GRAW**

Alle Formate



AIR

Moon Safari

Source/Virgin

Eine DER Platten des Jahres '97, die ich leider nicht auf meiner Liste hatte, war Airs Mini-LP »Premiers Symptomes« - eine kleine Werkschau ihrer bisherigen Single-Veröffentlichungen. Darunter waren solche Perlen wie das ultra-melancholische »Le Soleil Est Près De Moi«, das nicht minder affizierende »Casanova 70« oder »Modulor mix«, das Air alias Nicolas Godin und Jean Benoit Dunckel als musikalische Ergänzung zu Le Corbusiers Konzept vom »Modular Man« verstanden wissen wollen.

Mit solch bitter-süßen, nonvokalen Tracks voller Zartheit und Anmut haben Air castles in the sky für ein Leben nach Dancefloor und Club gebaut. Die ersten Symptome von Weltflucht diagnostizieren Air bei sich selbst: »We don't like this world, we want to ecape from it« (Nicolas Godin); »I think our music is dreamful music... our tracks are like dreams, we want to escape from reality« (Jean Benoit Dunckel). Was ich gut verstehen kann.

Kaum einer von uns heterosexuellen, postadoleszenten Boys, der sich nicht von der kitschig-romantischen Schönheit ihrer Musik und Cover angesprochen fühlte. Siehe das Cover von »Casanova 70«: Es ist 1970; ein pittoresker Swimmingpool irgendwo am Mittelmeer; von der Formensprache des Pop inspiriert, feiert die Spätmoderne ihre letzten architektonischen Triumphe; die relaxenden Frauen auf den Liegestühlen tragen Hosen, lange Haare und Make-Up, sie sind attraktiv und wahrscheinlich emanzipiert, intelligent, liebevoll. Weibliche Menschen mit ungebrochenem Verhältnis zum anderen Geschlecht, auch wenn es sich als Casanova geriert – sagt die Männerphantasie. Die Stimmung ist friedlich, eine Balance zwischen Leichtigkeit und sanfter Tristesse, dramatischer Stille und Erwartung eines glücklichen Lebens aus dem moment of truth. Kommunizieren, ohne zu sprechen, le ciel est bleu... c'est l'amour...

Weil auch Air nicht wissen, ob das jemals so war, möchten sie umso mehr, daß es so wird. Diese Szenerie, wie ein Photogramm aus einem Film von Claude Lelouch (mit der Musik von Francis Lai), ist das gefrorene Erinnerungsbild, das einsame und verträumte Mitt- bis Endzwanziger mit sich rumschleppen und realisieren müssen – mit jedem Ton, mit jedem Bild, mit jeder Pose. Das ist fast peinlich, aber umso wahrer.

In den besten Momenten generieren ihre einlullenden Sound-Architekturen eine sublime Intensität, die, trotz allen Schmocks, eine Sehnsucht nach der Universalität von Emotionen evoziert.

Auch mir läuft dabei ein Schauer über den Rücken. Schon in der »Downbeat«-Folge von »Lost in Music« auf Arte waren mir AIR mit ihrem ladism-freien, typisch französischen Bildungsbürger-Background (Jean Benoit Dunckel hat am Konservatorium klassisches Klavier studiert, mit Schwerpunkt Debussy und Bach) die sympathischsten Hipster. Ihr geheimnisvolles Studio, wo auch das Debüt-Album »Moon Safari« entstanden ist, befindet sich am Rande von Versailles in einer von Bäumen und Pflanzen umrankten Steinhütte im Wald. Drinnen wurde ein Instrumentarium angehäuft, das auf »Moon Safari« in ganzer Fülle zur Anwendung gelangt: analoge Synthesizer, Fender Rhodes, Pianola, akustische Gitarren und Bässe, ein riesiges Mischpult sowie digitales Equipment – musikalische Antiquitäten neben neuester Technologie. Mit ähnlichen Mitteln arbeiten auch die High Llamas oder Stereolab.

Air erzielen jedoch andere Resultate: weniger Sophistication, mehr Naivität. Nichts verbirgt sich unter ihren wohlarrangierten Oberflächen aus Moll-Akkorden, Vocoder-Vocals, flirrenden Synthesizern, Filmscore-Soundeffekten und übersichtlichen Rhythmus-Strukturen: »Our songs are like a walk in the countryside, you can meet some people, or animals and it's like that for us with sounds. The sound of the moog or some chords are like new scenes we make appear in the tracks« (J.B.Dunckel). Mehr als ihre trickreichen Mitstreiter sind Air im klassischen Sinne Pop – eingängig, direktverständlich, einfach.

Ohne die durch Easy Listening und Soundtrack-Rezeption veränderten Hörgewohnheiten wäre diese Musik allerdings kaum goutierbar. Filmmusik, musikalische Moden und Pop-Ästhetiken der späten Sechziger und frühen Siebziger werden auf »Moon Safari« kaum mehr »zitiert« oder retroaktiv nachgelebt, sondern auf der Grundlage eines kanonisch gewordenen Bewußtseins über die Allgegenwärtigkeit dieser Pop-Epoche – d.h. Nichtabgeschlossenheit ihrer Projekte, Konzepte und Ideen – mit gelassener Selbstverständlichkeit weitergesponnen. So wird bei Songs wie »Kelly, Watch The Stars« oder »Remember« der Faden des Electric Light Orchestra (die ja ihrerseits den Sound der Beatles auf »Magical Mystery Tour« weiterentwickelten...) wieder aufgenommen; bei »All I Need« und »You Make It Easy« steht der folky Pop einer Carole King Pate. Und analoge Synthie-Bässe, denen früher eine begleitende Funktion zukam, übernehmen heute den Lead-Part bzw. setzen im Konzert mit Streichern aus den Abbey-Road-Studios dramaturgische Effekte wie einst die Rock-Gitarre.

Auch bei Air gilt: space is the place, was durch Windgeräusche, Propeller-Sounds und eine luftige ambience, die sich durch alle Tracks zieht, suggeriert wird. Das allzuhippe Mike-Mills-Cover tut ein Übriges. Natürlich wirkt das alles unendlich kitschig, teilweise sogar abgeschmackt. Aber in den besten Momenten generieren ihre einlullenden Sound-Architekturen eine sublime Intensität, die, trotz allen Schmocks, eine Sehnsucht nach der Universalität von Emotionen evoziert. Das geht nur, weil Air mit ihrem Instrumentarium und ihrer harmonischen Fülle Gefühle wiederbeleben, die in *alten* Tönen und Sounds gespeichert sind. Denn diese rufen Bilder und Phantasien auf, die Landschaften und Verhältnisse ergeben, wie sie doch nie da waren. Immer wieder muß dieser Film erst noch gedreht werden.

Airs poetisches Prinzip funktioniert auch deshalb, weil sie wissen, daß mit metalheadz und abstrakten Codes wenig außermusikalische Erlebnisse oder Erfahrungen verbunden sind, während banale, aber entscheidende Alltagskommunikationen (z.B. Liebe) immer wieder auch von Wieder-Holungen gesteuert werden.

Mit der Safari auf dem Mond, der im Französischen übrigens ein feminines Pronomen hat, sind sie knapp an einem Meisterwerk gescheitert. Das liegt an der Schwäche einiger Instrumentals und daran, daß die Tracks ihrer Singles fehlen. Man sollte den ersten Symptomen mehr Beachtung schenken.

Olaf Karnik

GAS
Zauberberg
Mille Plateaux/EFA

Wolfgang Voigts M:I:5-CD habe ich noch bestens im Ohr, als via Mille Plateaux ein neues Gas-Album herüberweht. Titel: »Zauberberg«. Auf den Coverfotos sind ziemlich schöne, düstere (Nibelungen-) Waldlandschaften zu sehen, wie durch die Infrarotbrille aufgenommen, verzauberte virtuelle Räume. Das sieht edel aus, fast wie eine Klassik-CD.

Auf dem zweiten Longplayer unter dem Projektnamen »Gas« leistet sich Voigt tatsächlich den Luxus, seine Vorliebe für die Musik Alban Bergs, Arnold Schönbergs und Richard Wagners, also sehr deutsche Dinge, mit den Erfordernissen aktueller elektronischer Musik und Techno (= ein weiterer deutscher Mythos?) zusammenzubringen.

Als Soundquelle dienten ihm vor allem Horn- und Geigenpassagen. Die hat er zersetzt, verdichtet und in lose gebundenen Schleifen sehr fein übereinandergelegt. Herausgekommen ist eine in dieser klanglichen Konsequenz noch nie gehörte Musik, deren zauberhafte, brüchige Schönheit sich eher für eine Beschreibung nach ihrem Aggregatzustand anbietet: flüchtig, lose, schwebend, strömend, eben Gas.

Das kennt man zwar ansatzweise schon vom ersten Album, klang dort aber noch flächiger, freundlicher. »Zauberberg« geht dagegen den nur folgerichtigen Weg in eine morbide düstere Erlebniswelt, in der es modert, rauscht und knistert. In den Tracks 2-6 (von 7) trifft das Ganze dann auf die letzten Versatzstücke eines hauchfeinen Grooves, der dich mit gleichbleibend ruhiger Schlagzahl (etwa 120 bpm) sicher durch die abstrakten Naturklangwelten führt. Kaum Anfang, kaum Ende, ein Kommen und Gehen. Wunderschön.

Dabei ist »Zauberberg« eher fragmentarisch und kühl. Es schiebt dich fortwährend hin und her zwischen seligen Trance- und klaren Wachzuständen, passiven und aktiven Bewußtseinsformen. Selten war man mit klarem Kopf so elektrisiert: »Götterdämmerung« auf Ecstasy!

Das sind natürlich einige »deutsch« befrachtete Referenzen. Aber ähnlich wie einst die NDW anspielungsreich mit Trachtenjacken daherkam, zieht Voigt die Bezüge konsequent ins Klangdesign, um sie dort aufzulösen und neue, reine Codes zu schaffen. (Wer will, kann ja in der Mikrostruktur von »Zauberberg« Reste eines kollektiven Unbewußten suchen.) Ebenso wie der Titel wohl weniger als inhaltliche Anspielung auf Thomas Mann denn als erinnertes Zeichen und Klischee zu sehen ist, verliert das Ausgangsmaterial in der Umlaufbahn der elektronischen Geräte seine Schwere, Bedeutung und Geschichte. Denn im Sampler sind sie alle gleich, die Sounds, reine Äußerungen ihrer selbst, nichts weiter. Am Ende löst sich alles in einem leeren Rauschen auf.

Michael Kerkmann

RAKIM
The 18th Letter/The Book Of Life
Universal/BMG

Das HipHop-Publikum ist so jung und sein Erinnerungsvermögen so begrenzt, daß einer, der 'ne Weile nichts gemacht, sein Comeback zunächst mal mit Erkennungszeichen und Trademarks so voll packen muß, bis noch der letzte Begriffsstutzige weiß, daß Rakim der von »I Know You Got Soul« und »Follow The Leader« ist. Als könnte er an sich selbst wiederholen, was Eric B. mit James Brown gemacht hat, werden hier Selbstsamples aus den bekannteren eigenen Hits an entscheidenden Stellen strategisch als Monumente gesetzt, vor denen sich der aktuelle Rakim in Verehrung für den Rakim von vor fünf bis zehn Jahren niederknien kann wie vor einem religiösen Meister.

Um über den Gegenstand dieser Selbstanbetung keine Unklarheiten aufkommen zu lassen, hat man das neuerdings obligatorische, ermüdende Doppel-CD-Format diesmal genutzt, um der Landbevölkerung noch eine Best-of-Auswahl dieses einst besten Rappers aller Zeiten beizugeben. Diese freut sich, und ich schließe mich ihr an. Das war großes Zeugs. Rakim hatte damals die Grundlagen für den fragilen und feinen Flow gelegt, ohne den weder De La Soul noch A Tribe Called Quest sich hinters Mikro getraut hätten. Und er hat neue Rhyme-Techniken und -Tricks eingeführt: die durch immer neue Binnenreime endlos gedehnte Langzeile etwa.

Diese Techniken waren die literalsten, die Rap bis dahin entwickelt hatte und wesentlich weniger von oralen Techniken geprägt, als etwa das Agit-Gebrüll eines Chuck D oder KRS-Ones pralle Prosodie. Dies war Rap ohne Protz und Propaganda, die Geburt der Rap-Poesie. Damit wurden dann auch Regeln leichter ableitbar, und heute kann man sicher beweisen, daß die meisten etwa deutschen, aber auch französische Rapper wie MC Solaar, ihre Reim- und Rhyme-Techniken aus dem Rakim-Stil – bewußt oder nicht – übernommen haben.

Heute hält sich keiner so genau und überzeugend an diese Regeln wie der neue Rakim selbst. Auf seinen neuen Stücken gibt es kein Chaos und kein Beeindruckungsgesumms, und keine Präsenz, ja nicht einmal eine Rezeption von Nachfolge-Stilen, wie sie Busta Rhymes oder Ol' Dirty Bastard vertreten, sondern nichts als den konservierten, aber geilen alten Flow in einer relativ funktionalen Soundumgebung. Ein bißchen erwachsener und auch deutlich bemüht um eine oft unerträgliche Kampfhundebesitzer-Männlichkeit, die heute wieder mehr denn je dazugehört, feilt er doch meistens an seinem klassischen Flow, und ich genieße davon jede Sekunde. Solange nicht irgendwas anderes davon ablenkend nervt, Inhalte zum Beispiel.

Wie so viele Männer, die die 30 erreicht haben, macht sich Rakim Gedanken über seinen Nachruhm, sein Vermächtnis und andere etwas alberne Themen, die man vielleicht mit der geringen Lebenserwartung vieler Kollegen und dem hohen Bedrohtheitsgefühl älterwerdender Gangstertypen, wie man es aus vielen Filmen kennt, erklären kann. Daneben interessiert ihn der Koran, aber auch sein neues Notebook, der übliche 5%er-Science-Quatsch und Technologie aus Germany.

Aus diesem unverdaulichen Rohstoff-Gemisch vermag er aber immer noch und immer wieder beflügelte, filigrane Fließbewegungen zu flechten, die weit weg führen von den Ideologien und Religionen, hin zur höheren Rap-Mathematik in dem Sinne, wie man immer, allerdings vergebens hofft, den auch die 5%er bei ihrem Mathematics-Gerede meinen können: wo die betonten Stellen der Reime den Sinnboden der Wörter nur noch berühren, um sich gleich darauf wieder abzustoßen und durch ätherische Ästhetiken zu schwirren und zu hüpfen, bis sie aus dem Blickfeld der Beats vorübergehend ganz entschwinden.

Diedrich Diederichsen

LARRY HEARD
Dance 2000
Distance/EFA

Da muß ich nun schwer aufpassen, daß ich nicht wieder eine Liebeserklärung als Plattenkritik tarne. Aber selbst wenn. Wer nur ein wenig Sympathie und tja, eben Liebe für House Musik empfindet, der kann über Larry Heard kein wirklich schlechtes Wort schreiben. Kein DJ Pierre oder Todd Terry hat es in gleichem Maß wie der legendäre »Mr. Fingers« verstanden, über mehr als zehn Jahre hinweg, von den frühesten Anfängen bis ins Heute hinein, derart unantastbare Musik zu veröffentlichen.

Man muß sich tatsächlich ernsthaft fragen, ob der Mann irgendwann einmal etwas Belangloses produziert hat. Ganz im Gegenteil verdanken wir ihm eine der brillantesten, emphatischsten und unsterblichsten Hymnen der letzten zwanzig Jahre Disco- und Housegeschichte, tausendfach kopiert und nachgespielt, doch nie erreicht. Klar, wir sprechen über Fingers Inc. »Can You Feel It«, und das Gute ist, darüber muß man, wie der Titel schon sagt, gar nicht mehr sprechen. In The Beginning There Was Jack. Und Jack bzw. Larry hatte den Ur-Groove für alle kommenden Grooves created, und alle jackten von nun an durch die Welt und verkündeten »Let There Be House«. Das war exakt vor zehn Jahren, zwei Sekunden vor der endgültigen, weltweiten Machtübernahme von Acid House.

Larry Heards Geschichte reicht aber sogar noch weiter zurück. Schon Ende der 70er Jahre spielte er als Gitarrist und Drummer in verschiedenen Chicagoer Jazzrock-Gruppen. Mitte der Achtziger gründete er, ich vermute mal als erster, eine Band, die House anstatt Rock spielte: Fingers Inc. Zusammen mit Ron Wilson und seinem kongenialen Sänger Robert »I'll Be Your Friend« Owens schenkten sie der Welt aus dem Stand einen Meilenstein. Das 1986 bei DJ International veröffentlichte »Mysteries Of Love« verkaufte sagenhafte 30.000 Stück und wurde Platz 10 der Billboard Charts. Der Rest ist Geschichte. Es bräuchte ein hundertseitiges Buch, um all das aufzuzählen, was Larry Heard seitdem produziert und releast hat.

Die acht Tracks auf Dance 2000 stammen aus den letzten beiden Jahren seines Schaffens. Schwebender, atmosphärischer, konsequenter Ambient House. Kein Chord, keine Note, nicht das kleinste Detail am falschen Platz. Jetzt heißt es, der alte Mann sei müde und verabschiede sich mit dieser Platte aus dem Kreis der Produzenten. Tu das nicht, Larry. Laß es uns noch einmal fühlen...

Tobias Thomas

SPEX-Underground-Charts

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM JANUAR:

1. AIR: Moon Safari *(Source/Virgin)*
2. METALHEADZ: Metal Box *(Metalheadz/Groove Attack)*
3. GAS: Zauberberg *(Mille Plateaux/EFA)*
4. MISSY ELLIOTT: Supa Dupa Fly *(Elektra/EastWest)*
5. THE ENFORCERS: The Beginning Of The End *(Reinforced/EFA)*
6. RAKIM: The 18th Letter/The Book Of Life *(Universal/BMG)*
7. LARRY HEARD: Dance 2000 *(Distance/EFA)*
8. LEE KONITZ/BRED MEHLDAU/CHARLIE HADEN: Alone Together *(Blue Note/EMI)*
9. ATLANTIC JAXX RECORDINGS: A Compilation *(Atlantic Jaxx/EFA)*
10. JANET: The Velvet Rope *(Virgin)*
11. SENSATIONAL: Loaded With Power *(WordSound/EFA)*
12. DIVERSE: Camp Skin Graft *(Skin Graft/EFA)*
13. MOGWAI: Mogwai Young Team *(Chemikal Underground/EFA)*
14. ROYAL TRUX: Singles Live Unreleased *(Domino/RTD)*
15. LABRADFORD: Mi Media Naranja *(Blast First/IRS)*

DIE MEISTVERKAFTEN TONTRÄGER IM DEZEMBER BEI VINYL ONLY, HEIDELBERG

1. Mucus 2: The Future Sound Of Trash *(7"; Frownland/Eigenvertrieb)*
2. Sad Rockets: Music For Mixtapes *(7"; Source/EFA)*
3. Main Source: Breaking Atoms *(LP; Wildpitch/Groove Attack)*
4. Dopplereffekt: Infophysix *(LP; Dataphysics Engeneering/Neuton)*
5. Cornershop: When I Was Born For The 7th Time *(D-LP; Wiija/Intercord)*
6. Gerard »Deluxxe« Potuznik: Spiral Architect *(EP; Sabotage/Neuton)*
7. Jeff Mills: Diverse EPs *(EP; Millsart/Neuton)*
8. Al' Tariq: God Connections *(LP; Correct Records/Groove Attack)*
9. Diverse: Garage Punk Unknwons *(4-LP-BOX; Crypt/EFA)*
10. James Brown: Alle Reissues *(LP; Polydor/Groove Attack)*
11. Man Or Astroman?: Experiment Zero *(LP; Touch & Go/EFA)*
12. Le Car: Automatic EP *(Sabotage/Neuton)*
13. Diverse: From Beyond Vol. 1 *(EP; Interdimesional Transmissions/Neuton)*
14. Ultimate Beats & Breaks: Vol. 1-1000 *(LP; Streetbeat Records/Groove Attack)*
15. Nicole Erb: Wenn der weiße Flieder blüht *(7"; Top Star/V.O.)*

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM DEZEMBER BEI FORMIC RECORDS, KÖLN

1. Le Car: Automatic EP *(Sabotage)*
2. Bolz-Bolz: Wasi Time *(Ersatz Audio)*
3. Kit Builders: EP *(Eletrecord)*
4. Aerodynamix/Maas 2008: Slit-EP *(Electrecord)*
5. Underground Resistance: Turning Point *(D-12"; Underground Resistance)*
6. Red Planet: Particle *(Red Planet)*
7. Population One: Earth 2976 *(Metroplex)*
8. Posatronix: Danz *(Direct Beat)*
9. Kevin Saunderson: Collection *(D-LP; Planet E)*
10. V.A.: Vol. 3 *(Syne Wave)*
11. Dynamo: Aussen Vor-Voraus *(EFA)*
12. Jeff Mills: Stream Pit *(EP; Purpose Mahn)*
13. Kraftwerk: Rotes + Grünes Hütchen *(Phillips)*
14. *Robert Armani: Circus Bells* (Dona Mania)
15. Reality Feedback: Tune-Up *(Mechanism Industries)*

SENSATIONAL

Loaded With Power

WordSound/EFA

Unter Verwendung minimaler Mittel – vier Spuren, Plattenspieler und einem alten Gemini-Mixer mit armer Samplebank – führt der nur schlecht getarnte Torture durch die (Achtung! der Raum als beliebte Metapher des Klangs:) Krypten seiner (!:) Kirche der unbarmherzigen Manipulation (puhh). Kein Stein liegt auf dem anderen, die Wände wölben sich nach innen, und im gesamten psychoaktiven Gewölbe herrscht körperlich spürbare Einsturzgefahr. Wenn dann der Meister auch noch behauptet »I move the party like an earthquake« bröselt es vom Kopf her. Mit Sicherheit führen alle Wege in die Unsicherheit, hinter der Ecke wartet der »Freak Styler«, und am Ende gibt es nur einen »Way To Swing«, mit merkwürdigem Bums einer fußlahmen Prozession.

Es ist auch außerhalb des Films eine »seltsame, kleine Welt«, in der aus dem Küchenradio ein Refrain fragt »Ain't that just the way that life goes down, down, down?«, Aufstandssurrogate die Verkaufscharts anführen und Menschen wie Torture, betrunkenen Hoffnungs- und Obdachlosen gleich, das privat getaktete Gedankennachgehänge der Öffentlichkeit zugänglich machen können. Das seltsamste an dieser grundseltsamen Platte ist, daß sie existiert. Als wäre es das normalste der Welt, einen offbeat reimenden Mann und seinen Privatkrieg gegen die High Fidelity zu veröffentlichen. Dabei kann ein Debütalbum, das mit »Yeah. Öhhhh...« beginnt, natürlich nur »sensational« sein. Aber darum hat sich ja früher auch keiner geschert.

Bei der Generalabrechnung mit dem, was als TripHop be- und verkannt wurde, wird immer wieder vergessen, welche großartigen Ereignisse die Brit-Beats in Amerika nach sich zogen. Neben Dub und »Ambient«, der kein Ambient ist, war es in nächster Linie TripHop, der die Down-Beat-Experimente im HipHop relaunchte. In der Vergangenheit findet sich ähnliches langsames Scheppern – z.B. auf der Celluloid-Compilation »Rap It«, die in Anfang der Achtziger unter direkter Beteiligung von Material/Laswell entstand – aber nie zuvor klangen die Breakbeats brüchiger und die Raps starrköpfiger als heute.

Der ehemalige Jungle-Brothers-Mitstreiter Torture aka Perfection aka Sensational zeigt mit seiner von Spectre/The Ill St. produzierten »Loaded With Power«, daß es im HipHop noch lange so weiter gehen kann; die großartigen Beiträge auf »Subterranean Hitz 1«, »Valis 1 & 2«, »Crooklyn 2« und »Electric Ladyland 3« waren erst der Anfang. In ihrer Ballung können die 18 Stücke seines Debüts noch mehr, viel mehr – Concordia discors (Horace, 65-8 v.Chr.).

Lars Brinkmann

METALHEADZ

Platinum Breakz 2

Metalheadz/ffrr/ElektroMotor

Seltsame Dinge gehen vor: die Gerüchte um die internen Streitereien im Hause Metalheadz wollen nicht abreissen, da erscheinen nahezu parallel zwei Compilations. Solch einen massierten wie massiven Auftritt hat man lange nicht erlebt. Nun ließe sich an dieser Stelle auf mittlerer Romanlänge darüber mutmaßen, welche politischen, ökonomischen und inhaltlichen Implikationen diesem Schachzug (wenn er denn einer ist) zugrunde liegen, herrschte nicht der Eindruck vor, daß das krisengebeutelte Label selbst den Überblick etwas zu verlieren droht.

Bleiben wir also bei den Tatsachen des Bodens. Da gilt es zu vermelden, daß »Platinum Breakz 2« das Major-promotete Sanierungsgrundstück ist, auf dessen Grund die mächtige (Indie-vertriebene) »Metal-Box« thront (siehe Platte des Monats SPEX 12/97). War letztere das schillernde Meisterwerk am Ende einer für Metalheadz nicht gerade veröffentlichungsreichen Saison (die Gründe hierfür wurden an anderer Stelle im Heft bereits ausführlich geschildert), so dürfte es wenig verwundern, daß sich auf »Platinum Breakz 2« mit Digitals »Metro«, Lemon Ds »Chainsaw«, Opticals »Swift Glide« und Dillinjas »Promise« nur vier neue Tracks befinden (die man jedoch allesamt, muß man's noch betonen, kennen sollte). Was bei insgesamt zwölf Vinyl- bzw. 17 CD-Tracks natürlich keine überzeugende Quote ergibt. Aber das ist nunmal Teil der Doppelstrategie.

Was soll's. Der Klang der hier versammelten Namen aus dem Metalheadz-Camp oder dem assoziierten Umfeld (neben den oben genannten sind das Hidden Agenda, J.Majik, Source Direct, Adam F, Ed Rush, Peshay, Sci-Clone und Codename John aka Grooverider), ist Garantie genug, als daß die Qualitätsfrage als solche gestellt werden müßte. Allein: das meiste Zeug hat reichlich Patina auf dem 12-Inch-Cover und gut Staub zwischen den Rillen. Oder sagen wir es so: wer Hidden Agendas »Pressin' On« nicht kennt, hat Metalheadz verpennt...

Hier muß schon jede/jeder selbst schauen, was sie/er davon noch braucht oder schon im Schrank stehen hat. So blöd das auch kingen mag: diese Compilation ist im Prinzip ein Reissue (Einschränkung siehe oben). Denn »the one to shape the future« ist die »Metal Box«.

Ralph Christoph

ULTRAMAGNETIC MC'S

B-Sides Companion

Next Plateau/Roadrunner

Wohl keine andere HipHop-Gruppe aus den unmittelbaren Nach-Gründerjahren wird derzeit (posthum) so häufig mit Lorbeeren gekränzt wie die Ultramagnetic MC's. Nachdem kürzlich ihr Debüt-Album »Critical Beatdown« wiederveröffentlicht und auf den Platten »New York What Is Funky« und »Basement Tapes« ungehörtes Material von Kool »Dr. Octagon« Keith und seiner Truppe entmottet worden war, erscheint jetzt »The B-Sides Companion«.

Daß man sich da mal nicht täuschen läßt. Dem Verfasser des Promo-Wischs jedenfalls, der uns vollmundig eine Sammlung rarer Klassiker verspricht, die bislang einzig auf B-Seiten früher Maxis zu finden waren, sollte eine ordentlich lange Nase wachsen. »Ego Trippin« (1986), das erste auf Vinyl veröffentlichte Stück der Ultras überhaupt (weshalb es richtigerweise auch die »B-Side Companion« eröffnet), »Watch Me Now« (1988) oder »Mentally Mad« (1987) gehörten schließlich früh schon zu den besten Pferden im Ultra-Stall (und wurden dementsprechend auf der A-Seite laufen gelassen).

Ohnehin mag es mit dem Bild der alten Kumpel, die uns lässig auf die Schulter klopfen und sich so benehmen, als wären sie nur eben mal kurz Zigaretten holen gegangen, nicht ganz hinhauen. Denn da hat im Studio wer zünftig an der Uhr gedreht, wurden doch die meisten Stücke kräftig angefettet, sprich mehr oder weniger gemäß aktuellem Stand geremixt – ohne daß der alte Geist zugedeckt worden wäre, muß man fairerweise erwähnen. Die alten Aufnahmen waren teilweise, produktionstechnisch gesehen, auch von gar spröder Qualität.

Hat Kool Keith, der gerne zu Protokoll gibt, daß er am liebsten zwei bis drei Platten am Tag veröffentlichen würde, noch im Februar seine früheren Mates als faule Waschlappen diffamiert, die ihr Ding nie als Arbeit verstanden hätten, was letztlich zum Bruch geführt habe, so scheinen die Differenzen vorerst bereinigt, touren die Ultramagnetics doch derzeit begleitend zur Veröffentlichung durch die größeren US-Städte. Steht da eine Reunion im Raum? Im Jahr, da die alten Meister zurückkommen, den HipHop zu retten?

Nun, die Instanz für die gute Nachricht à la Public Enemy waren die Ultras noch nie, ebensowenig die gewandten Battle-Rhymer vom Schlag KRS-Ones. Die haben sich immer schon am liebsten mit sich und den eigenen Hirnverkrümmungen und Psychosen beschäftigt. Der vom ultimativen Break und dem Geist James Browns angetriebene Funk, der gern auf Gamma-Strahlen surft. Das kickt auch 1997 noch Arsch und sei es nur, weil es zwischendurch wohltut, wieder mal knackigen Knäckebrot-Rap ohne gestrichene Sahnehäubchen zu hören. Zumal uns die Platte ahnen macht, daß es ohne die Ultras einen wie DJ Premier so gar nie gegeben hätte.

Deshalb hat es in jedem Fall seine Ordnung, wenn Balsam auf die Wunden der Ultra-Seelen aufgetragen wird, die schon häufig ihrem Unmut freien Lauf gelassen haben, weil ihnen nie die gebührenden Props zuteil worden waren, obwohl einer wie Produzent Ced Gee auch BDPs »Criminal Minded« wesentlich mitgestaltet hat oder Kool Keith zu den begnadeteren MC's gehört. Deshalb, »party peoples, in the place to be... Just for you, it's the Ultra—Maagnetic——EMMMM-CEEEEEEE'S«. Gönnt es euch. Und ihnen.

Reto Baumann

ATLANTIC JAXX RECORDINGS

A Compilation

Atlantic Jaxx/EFA

Macht sich ausgezeichnet im Regal neben all den anderen House-Label-Compilations der letzten knapp zehn Jahre. Im Ernst – jedes Independent-Label sollte damit in regelmäßigen Abständen sein Schaffen für die Haushalte dieser Welt dokumentieren, selbst wenn nur drei gute Tracks drauf sind. Dem weitverbreiteten Anspruch hochspezialisierter Schlafzimmer/Produzenten-Labels entsprechend aber sind es meist individuelle Visionen eines spezifischen Sounduniversums, in dem all die Versprechen erfüllt werden (können), die man von House Music für sich persönlich als gegeben empfindet. Warum sonst machen Gott, Todd und die Welt sonst ständig neue Tracks, wenn sie zu all dem nicht auch noch ihre spezielle Sichtweise beizusteuern hätten?

So auch Atlantic/Basement Jaxx aus London, England, die aufgrund ihrer hohen Popularität gekoppelt mit immensem Respekt und einer brillanten Presse meßbar mehr Neues zu sagen hatten. Im wesentlichen überzeugten ihre seit etwa zwei Jahren erscheinenden EPs durch zwei besonders schön auf die Spitze getriebene Merkmale: den plakativ-artistischen, zuweilen hysterischen Einsatz der aktuellen Samplergeneration mit ihren spektakulären Filtermöglichkeiten, bei denen dir (on top of a house groove, on the dancefloor) der Hut kreist, eine äußerst psychedelische Technik, besonders, als sie noch neu war. Sowie eine Verbundenheit zu Soul, Jazz und Live Musikern, dem London-Ding, das sie erstmals mit ihrem Hit »Samba Magic« breit bemerkbar werden ließen.

Brasilianisch inspirierten House gibt es natürlich schon seit der ersten Generation, wird aber gerne immer wieder neu entdeckt und ist eigentlich eine voll respektable Musikform, die sich nur ziemlich leicht auch als Sülze verkaufen läßt. Aber auch »Belo Horizonti« ist als Claudio Coccoluttos Original, hier im Basement-Jaxx-Remix, noch deutlich auf der okayen Seite...

Auch sonst nichts auszusetzen hier! Zehn Punkte! Man kann es fühlen! House will never die! Genug Respekt! The story continues...

Hans Nieswandt

QUARKS

Zuhause

Monika/Indigo

Wie schön kann ein Eindruck sein, der sich unterhalb jener Hemmschwelle einnistet, die man im Laufe der Jahre abgestumpft errichtet hat, um sich gegen Kitsch, Träumereien und Niedlichkeitsphantasien allzu aufdringlicher Gefühlsmenschen zu schützen. Etwas, das einen auf dem falschen Fuß erwischt, in einem Moment, in dem man sich gerade dafür entschieden hat, die Welt ausschließlich realistisch und abgeklärt zu betrachten, und hart im Nehmen zu sein.

Das erscheint natürlich geradezu unmöglich. Die Welt immer nur durchschauen zu wollen, zu analysieren, sich stramm gegen die finsteren Machenschafften, die Verschwörungen zu stemmen, macht selten Sinn und zieht meistens nur Magengeschwüre nach sich. Doch manchmal braucht man etwas, das einem hilft, wieder ein Gespür für die Wohnzimmertapeten, Katzenpfoten, Lieblingspullis, Pusteblumen und Kinderbuchauslagen zu bekommen. Und zwar nicht aufgrund von Extremsituationen wie Stau, schlaflose Arbeitsnächte, Soßen-Flecken auf Angora-Pullovern, festgefrorenen Rotz-Rinsalen an der Oberlippe im Winter oder offenen Hosenstallungen, die man genau eine Sekunde zu spät bemerkt. Obwohl: manchmal bedarf es gar nicht solcher Momente, sondern im Grunde nur eine Platte wie diese – einfach nur als Hilfestellung.

Hat man diese Erfahrung erst einmal gemacht und ist auch noch in der Lage, anderen davon zu berichten, kann das nicht nur Befriedigung verschaffen, sondern auch noch all diejenigen, die dafür bereit sind, glücklich werden lassen. Auf Umwegen natürlich, über die Hauptfiguren: Quarks, einem Wohn-Duo aus Berlin, der Stadt, die so groß ist, daß sie auch ganz groß ist im Kleine-Dinge-wichtig-werden-lassen. Stimmungen erzeugen, die Luft mit ultra-sympathischen, ganz wenigen, sparsam arrangierten Liedern auf der Basis von piepsigen Quietsch-Heimelektronik-Geräten sowie einer unheimlich freundlichen Stimme ausmalen. Will sagen: Musik für Jungs und junge Männer, und alte Männer, die Kinder waren und die Musik hören, wie es manche der Mädchen tun, die in viel zu engen T-Shirts Tocotronic nachstellen. Also auch Musik für Frauen. Überhaupt für alle Männer und Frauen.

Anders: Einer meiner Freunde hatte einmal eine Wohnung mit einem winzig kleinen Abstellraum (nicht mal einen Quadratmeter groß, bei 80 cm Deckenhöhe – genannt »Das Katzenzimmer«). Wenn Björk, Lamb oder Laub, sagen wir mal, ein für eine Party hergerichtetes Wohnzimmer sind, dann ist Quarks das Katzenzimmer. Oder wahlweise die Küche, in die man sich zurückzieht, wenn die Party zu Ende geht und die wirklich tollen Momente/ Gespräche nahen.

»Immer anders als ich dachte, fängt die Welt von vorne an«, steht auf der Vorderseite des hübschen Quarks-Booklets. Momente sind grundsätzlich eine heikle Sache. Diese Platte ist dafür gemacht, Momente zu entschärfen: unsafe, lecker erdbeerig, von Grund auf lyrisch und gut.

Uwe Viehmann

PELL MELL
Star City
Matador/RTD

Pipeline! Dies ist, so hört man, das sechste Album, das die Band um Steve Fisk und Greg Freeman in den sechzehn Jahren ihres Bestehens vorgelegt hat, was, so ist das wohl gemeint, nicht eben viel ist.

Nun, für mich, der ich wahrscheinlich nicht mal die Alben 3, 4 und 5 mitbekommen habe, ist Pell Mell ein Code, um after all these years mal wieder nachzugucken, was so geht im Hause »SST« (metaphorisch gesprochen) und also eine Reminiszenz an eine Zeit, als man im Plattenladen nach Platten von SWA, Lawndale und UCO suchte und der Hammer der Saison »No Age« hieß. Offenbar haben Pell Mell sich in einem Paralleluniversum von den diversen Paradigmenwechseln im Popland der Neunziger nicht beeindrucken lassen und statt dessen etwas »and der Technick« gefeilt.

»Star City« jedenfalls versammelt 14 Perlen unaufgeregt-ausgebufften Ensemblespiels, voller kleiner Extravaganzen und Ziselierungen, immer auf Messers Schneide zwischen Genre und Improvisation.

Tolle Platte – und live, davon gehe ich mal aus, raubt Pell Mell auf diesem Niveau wahrscheinlich den Verstand.

Ulrich Kriest

TOMB RAIDER II – STARRING LARA CROFT
PlayStation/PC-CD-ROM
Core/Eidos

DIVERSE
A Tribute To Lara Croft
BMG Ariola/Public Propaganda

Im November 1996 erschien der erste Teil von »Tomb Raider«, einem nicht ganz normalen Computerspiel. Damals noch versehen mit dem Zusatz *»featuring* Lara Croft«. Gut, eine Frau als Spieleheldin, das hatte es bis dato nicht allzu oft gegeben. Natürlich war sie sexy, aber nicht leicht zu haben. Dafür aber erhältlich: 400.000 verkaufte Einheiten in Deutschland (weltweit: 2 Millionen). Und nur ein Jahr später, ist die »Croft mit den zwei Herzen« (›Süddeutsche Zeitung‹), schmalen Hüften, anrüchigen Stöhn-Lauten und der Vorliebe für Feuerwaffen ein Star geworden: »Tomb Raider II *Starring* Lara Croft«.

Damit konnte natürlich niemand rechnen. Lara Croft, Archäologin, machte sich damals eigentlich nur auf die Suche nach einem Artefakt aus Atlantis. Zwar passierte auf diesem Weg allerhand Semi-Revolutionäres, zumindest Bedeutendes für den Spielemarkt: 3D-Grafik (vor allem für die PlayStation ein großer Schritt), wahnsinnige Kamerafahrten (eine bis dahin vernachlässigte Funktion in der Spielparabel und in der Folge nur noch von »Super Mario 64« übertroffen), die »optimale« Mischung aus Adventure, Action und Sex, sowie ein extrem talentierter Score hoben dieses Spiel nicht nur auf den Thron von Verkaufscharts. Aber wie immer kommt es zu einer Fortsetzung.

Bekanntlich hat das Sequel selten die Überzeugungskraft des Originals - so auch bei »TR II«. Graphisch ist so gut wie nichts verändert worden. Lediglich die Örtlichkeiten bringen mehr Abwechslung in das vormals recht graue Ruinen-Flair (z.B. das Venedig-Level). Doch die Hintergrundgraphik, zumindest bei der PlaySation-Version, strotzt immer noch vor Pop-Up-Ungereimtheiten, wirkt manchmal extrem pixelig und ist eben keine sichtbare Verbesserung gegenüber dem Vorläufer-Modell. Nur: schon damals hat dies nicht weiter gestört. Die graphisch feinere PC-Version im Clinch mit dem Konsolen-Feeling? Reine Geschmackssache.

Hat man sich auf das System geeinigt, bietet »TR II« dann doch noch ein paar Neuerungen: Mönche (stellvertretend erwähnt für mehr »echte« Gegner), einen Yeti, M16-Sturmgewehr, Granatwerfer, drei zusätzliche Level und die Gewißheit, einige blutrünstige Szenen zu erleben (die zudem dafür gesorgt haben, daß die Altersfreigabe auf 16 Jahre gesetzt wurde). Die eigentlich wichtige Leistung aber ist, daß man jetzt die Möglichkeit hat, an jedem beliebigen Punkt des Spiels zu speichern. Dementsprechend knackig sind allerdings auch die Rätsel, Gegner und Geschicklichkeitspassagen.

Wer eine Abneigung gegen Spiele hat, sich gar nicht vorstellen kann, wie umfangreich »Tomb Raider II« ist, was Probleme bedeuten oder diese einfach nur lösen möchte, dem sei ein Blick in das Lösungsbuch wärmstens empfohlen (in Köln übrigens früher und einfacher erhältlich als das eigentliche Spiel). Ergo: eine weitere Fortsetzung, die überzeugt (siehe auch »Crash Bandicoot 2«, »Pandemonium2«, et al).

Nicht ganz so überzeugend kommt die Compilation zum Spiel daher. Ist der Soundtrack-Markt auch hierzulande eine Wachstums-Branche für sich, so ist die Idee eines Tribute-Albums für eine Computer-Spielfigur ein Novum. Die Huldigung eines Polygon-Püppchens. Krank? Ein bißchen!

Grundsätzlich muß dabei zwischen zwei Sorten von Tracks unterschieden werden: die üblichen kompilierten Verdächtigen, die in diesem Fall irgendwie den mystischen Charakter des Spiels vermitteln sollen und die eigens für dieses Album produzierten Tracks, die Samples/Sounds aus »Tomb Raider« benutzen.

Für erstere Riege konnte man immerhin Moby, Depeche Mode, Adam F. (mit einem Roni-Size-Mix), Westbam, Underworld, Jonny Ls »Piper«-Knaller, Yellos »Bostich«-Oldie, Aphex Twin, Gus Gus, Fanta Vier und den großartigen Dillinja-Mix von Faith No Mores »Ashes To Ashes« gewinnen. An sich nichts Spektakuläres, aber eben recht solide. Reizvoll dagegen die exklusiv eingespielten Stücke von den Sofa Surfers, Beanfield, Bassface Sascha, Megashira, Eskimos & Ekypts, Gary Numan, Jimi Tenor, Cut La Roc u.a., deren »Gag« die (teils) eingebauten Tomb-Raider-Samples des Scores sind. Das funktioniert in der Tat bei einigen hervorragend und macht auch Spaß (DJ Tonkas erste fünfzig Sekunden, Max Rebo Band, Sofa Surfers, Beanfield, Bassface Sascha, Megashira), nutzt sich aber auch genauso schnell wieder ab.

Als ernsthafte Kompilation im musikalischen Sinne kommt »A Tribute To Lara Croft« nicht durch, als Weihnachtsgeschenk für Fans aber in jedem Fall. Mit der CD-Rom-Dreingabe in dieser Doppel-CD wird es dann auch für alle verstrahlten Pferdeschwanz-Rambo-Abhängigen mit schlechterem bis gar keinem Musikgeschmack wieder interessant: neben dem üblichen Demo gibt es ein Theme-Pack (Microsoft Plus! für Windows 95 vorausgesetzt), mit welchem sich der Papierkorb in ein Pyramidenbildchen und der Maus-Cursor in die beliebte Croft-Knarre verwandeln läßt. Zieh' Menüleiste. Bis nächstes Jahr.

Uwe Viehmann

Wasteland

mit Sebastian Wehlings

Winter da draußen und auch im Wasteland. Wir beginnen mit Musik zur Jahreszeit, aus dem Norden Englands. Als die Anfang der 90er Jahre in Bristol von Christopher und Richard Adams gegründeten **HOOD** vor zwei Jahren ihr Debütalbum veröffentlichten, soll ihre Musik – so erzählt es zumindest der Waschzettel der Plattenfirma – noch im Referenzfeld zwischen den Go-Betweens und Guided By Voices angesiedelt gewesen sein. Auf dem nun erschienenen Album »Rustic Houses, Forlorn Valleys« *(Domino/RTD)* erinnert nur ein Ausbrecher ganz zum Schluß an diese Vergangenheit. Die Songs tragen hier Titel wie »The Light Reveals The Place« oder »The Leaves Grow Old And Fall And Die«, und so klingen sie auch. Mit wohlgestimmter Multi-Instrumentierung und der Produzenten-Unterstützung von Matt Eliot inszenieren Hood eine elegisch-epische, zeitweise ultra-slowe Mollmusik, zu der man sich – wenn man mag – vorstellen kann, wie Codeine in very Post-Rock hätten klingen können. Soundversierte Edelsadness.

Vom soeben erwähntem Matt Eliot aka **THE THIRD EYE FOUNDATION** (für nähere Informationen konsultiere man bitte den Artikel von Kollege Viehmann in SPEX 7/97) gibt es ebenfalls Neues zu berichten. Auf der »Sound Of Violence«-EP *(Domino/RTD)* läßt Herr Eliot es eine sympathische Spur ausgelassener angehen als auf dem vor ein paar Monaten erschienen Album »Ghost«. Herrschte in diesen Tracks eine oftmals beklemmende Schwere, so erreicht der Titeltrack der EP – und wie er fniept, schrackelt und rückwärtskracht und die Tempi, Themen und Perspektiven wechselt – eine wirre Fulminanz, wie man es – wenn man denn einen Vergleich dafür suchen will – auch von frühen Tracks Squarepushers kennt. Man darf gespannt sein, wie das weitergeht. Ebenfalls zu den jüngeren (elektronischen) Signings des Hauses Domino gehört das Duo **MIDNIGHT FUNK ASSOCIATION**, das seinen Namen nicht zum Spaß trägt. Auf der »Byte The Bullet«-EP *(Domino/RTD)* geht's auf genagelten Sohlen und mit sparsamen Vokal- bzw. Bläsersampling straight driftend (bzw. kühl schlendernd) in einem mellow Minimalfunk durch die Nacht. Ein nettes, aber auch nicht besonders aufregendes Erlebnis. Demnächst full-length.

Von der elektronischen Musik zum (Post-)Rock im Remix. Das New Yorker Allstar-Quartett **RUN ON** (Timber, Love Child, Fish & Roses u.a., siehe SPEX 4/97) hat Freunde zwei ihrer Songs zur Neubearbeitung gegeben. Die Ergebnisse lassen sich hören. Und zwar auf der »Sit Down«-EP *(Matador/RTD)*. Während Warren Defever »Go There« in einen hammondorgeldurchfiepte und dubbig verhallten Sechsminutentrack verwandelte, hat Tortoise-Soundengineer Casey Rice aus »Half On Half« ein von unbegradigten Breakbeats begleitetes Cut-Up-Experience mit kompakt-groovendem Schlußteil gemacht. P.S.: Neben diesen zwei Remixen finden sich noch zwei neue Songs und ein Remake von »Xmas Trip« auf dieser EP.

Unser diesmonatiges Swamp-Blues-Brett kommt von den **CHROME CRANKS**. Mit »Hot Blonde Cocktail« *(Konkurrent/EFA)* koppelt das in einer tiefen schwarzen, benzinverhangenen Nacht im Jahre 1988 in Cincinnati/Ohio gegründete Quartett einen Song ihres letztjährigen Albums »Love In Exile« aus und veröffentlicht zugleich eine 1996 für den niederländischen Radiosender VPRO aufgenommene Radiosession. Insgesamt sechs Songs. Knietief, bellend, glamourös und böse. Good old kaputtes Handwerk eben.

Am anderen Ende des Harmoniespektrums (nämlich im extrem grünen Bereich) bewegen sich die schwedischen **BACKFISH**. Gitarrenpop ohne Wenn und Anführungszeichen, setzt es auf ihrer »Fashion Mania«-EP *(A West Side Fabrication/PP)*. Dafür mit und inklusive Doppelgesängen auf sanftverzerrte Midtempogitarren und Harmonien in Hochverdichtung. Ultra-sweete und doch nicht überzuckerte sechs Songs, die in ihren besten Augenblicken entfernt an die der Blake Babies (falls die noch jemand kennt) und Cardigans zu erinnern vermögen. Was ich als Kompliment einmal so stehen lassen will.

»Trip Pop featuring Gene Ween« verspricht ein Aufkleber auf der selbstbetitelten CD *(Sideburn/EFA)* des **PROJECT POLLEN**. Gelogen ist das nicht. Als Trip Pop kann man diese schlaff dahinschluppernde Suppe durchaus bezeichnen. Ja, und Gene Ween ist auf diesem Album auch mit einer Gesangseinlage vertreten. Allerdings nur bei einem einzigen von zehn dieser Songs, und dieser Einsatz macht das von den Produzenten Steve Greenwell und Ron Paul Angerichtete auch nicht lecker. Sollte selbst die Komplettisten unter den Ween-Fans nicht interessieren. Wieder bessere Laune bekommt man mit **MINITCHÊV** aus Berlin. Mit ihrem Debüt »The Fucky EP« *(Fucky Laibel, Ackerstr. 10, 10115 Berlin)* finden wir uns auf einer freundlich schlingernden Umlaufbahn in einem Paralleluniversum von Gruppen wie Beat Happening und den Pastels wieder. In Songs mit Titeln wie »TV Pillow Heaven Trash« oder »Chinga Changa Change« werden von der Band um Sängerin Evelin zwischen verirrten Gitarren und batteriebetriebenem Keyboardfiepen seltsam schwebende Miniaturhits zusammengedaddelt. Wie zufällig findet diese Musik zu ihren großen Augenblicken, und das mehr als zweimal. Charmanter Dilettantismus galore und POP, der passiert, zugleich. Selberhören. Verpackt ist dieses Fan-Release übrigens in Unikatcovern. Und erhältlich nur als Vinyl only, versteht sich.

Back to England mit dem jüngsten Streich von **QUICKSPACE** (ehemals Quicksapce Supersport, son of Too Pureos Tho Faith Healers), die auf der »The Precious Mountain«-EP zusammen zwei knapp 20-minütige Spaghetti-Western-Gitarrenhymnen aus dem Stiefel schütteln. Die Grüße an Ennio Morricone werden da im kühlverzerrten, mundharmonikabeschlagenen Endlosgalopp gereicht. Freunden moderner Spaghetti-Western-Rockmusik sei hier mal ein Reinhören empfohlen. Man kann nur gespannt sein, wie das auf dem hoffentlich demnächst erscheinenden Album weitergeht.

Eine als Soundtrack getarnte Neuseeland-Compilation ist das Album zum Film **»TOPLESS WOMEN TALK ABOUT THEIR LIFE«** *(Flying Nun/RTD)*. Von den 3DS über Chris Knox, The Bats, Straightjacket Fits, den Chills bis hin zu The Clean sind hier alle mit Classics vertreten. Der Film soll – so hört man – übrigens nicht nur wegen seiner Musik zu empfehlen sein. Gemeldet sei auch die Veröffentlichung dreier Label-Compilations: An Zeiten, in denen ich mich auf den Wechsel vom Kindergarten in die Grundschule vorbereitete und Bands wie The Birthday Party, Sort Sol, Bauhaus, Mass, The Past Seven Days, Last Dance und The The alle auf dem gleichen Label waren, nämlich 4AD, erinnert **»NATURES MORTES – STILL LIVES«** *(4AD/RTD)*. 1981 nur in Japan erschienen, wird dieses bislang rare Release nun mit einer Erweiterung um fünf Songs wiederveröffentlicht. Von damals ins Heute **MIT »THE HITS HURT«** *(Domino/RTD)* und **»WHAT'S UP MATADOR«** *(Matador/RTD)*. Während Domino auf ersterer bereits veröffentlichte Songs von früheren und heutigen Signings wie Sebadoh, Pastels, Come, Pavement, Aerial M, Silver Jews kompiliert, ist die Matador-Veröffentlichung, die ingesamt 44 Songs umfaßt, eine Spur exklusiver. Neben einer CD mit Hits gibt es noch eine zweite mit nahezu ausschließlich unveröffentlichten Beiträgen von Matadorhausstars wie Pavement, Yo La Tengo, Helium, Run On, Bettie Serveert und Jon Spencer Blues Explosion. Womit die Aufzählerei auch abgebrochen sein soll, nur kurz erwähnt werden soll, daß **A SUBTLE PLAGUE** mit »Independent Study« *(Trocadero/RTD)* nun auch eine (selbstverständlich empfohlene) Art »Best Of«-Platte haben, und wir zu den Seven Inches kommen.

Warum die Hamburg Band **BÜROBERT** so heißt wie sie heißt, erfährt man nicht, wenn man ihre Single »Bürobert/Büroberta« *(040/4308187)* hört. Dafür aber gibt es fünfzehn Minuten – mal schwer abhängend, mal beschwingt krachenden Proberaumorgelrock mit ernst holperndem Gesang. Die Lieder tragen Titel wie »Der Krieg der schwieg« und »Das Schnitzelgesicht« und Zeilen wie »Und heute lag dein Entlassungschein auf dem Tisch/und du hast dich selbst dabei fotografiert/wie Du dann aus dem Fenster gesprungen bist«. Aufgenommen hat übrigens no one else than Hans Platzgumer. Jetzt aber zu meinen Favourites **MAKE UP**. Auf »Free Arthur Lee« *(K Records)* stimmt die Band einen emphatischen Protest-Gospel für die Freilassung des Sängers der Gruppe Love an, der in Kalifornien in Haft sitzt, weil er durch die Zimmerdecke seine Nachbarn beschossen haben soll; was von der Band in den Linernotes wie folgt kommentiert wird: »an act begotten for the hungry fantasists who can only construct such scenarios ethereally, while Lee, the idealist, strove to sprinkle all our lives with hope, and transform paralyzed desire into action. A slug in the ceiling for everyone at war with the tyrannical massivity, Arthur announced the war thatos raged insidiously undeclared. Arthuros action, while formally pure and delightful to recount, goes beyond symbolism, is the new heroic mantle for the conquering downpressed.« Auf der B-Seite findet sich übrigens ein Dub-Nacotic-Remix von »Tell It Like It Will Be«

Zum Schluß sei noch einmal der jüngste Beitrag aus der AC/DC-Coverversionen-Single-Reihe der Firma Skin Graft *(EFA)* angepriesen. Im zweiten Teil der Serie (der erste war eine Doppelsingle mit Shellac, Big'n, Brise-Glace und U.S. Maple) gibt es »Let There Be Rock« von **ZENI GEVA** und »Big Balls« von **PALACE CONTRIBUTION** (wie Will Oldham sich hier nennt) zu hören. Wunderbares Comic-Book natürlich. Collectorstuff.

DIVERSE
French Sessions Vol. 1&2
beide: Distance/EFA

DIVERSE
Paris Is Sleeping – Respect Is Burning
Virgin

Unheimlich schöne House Music auf Mix-CDs. Ein Thema für sich...

Das ich als voreingenommener DJ vielleicht gar nicht so optimal beurteilen kann. Und nach welchen Kriterien überhaupt? Technik, Brillanz, Musikauswahl? Auf 95% aller Mix-CDs wird Stück auf Stück korrekt überblendet. Nie gibt es »den guten Fehler«, die spontane Eingebung, den »Moment«. Statt dessen spulen sich gekonnt produzierte Nonstop-Musikprogramme vorschriftsmäßig ab, so ähnlich, wie man das aus diversen Radio-Nachtprogrammen kennt.

Gerade Deep Quality House zeichnet sich bei zu geringer Lautstärkezufuhr – und das ist in den meisten Friseursalons und Kaffeehäusern der Fall – gern durch eine gewisse Gleichförmigkeit aus, die mancher sogar schätzen mag. Ich mag bis heute eigentlich nur die Sorte DJ-Mixe, egal ob Tape oder CD, zu denen ich aus einer ganzen Reihe von Möglichkeiten her eine persönliche Beziehung oder Erinnerung habe, oder die vielleicht, wie seinerzeit Jeff Mills Tokyo-Mixe, einen ganz bestimmten Ort und Zeit festhalten, mit Lärm, Patzern und Geistesblitzen. Live-Musik eben. Der Arbeit gut autodidaktisch ausgebildeter Fachkräfte in ihrem Heimstudio zu lauschen, törnt mich dagegen nicht so an.

Von den vorliegenden Beispielen französischer Provenienz würde ich »Respect Is Buring« tendentiell eher vorziehen. Hier sind die Tracks nicht wirklich gemixt, sondern sehr knapp hintereinander geschnitten, so daß man zwar vom Groove aufgefangen wird, aber definitiv weiß, daß es einen neuen Track geschlagen hat. Auf diese Weise kann man auch Lieblingsstücke identifizieren, sich die gleichnamige, zweifellos großartige Clubnacht in einem bestimmten Moment vorstellen (und nicht eine volle Spielzeit komplett durchexerzieren, während das Telefon klingelt und der Wäschetrockner heult).

Es rauscht nicht alles so smooth an einem vorbei wie dann eben auf den »French Sessions«, die beide natürlich eine eigentlich unangreifbare Musikauswahl vorweisen können, die in ihrer homogenisierten Vermischung der von mir teilweise hochgeschätzten Tracks aber zu sehr auf eine letztlich ziemlich normale und dem Medium entsprechend sehr kontrolliert eingesetzte Begabung der hier (wie anderswo) gefeaturten DJs – Jerome Pacman und DJ Bertrand aus Paris – verweist, anstatt auf die mannigfaltig differenzierten Sichtweisen der Produzenten, die ihnen in langen, konzentrierten Studiositzungen die Werkzeuge schnitzen.

Vielleicht kann man sich in der Zukunft nach dem Discobesuch an der Garderobe eine frisch gebrannte CD vom soeben erlebten Abend mitnehmen. Bis dahin bleiben Mix-CDs ein Medium, das ich zwar immer wieder nutze, aber seltsamerweise meistens dann, wenn Musik nicht ablenken soll.

Hans Nieswandt

LABRADFORD

Mi Media Naranja

Blast First/IRS

Aller Anfang ist schwer. Der vierte Longplayer der amerikanischen Drone-Spezialisten Labradford beginnt wie der Soundtrack zu einem klassischen Spaghetti-Western: epische Breite, endloser Blick bis zum Horizont, langsamer Kameraschwenk über karstige Landschaft... bis ziemlich unvermittelt irgendwas durchs Bild rauscht, das vielleicht in polarer Eiseskälte für einen Breakbeat gehalten werden könnte und schließlich unter massivem Streicher-/Orgeleinsatz ins streng Kammermusikalische abdriftet. Verwirrend? Wohl nur für diejenigen bemitleidenswerten Menschen, die in letzter Zeit zu wenig oft den Planeten Kranky besucht haben.

Wer sich hingegen stets einigermaßen auf dem laufenden gehalten hat, über den mittlerweile recht vielschichtigen Output des Chicagoer Labels zwischen meditativem Minimalismus, hypnotischer Improvisationskunst, Drone-Rock, Popol-Vuh-Worshipping und Drum'n'Space, wird genauso wie auf Labradfords titellosem Vorgängeralbum (siehe SPEX 5/97), auf »Mi Media Naranja« die gewünschte Dosis introvertierter Slowmotion-Rock-Abstraktion vorfinden. Labradford an sich werden dabei von Veröffentlichung zu Veröffentlichung komplexer, wozu diesmal zusätzliche Klangfarben wie Streicher, Fender Rhodes und Slidegitarre beitragen. Ihr »most cinematic«-Release bisher, wie der Amerikaner sagen würde. Musik in opulent ausgestalteten Bildern – Epoche und Genre bleiben zumeist der freien Assoziation des Hörers vorenthalten.

Am Stück gehört wirkt »Mi Media Naranja« wie Selbsthypnose in unendlicher Perfektion und Harmonie. Fast schon einen kleinen gefährlichen Tick zu schön, zum Sterben schön. Wie jene Momente totaler physischer Erschöpfung, wo man sich, die glitzernde Pracht frostiger Vollmondnächte vor Augen, wirklich nur ein paar kurze Minuten zum Ausruhen in den samtweichen Schnee legen möchte, plötzlich keine Kälte mehr verspürt und kurz darauf (für immer) sanft entschlafen ist.

Andreas Schiegl

DIVERSE

Spiritual Life Music

Nuphonic/EFA

Es gibt sie wirklich immer noch, die kleinen, feinen amerikanischen House-Labels, von Idealisten, Plattensammlern und Fanatikern betrieben, mit viel Liebe zur Musik und dem Glauben an das Gute in der Welt. Die Compilation »Spiritual Life Music« ist eine Werkschau eines solchen Kleinods innerhalb der großen, bunten Armand-Van-Helden-Housewelt. Spiritual Life Music hat seine Basis in New York und wurde 1996 von Stefan Prescott und Joaquin »Joe« Claussell gegründet – nebenbei Inhaber des dort ansässigen Recordstores »Dance Tracks«.

Auf deren Label tummeln sich eine ansehnliche Anzahl all der hochbegabten und geschätzten Produzenten von intelligenter, tiefer und positiv besetzter Garage/Deep-House-Musik wie etwa Ten City, Mateo & Matos und Kerri Chandler. Auch der eingefleischten US-House-Addicts (die stets das Kleingedruckte auf jedem Label entziffern) nicht unbekannte Joe Clausell steuert einen Track bei (zuletzt gab es von ihm auch Remixe für D*Note und DJ Camacho zu hören).

Schließlich hat der Gute auch noch eine Clubnight namens »Body& Soul« am Laufen, zusammen mit niemand geringerem als dem legendären François Kevorkian. Interessantester und auffälligster Act auf dieser ausnehmend schönen, ruhigen und vor allem sehr »musikalischen« Platte ist der haitiianische Sänger und Bassist Jepthé Guillaume, hier gleich mit drei Tracks vertreten, der als Musiker unter anderem für Mary J. Blige und Jermaine Jackson gearbeitet hat und in seinen Stücken, begleitet von einer Live Band, über die Zustände in seinem Heimatland singt.

Tobias Thomas

THE WILLIAMS FAIREY BRASS BAND

Acid Brass

Blast First/IRS

DIVERSE

In Tha Beginning... There Was Rap

Priority/Virgin

Mit mehr oder weniger lustigen Konzept-Ideen tritt die Historisierung der Achtziger in die nächste Phase. Jeremy Deller hatte die Idee, einen Heilsarmee-Blechbläser-Chor Klassiker von House und Acid-House nachspielen zu lassen; bei Priority hat man Top-Stars zu Novelty!-HipHop-Coverversionen von Old-School-Klassikern zusammengetrommelt.

Die erste Platte lehrt uns, was wir eigentlich schon wußten, daß Sound in der Popmusik immer schon codiert ist und die notierbare Melodie immer schon eine vernachlässigbare Größe war. Acid-House ist an Sound gebunden, und die gecoverten Stücke verraten uns nicht einmal etwas über ihre eigene Architektur: es ist, als würde man versuchen, Malerei zu verstehen, indem man die Struktur des Leinwandgewebes analysiert. Statt dessen lernen wir etwas über Blechbläserchöre als puren Sound, wofür die vage bekannt wirkenden House-Melodie-Fragmente sich dann doch als recht schnafte Versuchsanordungen anbieten. Zapfhähne zu Schwertern.

Die zweite Platte lehrt uns nun im Gegentum, daß es eben doch auch um Melodien geht/gehen kann. Das demonstriert ausgerechnet die Coverversion eines im eigentlichen Sinne unmelodiösen Raps, wenn Erick Sermom, Keith Murray und Redman »Rapper's Delight« covern. Tatsächlich wiederholen sie ein Muster aus Intonationen, Betonungen und Dehnungen, das von mehr als nur rhythmischen Parametern determiniert ist.

Gerade im Mikrobereich des Rap steckt, das wird hier klar, so etwas wie eine Melodie, etwas, das man covern, wiederholen, imitieren kann. Der andere Riesenspaß dieser Compilation ist die fetischistische Begeisterung aller Beteiligten für alte Technologien. Das ist das selten gehörte aber geil und hemmungslos ausgelebte Pendant zum Röhrenverstärker-Wahnsinn alternder Rockgitarristen. Hier glänzt, wie nicht anders zu erwarten, die Wu-Tang-Clan-Version von Run DMCs »Sucker MC's«.

Tja und der Sexismus von Old-School-Texten ist genauso massiv wie der heutige, aber auch deutlich weniger brutal. Und Bitches hießen damals Freaks. Die Jungs wollten von ihnen nur Sex und niemanden töten, demütigen, verprügeln und schlitzen. Und überhaupt: Goldketten – unfaßbar, daß daran mal jemand Anstoß genommen hat.

Diedrich Diederichsen

ORDERLY CHAOS

Limited Forever

Otaku (040/435315)

Kurz und weit ausgeholt: 1994 war Fischkopf Records Hamburgs Adresse für den Aufstand gegen das fein perlende Gutdünken der ewigen ElektrOptimisten; Fischkopf bedeutete Tanz und Teufel, Härte ohne Platitüden und Kompromißlosigkeit fern der Gabba-Pein. Später riefen Christoph de Babalon und Paul Snowden ihr freier operierendes Cross Fade Enter Tainment ins Leben, und im Herbst stiegen mit Cola Rérat und Gerhard »Hardy« Storz die letzten Innovatoren bei Fischkopf aus. Der Name bleibt – unter Ägide von Recht und Profit – bei Container Records. Fischkopf wird sich in Zukunft mit Hilfe von Nordcore dem klassischen Brettformat widmen.

Cola und Hardy nennen ihr Nachfolge-Label, wie die hier bereits mit chirurgischer Kälte empfohlenen Fischkopf-Compilation Otaku. Otakus sind Menschen, die exzessiv einer Sammelleidenschaft frönen, welche bisweilen Leiden schafft und die Ergriffenen in Soziopathen verwandelt. Der Fall Miyasaki, der 6000 Videos auf 6 m2 ansammelte und (dafür?) 6 Mädchen umbrachte, läßt vermuten, daß Otakus nicht immer harmlos vor sich hin spinnern. Diesen Eindruck vermitteln auch die Hamburger Otakus mit ihrer ersten Veröffentlichung, dem Mimikry-Hardcore von Orderly Chaos aka Naoto Suzuki. Der wußte schon in der Vergangenheit durch muntere Attacken, u.a. im Team mit DJ Harakiri, unangenehm aufzufallen. »Limited Forever« versammelt nun vierzehn imposant gestaltete Zeugnisse seiner Liebe zur Ab-Art der Schönheit im Vergehen.

Der elektronische Maschinensturm im Isolationstank tarnt sich zwar zunächst als ambientöse Zwangsruhe, ordnete aber im weiteren Verlauf das Aufbegehren in musikalische Einheiten von nicht abzusehender Tiefe und ureigener Emotionalität. Ein BPM-Reglement gibt es nicht, denn selbst die Schläge wollen hier keiner Regelmäßigkeit folgen. Wie die ausufernden, schmerzenden wie kosenden Sounds befreien sich die Track-Strukturen vom Sozialdruck der dienstleistenden Jockeys.

Somit hat »Limited Forever« wenig gemein mit dem vorsichtig gehypten Japan-Techno und -Breakbeat. Vielmehr zeugt dieser schnöde Silberling von der Freiheit einer grundsätzlich morbiden Form der Ästhetik, die aber Joel-Peter Witkins exponierte Leichenkultur im selben Maße ablehnt, wie sie sich die bandagierte Schönheiten von Romain Slocombe oder Tsukamotos Idealisierung der autodestruktiven Menschmaschine zum Vorbild nimmt.

Lars Brinkmann

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!
CCS-TAPE
VHS
VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master
incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.
CCS-TAPE
CD
RECORD
Die 1. CD (Ausgangstonträger egal)
ab DM 35,-
Jede Kopie von CD ab DM 5,-
Mehr als 10 CD's ab DM 3,80
Mehr als 50 CD's ab DM 2,90
Mehr als 100 CD's ab DM 2,50
Jeweils zzgl. CD-R(z.Zt. DM 14,-)
CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 2.185,-
1000 CD's DM 3.220,-
ab DAT(44,1), CD-R, incl. CD-Druck,
Glasmaster, 4-Seiten Booklet,
Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen
CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

Psychologie und Gesellschaft

Mark Terkessidis

Psychologie des Rassismus

1998. 280 Seiten.
Kartoniert DM 54,–
ISBN 3-531-13040-4

Gewöhnlich wird Rassismus in der Psychologie als gesellschaftliche Ausnahmeerscheinung begriffen. Die Verbreitung und Beharrlichkeit von "Vorurteilen" allerdings deuten darauf hin, daß "ethnische Vorurteile" zum selbstverständlichen Wissensbestand unserer Gesellschaft gehören.

"Rassistisches Wissen" steht in Verbindung mit den sozialen Institutionen des Arbeitsmarktes, der Staatsbürgerschaft und der nationalen Kultur, die eine ständige Ungleichheit zwischen Einheimischen und Migranten hervorbringen. Rassismus ist also kein "Wahn", er wird in einer praktischen Einheit von Wissen und Institutionen permanent gelebt.

Bestell-Coupon

Ja, das interessiert mich.

Ich bestelle ____ Exemplare:

Mark Terkessidis
Psychologie des Rassismus
Kartoniert DM 54,–
ISBN 3-531-13040-4

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag.
Änderungen vorbehalten.

Name, Vorname

Straße / Nr. (Bitte kein Postfach)

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

WESTDEUTSCHER VERLAG

Frau Silke Travnitschek
Abraham-Lincoln-Str. 46
D – 65189 Wiesbaden
Fax (06 11) 78 78 - 439

LEE KONITZ/BRAD MEHLDAU/CHARLIE HADEN

Alone Together

Blue Note/EMI

1997 war ein ödes Jazz-Jahr. Im Lager der Jungen Löwen herrschte traditionsbewußte Ideenarmut, die Altstars sonnten sich vornehmlich in ihrem Ruhm und bemühten sich ihn zu mehren, indem sie sich zu Kommerzprojekten überreden ließen, die sich die Marketing-Direktoren der Jazz-Majors für sie ausgedacht haben. Eine Platte wie diese hier zeigt, was fehlte.

Mit Lee Konitz, Charlie Haden und Bred Mehldau trafen sich auf Anregung von Haden drei Jazz-Generationen. Ohne zu proben ging es gleich auf die Bühne, das Repertoire bestand sinnvollerweise ausschließlich aus Standards. Dabei kann natürlich viel schiefgehen: Alt-Jazzer verfallen da gerne in lulligen Bar-Jazz, Avantgardisten versuchen ihre revolutionäre Gesinnung zu demonstrieren, indem sie die Ikonen der alten Weltordnung mit besonders zerstörerischer Brutalität angehen. Die junge Generation schließlich versucht auf sich aufmerksam zu machen, indem sie die alten Weisen betont originell und gegen den Strich spielt.

Hier haben wir nun aus allen Lagern einen Vertreter, und zusammen machen sie alles richtig. Konitz demonstriert so eindrucksvoll wie schon lange nicht mehr, daß er mit seinem unsentimentalen, »coolen« Ton absolut beseelt und emotional spielen kann, Pianist Mehldau zeigt, daß er auch ganz anders kann als auf seiner kürzlich veröffentlichten, fast Jacky-Terrasson-artigen, eitlen »The Art Of The Trio«-Platte – er klingt, als hätte er sich passenderweise in den seitdem vergangenen Monaten intensiv mit Konitz' einstigem Weggefährten Lennie Tristano beschäftigt. Haden schließlich fällt wenig auf, ist aber das Amalgam, das alles zusammenhält, beziehungsweise der Katalysator, der Konitz und Mehldau so prächtig miteinander reagieren und nie einen Schlagzeuger vermissen läßt.

Gemeinsam heben die drei sechs Standards auf das allerhöchste Abstraktionsniveau, wobei ihnen das Kunststück gelingt, dennoch nie den Bezug zu den Themen zu behalten. So schaffen sie es, aus unzählige Male gespielten Titeln wie »Round Midnight«, »Cherokee« oder »What Is That Thing Called Love?« tatsächlich noch viel Neues herauszuholen und zudem einen Jazz zu spielen, der jenseits aller Schulen gleichermaßen traditionsbewußt und innovativ ist.

Detlef Diederichsen

BEN LEE

Something To Remember Me By

Grand Royal/RTD

Ben Lees zweite Solo-Full-Lenght-Veröffentlichung ist eine Folk-Platte, die echt spaßig klingt. Ben Lee ist vielleicht auch als Songschreiber der Noise Addicts ein Begriff, die Band mit dem selbstironischen wimpy Humor in ihren Indie-Hits.

Als Solo-Künstler hatte er auf seinem Debüt bereits seinen eigenen überschwenglichen Hit called »Pop Queen«. Und jetzt dieses tolle Album, das leicht und auch sehr ausgelassen klingt, als stünde der Sänger direkt neben uns mit seiner Gitarre und würde irgendwelche Erlebnisse aus seinem jungen, bewegten Leben erzählen. Mit guten Pointen und dezent ausgestattet, mit mehr als nur seiner Gitarre (catchy drums, electric bass, und dann spielt auch mal Beastie Boy Mike D drums und Melissa auf der Maur von Hole trägt ein paar Zusatz-Vocals bei).

Alles ein bißchen so, als wäre Beck ein wimpy Folksänger. Jedenfalls hat der Typ was zu sagen. Selbst dann, wenn er nur so zu fragen beginnt, was eigentlich aus Michael J. Fox wurde und ausführlich beschreibt, wie er ein Mädchen, in das er schon mit 8 Jahren verliebt war, im Bus wiedertrifft oder ziemlich spitzbübisch Strophe um Strophe seine Karrierewahl – auf Gitarren rumschrummeln und seine Seele auf Platten veröffentlichen – hochleben läßt: »When I was a kid I was best at whatever I did« erklärt er uns auf »Career Choice« und vermutet äußerst selbstbewußt was alles aus ihm hätte werden können – ein Sportler, Maler, Schreiber, Wissenschaftler etc –, ihm aber alles zu blöd war. »Instead I wasted my time and I strummend on guitars.« Ja, das bringt doch Freude, mal einem Sänger-Folkie zuzuhören, der sich gleich auf Anhieb selbst sympathisch war.

Und weil er, bzw. sein Ich-Erzähler, so ein amüsantes Kerlchen ist, kann er auch einfach mal so gedankenreich und mellowdramatisch und übermütig von ganz viel wichtigem und unwichtigem Zeugs loserzählen. Mit coolen Melodien und eingängig und vielen Hier-bin-ich-Hallos. 14 Lieder für einen frischen Start ins Neue Jahr!

Kerstin Grether

MARILYN CRISPELL/ GARY PEACOCK/ PAUL MOTIAN

Nothing Ever Was, Anyway. Music Of Annette Peacock

ECM

Alte Geschichte(n) legendärer Figuren, »neu« erzählt. Aufmerksamen Lesern dieses Magazins kann folgendes höchstens als Erinnerungshilfe dienen. Das erste Foto von Annette Peacock in SPEX konnte man sehen, sah ich, in einer Zeit, als Phillip Bohr (ja, genau der!) Coverboy war und The Stranglers, Iggy Pop und Cameo die Platten des Monats veröffentlichten, an den Rändern der Ereignisse gerade House Music in den Blick kam.

1986 – ein Jahr der Krise und D.D. nutzte denn auch gleich seinen Bericht über ein Konzert Peacocks in der Hamburger »Fabrik«, um gleichermaßen zu Pop, zu Emotion und zu »masculinities« auf Distanz zu gehen. Die Peacock interessierte ihn seinerzeit als »bedeutende«, weil irgendwie Unabhängigkeit ausstrahlende Frau, die ihrerseits eine Geschichte hatte, zu der er sich in Beziehung setzen konnte. Man kann die Verehrung förmlich spüren.

Kompositionen von Annette Peacock finden sich auf Alben des Paul Bley Trios, wo sie merkwürdig »fremd« erschienen, weil sie sich dem jazzüblichen Rhythmusbusiness entzogen. Sie stehen im Dunstkreis des cool-intellektuellen, freien Eastcoast-Jazz der 60er Jahre, dessen früher Höhepunkt vielleicht die Aufnahmen des Jimmy Gulffre Trios (mit Paul Bley und Steve Swallow, kein Schlagzeug) sind. Es ist der Reiz dieser tastenden, fragilen Atmosphäre, die entsteht, wenn Menschen, die es gewohnt sind zu improvisieren, sich an Kompositionen abarbeiten, die intendieren, den Spielern möglichst viel Raum für ihre Kreativität zu lassen. Free Form, Free Song. »Freie Balladen«, die eine sehr initme Kommunikation unter den Musikern erfordern.

In den 70er und 80er Jahren experimentierte Annette Peacock dann mit dem Synthesizer, arbeitete z.B. mit Bill Bruford oder Chris Spedding an einer sehr eigentümlichen Variante des Jazz-Rock, veröffentlichte auf dem eigenen »Ironic«-Label eine ganze Reihe von Alben – und geriet allmählich aus dem Gesichtsfeld. »Been On The Streets Too Long« heißt ein Album aus den frühen 80er Jahren, und man muß den Titel wohl ganz konkret nehmen.

Auch die Pianistin Marilyn Crispell ist auf diesen Seiten keine Unbekannte (vgl. SPEX 3/97). Sie kommt aus dem Umfeld von Cecil Taylor und dem London Jazz Composers Orchestra, arbeitete u.a. mit Evan Parker, Oliver Lake oder Irene Schweizer. Jetzt hat sie sich zusammen mit dem Bassisten Gary Peacock und dem Schlagzeuger Paul Motian einige der subtilsten Peacock-Kompositionen wie »Open, To Love« oder »Albert's Love Theme« (geschrieben seinerzeit für Albert Ayler) vorgenommen. Gerahmt wird der Zyklus von zwei Versionen des Titelstücks. Bei »Dreams (If Time Weren't)« singt Annette Peacock sogar selbst.

Herausgekommen ist eines der schönsten, inspiriertesten und transparentesten Jazz-Alben der letzten Jahre. Jazz ohne Acid, ohne House, ohne Dancefloorkompatibilität, if you know what I mean. Und Annette Peacock? Die arbeitet dem Vernehmen nach an neuem Material. Wir dürfen gespannt sein.

Ulrich Kriest

DIVERSE

Tibetian Freedom Concert

Grand Royal/EMI

Grand Royal ist cool, die Beastie Boys sind cool, alle hier versammelten Künstler sind (mehr oder weniger) cool, die Issue ist cool, und irgendeine spektakuläre Spezialmeinung zum Thema Tibet, Buddah, dem Dalai Lama oder dem »Trend«, den all dies derzeit umgibt, fällt mir nicht ein.

Ich meine, Adam Yauch verhält sich sozusagen ganz amerikanisch-politisch: er setzt internationale Größe ein, um ein Ereignis von Weltbedeutung voranzubringen, die Freiheit Tibets eben, die man heutzutage, gerade aus amerikanischer Sicht, ja wohl von den Chinesen erwarten kann. Denn schließlich sitzen ja auch dort die Skater, Slacker, B-Boys und Riot Grrls schon in den Startlöchern. Das soll nicht so klingen, als würde man hier versuchen, irgendetwas vor allem promoten zu wollen, etwas, das mit der politischen Situation in Tibet etwa so viel zu tun hat wie eine Benefiz-Gala der Fischerchöre (obwohl – Gotthilf wird immer buddahesker, wie neulich bei »Talk 2000«). Der Zweck heiligt ja die Mittel...

FAUNA FLASH (Roland Appel & Christian Prommer) TOP 10

1. **OPTICAL** »To Shape The future (Rmx)« *(Metalheadz)*
2. **FAUNA FLASH** »Heavy Weather« *(Groove Attack Dubplate)*
3. **JAYDEE** »Plastic Dreams (Peshay Rmx)« *(R&S Dubplate)*
4. **U.F.O.** »Loud Minority (Fauna Flash Rmx)« *(Brownswood Dubplate)*
5. **JOHN B** »Sight Beyond« *(New Identity)*
6. **SIRENS** »Deep End (Grooverider Rmx)« *(Columbia)*
7. **FAUNA FLASH** »Kiss« *(Compost)*
8. **MAMA MYSTIQUE** »Tremendous (DJ Krust Rmx) *(Multiply)*
9. **FAUNA FLASH** »At The Movies« *(Elementz Dubplate)*
10. **DILLINJA** »Light Years« *(Prototype)*

DENIS PERNATH

DIGITAL »001« *(Photek Productions 001)* Mr. Parks hält die Dinge Indie mit seinem neuen Label Photek Productions. Daß gerade Digital (der außer seiner Hymne »Space Funk« in '95 bei mir keinen bleibenden Eindruck hinterließ) den Anfang macht, ließ mich stutzen, bis ich die Tracks hörte: ziemlich Photek-like übt er sich in minimalen Drums-first-Mutationen, die auf der A-Seite vielleicht ein wenig zu frei fließen, umgedreht aber ganz gehörig neuartig anschieben.

UNKNOWN »014« *(True Playaz 014)* »Who's da badman?« Ein Blick zurück nach vorn bei Tru Playaz, die hier wieder voll zur alten Form in neuem Sound auflaufen. Sehr warm und dicht nach vorn rollende A-Seite mit besagtem Old-School-Sample, die gegen Ende noch ein paar feine Synths addiert. Umseitig geht's dann richtig und völlig player-untypisch atmosphärisch zur Sache.

HIDDEN AGENDA »The Sun/12 Seconds« *(Creative Source 016)* Und immer wieder geht die Sonne auf, wenn Hidden Agenda »Music please!« sagen und Fabio die Stange halten. Allerdings ist es nicht der Flamenco-Flavor der A-Seite, sondern der elektrisierte Jazz Funk auf der anderen, der mein Herz hüpfen macht.

BILL RILEY »Livin Large/The Ninja« *(Protocol 006)* An Bill Rileys Beats scheiden sich ja die Geister. Wobei ich seine pluckernden Mikro-Sounds prinzipiell supporte. Protocol Nr. 6 bringt pure Beats und B-Lines mit den obligaten Rhodes-Samples. Wie immer professionell und dope gerollt.

MAMPI SWIFT »The One« *(Charge 003)* »The One« ist ein stompiger Härteroller mit ganz massiver B-Line, die jeden Mix nach vorne bringt. Die B-Seite kommt mit einem fetzigen Dicke-Daumen-Tech-Funkbass, der für drei bis vier Spielzeiten Spaß macht.

BASSFACE SASCHA »020« *(Smokin Drum 020/NTT)* Zwei Analog-Roller-Attacken zum Häuserrocken und Dächeranstecken. Besonders (brand-)gefährlich die »Warehead« verwandte Wobble-B-Line auf der Rückseite.

ONO SENDAI »Codebreaker/Fallen Angels« *(Precision 003/ Groove Attack)* Minmal housig steppende Affäre, die die Hanoier von ihrer softetsten Seite zeigt (nicht daß das hier irgendwie weich wäre, aber sie können eben auch viel darker). Ähnlich dezent, but deep: »Fallen Angels«. Nie war eine Bassline melancholischer.

P.S.: Die ersten 1000 Exemplare kommen mit einem einseitigen 7-Inch-Preview der nächsten Makai »Dark Skies«. Ihr seid gewarnt!

RAYMAN »Ritual L./Valta Rosa« *(Gyration 011/Groove Attack)* Sehr eigene, ruff und doch musikalisch rollende Tracks vom neusten Gyration-Signing. Erweitert das Spektrum der Frankfurter um einen ganz anderen Lick, der einiges für '98 in Aussicht stellt.

TERMINE:

HAMBURG:
Electric Mojo @ Mojo Club, 9.1. Peshay, Michael Sauer, 29.1. Doc Scott, Michel Sauer, Dominik

MINDEN:
PAYDAY @ FKK, 31.1. mit Demi More & Gästen

BIELEFELD:
DUKES OF BASS @ Neuroserve, Paul MB, Demi More, CLUB 100 @ Kamp jeden Mittwoch mit Paul MB & Gäste

DETMOLD:
BASS PRODUCTS @ Alte Pauline, 3.1. mit Demi More, Paul MB, Curare

KÖLN:
AIRBREAK @ Stadtgarten, 17.1. mit Kabuki, Olski, Lars Vegas, MC Ronin, DRUMKITT COLGNE @ Kitt Club, 9.1. mit X-Plorer, Demi More, 23.1.mit X-Plorer, Walter B38, Basic

MANNHEIM:
Future @ MS Connexion 16.1. Randall, Technical Itch, Jan Sirup 31.1. Hype, Pascal, Jan Sirup, Soulsurfer, MC Fats

MÜNSTER:
24.1. Dschungelfieber @ Fusion Club mit Lars Vegas, Dr.Klahn

Daß hier natürlich neben dem politischen Aktionismus auch der eigene fortschreitende Buddhismus angespornt wird, mag man für bedenklich halten. Ich aber mag Buddah, ein sympathischer unter den Göttern, ich hatte sogar mal einen aus Keramik, aber meine kleine Tochter war stärker.

Ach ja, die Musik: natürlich alles Live-Aufnahmen, aus New York und San Francisco, teilweise ja auch in ›Grand Royal‹ dokumentiert, mit guten Beiträgen von u.a. KRS-One, Biz Markie, De La Soul, Tribe Called Quest, aber auch U2, Jon Spencer, Blur, Sonic Youth, Björk, Beasties Boys natürlich, viele andere sowie diverse Mönchsgesänge.

Ehrlich gesagt, kein unbedingtes Hörerlebnis, sondern ein ziemliches Nebeneinander verschiedener Alternative-Richtungen, die als Live-Momentaufnahmen allenfalls einen blaßrosanen Faden entwickeln können. Hat aber ein schönes Booklet, aufwendig gemacht, gutes Karma.

Hans Nieswandt

ZEEK SHECK – HOT LINES FOR THE CHILDREN

I Love You

Skin Graft/EFA

Ich bin ja eigentlich kein Fan von so Obskuro-Electro-Noise-Kram und sage also gleich, daß ich die CD hier vor allem bespreche, weil Mrs. Zeek Sheck so eine eigenwillige Künstler-Persönlichkeit ist.

Sie läuft zu Hause in Chicago vor allem im Catwoman-Kostüm oder Barockkleid durch die Gegend, und die Passanten, die ihr begegnen, finden das nicht so lustig. Von 1994 bis '95 spielte sie mit Kelly Kuvo von der einflußreichen Chicagoer Riot-No-Wave-Band »Scissor Girls« und mit Jody Mechanic von »Duotron« bei der Girl-Band »Dot Dot Dot«, die sich dann bald auflösten, weil jeder sie haßte. Riot Girl-Leute fanden die Band zu albern und girlish, Feministinnen vermißten die Akustik-Gitarren, und Lad-Mucker wollten sich diesen weirden, experimentellen Krach schon gar nicht anhören.

Echtes Einzel-Künstler-Kämpfertum also. Und mit »Hot lines for the children«, ihrer neuen Band, konsolidiert sie diesen weirden Kram recht unzimperlich und macht noch vieles mehr mit der Elektronik. Die Multiinstrumentalistin Zeek Sheck arbeitet am Mac, und »I Love You«, ein Hörspiel, ist für Skin Graft die erste fast völlig elektronische Platte. Sie zischt und rumpelt und klimpert und raschelt. Dazu fragmentarischer heller Gesang, traurig oder weihevoll, und monotone Durchsagen, wie von einem Telefondienst oder öffentlichen Lautsprecher-Anlagen. Töne und Geräusche und Melodien tanzen hier fröhlich ihre Störungs-Tänze. In vielen Einspielungen setzt Zeek Sheck mysteriös-seriös klingende Stories »from outer Space« mit und gegeneinander, kontrastiert also, was sie einspielt, nimmt die Musik auseinander und trägt sie am blanken Nerv davon. Zusammen mit den teils songhaften Stücken ergibt »I Love You« ein ausgelassenes Hörspiel, das wie jenseits von Himmel und Hölle und Wüste und doch mittendrin klingt.

Nicht meine Tasse Tee zwar diese CD, aber super-eigenwillig und beeindruckend. Und: Zeek Sheck hat übrigens eine tolle Home-Page: http://shoga.wwa.com/~turkey.

Kerstin Grether

ISLAMIC FORCE

Mesaj

De De Racords/EFA

AZIZA A

Es ist Zeit

Orient Expreß/BMG

Islamic Force hatten, ich glaube '92, in diesem Heft eine »Single des Monats«. Man erwartete danach immer schnell ein vollständiges Album, da auch der Name der Band ständig präsent blieb – dennoch ist »Mesaj« nun ihr erstes. Und ich muß zugeben, ich finde es trotz grundsätzlicher Sympathie alles andere als überzeugend. Islamic Force tun wenig mehr, als verschiedene Elemente, die für sie von eher ikonischer Bedeutung sind, zusammenzusetzen und das Ergebnis als irrsinig authentisch zu verkaufen.

Tracks On The Rocks

mit Torsten Schmidt und Norman Jay/Gilles Peterson

Der neugierige Blick, wenn auch nur ab und an, über den Tellerrand der eigentlichen Befindlichkeiten hinaus – eine Disziplin, die der »Contextualiser« zu einer Meisterschaft erhoben hat. Selbst nicht englandvernarrte Seelen dürften spätestens dank der JDJ/V2-Mixes der Herren Jay/Peterson gespürt haben, daß jene »elder statesmen« der Klubkultur nicht nur so ziemlich jede mehr oder weniger relevante tanzbare Strömung der letzten zwei bis drei Dekaden miterlebt und -geprägt haben. Schließlich halten sie die ewigen Namensrechte an solchen Geburten wie Acid Jazz (Peterson) und Rare Groove (Jay), waren Taufpaten für zahlreiche »essentielle« Clubnächte/Soundsystems etc. wie »High On Hope«, »Good Times«, »Shake'n Fingerpop« (nicht so ganz unschuldig an der Warehouse-Manie im »2nd Summer Of Love«, '88) und »Talkin' Loud« (nebst zugehörigem Label) und sind als Radio-DJs durch die Pirates bis hin zu weltweiten Franchise-Sendungen marschiert. Nein, irgendwie schaffen sie es auch, trotz oder gerade dank ihres betagten Alters, aus den losen Fäden des Endneunziger-Wirrwarrs einen Wohlfühlteppich zu knüpfen.

MAXINE NIGHTINGALE »Right Back Where We Started From« *(Liberty/Capitol)*

J: Pop-Northern. Wiederum eine Basis für viele UK-Pop-Platten, die auf diesem Clip-Clop-Beat fussen.

Bis mir ein Freund diese Platte in die Hand gedrückt hat, habe ich das nie unter »Northern Soul« eingeordnet, das war einfach Musik, zu der meine Mutter immer Wäsche bügelte.

J: Doch schon. Aber eben mehr die kommerzielle Seite davon. Es war in den Siebzigern in den Top 10. Viele Songs mit diesem Clip-Clop-Beat, der nur eine Version des alten Motown-Backbeats ist, sind damals crossovert. Viele dieser Platten haben sich derselben Akkorde bedient, sind aber fröhlich, deswegen funktionieren sie. Motown hat das schon zehn Jahre früher erkannt, und selbst heute benutzen es manche House- oder neue Soul-Sachen. Und sie schaffen dadurch fast immer den Durchbruch – dieser bestimmte Northern-Backbeat versagt niemals. Das ist Pop-Psychologie, so funktioniert's eben.

P: In den Clubs kann man aber auch ein gewisses Revival für solche Sachen sehen. Verstehen die Leute es, wenn du sowas auflegst?

J: Ja, aber ich spiele auch nicht unbedingt die aller-obskursten Platten, sondern eher die, welche die Leute für etwas begeistern können, wo sie sagen, ›hey, das ist wicked‹. Nicht die B-Seiten oder die 500 £ teuren Ich-bin-der-einzige-in-der-ganzen-Welt-der's-hat-Sachen für Sammler. Ich komme aus der Schule der Guten Zeiten, vom Tanzboden. Platten, die Leute zum Tanzen bringen, statt sie zu belehren.

P: Ich hab' die Verbindung zu House nie so richtig verstanden, aber sie ist offensichtlich da, oder nicht?

J: Schwierig. Es ist eigentlich Half-Tempo, wenn du die Geschwindigkeit verdoppelst, bekommst du ein House-Stück. Northern Soul ist im Prinzip Four-To-The-Floor mit Tempo- und Akkord-Wechseln. Weißt du, wer das entdeckt hat und daraus eine Riesen-Karriere geschlagen hat? Pickering. Als ich zum ersten Mal M People hörte, wußte ich sofort, woher bei Mike der Wind weht.

EPMD »Da Joint/Never Seen Before« *(Def Jam)*

J: Wenn ich jetzt 18, selbst 28, wäre, würde ich »wicked, fat, fat, fat beats« sagen. Aber da ich ein klein wenig älter bin, habe ich das schon tausend mal gehört, das tut nichts mehr für mich.

P: Es ist schon lustig, daß all diese HipHop-Leute wiederkommen, Grandmaster Flash wieder ein Album machen soll etc. Auch die neuen Rakim-Sachen sind wicked. Ich denke, HipHop hat sich selbst in einem Komastadium wiedergefunden, und da finde ich es sehr erfrischend, EPMD wieder zu hören.

Hätte ich echt nicht gedacht, daß ihr beiden so ausrechenbar seit. Aber ich finde es echt faszinierend, wie dieses Album gerade eben auf Leute wirkt, die so zum ersten Mal mit EPMD konfrontiert sind – auch wenn sie die Selbstzitate diesmal echt auf die Spitze getrieben haben.

J: Ich liebe HipHop, und du hast recht, das ist nichts Neues, nicht besonders stimulierend. Ich mag lieber die Sachen, die obskure Breaks oder klassische Strings benutzen.

P: Diese Rawkuss Sachen, Mos'Def, Company Flow... das ist frisch, sie haben das woanders hingeführt und sind dabei all das Gun-Biz los geworden, und es klingt großartig. Ich meine, du kannst nicht düsterer als Wu-Tang sein, also warum sollte man dann mit ihnen rivalisieren? Und das ganze Gangster-Ding ist gegessen, die Westküste ist nur noch langweilig, und Puffy hat es sowieso für alle in den Arsch geritten, denke ich.

J: Denke ich nicht, weil...

P: Hat er doch, Mann. Und verzieht sich jetzt in den »underground«.

J: HipHop dreht sich nicht darum, Kunst, sondern Geld zu machen. Also versteh' das erstmal.

P: Nein, es ging ursprünglich um Kunst.

J: Kunst kann dich nicht ernähren.

P: Aber Kunst ernährt uns doch.

J: Vielleicht schon, aber nicht jene, die...

P: Schon, aber wenn es soweit kommt, daß Cover-Versionen von »In The Air Tonight«...

J: Aber das sind die Dinge, die sich am besten verkaufen.

P: Und auch das Ende der Straße für HipHop. Deswegen ist es doch wichtig, daß die Old Skool zurückkommt und sagt, »Moment mal, da läuft was schief« – oder eben Labels wie Rawkuss.

Der NY'er Indie-Markt ist doch an sich recht lebendig.

J: Und viele Kidz stehen ja auch drauf. Aber der Widerspruch ist doch: wenn alle so tun, als würde mit HipHop was falsch laufen, warum denkst du, daß sie alle es kaufen?

P: Aus demselben Grund, warum sie die Spice Girls kaufen.

J: Weil sie es MÖGEN.

P: Schön, aber wir reden doch nicht über den kleinsten gemeinsamen Nenner, Erfolg.

J: Die meisten Leute da draußen sind kgN.

P: Aber wenn du dich mit HipHop-Leuten wie den Roots z.B. unterhälst: die sind total verwirrt, wenn du von ihnen keinen dieser handelsüblichen RMXs willst. Normalerweise sollen sie immer nur Sachen auf Radiotauglichkeit trimmen und haben darüber den kreativen Prozeß des Musikmachens verloren. Es gibt zu viele Leute in Amerika, die den Künstlern sagen, daß sie kgN-Material produzieren sollen, und viele haben einfach Angst, weil sie die Dollars brauchen. Puffy hat das Ganze getötet, und deswegen haben wir diese neue Renaissance.

J: Ich mag, was Puffy macht, echt. Es ist POP, Gilles, nicht Kunst.

P: Aber es ist noch nicht einmal wirklich guter Pop, nur verdammter...

J: Darüber läßt sich diskutieren.

Was also bitte erhebt Pop eurer Meinung nach in Kategorien wie »gut«?

P: Laß mich das klarstellen: wir alle lieben Pop.

J: Nein, tun wir nicht.

P: Doch, tun wir wohl, aber es gibt Pop, und es gibt Pap. Und Puffy macht Pap.

J: Nein, denke ich nicht.

Auszeit! Was bitteschön ist »Pap«?

J: Die niederste Form von Pop.

P: Ein Klischee, Mann, da steckt nichts dahinter.

J: »Pap« war bloß ein Siebziger-Ausdruck für krasse Diskomusik, weißt du, Supermarkt-Disko.

P (näselnd): »Whack Pap«.

J: Hehe, ich liebe es, wenn du so leidenschaftlich wirst.

SEPULTURA »Breed Apart« *(Roadrunner)*

J: Gilles-Musik. Kein Kommentar.

P: Was war das, Beastie Boys?

Na, nicht wirklich.

J: Los, das Nächste.

P: who-ha. who-ha. Aha, wie heißen die nochmal? Da stecken schon 'ne Menge Breaks drin, kannst du das hören?

J: Außerhalb meines Fassungsvermögens.

P: Schau, solche Sachen spielt James Lavelle montags.

J: Naou?! *(wahlweise: neeeee?!)*

P: Ja, nur solche Sachen.

J: Ich glaub' dir nicht.

P: Tut er.

J: Nein, ich komme nicht dorthin.

P: Doch, er kommt schon fast in einen ›thrash-pit‹, kicher.

J: Naja, wenn er mir das zu Hause vorspielen würde, OK, aber nach einem Ritt von sieben Meilen rein in die Stadt, Schlange gestanden, Geld gezahlt? Ich würde dir eine reinhauen, wenn du mir das antun würdest.

P: Es ist schon lustig, daß diese Musik in Brasilien wirklich groß ist.

KATRIN GEILHAUSEN

J: Scary.

P: Vielleicht schon, aber diese Jazz-Sachen, auf die du und ich stehen, sind dort ziemliche Mittelklassen-Musik, und dieses Rock-Zeug hier regiert die Straße.

Das war eigentlich auch immer eines meiner Hauptprobleme mit Acid Jazz, dieses fleischgewordene mittelständische Geschmäcklertum inkl. Cappuccino und Klugscheißer-Alarm.

P: Das ist ja auch der Punkt, an dem es schief gelaufen ist. So war es nie gemeint, aber es ist zu einem Klischee verkommen, und da gebe ich dir vollkommen Recht. Auch heute mag ich diese Clubs nicht. Da ist überhaupt kein Risiko dabei, und einer der Hauptpunkte war doch, Herausforderungen darin zu suchen, wie du die Musik präsentierst. Unglücklicherweise ist es alles geworden, wovor ich eigentlich flüchten wollte.

J: Deine Schuld, hehe. Du hattest doch die ganze Macht, oder nicht?

P: Ekelhaft, ich geb's zu. Und viele der Platten in dem Fahrwasser sind schlichtweg gesichtslos für mich.

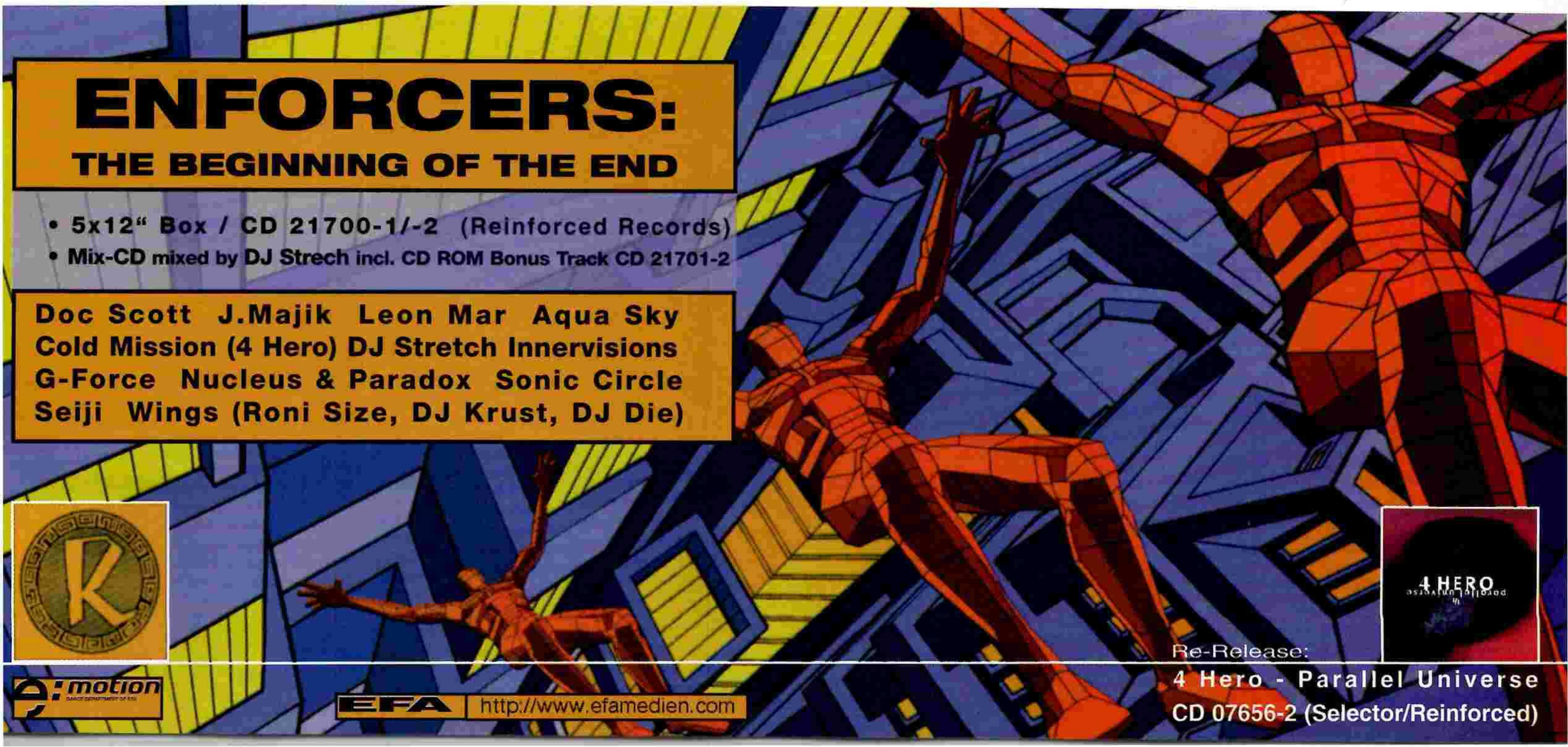
J: ›Allright‹ mit einem kleinen ›a‹.

P: Ich stehe mehr auf Witz.

J: Risiko.

P: Da gab's Sachen auf Soul Jazz und Talkin' Loud, die eigentlich ziemlich langweilig waren, aber man muß da auch die Zeit miteinbeziehen...

J: You're blaming history now for whackness? Heheheh.



Lars Attacks

Compilation-Protokoll: Lars Brinkmann

1.Tag, 20.02 Uhr: Von wem war die Geschichte »Leere ist eine Gabe fremder Intelligenz« (Dick oder Däniken)? Der Raum ist freundlich und die Beleuchtung diffus sonnig. Gönne mir schon zum Frühstück **DUBBED ON PLANET SKUNK** *(Dub Mission/EFA)*, schließlich habe ich nichts vor. So vergeht die Zeit, Technologie nagt im Wurzelwerk der Hydrokultur und Kling-Klong macht Klingkling-Klongklong; psychedelisch würziger Dub mit moderner Chemo-Obernote (inkl. Zion-Train-Remix, Alpha & Omega, Doof und den begnadet beknackten Quirk). Harziger im Abgang sind die **EGG FILES** von Universal Egg *(EFA)*. In einer Kraken-Umarmung hat es das Label geschafft, vom Zion-Train-Remix über Jah Frees 97er Soundsystem Dub-Dat-Style bis zum Dub-Drum'n'Space von Marineville alles mögliche (Mad Professor, Power Steppers) und unmögliche (»Technopunk«, belgische Breakbeats) zu inkooperieren. Trotz Juryman, Mr. Scruff, Killer Moses und wenigen anderen bestätigt die Do-CD **NATURALLY STONED** *(Millenium)* selbst bei geschulten Tiefenatmern den Verdacht, daß Marijuana besser knallt als heiße Luft. Mit einer Distribution in Eso-Shops könnte sich die geballte Ladung Easy als Regaldreher erweisen. Fast bar an Kiffer-Konotationen, dafür umso ambitionierter im deutschen Dub-Wesen, präsentiert sich **SERIOUS DROPOUT STEP THREE** *(Sony)*. Fortschritt ist heute, elektronische Unbekümmertheit droht verwurzelten Dub-Liebhabern mit Kollaps. Die Berlin/Frankfurt-Connection – Jammin Unit, Gabriel Le Mar und die DJs Reverend und Tricky Cris – hat stilsicher aus dem reichen Fundus an Labels, Projekten und Freunden geschöpft (Pharmas Bionic Skank und 4E/Khan treiben es auf den Superlativs!). Die »10 Tasty Jazzgrooves« von **A TASTE OF...INTERNAL BASS** *(PP Sales Force)* tauscht man mir gegen eine zarte Schoko-Rippe ein.

2.Tag, 20.17 Uhr: Von Pool-Partys mit braunen Hunden geträumt, ich glaube mit der Schokolade war etwas nicht in Ordnung. Daß es drüben in Amerika etwas zu holen gibt, zeigt die Thievery Corporation, die auch beim zweiten Teil von **AUDIOALCHEMY** *(Ubiquity/99)* dabei ist. Neben den bewährten Bugs, Skyjuice und Q-Burns Abstract Message (SF) überzeugen Darkhorse, das Better-Daze-Projekt Square und, ironischerweise DJ Ming & The Mac aus NY. Im Vergleich zum genialen Auftakt der Serie mangelt es an HipHop-lastigen Experimenten, dafür ist der Gesamteindruck stimmig in Sendung. Schwedische Signale setzt im Downtempo-Bereich die Compilation der Recordings Under Construction, **DYING FOR CRED** *(PP Sales Force)*. Die 11 verschneiten Tracks bleiben spannend, von Spinforms Eröffnung mit verqualmten Breakbeats bis zum letzten, exotischen Aufbranden von Cockatrice (hätte man mir auch schon gestern schicken können). Die »The Corners Of The Mouth«-Compilation mußte ich trotz des tollen Labelnamens (Bubble Core) bei Ody gegen eine Muskatnuß tauschen.

3. Tag, 21.39 Uhr: Wirkt Muskat ähnlich wie Crack oder mischt mir der Wärter was ins Essen? **GANG RELATED** *(Death Row/Virgin)* nervt. Soundtracks konzentrierten immer die Kräfte von Death Row – Gang Related ist ein Actiondrama mit Tupac und dem charmanteren Proll James Belushi, und ich schwöre, daß die Musik schlechter ist. Lieber zum Soundtrack des Basketball-Dokudramas **SOUL IN THE HOLE** *(Loud/BMG)* gegriffen. Ein einziges High mit dem fitten Wu-Tang Clan, frischeren Wu-Allstars und Exklusivem von Mobb Deep, Big Punisher, O.C., Common, Organized Konfusion, Xzibit, u.v.m. – Bombe. **SOUNDBOMBING** *(Rawkuss/Groove Attack)* und **STRECH ARMSTRONG PRESENTS: LESSON 1** *(Dolo/99)* sind die Konkurrenten. Der New Yorker Radio-DJ mit dem Aussehen eines Tutors lehrt in 20 Schritten, was Independent HipHop bedeuten kann. Bis auf Company Flow, Godfather Don und dem legendären RA The Rugged Man sagten die Namen selbst Hörern seines Radio-Aufbaukurses wenig. Bisher! Denn die Beats, frischer Geist und eine ungeheuerliche Bilderflut variieren die ewigen Wahrheiten der Straße so erquicklich, daß sich dem nur Idioten (wie der Scheiß-Wärter) entziehen können. Soundbombing versammelt ein gleichwertiges Programm, ausschließlich mit Rawkus-Material – bis auf den auch hier röhrenden RA, von dem keine Informationen erhältlich sind und der allein die Rechte an seinen Songs hält. Tiefer ging Underground nur im Berbau der Block-Partys. Daß wir das noch erleben dürfen. Für eine Zahnbürste (die alte brauchte ich für die Käfer) mußte ich heute die **EARGASMS-CRUCIALPOETICS VOL.1** *(Rebirth/Import)* rausrücken, eine eigenständige und komplexe Pflege von Spoken Word und HipHop, der...

4. Tag, 22.14 Uhr: Das Licht wirkte schon gestern bläulich. Kopfschmerzen sind auch keine Ausrede. Ich habe mir eine Tonsur geschnitten und dazu die House Tunes von Phono gehört, **THE END OF THE BEGINNING** *(Phono/EFA)*. Die Erleuchtung dimmt mit 25 W (das Licht!): Herbert war auch schon mal komischer und füllt ein Drittel der Do-CD. Die »free«-CD wurde von Chris Duckenfield gemixt, toller Name, gute Skills – 21 der 25 Tracks sind unveröffentlicht; auf dem Vinyl-Format findet sich das Debüt von Rude Solo (Andrew Weatherall, Nick Denton und Keith Termiswood (diese Namen). Trotz Spitzfindigkeiten kann The End... ein Anfang für House-Hasser sein, mich hat zumindest damals Herberts Debüt verweichlicht (Stoppt Toleranz, hört mehr Hardcore!). Alles Dreck, überall Käfer. Wer's progressiver mag, sollte zu Peacefrogs **DELETIONS** *(EFA)* greifen. Hier wurden die vergriffenen 12-Inches von Sonar 123 (PF 14), DBX (Alien EP) und dem gerissenen Neil Landstrumm (Index Man EP) zu einer CD zusammengefaßt. Sonar 123 fangen ruhig an, DBX werden mit »Spacetalk« und der Moritz-von-Oswald-Nummer »City On The Edge Of Forever« gröber, Neil läßt alle Hemmungen sausen. Kann man so machen und hören, auch unter dem Tisch. Noch etwas besser sind DJ Hells **INTERNATIONAL DEEJAY GIGOLOS** *(EFA)*, die Arnold Schwarzenegger in den Popo poppen. Das gibt Ärger. Ein Muß, schon wegen Arnie und Crossdresser Chris Korda (Oberhaupt der Church Of Euthanasia – hier mit seinem vertonten Dogma »Save The Planet, Kill Yourself«) – außerdem exklusiv: Jeff Mills, DJ Naughty, David Caretta, Christopher Just und Rok Jonzon. Die Atlantic Jaxx Recordings habe ich gegen eine Dose Kill-A-Bug eingetauscht, den Nieswandt von Bellini erzählen lassen und freiwillig noch **COOL VISIONS VOL.1** *(Cool Music/TIS)* draufgelegt.

5. Tag, 22.56 Uhr: Das mit der Cool Visions ist noch lange kein Grund.... Überhaupt, reicht's mir, besprecht doch Eure Scheiße selbst. Wenn ich mir schon so einen Dreck wie **FUTURE SOUNDS OF THE UNITED KINGDOM** *(Ministry Of Sound/EFA)* antun muß, will ich auch Import-Bier. Die Big Beats sind gemixt, damit man den Schweinen nicht die Perlen wegpicken kann. Schlimmer wird's nur mit sechs Chemical-Brothers-RMX-Jobs auf **CHEMICAL REACTION** *(Afrodesia/EFA)*. Erstaunlich, wieviel Dreck sich da zusammenrottet (während der Sabres-RMX und die Originale von Depth Charge, Aphrodite und Freakniks okay gehen). Schummeriges Licht (braun) spendet **DARQUE FONQUE** von Middle Earth/Jungel *(EFA)* – ist das eine Zukunft für den beherzten Tritt der ewigen Lads? Mit Deadly Avenger, Death In Vegas, und Dust Devil (und das waren nur die mit D) riecht die dunkle Funk-Höhle zwiebelig, nach Männerschweiß, durchtanzten Sneakers und dicken Tüten. Unpeinlich, aber nichts für Zartbesaitete. Die **BEATS BY DOPE DEMAND IV** *(Kickin/)* legt im Doppelformat noch eine druf. Wie schon beim 1.-3. Teil versammelt die Compilationsreihe ungewöhnlich abgehusteten Hop auf Reisen. Bei Leuten wie Fat Boy Slim wird eben auch gern mal an der Bassline gezerrt und das Maschinchen höher getaktet. Mit höherer Oktanzahl und Bleizusatz klopft auf **USED AND ABUSED** *(Fused & Bruised/EFA)* eine neue Generation von Wrekka Beats, die finale Mißhandlung steht kurz bevor. Das sollten Future Sounds sein (mit Futurecore, die auch Dark Fonque den Titeltrack schenkten). Leider kann die zweite Compilation des Hauses, **THIS IS LATINAMYL**, diesen Standard nicht halten – zuviel Latin, zuwenig Knick &Schnüffel/Poppers. Und überall Krabbeltiere. Fickt Euch ins Knie.

6.Tag, 23.52 Uhr: Me so Cola. Grelle Blitze, ich bin ein Diskomondlicht, das will ich sein. Alt. Frenquencies präsentiert wie immer, frisch aus dem kleinen Pappcover, absurd klöppelnden Autoren-Stoff, aus dem normalerweise Designerdrogenträume gemacht werden. Aber normale Mensch fassen soetwas nicht an. Deine Freunde fragen: »Ist die Welt wirklich so seltsam wie es scheint?«, und du wirfst **DISCO MOONLIGHT** *(Worm Interface/Import)* ein. Alles wird absonderlicher – mit **SPUNK JAZZ** *(III/PIAS)*, meiner zweiten Lieblings-CD aus dem wundervollen Genre von unbeugsamen Click Hop und Drill'n'Bass. Zwei Compilations, die sich gegenseitig befruchten, und die man auch mal dem befreundeten Künstler, der mit zeitgenössischer Musik abgeschlossen hat, als Gastgeschenk mitbringen kann. Wer braucht bei solchen Platten Kneipen-DJs? Eine Frage, die sich auch bei der Auswahl von **AVANTGARDISM 2** *(Law & Auder/Indigo)* stellt. Plug, Ajax Disco Spanner, Boymerang-RMX, Mung, Black Dog, Pushy!, Muslimgauze u.v.m. konzentrieren und erweitern auf der Do-CD die Errungenschaften der Non-Konformisten. Darüber könnte man Bücher schreiben, denn selbst mit Drum'n'Bass hat das genauso wenig zu tun, wie mit der schlimmen Seite von Jenkinsons Januskopf oder mißverstandenem Fusion. Auf der bekannten schwedischen Adresse (2.Tag) wollen sich **MONLITHIC MINDS** *(RUC/PP Sales Force)* mit vielen breiten Flächen in Szene setzen. Interessant welche Sounds dabei benutzt werden, gemächlicher klingt Schweden dennoch wesentlich aufregender. Kartig. (...)

7. und letzter Tag, 24 Uhr: *(Zelle leer, Tür geschlossen, Schloß intakt; die Wände wurden, wahrscheinlich mit den Händen bemalt, die Bilder sind ausschließlich obszönen Inhalts; nach längerem Suchen findet sich im WC ein zerknüllter Zettel mit undefinierbaren Flecken und folgendem Inhalt)* Har, Har, Har. *(vier Zeilen Kraftausdrücke)* **POSITION CHROME** *(EFA)* die besorgt's dem elektronischen Körperfreund, Industrial-Gestörten, Noise-Freaks, dem härter und lauter schreienden Klopfkopf. Der Godzilla des vermulchten Tech-Schritts, der fette Panacea, justiert mal kurz, und dann toben mit Problem Child und Heinrich at Hart die anderen Breakbeat-Verweser der Chrome-Allstars vom Force-Inc.-Unterlabel durchs bös' erodierte Krankfurt (Disorder leider nur als Remixer und Introdanten). Gezielter und dabei immer wieder drohend, ins parolige abzudriften, operiert Alec Empire mit seinen Label. **DIGITAL HARDCORE RECORDINGS... RIOT ZONE** *(EFA)* nimmt das Maul wieder ganz schön voll und verteilt dabei voll Bretzel, gut und mitten in die Fresse, wenn sie verstehen. Christoph de Babalon, Shizuo und nicht zuletzt unser alter Promostecher EC8OR (Alder, danke für alles) erfüllen die Gebote des Empires: radikale aber relevante Tempowechsel, Aggression, Weiterentwicklung, Zweck-heiligende-Mittel, Anspruch (Unterhaltung, Politik). Nur die Hanin nervt, aber echt. In soweit vielleicht doch liebär **TRUE PLAYAZ IN THE MIX VOL. 1** *(NTT)*, Alder, das bounct dir in die Eier, dazu schabt's aufn Kniescheiben, flext übers Hirn, sägt durchs Gekröse. Jump Up mit Scatchen, nur geil – Alder – und wie geil iseigenlich Mokum **GABBA OLD SKOOL HARDKORE** und **FUCKIN HARDCORE NO.7** *(beide Roadrunner)*? Nur geil, sach ich. Abgefahrener Old Skool mit Addidas und Trillerpfeife (Alder, DJ Hooligan un' »B.O.T.T.R.O.P.«, wie damals) ohne happy Klavierkacke oder so. Und dann No.7, fucking geiler noch, mit voll witzigen Ideen und super HipHop und Dschangel und viel mehr noch auch. Auch ganz schlimm aufe Glocke mit **SHOCK THERAPY** *(Shock Wave/EFA)*, kann jetzt auch anders mit Shock heißen, weil gerichtliche Probleme. Viele Singles der Street Trash Alliance, daunter auch inteligenderes Zeug, aber immer noch 7um Abfahren, voll schnell das Teil und sehr minnem Anspruch auch doch Kacke... *(hier bricht der Text unvermittelt ab)*

Fast jedes Stück besteht aus einer Vermengung von dem, was sie unter »harten« Beats verstehen, und einer Anzahl immer orientalisch klingender Samples aus der im weitesten Sinne populären türkischen Musik. Darüber wird auf türkisch gerappt. Härte bedeutet dabei, wie man es aus so vielen deutschen HipHop-Produktionen kennt, besonders »echt« HipHop zu sein, die Musik als ureigenste Abgrenzungsmöglichkeit förmlich in Besitz zu nehmen. Man wehrt sich gegen jeden, der das »Eigene« kopiert und ruft den Hörern zu: »Wählt nicht den falschen Weg, Techno, Pop und House zu verehren.« Die »orientalischen« Samples dagegen signalisieren Echtheit, indem sie für jeden gleich ersichtlich auf die Herkunft verweisen.

An keiner Stelle jedoch gelingt es, über die Zusammensetzung von Elementen mit besonders »starken« Referenten hinaus zu kommen. Die Elemente infizieren sich musikalisch nicht gegenseitig, manchmal klingt diese Musik, als hätte man sie auf dem Reißbrett entworfen. Was als »Hardcore« besonders authentisch und peripher wirken soll, endet daher oft in einer mehr oder minder uneleganten, hölzernen Behäbigkeit.

Der geplant wirkende Charakter von Islamic Force schlägt sich auch auf der Textebene nieder. Auch hier dominiert die ganze Zeit der Authentizitätsdiskurs – wir und unsere ganz harten Erfahrungen am Rande der Gesellschaft. Dabei wirken diese Erfahrungen oft wie aus USA importiert – Angehaltenwerden, Drogen, Waffen, Bräute –, während gleichzeitig ständig mit sozialarbeiterischen Appellen dagegen angegangen wird. Islamic Force sagen: »Sei ein guter Mensch jeden Tag.«

Dieser sozialarbeiterische Ton verweist durchaus auch auf eine bestimmte Herkunft. Denn wie die Berliner Ethnologin Ayse Caglar letztlich erklärte, ist ein guter Teil des türkischen HipHop nicht etwa vollkommen abseits der »Zentren« entstanden, sondern in Berliner Jugendheimen unter Betreuung deutscher Sozialarbeiter. In das, was sich hier als besonders authentisch präsentiert, war also immer schon hegemoniale Politik eingeschrieben. Das ist gar kein Vorwurf, nur, wenn man das nicht auf die eine oder andere Weise thematisiert, dann läuft man Gefahr, den hegemonialen Genuß an einem besonders »echten« Ghettodiskurs zu befriedigen und zudem dazu beizutragen, politische Forderungen in windelweiche moralische Appelle umzuwandeln.

Aber in den Problemen der Musik von Islamic Force spiegelt sich auch die unglaubliche Rückständigkeit der BRD in Einwanderungsfragen. Daraus resultiert eine seltsame Ungleichzeitigkeit – einerseits ist man angeschlossen an die internationale Popmusik und politische Diskussion, auf der anderen Seite steht man mitten in den 60er Jahren. Hier hat noch niemand gesagt: »Say it loud, I'm Kanake and proud.« So sind auch Aziza As Texte voll mit Appellen an ihre »Schwestern«: Hör auf mit dem Selbstmitleid und nimm dir deine Freiheit. Aziza A beschreibt jene bekannte Zerrissenheit der Mädchen zwischen ihrem Elternhaus und der »westlichen« Umwelt, die sich beide als »Welten« mit Universalansprüchen präsentieren.

Manchmal fühlt man sich bei den Beschreibungen durchaus an die hegemoniale Pathologisierungsrhetorik des Zwischen-zwei-Kulturen-Aufwachsens erinnert. Während diese Rhetorik jedoch nur einen angeblich verlorenen Ursprung restaurieren will, macht Aziza A klar, daß es kein Zurück mehr gibt, daß die Zukunft selbständig erfunden werden muß. Und Aziza A geht es auch nicht darum, irgendeine »echte« Erfahrung zu repräsentieren, was sie will, sind Lösungen. Das schlägt sich auch in der Musik nieder.

Natürlich gibt es hier »orientalische« Samples bis zum Abwinken, aber da sie nicht unbedingt als starke Referenz wirken müssen, können sie aufgehen in einem funktionierenden Arrangement, das bei Aziza As Musik ohnehin im Mittelpunkt steht. Wesentlich deutlicher als bei Islamic Force erscheint am Horizont daher so etwas wie der »eigene Weg«.

Mark Terkessidis

BARBARA COGAN WITH HECTOR ZAZOU

Made On Earth

Crammed Discs/EFA

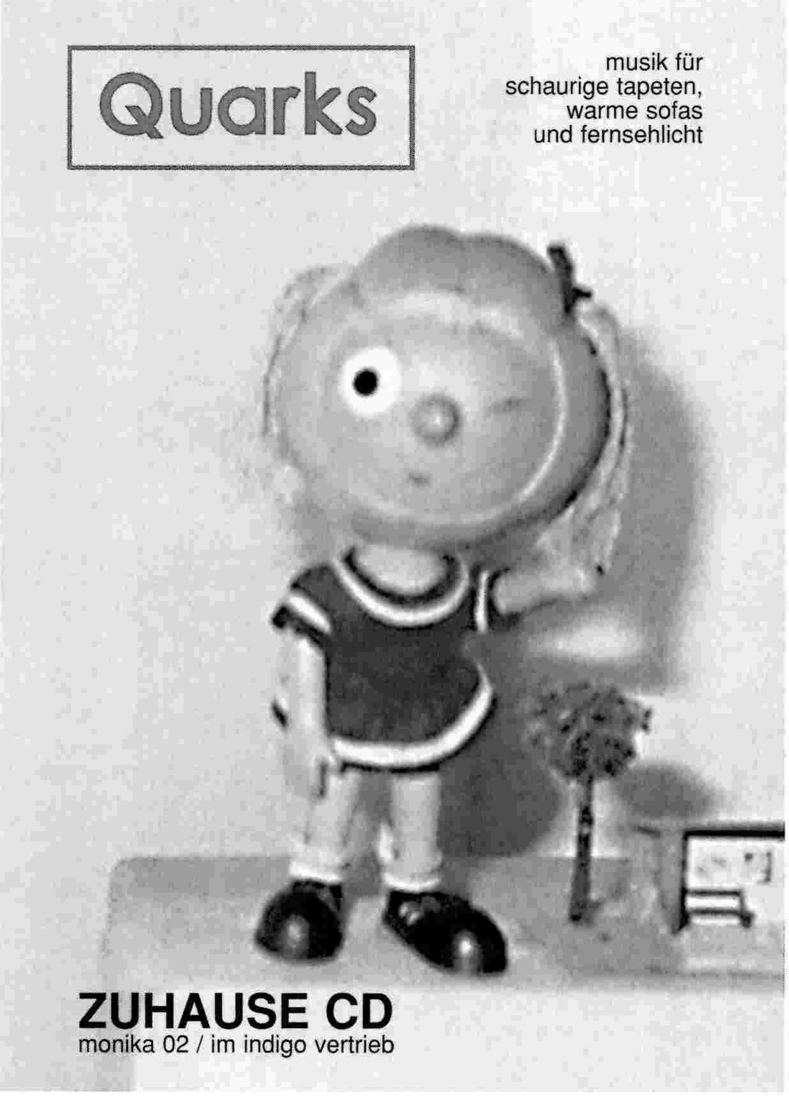
»Hey, hallo! Ich ruf' nur an, weil, ich wollte sagen, daß Barbara Gogan für einige Interviews zur Verfügung steht und fragen, ob du Interesse hast?« »Öh. Eigentlich eher nicht. Wenn ihr aber den Zazou herbingt, dann...« »Ja, komisch, das sagen alle!«

Gemein! Gute achtzehn Monate nach der Noir-Kollaboration mit Harold Budd (»Glyph«) ein neues Lebenszeichen von Hector Zazou und erneut ein Nebenwerk, das die Zeichen für mich etwas ungebrochen auf »Schönklang« gestellt hat. Das liegt zum einen an dem etwas begrenzten Stimmvolumen von Barbara Gogan, die ihre, sagen wir, einfach strukturierten Texte vorzugsweise haucht, zum anderen an den überschaubaren Stilmitteln, die sich immer eine Terz zu clean und perfekt in die komplexen Soundcollagen einpassen (»My Love & I«): in solchen Fällen heißt Mark Isham (aka der rechtzeitig eintreffende melancholische Trompeter) Christian Lechevretel.

Das hat dann zwar Hitqualitäten, ist aber auch ein wenig wie die notorische Eric-Satie-Untermalung bei Fernsehsendungen über bildende Kunst. Dagegen gelingen die prägnanten Momente des Albums, weil die unterschiedlichen Soundschichten gegeneinander gefügt werden und die fragilen Strukturen unter Spannung setzen (»Cradle Your Soul«), was ja auch die »Chansons des Mers Froides« oder das »Sahara Blue«-Projekt auszeichnete (von Zazous Frühwerk in der »Made To Measure«-Reihe ganz zu schweigen!). Die Rhythmuspatterns, die Zazou vorgelegt hat, flirten in manchen Momenten mit slomo-drum'n'bass, was auf die Remixe von u.a. Funki Porcini gespannt macht.

Persönlicher Höhepunkt des Albums übrigens sind wenige Takte des Beginns von »The Lost Girl«, die verschärft an »The Tunnel Of Love« (FB3) erinnern. Musik für die blauen Stunden des Tages, wenn man von Natur aus tolerant und nachgiebig wird.

Ulrich Kriest



P
PORTISHEAD
LIVE
28|1|98 HAMBURG · GR. FREIHEIT 36
30|1|98 BERLIN · ARENA
31|1|98 MÜNCHEN · COLOSSEUM
10|2|98 OFFENBACH · STADTHALLE
11|2|98 DÜSSELDORF · STAHLWERK
PORTISHEAD on the internet: www.portishead.co.uk · www.motor.de
ElektroMotor · flyer · musikexpress · e-day · CONTOUR · Motor a PolyGram company

G. LOVE & SPECIAL SAUCE

Yeah, It's That Easy

OKeh/Epic/Sony

So schnell werden Boys zu Men. Ich hatte mich schon gewundert, daß sich auf dem G.-Love-Konzert vor 2 Jahren so viele Twenty- und Thirtysomethings in gebügelter Ausgehklamotte herumtrieben. Hatte sich dieser Sound in besseren Bistros zur Acid-Jazz-Alternative gemausert? Im Moshpit hüpften die Kids zu nöligem HipHop, auf akustischer Hardware gespielt, auf den Rängen wurde dasselbe als Trash Deluxe rezipiert. Der jugendliche Herr Love gab auf jeden Fall einen charmanten Gokkel mit Reimfluß und endlos langen Wimpern.

Was mir aber die ersten beiden Alben der Special Sauce und die davor erschienene Soloplatte lieb und teuer gemacht hatten, war jene tuffige Nachlässigkeit, die den Groove anschob. Das schepperte schön bekifft und unbekümmert durch hakelige Blues-Licks und funky Beats und prahlte nasal was davon, daß des Sängers Freundin schicker als deine ist. G. Loves Klassenkameraden werden ihn gehaßt haben für seine Todescoolness.

Zweieinhalb Jahre später hat es sich ausgejugendlicht. G. Love & Special Sauce haben sich die Smoothness erspielt, die sie sich vorher ercoolt haben. Was ihr drittes Album in weiten Teilen zu einer schrecklich gediegenen Angelegenheit hat werden lassen. Das Trio aus Philadelphia rührt Besen, Schlagbaß und Fifties-Kaufhausgitarre wie die Barcombo aus der Diebels-Werbung. Richtig amtlich gespielt und schön jazzy – mit jeder Menge verminderter Akkorden. Ein »authentischer« Sound, der noch die Patina auf der Messingsnare und das After Shave des Bassisten hörbar machen will. Der hübsch zerkaute Flow wird zugunsten ausgedehnter Chorsätze in Manhattan-Transfer-Harmonik zurückgefahren und insgesamt schwoft das Ganze mächtig in Richtung Contemporary-Adult-Format.

Jetzt kann er richtig singen und Gitarre spielen, will sagen: G. Love beherrscht sein Fach, und da zeigt sich, daß es doch bloß die Schublade mit den gefälligen Grooves für Cappuccino-Trinker ist (Jeffrey Lee Pierce hatte zu Lebzeiten immer wieder die Forderung erhoben, man möge Jazz-HipHop in einer Tasse Cappuccino ertränken.)

Props gibt es für Track Nr. 9, »Recipe«, bei dem tatsächlich mal ordentlich die Kuh fliegt. Was wohl daran liegt, daß sich die Band hier mit einem Rocksteady-Hook auf holpriges Gelände wagt und so die alte Schlampigkeit wiedergewinnt.

Christoph Twickel

MATS GUSTAFSSON/ BARRY GUY/ PAUL LOVENS

Mouth Eating Trees And Related Activities

OKKAdisc, Open Door Postversand, Tel.: 07441/ 1778

Wenn mal jemand fragt, wie weit es eigentlich die Improvisation (auf dem Gebiet der Improvisation) gebracht hat, greifen Sie zu dieser Aufnahme, einer schwedischen Radioproduktion von 1992, die kürzlich erst auf CD gebrannt wurde: exemplarische Improvisationen, die doch ganz für sich stehen.

Solchen Ambivalenzen wird man beim Hören dieser Musik öfters ausgesetzt. Es spricht für die Musiker, daß sie sich hingebungsvoll ins Gewühl stürzen, ohne sich zu verirren, ohne sich aber auch zu vereindeutigen. Diese schroffe Musik durchschreitet irre Dynamiken von unhörbar bis ziemlich laut. Ich würde so weit gehen, daß man nach dieser Musik überhaupt erst weiß, was unhörbar bzw. ziemlich laut ist.

Der schwedische Saxophonist Mats Gustafsson (für einige fast schon historische Sekunden auf Gastr Del Sols vorletzter CD zu hören) versteht es wie kaum ein anderer, den Ton und die Anstrengungen zu erzeugen: nämlich Atmen, Jaulen, Grimmen, Ächzen zu trennen und beides gleichzeitig hörbar zu machen. Prozeß und Ereignis, Zustand und Zustandswechsel werden simultan gespielt. Gustafsson spielt die Gleichzeitigkeit von Beschleunigung und Vollbremsung. Barry Guy, der zu den 3, 4 unumschränkten Baßgiganten der Szene zählt (und großartiger Komponist sowie bedeutender Interpret Alter Musik ist, aber das gehört nicht hierher), spielt dazu eine Hyperaktivität, ein Zu-viel an Tönen und Sounds. Seine Besessenheit, immer an der Grenze von Kontrolle und Kontrollverlust zu operieren, verhindert belangloses Plappern. Bleibt noch Paul Lovens übrig – dieser wunderbare Schlagzeuger, der weiß, wie man auf die Bedürfnisse seiner Mitspieler eingeht und dennoch den Spielprozeß abrupt in andere Bahnen lenkt: Feinnervigkeit als schockhafte Inszenierung. Und seine Exkursionen auf der singenden Säge sind legendär.

Es gibt den Punkt, wo Komplexität sich selbst in Fragilität, Anfälligkeit für Außeneinflüsse und Unsicherheit zurücknehmen muß, um nicht überspannt zu wirken und in eine kraftweil anstrengungslose Hermetik zu verfallen. Diese drei kennen den Punkt und reflektieren die Operation des Übergangs. Selbst in dem Wegbrechen einer Spielkonstellation steckt noch ein Moment von (An-)Spannung. Jeder offeriert sein sensibles, hochgezüchtetes System klanglicher Organisierung den anderen mit einer Hingabe, die an Selbstaufgabe grenzt. Hinein in die Blackbox der Kollektivität! Wäre ich einer der Musiker, würde ich mich nach dieser Session vor den anderen fürchten.

Felix Klopotek

THE BAD EXAMPLES

The River, The Night, The Moon, Temptation And You

Atatak/EFA

Ein imaginärer, sleazy Nachtclub in einem Alfred-Vohrer-Film, in dem Horst Tappert Herbert Fleischmann begegnet, einige Jahre vor Derrick. Auf einer kleinen Bühne steht das Quintett »Bad Examples« und präsentiert seine Miniaturen für Melodica, Kontrabass, Marimbaphon, Querflöte und Drum-Machine.

Die Kompositionen haben ausdrucksvolle Titel wie »Jaguar« (das Tier? das Auto?), »Krimi« oder »Johnny geht an Bord«. Die Schlagzeugmaschine kann den Mambo und den Samba. Wer will, wird Bezüge zu Arbeiten von Stereolab, Curd Duca, Henri Mancini oder Martin Denny herzustellen verstehen. Oder sich, mitunter, an das Penguin Orchestra erinnern.

Filmmusik für Filmsituationen, die so konventionell sind, daß man die Filme nicht mehr zu drehen braucht, um die Bilder zu evozieren. Kopfmusik der angenehmen Sorte, unspektakulär, unaufdringlich, aber auch, in diesen ganz speziellen Momenten, unwiderstehlich.

Ulrich Kriest

TAJ MAHAL

And The Hula Blues

Tradition & Moderne/Indigo

An einen der größten Blues- und Reggae-Musiker, den Swamp- und Calypso-Experten sowie Folk-Blues-Archäologen Taj Mahal, soll hier anläßlich der neuen CD eines Labels, das klingt als wäre es noch von einem DDR-Kulturministerium gegründet worden, mal kurz würdigend erinnert werden.

Das fällt ein bißchen schwer, weil das vorliegende Werk zwar immer noch saugemütlich ist, das laut denkende Grunzen dieses bald sechzigjährigen Sängers gerade in Instrumentalpassagen selbst den verschnittensten Rum bereichert, aber tatsächlich ein bißchen müde wirkt. Das Vorhaben, Paul Gilroys Afro-Diaspora-Theorie des Black Atlantic durch einen mehr oder weniger Black Pacific zu ergänzen, mit hawaiianischen Liedern und Instrumentierungen, die dem kleinen Taj schon seit früher Kindheit den spirit erwärmen, ist zwar interessant und ehrenwert, knüpft an so äußerst lebendige kulturgeographische Werke wie Mahals Siebziger Karibik-Platten »Mo Roots« oder »Music Keeps Me Together« an. Aber Mahal dehnt die Reize dieses mit hawaiianischen Arrangements angereicherten Geschrängels durch unbestreitbar große Werke wie Toots Hibberts »Monkey Man« oder Mahals eigenem »Mailbox Blues« zu weit über die dreieinhalb Minuten Aufmerksamkeitsspanne hinaus, ohne dafür nachvollziehbare musikalische Gründe anzugeben.

Ein sympathisches Werk allerdings, wenn man noch die Zeit hätte, ganze Tage in Badewannen zu verbringen.

Diedrich Diederichsen

LAZY COWGIRLS

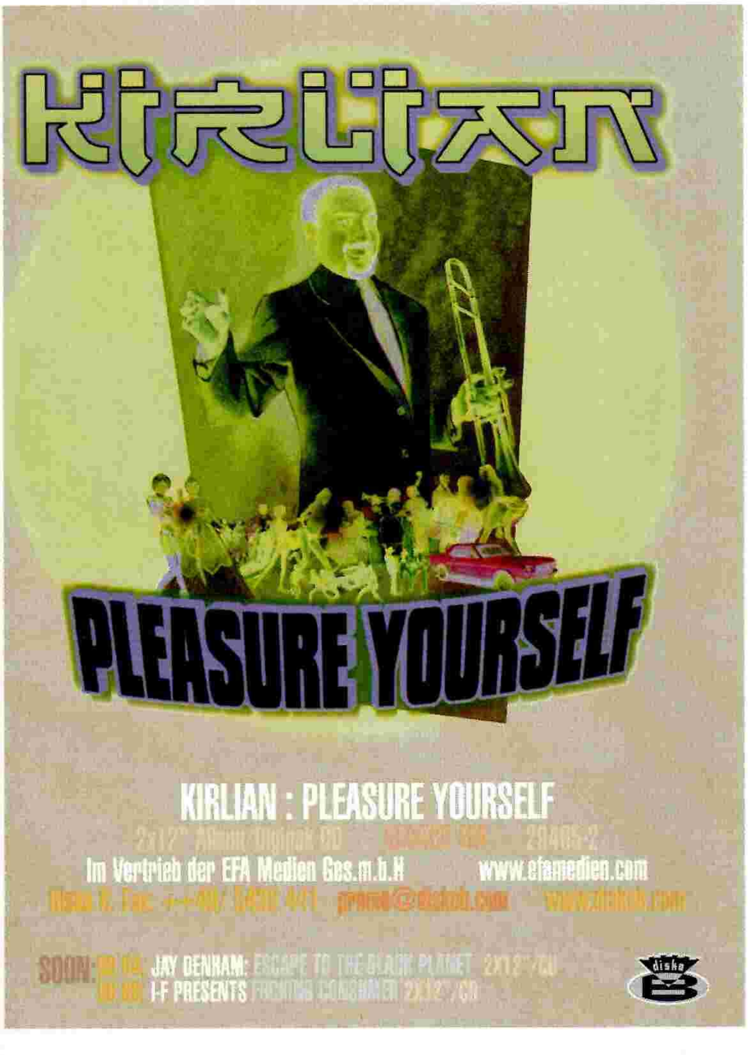
A Little Sex And Death

Crypt/EFA

Den Lazy Cowgirls kann man gar nichts vorwerfen. Seit 12 Jahren beackern sie mit ihrem stomp-&-howl-Punkrock die Clubs der Welt, hinterlassen Heerscharen verschwitzter Fans und verwöhnen mit zahllosen Singles, 10-Inches, LPs und CDs Freunde des US-amerikanischen Working-Class-Roots-Rock.

Ihre musikalischen Wurzeln reichen bis in den Blues, C&W und Fünfziger-Rock. Ihre Labels kartographieren dabei die neuere Geschichte des Punk: Bomp, Sympathy, SubPop, Crypt. »A Little Sex And Death« ist nun der siebte reguläre Longplayer der Cowgirls.

Alles ist wie immer: die Geschwindigkeit liegt im Grenzbereich, die 13 Stücke sind wie Eric Chandlers Gitarrensolos: kurz, vorhersehbar, zum Mitsummen. Das Problem: Man glaubt, Songs, Strukturen und Texte bereits zu



Space-Ody-ty

mit Joachim Ody

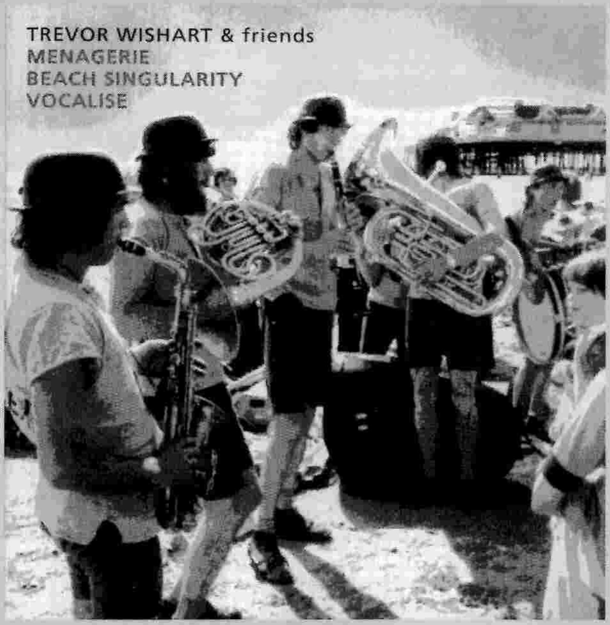
Unser Querschnitt mit genreübergreifenden Novitäten soll diesmal eröffnet werden mit einer weiteren Folge der Serie **»CENTURY XXI«** *(New Tone/Import)*, die sich den Werken der »Contemporary Art« Großbritanniens widmet. Auf zwei getrennt voneinander angebotenen CDs, nach den Komponisten alphabetisch geordnet in »UK A-M« und »UK N-Z« breitet sich darauf das fast lückenlose Panorama der letzten 30 Jahre aus, mit denen klassisch geschulte Vertreter der dritten Insel-Generation auch hierzulande einst für Verwunderung sorgten. Widerborstige und lakonisch aufbereitete minimal music mit kammermusikalischem Flair und einem gerüttelt Maß stilvoller Pop-Ambivalenz – eine verdienstvolle Anthologie. Die Komponisten sind u.a. Steve Martland, der jüngere (und bessere) Michael Nyman, Orlando Gough, Howard Skempton, David Cunningham (Flying Lizards), Andrew Poppy und Jeremy Peyton Jones. Doppelbödig-humoristische, effiziente »Light-Music«-Ästhetik.

Unter dieser Prämisse ist auch ein Schlüsselwerk der mittleren Brit-Avantgarde-Phase einzuordnen, der Zeit nach Cornelius Cardew und Co., an dem man beim besten Willen nicht vorbeikommt: dem Stück **»BEACH SINGULARITY«** *(Paradigm Discs/Import)* aus dem Jahre 1977 von Trevor Wishart & Friends. Die Friends – das ist das »Palm Beach Orchestra«, Blasmusik spielende Gestalten mit kuriosen »Clockwork-Orange«-Zylindern, die ehedem musikalisch marodierend durch die Strände britischer Seebäder stapften, eine Schmutzspur des schlechten Geschmacks hinterlassend. Die Verballhornung typischer Traditionals inklusive einiger Beach-Boys-Standards war ihre Stärke, die Trevor Wishart in einem für damalige Verhältnisse unglaublichen Produktionsverfahren für eine 20-minütige Tapemanipulation aus Effekten und Original-Blasmusik-Klangen verdichtete. Im höchsten Garde authentisch. Heiterkeitsfaktor dabei: 2+.

Note 1 hingegen, wenn schon das stets Lustigseinwollen eine Rolle spielen soll, für die neue Platte von **PEOPLE LIKE US** »Hate People Like You« *(Staalplaat)*. Dahinter versteckt sich die Collage-Musikerin Vicki Bennett, die schon seit Jahren in Insiderkreisen wohlgelitten ist. Titel der CD und oft geäußerte Bemerkungen in Interviews verweisen auf eine Fürsprecherin in Sachen Publikumsbeschimpfung. Mit ihrer Musik gibt sie jedoch eher eine Art persiflierenden, sarkastischen Kommentar zu bestimmten unkontrollierten Auswüchsen der Popbranche ab. Hier untersucht sie die musikalische Trash- und Trivialkultur der letzten 40 Jahre, die ja jetzt ganz allgemein in der Unkultur des Easy-Listening-Revivals widergespiegelt wird. Vicki Bennett paralysiert ganze Originalpassagen unzähliger Schlager, Volksmusiken und Heimatfilm-Zitate durch gezielte retardierende Störmanöver in den Zustand des Unfertigen und Fragmentarischen. Eine sowohl provozierende wie auch befreiende Methode, deren überholter unausgereifter Collagenstil nicht ohne Hintergedanken an die Fluxus-Bewegung der 60er/70er Jahre denken läßt, als durch wüstes plunderphonic-Sampling à la Stock, Hausen & Walkman zu verwirren.

Nach diesem anglophilen Rundumschlag, nun der Rest der Welt. Noch immer fassungslos wegen den jüngst vernommenen Nachrichten, daß in New York außer den umtriebigen Aktivitäten der Brooklyner »WordSound«-Posse nichts los sei, häuft sich mittlerweile die aktuelle Herbst/Winter-Kollektion von John Zorns Tzadik-Label, als ob damit das Gegenteil bewiesen werden soll. Man muß sich das mal vorstellen: Vor zwei Jahren mit dem Standpunkt angetreten, für all diejenigen zu plädieren, deren Musik den Vorstellungen der etablierten Szene zuwider ist, hat sich das Label binnen kürzester Frist mit der stolzen Zahl von ca. einem halben Hundert Veröffentlichungen, nicht zuletzt dank einer weltweit optimal funktionierenden community, selbst zu einer etablierten Größe entwickelt. Radikalste Avantgardetechniken ohne Konzessionen, mit mildernden Umständen zugänglicher sein zu wollen, prägen auch das Klangdesign in jeweils unterschiedlicher Herangehensweise eines Großteils der letzten sechs *Tzadik*-Platten.

Für **JOHN-ZORN**-Thologisten unumgänglich ist die siebte Folge seiner »Film-Works«, wieder im original Carl-Stalling-Cartoon-Style, diesmal allerdings als »Cynical Hystery Hour« angeregt durch die Comics des Japaners Kiriko Kubo; des weiteren von John Zorn eine streng auskomponierte, Olivier-Messiaen-lastige Huldigung an Marguerite Duras plus einem klingenden AperVu »Etant Donnés: 69 Paroxyms for Marcel Duchamp«; aus der



»Great-Jewish-Music«-Edition ein Serge-Gainsbourg-Porträt mit estimierten Neuillustrationen seiner Chansons u.a. durch Marc Ribot, Cibo Matto, Franz Treichler, Kramer, Mike Patton etc.; die Reihe »New Japan« ist vertreten mit dem Noise-Stück »Solo For Wounded CD«, einer »Symphony Of Digital Errors For The 21st Century« des seit den frühen Sechzigern wirkenden Konzept-Klangkünstlers **YASUNAO TONE**, und schließlich die längst fällige Publikmachung zweier »serious composers« Amerikas: zum einen **DAVID SLUSSER** von der Westküste, der motiviert durch Industrial, Edgar Varèse, Bernard Herrmann und frühe Mood-Music der 50er Jahre auf »Delight At The End Of The Tunnel« einen soundtrackartigen exotischen Trip projiziert – schön kryptisch und delirierend inklusive jeder Menge Theremins und anderem außerirdischem Instrumentarium. Außerdem **VIRGIL MOOREFIELD**, aus der Bill-Laswell-/Glenn-Branca-Ecke, mit einem typischen Beispiel minimalistischer, mikrotonaler »Just-Intonation«-Technik: »The Temperature In Hell Is Over 3.000 Degrees«. (Sämtliche CDs werden vertrieben über *Ninety Nine.)*

In gewisser Weise indirekt mit dieser Szene verwurzelt ist der 1931 in Berlin geborene, mit seinen Eltern in die USA emigrierte Künstler jüdischer Herkunft **ROBERT RUTMAN**, der eine zeitlang als Gallerist in New York beschäftigt war und populär wurde, indem er dort die Form einer Metallplastik zu einem Klangkörper variierte und nach und nach so das Modell seines epochalen Steel-Cellos konstruierte. Seine neue Platte »Music To Sleep By« *(Values-Tresor/EFA)*, an einem einzigen Frühlingstag vergangenen Jahres im ›Tresor‹-Club und dessen unmittelbarer Umgebung unter Leitung von Alexander Hacke aufgenommen, gliedert sich in vier Parts, in denen so etwas wie Wach- und Traumerlebnisse von Schlafneurologien und transzendentale Harmonien von Meditationen definiert werden. Singsang, Geläut, Halleffekte, Schweben, Summen und andere bow chimes des Steel-Cellos stilisieren sich in Obertonfolgen, Frequenz und Dynamik zu kompensatorischer Dichte – Klangmagnetismus in Reinkultur!

Ähnlich ungetrübte Erfahrungen auch beim Hören von »Seremonie« *(Extreme/TIS/eastwest)* des isländischen Bassisten **SKULI SVERRISSON**, der einen Hälfte des Duos Mo Boma. Seine Arbeitsweise bezeichnet er selbst als »taking audio snapshots of the interior architecture of sound«. Tonerzeugendes Basismaterial von musikalischen Parametern des elektro-akustischen Basses vervollständigt sich mit Hilfe von durch Computer- und Informatik-Programme hergestellten Timbreerweiterungen und räumlichen Verflechtungen zu schemenhaft undurchsichtigen Spektralbildern. Ambient-Musik als Therapieform. Die amerikanische »School of Sound«, Teilgruppe der gemeinnützigen Organisation »The Sound Healers Association«, setzt sich mit Patienten auseinander, die unter Herz-Kreislaufkrankheiten, Bluthochdruck und Krebs leiden, denen mit ausgesuchten Arten von Musik geholfen oder sogar Heilung verschafft werden kann. Doch solche Behandlungsmethoden erfordern Kosten, und da diese Organisation in der letzten Zeit in arge finanzielle Engpässe geraten ist, war für viele Befürworter dieser Einrichtung der Fall klar, mit einer Benefizplatte zur Lösung der Probleme etwas Unterstützung zu leisten.

Die Compilation **»THE CORNERS OF THE MOUTH«** *(Bubble Core/EFA)* versammelt exklusive Beiträge von Artists aus der ganzen Welt, die aus völlig uneigennützigen Motiven zustandegekommen sind – der Verkaufserlös kommt der Associaton zugute. Auffallend ist, daß hier nicht etwa schwabbelige Esoterik, tosende Wasserfälle und paradiesisches Vögelgezwitscher zur Linderung beitragen sollen, sondern durchaus intensive, phantasievolle Soundexperimente ihren Einsatz haben, verabreicht u.a. durch Moby, Aube, Oval, Scanner, Mouse On Mars, Seefeel, E.A.R. und der Dylan Group. Prima Sache.

Ansonsten überschlagen sich derweil versierte Veteranen und jede Menge Newcomer mit jeweils neuen Platten, um ihren Platz im Gestrüpp der aus allen Fugen geratenen »Put-It-All-Together«-Mentalität zu behaupten. Die effektvollsten Beispiele hieraus: »How About Now« von **MERIDIAN DREAM** *(Noteworks/TIS eastwest)*; der **»SCATTER«**-Sampler *(Ash International/Semaphore)* mit fünf Noisecore-Pieces von Daniel Menche, Jim O'Rourke und einigen Unbekannten; die indisch-pakistanischen **SAAFI BROTHERS** und ihrem gelungenen Beitrag zur Asian-Underground-Welle »Mystic Cigarettes« *(Blue Room/EFA)*; »Stygian Vistas« von **SOMA** *(Extreme/TIS eastwest)* und »Loop Bites Dog« *(North South/EFA)*, dem neuen Wunderwerk von **LOOP GURU**.

Die ungewöhnlichste und treffendste Musik dieser Sparte kommt jedoch aus dem Norden Europas, genauer: aus Schweden. Drei Platten sind es, die sich regelrecht überbieten mit abgeklärten, sophisticated durchschimmernden philosophisch-satirischen, introspektiv-futuristisch glimmernden Sounds: der Sampler **»THE KNIGHTS WHO SAY DOT«**, die Soloplatte »MaPOd« von **HAB** *(beide: Dot/Indigo)* und nicht zuletzt **»MONOLITHIC MINDS«** *(Artelier Records/TIS eastwest)* – Schwedens Funkbrigaden-Schmuse-Antwort in bezug auf die allgegenwärtige Drum'n'Bass-Schwemme. Ziemlich mellow und catchy. Oder wie es so schön dazu heißt: Soundwarpingscientistsmakingcreepysteps.

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Diedrich Diederichsen, Tom Holert,
Jutta Koether, Wolfgang Tillmans
REDAKTION:
Ralph Christoph, Christoph Gurk (V.i.S.d.P.),
Uwe Viehmann
GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch
SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann
MITARBEITER:
Lars Albaum, Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Mercedes Bunz, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Clara Drechsler, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Stephan Geene, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Tobias Levin, Fee Magdanz, René Martens, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Torsten Schmidt, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Mark Sikora, Annette Stehle, Christian Storms, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Krystian Woznicki (Tokio), Sebastian Zabel
FOTOGRAFEN:
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Arno Declair, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans (London), Claudia Wegworth, Markus Wustmann
GESCHÄFTSFÜHRUNG:
Fred Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79.
ANZEIGENLEITUNG:
Iris Kraft, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.12 vom 1.1.1996
ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03
BÜRO NEW YORK:
Jutta Koether, 465 W. 23rd St., NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467
BÜRO TOKIO:
Krystian Woznicki, 2-2 DaniSeiwaso, 2-2 Daykaniama-cho, Shibuyaku, Tokyo 150. Japan; e mail: zuck@shrine.cyber.ad.jp
SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer
LITHO:
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln
DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern
VERTRIEB:
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1997 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.
Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,-, Ausland DM 72,- incl.Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 2/98 am 13. Januar 1998. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 13 vom 1.1.1998.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • ISDN: (0221) 57978-71/72 • e mail: spex@netcologne.de

kennen. So wird »A Little Sex And Death« zur Variation z.B. von »Ragged Soul« ('95) oder zum abgeschmackten Aufguß ihres 93er Übersongs »Frustration, Tragedy & Lies«. Denn die Männer um Pat Todd versprühen im Studio nicht mehr die Sorte Energie, die Bands wie Turbonegro, Loss Ass Draggers oder die Dirtys locker beim Aufwärmen ausspucken.

Aber selbst das kann man den rastlosen Punk-Arbeitern verzeihen. Denn im Vergleich zu den Nachkömmlingen ziehen die Fast-Vierzigjährigen ihr Ding durch, verteilen Ideen und Spielereien auf Albumlänge. Einziger Minuspunkt ist der überflüssige Einsatz einer Akustik-Gitarre in »Name Dropping Son Of A Bitch«. Dennoch gebührt den Cowgirls ewiger Dank: sie halten ihre Maschine am Laufen, wie einen treuen V8, der auch in den nächsten Jahren nicht abschmieren wird. Man freut sich, wenn sie vorbeischauen, rausspringen und rocken. Wie bei guten, alten Freunden eben.

Rocco Clein

GENE FARRIS
Planet House
Force Inc US/EFA

Grössere Massenerhebungen läßt diese souverän-brillante, das Genre zementierende CutUpDisco-LP einer der zentralen Chicago-Produzenten-Größen zwar nicht aus, aber mich berauscht plötzlich die Idee, seinen so klassisch gerooteten, wie zielsicher marschierenden Groove bei Studentendemos und ähnlichen Gelegenheiten »einzusetzen«. Das wäre sicher auch im Sinne des Labels. Da dies wohl nicht geschehen wird, findet die Revolution bis auf weiteres in der Disco statt.

Hans Nieswandt

KID LOCO
A Grand Love Story
Yellow/East West/Groove Attack

Kid Loco heißt bürgerlich Jean-Yves Prieur. Ob er deswegen gleich aus Frankreich kommt, entzieht sich meiner Kenntnis. Ansonsten scheint er aber in England beheimatet zu sein. Nicht zuletzt die vokale Mitarbeit Katrina Mitchells, von den Pastels, spricht für diese Annahme.

Kid Locos Musik bewegt sich irgendwo zwischen Air und DJ Cam, ist klar definierter Post-Clubsound, getragen, easy, chillig. Wie auch bei Air erinnert atmosphärisch vieles (aber nicht alles) an Ennio Morricone, zumindest an dessen großer Zeit. Teils kann man das tatsächlich wieder Ambient nennen. Da aber nicht direkt die elektronische Variante, sondern mehr die organische, Kraut-rauchende Version.

Tatsächlich bezweifle ich, ob sich nun irgendwer vorstellen kann, wie Kid Loco denn so klingt. Insgesamt verbreitet seine Musik vor allem eine irgendwie friedliche Grundstimmung und zielt offensichtlich darauf ab, mit ihr wegzudriften, einzuschlummern oder einen Joint nach dem anderen zu bauen, um sich, ja, zu beruhigen. Da nun genau das eines der Grundbedürfnisse von Clubbern, Ravern und Kiffern weltweit ist, wird Kid mit Leichtigkeit seine Zielgruppe finden. Hat auch was von Doors merke ich beim zweiten Hören. Seltsam. Aber schön. Es kann jetzt anfangen zu schneien.

Tobias Thomas

SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS
Plastic Seat Sweat
Universal

Ehrfürchtige Fans der SCOTS hegen einen besonderen Wunsch: Dave, Mary und Rick mögen doch bitte zu ihrer Hochzeit aufspielen. Denn nur ihre Musik vermag die verfeindete Verwandtschaft zu einen: Bruder und Schwester, Countryboy und Teddyrocker Das wird sich auch mit dem zweiten Majoralbum der Scots nicht ändern, läßt aber wieder Glokken klingen und Beine schwingen

Man singt über Schußwaffen (»Shotgun«, aber Achtung, ohne »Wedding«. Keine Coverversion!), Essen (»Banana Puddin«), gibt den Country-Funk und beschreibt die letzten »40 Miles To Vegas«. Musikalisch gesehen überspannt das umtriebige Trio gewohnt elegant den musikalischen Bogen von Surf, Country, Exotica – ohne dabei auf schmierigen Posen, schalem Muckertum oder schläfrigen Klischees auszurutschen.

Denn auch die Scots wissen: purer Retro-Surf ist ebenso ermüdend wie ihre anderen Adaptionen US-amerikanischer R'n'R-Spielarten. Einziges Manko der CD-Version ist das 13-minütige Outro ohne Titel. Aber auch der Hochzeitskapelle geht nach zu vielen Korn und Zusprüchen gern der Gaul durch.

Rocco Clein

GEORG GRAEWE/ERNST REJSEGER/GERRY HEMINGWAY
Saturn Cycle
Music & Arts

Dem kürzlich nach Chicago (dem Free Jazz-Mekka) ausgewanderten Kölner Pianisten Georg Graewe gelingt das Kunststück, der europäischen Moderne wie dem amerikanischen freien Jazz verpflichtet zu sein, ohne auch nur einmal auf süßlichen Third Stream zu rekurrieren, und erfüllt mit zwei seiner besten Mitstreiter dessen Traum: Swing als Wissenschaft, Improvisation als Struktur und Tristano beim Wort genommen.

Wo eben noch gedämpftes Piano, krächzendes Cello und schwirrendes Metall um Klangfarben rangen, macht sich komplexer Straightahead Jazz breit. Was sich wie heiliges Free-Jazz-Chaos anhört, entpuppt sich als das Gegeneinander abgezirkelter Substrukturen. Die Zustände der Musik werden so offen gehalten, daß sich der Wechsel zu einer anderen Phase schon in der gerade klingenden ergibt. Andererseits halten die jeweils neuen Konfigurationen die vorherigen in der Erinnerung.

Echtzeitkompositionen aus einem kollektiven Gedächtnis heraus interpretiert.

Felix Klopotek

GRAF HADIK
Harte Post
Morbid/EFA

Nach Kassetten-Veröffentlichungen und lokal verbreitetem Tonträger auf dem Wiener Dum-Dum-Label, schickt uns Stefan Wildner mit »Harte Post« gesammelte Werke aus der über zehnjährigen Geschichte seines Graf Hadik.

Der gemeinsame Nenner ist Elektropop, der durch vieles teilbar ist. Graf Hadik nutzt die von ihm erfundenen Shrink-Theorie, angeblich eine Musiktherapieform in der Psychiatrie, um kleine Albernheiten in aller Breite zu kultivieren. Die von Christian Pärtan »komponierten« und geklauten Fetzen populären Liedguts – Trash-Disco, Popklassik, NDW – addieren sich mit Wildners absurden Texten (»Angebaut, Angebaut, Angebaut!«) zu einem Streich, der in schönen Momenten an die gefährlichen Clowns vom Plan erinnert, und in den schlechten an zwanghafte Klassenkasper.

Lars Brinkmann

DIVERSE
Eighteenth Street Lounge (The Soundtrack Vol. One)
ESL Music/Groove Attack

Nun wissen wir also, daß es auch in Washington DC einen dieser im allgemeinen unsäglichen Lounge-Clubs gibt. Seine DJs bevorzugen, so zeigt uns diese Auswahl ihrer Lieblingsstücke die humorlose und bemüht stilvoll groovende Variante.

Überzeugen können aber, wie gehabt, nur die Ausnahmen von Schema-F: Marden Hill, weil sie Humor besitzen, Isabelle Antena, weil sie wirklich Stil hat, sowie Nightmares On Wax und Shantel, da ihre Grooves jenseits des Retro-Konsens funktionieren. Vier aus dreizehn, kein Gewinn.

Oliver Tepel

BAD BRAINS
Omega Sessions
Victory Records/Semaphore

Schon wieder eine legendäre Aufnahme der Bad Brains. Diesmal die erste Bad Brains-Mehrspur-Aufnahme. Fünf Stücke finden sich hier: die hinreichend bekannten »I Against I«, »At The Movies« und »Attitude«, sowie zwei Schätze mit dem Clash-A-Like »Stay Close To Me« und dem ruhigen Rasta »I Luve I Jah«.

Das besondere aber ist: Die CD-Version ist der 10-Inch vorzuziehen, da diese in der ultracoolen Laserfile-Box erhältlich ist. Ein nicht allzu weit verbreitetes Box-System, das die CD wie aus einem Schuber an der Seite herausfahren läßt. Das sollte Schule machen.

Uwe Viehmann

BILL & BEN
South Of The River
Harthouse UK/Import

Und das Schönste zum Schluß: Bill & Ben haben ihr Debüt-Album fertiggestellt (auch wenn es schon seit Mitte Oktober in den einschlägigen Shops stehen müßte).

Bill Fuller und Ben Garner sind schlimme Londoner Finger im besten Sinne: infiziert von den notorisch Verdächtigen haben sie mit »South Of The River« einen der beeindruckendsten und unprätentiösesten Free-From-Electro-Dub-Techno-Entwürfe der letzten Monate, gar Jahre geliefert. Sowas muß auch mal am Ende eines arbeitsreichen Jahresrückblickheftes gesagt werden.

Ralph Christoph

Back Issues

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende sind noch erhältlich:

• **11/83** Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello • **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg • **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade • **10/84**0Northern0Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti • **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate • **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers • **3/85** Bob-Dylan, GoGo-Special, Associates, Working Week • **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop • **5/85** Everything But The Girl, Green On Red, Killing Joke, • **6/85** Die Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze • **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus • **10/85** Kevin Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz • **12/85** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit • **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Big AD, ABC • **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA • **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles • **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E. • **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid • **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers • **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons • **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, • **12/86** Alien Sex Fiend, J. Schröder, J. Cope, NMA, Killing Joke • **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints • **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club • **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz • **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan • **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult • **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann • **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys • **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/ Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison • **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns • **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts • **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks • **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report • **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani • **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash • **7/88** fIREHOSE, BDP, U.C.Productions, Killdozer, J. Thunders • **8/88** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods • **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste • **12/88** Nephilim, Foetus, Stetsasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope • **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst • **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies • **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo • **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror • **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo • **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads • **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, G. Starr, J. Cale, Bad Religion • **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday • **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz • **1/90** G. Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, R. Goetz • **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll • **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutenant Stitchie, Psychotronic Sounds, Lightning Seeds • **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green • **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino • **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy • **7/90** Girlism, Sonic Youth, L. Tillet, Death Angel, God Bullies • **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar • **9/90** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, T. Falco, D. Lynch, A. Ferrara, KolossaleJugend • **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, S. Lee, Slime, R. Goetz • **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics • **12/90** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up • **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei • **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub • **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, • **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg • **6/91** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3 • **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez • **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn • **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno • **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt • **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, U. Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler • **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose • **2/92** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons • **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Pressure Drop, Lush, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson • **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwood • **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS-One, Monster Magnet, Riots In LA • **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee • **10/92** Babes In Toyland, DC Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City • **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas • **12/92** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, M. Arfmann, Schwule Theorie • **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, ATR, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, R. Goetz, Big Head Todd, Unsane/J. Spencer • **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence Brown, Red House Painters, Sebadoh • **7/93** S.-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins • **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Indies vor dem Kollaps? • **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg • **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism • **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993 • **3/94** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update • **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF • **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1 • **7/94** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism • **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90 • **9/94** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D. Clowes, Steve Keene • **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, American Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms • **1/95** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton • **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus • **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß • **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner • **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror • **6/95** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis • **7/95** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, J. Atkins, Cultural Studies • **8/95** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Max Müller, Cultural Studies Pt. 2 • **9/95** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog • **10/95** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni« • **11/95** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan • **12/95** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland • **1/96** Coolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii • **2/96** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, J. Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, K. Bigelow • **3/96** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim Projekt, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop • **4/96** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung • **5/96** B. Rhymes, Bikini Kill, B. Bacharach, »Neue Rechte«, Sterne, Underworld, Clear-Rec., A.Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce • **6/96** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, S. Lee, Geto Boys, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball Special zur EM '96 • **7/96** The Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, O. Stone • **8/96** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele • **9/96** Rockers Hi Fi, Nas, Disco 2000, Jugend/ Medien/Gewalt, Gastr Del Sol, R.E.M., Prince Paul, B. Adamson, To Rococo Rot • **10/96** Jon Spencer, Metalheadz, Die Goldenen Zitronen, Disco 2002, Suede, J. Tenor, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen. • **11/96** Aphex Twin, B. Banton, Mike Ink, WordSound, Gallon Drunk, Heaven 17, Depth Charge, K. Anger, Filme: »Fargo«, »Crash«, J. Distelmeyer zu Kunze • **12/96** Sonderausgabe: Black Culture, Black Poltics: Mobb Deep, Tupac, Chuck D, C. Mayfield, J.-M.. Basquiat, Frantz Fanon, Björk, Jeru The Damaja, Motorbass • **1/97** Jahresrückblick '96: Sampling, Spaßkultur, Geld u.v.a., sowie Kinderzimmer Productions, Aaliyah, Cleveland Watkiss, Billy Bragg, Kevin Martin, Future Sound Of London, Albert Gabriel, A. Parker • **2/97** Daft Punk, Leserpoll '96, Pavement, David Bowie, Lightning Seeds, Xzibit, Snoop Doggy Dogg, Townes Van Zandt R.I.P., Glen E. Friedman, Ghostface Killah, Techno (Jürgen Laarmann), Rancheritas • **3/97** Depeche Mode, No-U-Turn, Bounty Killer, Jimi Tenor, Blur, Laurent Garnier, Nick Cave, Luscious Jackson, The KLF, Skyboxen: Stadionarchitektur, Stephen Prina, Daniel Richter, Feridun Zaimoglu • **4/97** Supergrass, Mary J. Blige, The Chemical Brothers, Built To Spill, Dillinja, Henry Rollins, Laika, Wissenschaft & Menschliches Maß, David Lynch, Star Wars, Pläne mit Berlin • **5/97** DJ Krust & Roni Size, Prefab Sprout, Calvin Johnson/K Rec., ATR, Notorious B.I.G., J. Wink, Nick Holder, S. Setlur, Kippenberger, Muhammad Ali • **6/97** Wu-Tang Clan, Workshop, MakeUp, R. Playford/Ant Miles/Andy C/ Dom&Roland, Squarepusher, L. Nyro, D. Lynch, Innenstadtaktion • **7/97** SPEX wird 200!Sonderteil über Pop und die Welt, Sleater-Kinney, Postrock im Jahr drei nach Tortoise, Die Sterne, Jungle Brothers, Melvins, The Roots, Foo Fighters, Sukia, Richard Linklater • **8/97** Popstandort Deutschland: Tocotronic, Türk. HipHop, Roundtable: D 'n'B in D, Jammin' Unit, Shizuo, Sabotage Com., Pet Shop Boys, Postkolonialismus • **9/97** Goldie, Mouse On Mars, Ween, Brüllen, Puff Daddy, Wyclef, Charlatans, Beatnuts, »Todesspiel«, Heike Makatsch, Frauen im Guerilla-Krieg, Love-Parade • **10/97** Lil' Kim, Busta Rhymes & Rampage, Robert Wyatt, Portishead, Jacques Derrida trifft Ornette Coleman • **11/97** Alien-Special, Jörg Burger, Edwyn Collins, The Verve, Speed Garage, Mike Watt, Plaid, Station 17, Karma, Grandaddy, Soul II Soul

SPEX-REGISTER 1992 - 1996. Das alphabetisch geordnete Register enthält alle besprochenen Bands und Musiker, alle rezensierten Fanzines und Zeitschriften, alle Schriftsteller, Regisseure, Künstler und Politiker, deren Bücher, Bilder, Filme oder Taten gewürdigt oder verrissen wurden. **(320 S., DM 40,-)** Auch das SPEX-Register 1980 - 1991 ist noch lieferbar. **(304 S., DM 38,-)** Sonderpreis für beide Ausgaben: DM 65,- (inkl. Versand). *Der Band ist NICHT im SPEX-Buchservice erhältlich. Nur gegen Verrechnungsscheck (Ausland zzgl. DM 8,- Scheckgebühr) zu bestellen bei: Archiv Für Alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, 47226 Duisburg, Fon 02065-74715, Fax 02065-74737.*

FUNK
REGGAE
HIP HOP
SOUL
DUB
MODERN ELECTRONICS
REGGAE
Recordshop + Mailorder
MUSIC WORKS
KATALOG NUR PER INTERNET!!!
Maybachstr.100 50670 Köln Fon 0221-137878 Fax 0221-137601
http://ourworld.compuserve.com:80/homepages/music_works

spex
register
1992-1996

Rund 6.300 Registereintragungen. Alle Bands und Musiker, Schriftsteller und Künstler, Regisseure und Politiker, und zwar männlich oder weiblich, aber auch alle besprochenen Fanzines, sächlich oder unsachlich.

320 Seiten. Broschiert. 40,- DM incl. Versand.

Das Register 1980–1991 ist noch lieferbar: 304 S., 38,- DM incl. Versand.

Sonderpreis für beide Ausgaben zusammen: 65,- DM incl. Versand.

Nur gegen Verrechnungsscheck bei:

Archiv für alternatives Schrifttum
Schwarzenberger Str. 147
47226 Duisburg

Fon 02065 / 7 47 15
Fax 02065 / 7 47 37

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 3 Uhr, Fr u. Sa 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01
JANUAR
INDIE-NIGHT
DO. 01. SEAHOG LINUS + A:FACT
MI. 07. THE COALMINER`S BEAT FOLK ROCK AND MORE
DO. 08. FREDDY WONDER COMBO PARTY-ROCK
METAL DRUM & BASS
MI. 14. ESKIMOS & EGYPT + SPEC. GUEST + DJ JAN SIRUP
DO. 15. BOPPIN`B COMEDY ROCK'N'ROLL
PSYCHEDELIC NIGHT
FR. 16. NIK TURNER & THE MOOR ex HAWKWIND + LIGHTSHOW + ZONE SIX
MI. 21. MEGAHERZ GERMAN INDUSTRIAL + SPEC. GUEST
DO. 22. DR. FEELGOOD PUBROCK-KLASSIKER
MI. 28. JONATHAN FIRE EATER (USA) + SPEC. GUEST GRANDADDY
BRIT.-POP-NIGHT
DO. 29. NO WAY SIS OASIS-COVERS + HUNTING COWS
FR. 30. JAMAWAKE INDIE-FLOWER-CORE + CATCH A CHILL PSYCHO-ROCK
JEDEN MITTWOCH INDEPENDENT, ALTERNATIVE MUSIC ...
VORSCHAU FEBRUAR
MI. 04. LEGENDARY PINK DOTS + TWILIGHT CIRCUS DO. 05. THE LIONS FR. 06. LOVE STREET
INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.shikka.de/Inter.SMC/SMC.html
Konzertbeginn 21.30 Uhr Einlaß 20 Uhr Kein Vorverkauf Änderungen vorbehalte

nächster Clublandanzeigenschluß ist am 13.1.1998

Termine

AZIZA A.: 16.1. Altenkirchen/Felsenkeller – 17.1. Schweinfurt/Jugendhaus – 20.1. Regensburg/Alte Mälzerei – 21.1. Hannover/Altro Mondo – 22.1. Bremen/Schalchthof – 23.1. Nürnberg/Louise Cult Factory – 24.1. Marburg/KFZ (Turnstable: 030/6959350)* **BEATNIK FILMSTARS**: 13.1. Dortmund/FZW – 15.1. Berlin/Knaack – 16.1. Bielefeld/Zak – 17.1. Weikersheim/W 71 – 20.1. Dresden/Star Club – 21.1. München/Atomic Club – 22.1. Köln/tba – 23.1. Braunschweig/tba – 24.1. Leer/tba – 25.1. Frankfurt/Dreikönigskeller (JTC: 0221/723324)* **BERND BEGEMANN**: 1.1. Berlin/Volksbühne – 14.1. Gelsenkirchen/Kaue - 15.1. Lüneburg/Galerie – 16.1. Osnabrück/Unicum – 17.1. Langenfeld/Schaustall (X-Mal!: 030/6493617)* **CHILDREN OF DUB**: 28.1. Düsseldorf/Unique Club – 29.1. Hamburg/MarX – 30.1. Spelle/Spunk – 31.1. Oedt bei Krefeld/Halle Luja (Westworld: 0211/343347)* **CONCORD**: 9.1. Krefeld/tba – 10.1. Aschaffenburg/tba – 16.1. Bielefeld/Jöllenbeck (Info: 040/3907037)* **DACKELBLUT + KURT**: 16.1. Hamburg/Fabrik – 17.1. Berlin/Köpi (Das Hinterzimmer: 040/3171658)* **DEFTONES**: 26.1. Berlin/Trash – 27.1. Hamburg/Logo* **DR. ISRAEL & THE TRUMSYSTIC SOUNDSYSTEM + SENSATIONAL**: 2.1. München/Incognito – 3.1. Enger/Forum (IBD: 089/8342410)* **DUBWAR + MISERY LOVES CO. + JANUS STARK + PULKAS + DJ ULTRAVIOLENCE**: 4.1. Köln/Live Music Hall – 5.1. Berlin/Knaack Club – 6.1. München/Backstage (Blue Star: 0421/344088)* **EUROBOYS**: 8.1. Hamburg/Knust – 9.1. Oberhausen/Druckluft – 10.1. Münster/Gleiss 22 – 11.1. A-Feldkirch/Sonderbar – 13.1. Köln/MTC – 14.1. Berlin/Huxley's – 15.1. Dresden/Bärenzwinger – 16.1. Darmstadt/Oettinger Villa (tbc) – 17.1. Weinheim/Cafe Central – 18.1. CH-Zürich/El International – 19.1. Kassel/ARM – 20.1. Frankfurt/Stereo Bar – 21.1. München/Muffathalle* **FINK**: 13.1. Berlin/Volksbühne – 16.1. Hamburg/Knust – 22.1. Köln/Bürgerhaus Kalk – 23.1. Dortmund/FZW – 24.1. Oberhausen/Druckluft – 25.1. Kralsruhe/tba – 26.1. Freiburg/Swamp – 27.1. Ausgburg/tba – 28.1. München/Atomic Cafe – 30.1. Würzburg/Immerhin – 31.1. Darmstadt/Oettinger Villa - 1.2. Frankfurt/Dreikönigskeller* **FLUKE**: 21.1. Hamburg/Upper Level – 22.1. Berlin/Loft – 23.1. Köln/Luxor – 24.1. München/Kraftwerk – 26.1. Stuttgart/Die Röhre – 27.1. Frankfurt/Nachtleben – 28.1. Hannover/Halle* **GRANDADDY + JONATHAN FIREEATER**: 27.1. Marburg/Cafe Trauma – 28.1. Heidelberg/Schwimmbad – 29.1. Dresden/Star Club – 30.1. Köln/Underground (wird fortgesetzt - Scorpio: 040/4505061)* **GRANFALOON BUS + TODD McBRIDE**: 2.1. Renchen/Dschungel – 3.1. Tuttlingen/Rittergarten – 4.1. Roding/Grammaphon – 5.1. Regensburg/Alte Mälzerei – 6.1. Erlangen/E-Werk – 7.1. Heilbronn/Mobilat – 8.1. A-Salzburg/Riff im Rockhouse – 11.1. Frankfurt/Dreikönigskeller – 13.1. Berlin/Knaack – 14.1. Rostock/MS Stubnitz – 20.1. Hamburg/Knust – 21.1. Münster/Gleiss 22 – 22.1. Hannover/Glocksee – 23.1. Dortmund/FZW – 24.1. Köln/Underground – 25.1. Düsseldorf/Zakk – 28.1. Bielefeld/JZ Kamp – 29.1. Braunschweig/Brain Club - 30.1. Hann. Münden/Haus der Jugend – 31.1. Weikersheim/W 71 (JTC: 0221/723324)* **HEDGE HOG + WE**: 30.1. Wilhelmshaven/Kilng Klang (wird fortgesetzt)* **HELLACOPTERS + GLUCIFER**: 21.1. Hamburg/Markthalle – 25.1. Essen/Zeche Carl – 27.1. Berlin/SO 36 – 28.1. Dresden/Star Club – 29.1. München/Backstage – 30.1. Schweinfurt/Alter Stadtbahnhof – 31.1. Bern/Reithalle (wird fortgesetzt)* **HEPCAT**: 20.1. München/Incognito – 21.1. Erlangen/E-Werk – 22.1. Leipzig/Conne Island – 23.1. Harsewinkel/Festival – 24.1. Weinheim/Festival* **HYPNOTICS**: 14.1. Lichtenau/Weißes Roß – 15.1. Augsburg/Kerosin – 16.1. Markdorf/Theaterstadl – 17.1. CH-Basel/Sommercasino – 23.1. Kiel/Pumpe – 24.1. Flensburg/Volxbad – 29.1. Höxter/Felsenkeller – 30.1. Bielefeld/Kamp – 31.1. Lübeck/Treibsand (African Dance Rec.: 030/29490435)* **JA KÖNIG JA**: 3.1. Darmstadt/Öttinger Villa – 4.1. Marburg/KFZ – 7.1. Giessen/Kino Traumstern (Köster&Siebels: 040/31796136)* **LADIES LOVE KNARF RELLÖM**: 8.1. Dresden/Bärenzwinger – 9.1. Leipzig/tba – 10.1. Berlin/Tränenpalast – 14.1. Braunschweig/Brain Club - 15.1. Würzburg/Immerhin – 16.1. Ulm/Kradhalle – 17.1. A-Linz/Kapu – 19.1. A-Wien/Chelsea – 20.1. Mücnehn/Substanz – 21.1. Regensburg/Alte Mälzerei – 22.1. Karlsruhe/tba – 23.1. Köln/Underground – 24.1. Marburg/Cafe Trauma – 25.1. Berlin/Fix Club (Tom Produkt: 040/433152)* **BRENDA KAHN & BAND**: 16.1. Kempten/Indie Club – 17.1. Schorndorf/Manufaktur – 18.1. A-Wien/Chelsea – 19.1. A-Salzburg/Rockhouse – 20.1. München/Muffathalle Cafe – 22.1. Hannover/Glcoksee – 23.1. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 25.1. CH-Zürich/El International – 26.1. Frankfurt/Nachtleben – 27.1. Köln/Underground – 28.1. Münster/Gleiss 22 – 29.1. Berlin/Cantina – 30.1. Dresden/Bärenzwinger – 31.1. Erfurt/Rotplombe – 1.2. Hamburg/Knust (Berthold Seliger: 0661/74706)* **LAUB**: 12.1. Lüneburg/Galerie Komm – 13.1. Kiel/Tanzdiele – 16.1. Dortmund/FZW – 17.1. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 18.1. Karlsruhe/Jubez – 20.1. Darmstadt/Kesselhaus – 21.1. Düsseldorf/Unique Club – 22.1. Leipzig/Tinseltown – 23.1. Bautzen/Steinhaus – 24.1. Halle/Casino – 25.1. Dresden/Riesa (Headquarter: 030/28598246)* **LIL' KIM** (feat. Puff Daddy, u.a.): 9.1. Schüttorf/Index – 10.1. Berlin/Arena – 15.1. Hamburg/Gaswerk – 16.1. Stuttgart/Congresszentrum B – 17.1. Bremen/Stadthalle – 18.1. Oberhausen/Arena – 19.1. Bielefeld/PC 69 – 23.1. Saarbrücken/Garage – 29.1. Trier/Europahalle – 30.1. München/Colloseum (Da Joint: 06202/270210)* **MILCH**: 23.1. Leipzig/Conne Island – 24.1. Frankfurt/Ostklub – 25.1. Hamburg/Tempelhof* **M.R. SOULPATROL**: 24.1. Fulda/Vibe (Infracom: 069/29986121)* **OL' DIRTY BASTARD**: 25.1. Mannheim/tba – 26.1. Köln/tba – 27.1. Hamburg/tba – 30.1. Chemnitz/tba – 31.1. Stuttgart/tba (Last Minute Termine, Infos nur unter: 0421/508180, nicht bei SPEX. Danke.)* **PARADISE LOST**: 28.1. Kiel/Traumfabrik – 29.1. Düsseldorf/Tor 3 – 30.1. Mannheim/Capitol – 31.1. Chemnitz/Kraftwerk* **PORTISHEAD**: 28.1. Hamburg/Große Freiheit – 30.1. Berlin/Arena – 31.1. München/Colloseum (wird fortgesetzt – Contour: 0711/2364588)* **THE SISTERS OF MERCY**: 14.1. Nürnberg/Forum – 18.1. Chemnitz/Kraftwerk – 20.1. Berlin/Huxley's Neue Welt – 21.1. Herford/Kick – 22.1. Düsseldorf/Stahlwerk – 24.1. München/Colloseum – 25.1. Hamburg/G1 (In Move: 0371/5228346)* **SKREW**: 26.1. Berlin/Knaack – 27.1. Lübeck/Treibsand - 3.2. Hamburg/Markthalle – 4.2. Hannover/Glocksee (IBD: 089/8342410)* **SPACER + JURYMAN**: 21.1. Darmstadt/Kesselhaus – 22.1. Jena/Planetarium – 23.1. Leipzig/Destillery-Rhythm Club - 24.1. Berlin/tba – 25.1. Hamburg/tba***SPORTFREUNDE STILLER**: 8.1. München/Substanz – 24.1. Künzelsau/Kokolores* **STEREOPHONICS**: 28.1. Berlin/Loft – 29.1. Halle/Easy Schorre – 30.1. München/Atomic Cafe – 31.1. Köln/Underground – 2.2. Frankfurt/Nachtleben – 3.2. Stuttgart/Die Röhre – 4.2. Hamburg/Logo (Target: 069/9443660)* **SUBTERFUDGE**: 31.1. Düsseldorf/Spektakulum* **DAVID THOMAS & THE TWO PALE BOYS**: 16.1. Köln/MTC – 17.1. Bielefeld/Kamp – 18.1. Dresden/Star Club – 19.1. Berlin/Cantina – 20.1. Bochum/Bahnhof Langendreer – 21.1. Frankfurt/KOZ – 22.1. Nürnberg/Komm (tbc) – 23.1. Freiburg/Jazzhaus – 24.1. Kempten/Indie Club – 25.1. Ulm/Wiley Club (Berthold Seeliger: 0661/74706)***UMAJETS**: 20.1. Hamburg/Knust – 21.1. Münster/Gleiss 22 – 22.1. Nürnberg/Komm – 23.1. Mannheim/Lagerhaus – 24.1. Köln/Underground – 25.1. Düsseldorf/Zak – 26.1. Frankfurt/Nachtleben – 27.1. Marburg/KFZ – 28.1. Bielefeld/JZ Kamp – 29.1. Tübingen/Sudhaus – 30.1. Offenburg/tba – 31.1. Weinheim/Cafe Central (JTC: 0221/723324)* **VALENTINE SIX**: 17.1. Hannover/Glocksee – 20.1. Köln/Underground – 21.1. Rostock/MS Stubnitz – 22.1. Hamburg/Markthalle – 23.1. Berlin/trash – 24.1. Dresden/Star Club – 26.1. München/Substanz – 27.1. Nürnberg/Komm – 28.1. Heidelberg/Schwimmbad – 29.1. Düdingen/Bad Bonn (wird fortgesetzt - IBD: 089/8342410)* **STEVE WYNN**: 15.1. Hamburg/Markthalle – 16.1. Hannover/Bad – 17.1. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 18.1. Frankfurt/Dreikönigskeller – 20.1. Berlin/Knaack – 22.1. München/Incognito – 23.1. Regensburg/Alte Mälzerei – 24.1. Aschaffenburg/Kommz – 25.1. Neustadt/Musikwerkstatt – 26.1. A-Salzburg/Rockhouse – 27.1. A-Innsbruck/tba – 28.1. Heilbronn/Deutschhofkeller – 29.1. Erlangen/E-Werk – 30.1. Bamberg/Live Club – 31.1. Geislingen/Rätschenmühle (wird fortgesetzt)*
SPEZIAL: **THE SPIRIT OF VAMPIROS LESBOS**: (alle Köln) 28.1. Trinitatis Kirche Filzengraben: Pauline Oliveros u.a. – 29.1. Trinitatis Kirche Filzengraben: Andres Bosshard, Stephen Vitello, u.a. – 30.1. Trinitatis Kirche Filzengraben: Frances-Marie Uitti, Scanner, u.a. – 31.1. Stadtgarten: Frank Dommert, Pauline Oliveros, F.X. Randomix, Scanner, Simulation, Stephen Vitiello*

spex präsentiert:

TIED & TICKLED TRIO feat. CONSOLE
3.1. München/Ultraschall – 9.1. Freiburg/Jazzhaus – 10.1. Weinheim/Cafe Central – 11.1. Würzburg/AKW - 12.1. Dresden/Riesa Efau – 13.1. Berlin/Die Insel – 14.1. Münster/Gleiss 22 – 15.1. Detmold/Alte Pauline – 16.1. Duisburg/Mono – 17.1. Marburg/KFZ (Powerline: 030/44358030)

THE FLYING LUTTENBACHERS (+U.S. MAPLES#)
9.1. Hamburg/Störtebecker - 10.1. Bremen/New Tips – 25.1. CH-Bern/Reithalle – 27.1. München/tbc – 29.1. A-Wien/Chelsea – 30.1. A-Wels/Schlachthof – 31.1. A-Innsbruck/tbc – 1.2. Nürnberg/Desi – 3.2. Köln/Underground# – 4.2. Dresden/Scheune# – 5.2. Berlin/Die Insel# – 6.2. Hannover/Glocksee# – 7.2. Enger/Forum# – 8.2. Hamburg/Molotow# (AGOG: 040/43290769)

Batschkapp

60433 Frankfurt
Maybachstr. 24, Tel. 069/95 21 84 10
Karten: 069/9443660 + 9200920

Do. 08.01.	BAD MANNERS
So. 18.01.	THUMB präs.v.: Viva Wah Wah, Visions, Monster Skate-boards & Dickies, Gäste: 59 Times The Pain, Beatsteaks
Mi. 04.02.	DEFTONES
Mi. 11.02.	HELLACOPTERS Gäste: Gluecifer & special guest
Do. 12.02.	ECHO & THE BUNNYMEN präs.v.: Auspuff Gäste: The Super Furry Animals
Mi. 18.02.	LIGABUE präs.v.: Auspuff
Do. 19.02.	CASHMA HOODY
So. 22.02.	RODGAU MONOTONES, 20 Jahre
Di. 17.03.	D:A:D präs.v.: Auspuff
Mo. 11.05.	BLIND GUARDIAN
	✪ Disco:
Do. 08.01.	Black Thursday
Fr. jeden	Idiot Ballroom DJs Pana & Noodles 22.00
Sa. jeden	Bubblicious DJs Jörg & Fredi 22.00

HALLENKONZERTE

Di. 10.02.	PORTISHEAD präs.v.: Journal Frankfurt & hr3 Stadthalle Offenbach

nachtleben

Tel. 069/20650, 60313 Ffm
Kurt-Schumacher-Str. 45

Mi. 19.01.	RAINBIRDS
Mo. 26.01.	BRENDA KAHN Gäste: Umajets (special duo acc.set)
Di. 27.01.	FLUKE präs.v.: Prinz
	✪ Disco:
Mi. jeden	Verschiedene
Do. jeden	Wild Pitch Club (House) 23.00 - 5.00
Fr. jeden	Da Swing (Black Music) 23.00 - 4.00
Sa. jeden	Broken Beatz (Drum'n Bass) watch out for flyers 23.00 - 5.00
So. jeden	Gigantic (Alternative) mit DJ Pana 22.00

Luisenstr. 96a
42103 Wuppertal
fon 0202/30 43 02
fax 0202/30 43 03

Mon-Fri 11.00-20.00
Sat 11.00-16.00

www.heavysoul.com
e-mail info@heavysoul.com

www.heavysoul.com
mailorder
weekly news fax available

HEADZ
DRUM'N'BASS
DUB
HOUSE
HIP HOP
BREAKBEATS
JAZZ
SOUL
R'N'B

[HEAVY SOUL]
records

Fink

vogelbeobachtung im winter

13.1.berlin volksbühne
16.1.hamburg knust
22.1.köln bürgerhs.kalk
23.1.dortmund freizeitztr.west
24.1.oberhausen druckluft
26.1.freiburg swamp
28.1.münchen atomic café
30.1.würzburg immerhin
31.1.darmstadt öttinger villa
01.2.frankfurt dreikönigskeller

iXiXeS-records
im vertrieb von
INDIGO

Z. ALTENBERG

Hansastr. 20, 46049 Oberhausen

21.1. TRESENLESEN

DONNERSTAGS 1./8./15./22./29.
DER DONNERSTAG
Big Beats & Alternative Rock mit ex-MCR/Raskalnikov DJ's Jörg & Großk.
Ab sofort 1x monatlich mit
LIVE-KONZERT
15.1. live: Chainsaw Hollies

SAMSTAGS 21:00
ALTENBERGER TANZVERGNÜGEN

Infon 0208/85 97 81 7

5.1. 20 Uhr	Lefty & Martini präsentieren Solid Vinyl
9.1. 20 Uhr	Chainsaw Hollies Releaseparty, Gitarren-Sprit-Pop
10.1. ab23 Uhr	DJ Yannick im club trinidad (Box/Groove Magazin) (Housekoch der Nouvelle Cuisine)
12.1. +26.1. 20 Uhr	Funky Silence Freestyle HipHop Jam
13.1. 20 Uhr	Lo Fi-Les (die Erste): Beatnik Filmstars (Merge) (Lo-Fi-Band aus England)
16.1. 21 Uhr	s.c.a.n. live (presented by Flyer) Laub (Kitty-Yo) aus Berlin
17.1. 20 Uhr	Steve Wynn Quartett & John Wesley Harding (Songwriter, Gitarren-Pop)
23.1. 20 Uhr	Granfaloon Bus & Todd Mc Bride (Ex-Dashboard Saviors) & Fink (Country-Underground)
23.1. 21 Uhr	s.c.a.n. live: Pottheadz: In Vivo (Dodge) & FX-Kaffee (Digital Food) & M-Flux (Liquid Sky Cologne)
27.,29., 30. +31.1. 20 Uhr	Emergenza European Live Festival (Europas größtes Livefestival für Nachwuchsband)
30.1. 21 Uhr	Raum & Zeit s.c.a.n.: Klaus Fiehe (1Live) präsentiert neue Sounds&Songs
31.1. ab23 Uhr	Trinidad vs. Mekka Soundclash (Battle of the year) Herausforderer: DJ Olski & Ingo Sänger (Treibhaus1Live)

Party-Termine im FZW

jeden SA, ab 23 Uhr,	Club Trinidad House TripHop Drum 'n' Bass
jeden MI, ab 20 Uhr,	Club 30 Rock Pop No Techno
2. & 4.MO, 20 Uhr,	Funky Silence Freestyle HipHop Jam
jed.2. SA, 20 Uhr,	Latin Disco Club Salsa Reggae Afro Calypso Samba

VUK

01/98

ZW

NEW NOISE

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER

Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33

Katalog jetzt bestellen
gegen 2 DM/Briefmarken

OTAKU

DIE VERBRECHEN DER PHANTASIE

"WIR LAGEN TRÄUMEND IM GRAS,
DIE KÖPFE VOLL VERRÜCKTER IDEEN,
WIR LAGEN TRÄUMEND IM GRAS,
IN EINEM MEER VON LICHT & FARBEN"
(FACKELN IM STURM VON DOM AUF HARVEST)

DER OTAKU ERÖFFNUNGSSCHLAGER

TONTRÄGER:
ACID / DRUM AND BASS / ELECTRO / HARDCORE

VIDEOS:
ANIMATIONEN/ASIATISCHE FILME / KUNSTPROJEKTE
AUSSTELLUNGEN & PERFORMANCES: / KÜNSTLER AUS "ELECTRONISCHEN WELTEN" STELLEN SICH VOR & AUS.

BESTELLSERVICE PER POST & ONLINE
FELDSTR. 45 / 20357 HAMBURG
FON: 49 (0) 40-435 325 / 125
FAX: 49 (0) 40-435 335

rec`order
der mailorder im internet

www.rec-order.de

UIS

MAILORDER COMPANIES

INDEPENDENT
ELECTRONICA
EXOTICA
OBSCURA

VINYL + CD

JOACHIMSTR. 8 - 47803 KREFELD - EMAIL: UISERVICE@AOL.COM
TEL. 0 21 51 / 97 67 48 - FAX 0 21 51 / 87 51 87

CAFE GLOCKSEE

JANUAR

3	DUB-TRANCE-NIGHT
15	INTRO-INTIM-TANZTEE BIG BEATS & DRUM N BASS
17	VALENTINE SIX & GUESTS
22	BRENDA KAHN GRANFALOON BUS TODD McBRIDE
29	COCKTAIL-NIGHT
31	LUNATIC CALM OM-SOUND-NIGHT

NACHTCAFE, Freitags 22h
— wechselnde DJs —

PF 6065 30060 Hannover
Glocksee str. 35 0511 1 61 47 12

POP✲NOISE
internet.musikmagazin

indie trash ska
hiphop reggae
drumNbass soul
punk techno
wave grindcore
mailorder chat
bücher charts
soccer grafitti

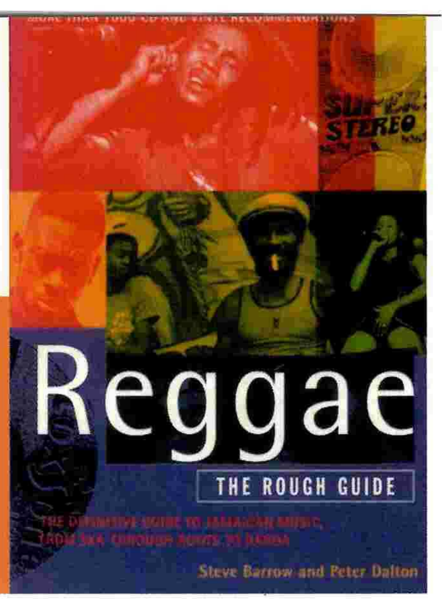
popnoise.com

CHIC & FROH DANK D.R.O.*

Jetzt unseren neuen Winter 97/98 Katalog anfordern!
Bitte Rückumschlag DIN A5 mit 3,- DM frankieren!

Textildruck
Transferdruck
Vertrieb
Versand

*DEUTSCHROCK OUTFIT GMBH
Graefestraße 71 • D-10967 Berlin
Tel.: 030 - 690 352 - 0 • Fax: 030 - 690 352 - 19
e-mail: dro@berlin.snafu.de
http://www.deutschrock.de



Neu!

Steve Barrow & Peter Dalton: REGGAE – THE ROUGH GUIDE (The defi-nitve guide to jamaican music, from Ska Through Roots To Ragga) Darauf mußte man lange warten: das erste superb zusammengestellte Kompendium zum Thema Reggae. Mit plastischen und praktischen Informationen über das, was sie schon immer über Reggae wissen wollten. Von Ska, über Rocksteady, Roots, Dub, Toasting, Lover's Rock, bis hin zu Dancahall und Ragga. Steve Barrow (Blood & Fire) und Peter Dalton führen kompetent durch die Geschichte des Reggae, indem sie die wichtigsten Epochen und ihre Protagonisten in den Mittelpunkt stellen und dabei allerlei Wissenswertes und Kurioses zu Tage fördern. Inklusive einer kommentierten Liste der wichtigsten Platten und CDs und mit hunderten Original-Cover-Abbildungen und Fotos von Adrian Boot und David Corio. **(395 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

Susanne Ofteringer: NICO ICON Ein eindringliches Portrait (diverse internationale Auszeichnungen) von Kölns bekanntester Tochter, Christa Päffgen, die als ›Twen‹-Covermodel in Fellinis »La Dolce Vita« ihre Karriere begann, bevor sie in Warhols »Factory« eintauchte und als Sängerin von Velvet Underground zur Ikone und »Femme Fatale« wurde. Interviews mit Jackson Brown, John Cale, Jonas Mekas, Paul Morrisey u.a. »Die Gänsehaut-Maschine, die ein Wissenwollen befeuert, das nicht einmal der Film – was für ihn spricht – stillt.« (Jörg Heiser in SPEX 12/95) **(VHS, 72 min., DM 49,80)**

Stefan Schwietert: A TICKLE IN THE HEART Ein Portrait der wohl ältesten noch lebenden Klezmer-Musiker, den Epstein Brothers. Der Film folgt dem Trio auf dem Weg von ihrem Altendomizil in Florida zu Auftritten in New York und Berlin, bis hin zu einem Besuch eines polnischen Städtchens, das der Vater der Brüder um die Jahrhundertwende verließ. »›A Tickle In The Heart‹ ist eine nicht ganz gewöhnliche Musiker-Biographie: voller Würde und Respekt in der Haltung zu ihren Figuren, aufregend in der Form, federnd in der Musik.« (Max Annas/StadtRevue) **(VHS, 83 min., s/w, DM 49,80)**
(Porto für alle Videos: DM 5.-; Auslandsporto: DM 12.-)

Moses A.: CHAOSTAGE. Punkrock als Roman: schnell, brutal und immer einen Takt daneben. Bevor Moses ›ZAP‹ Arndt mit diesem Roman überhaupt anfing, hatte er bereits das Cover fertig. Danach konstruierte er in gut drei Wochen die Geschichte aus dem Leben seiner Freunde, Feinde, Bekannten und Zeitungsmeldungen und seinem eigenen. Am Ende sterben alle – an Folter, Sprengung, Schußwaffen. **(218 S., DM 29,90)**

Gina Arnold: KISS THIS. Die Fortsetzung von »Route 666: On The Road to Nirvana«. Eine Monographie über »punk in the present tense« (Arnold). Eine Fallstudie über den Untergang des Punk. Zu den Hauptverdächtigen gehören nach Arnold Tipper Gore, der ›Rolling Stone‹, Geffen Records, Miller Beer und die Sex Pistols. **(205 S., DM 39,-) engl.**

Sarah Champion (Hrsg.): DISCO BISCUITS. 19 Erzählungen für die »Chemical Generation« fangen den hedonistischen Geist des vergangenen Jahrzehnts ein. Von illegalen Raves bis zur »Corporate Club Culture«. Geschichten über Drogen, Sex, Dancefloor, Dealer, Polizei und DJs. Zu den Autoren gehören Irvine Welsh, Martin Millar, Q, Nicholas Blincoe, Alex Garland und Alan Warner. (s. SPEX 4/97) **(300 S., DM 26,90) engl.**

Mattew Collin (mit Beiträgen von John Godfrey): ALTERED STATE. THE STORY OF ECSTASY CULTURE AND ACID HOUSE: Vorbei die Zeiten des unhistorischen Ravens — jetzt wird Geschichte geschrieben! Eine Droge und ihre Musik (oder war es andersherum?) nebst ihren Vergemeinschaftungsformen, kollektiven Ups and Downs sowie dazugehörigem staatlichen Repressionsprogramm. Nie wurde die Ravekultur in GB so engagiert und ernüchtert, so materialreich und politisch zu Papier gebracht. »Here you will find the drive to transcendence, or oblivion, that is at the heart of British pop« (Jon Savage) (s. SPEX 4/97). **(314 S., DM 49.90) engl.**

Richard Cook/Brian Morton: PENGUIN GUIDE TO JAZZ ON CD. Neue, dritte Auflage des Lexikons: Das umfassendste Handbuch der lieferbaren Jazzaufnahmen. Die scharfohrigen Herren Cook und Morton bewerten jeden Eintrag streng, aber spannend. Und Recht haben sie sowieso immer. Für die neue Auflage ergänzten sie ihren Band um ungefähr 2.000 Alben. Das kiloschwere Buch enthält musikalische & biographische Details, vollständige Besetzungslisten, technische Informationen über die Aufnahmen, Katalog- und Labelnummern sowie ein vollständiges Register. **(1506 S., SONDERPREIS DM 49,90) engl.**

Julian Cope: KRAUTROCKSAMPLER. Die Übersetzung der Monographie über »Krautrock«. Das Dokument einer großen Leidenschaft... eine Huldigung all dieser verrückten Deutschen, die nichts Besseres zu tun hatten, als die Welt mit unerhörten Sounds zu füllen... der Mann weiß, wovon er spricht. »Brillant recherchiert. Copes Enthusiasmus ist ansteckend.« (S. Reynolds/Mojo) Übers. von Clara Drechsler u. Christian Storms. **(158 S., DM 25,-)**

Frederic Dannen & Barry Long: HONG KONG BABYLON. Ein Buch über den Hong-Kong-Film. Der Band enthält vier Teile: 1.) einen Bericht über die Entwicklung des »Hollywood Of the East«. 2.) viele Interviews mit wichtigen Schauspielern und Regisseuren. Jeder Eintrag mit Filmographie. 3.) Inhaltsangaben von über 300 Filmen. Von der »New Wave« bis zur Gegenwart. 4.) Listen von 12 Kritikern mit ihren Lieblingsfilmen. Ein Buch, zu dem man »Muß« sagen kann. **(412 S., DM 39,90) engl.**

Nicholas Dawidoff: IN THE COUNTRY OF COUNTRY. Eine Geschichte der Country-Musik. In seinem Buch sucht Nicholas Dawidoff nach nichts Geringerem als der Wirklichkeit einer ganzen Musikrichtung. Mit Hilfe von 18 Porträts bedeutender Musiker unternimmt er eine ausgedehnte Reise zu vergessenen Orten: schnieken Siedlungen in mittelständischer Idylle, seltsamen Künstlerkneipen und überfüllten Honky-Tonks. (Siehe auch Besprechung in diesem Heft.) **(365 S., DM 48,90) engl.**

Robert Fischer/Peter Körte/Georg Seeßlen: QUENTIN TARANTINO. Eine Monographie des Regisseurs von »Pulp Fiction«. Zwei längere Essays mit den Titeln »Tarantinomania« und »Is this the Way to Tarantino?«. Dazu noch eine Analyse/Geschichte der Filme des Meisters, eine kommentierte Filmographie (alle Fernsehsendungen, Gastauftritte etc.pp.) und eine Bibliographie der Artikel, Bücher über Q.T. Viele Fotos! (Siehe auch Besprechung in SPEX 8/97.) **(253 S., DM 29,80)**

Tom Holert/Mark Terkessidis (Hg.): MAINSTREAM DER MINDERHEITEN. Pop in der Kontrollgesellschaft. Es hat sich was verändert. Pop steht im Ruf, Medium von Befreiung, Widerstand und Distinktion zu sein. Aber dieser Ruf täuscht über die Rolle hinweg, die Pop im Marktgeschehen der Kontrollgesellschaft immer effizienter spielt. Als Führer durch die veränderten Verhältnisse essentiell ist dieser Reader mit Beiträgen von Annette Weber, Diedrich Diederichsen, Christoph Gurk, Dietmar Dath, Feridun Zaimoglu, Ruth Mayer, Mark Terkessidis, Uli Hufen, Christian Höller u. Tom Holert **(190 S., DM 28,-)**

Barney Hoskins: WAITING FOR THE SUN. Die Geschichte der Musikszene von Los Angeles. Zum ersten Mal wird die außergewöhnlich reichhaltige, lokale Kultur vollständig beschrieben: Von den Tagen der blühenden Jazz-Clubs in den 40ern zum West-Coast-Rap in den 90ern. Hoskins schreibt über Brian Wilson und Phil Spector, die Byrds und die Doors, Steely Dan und Fleetwood Mac, Guns'n'Roses und N.W.A. **(360 S., SONDERPREIS: DM 59,90) engl.**

Hanif Kureishi & Jon Savage (Hrsg,): THE FABER BOOK OF POP. Die Neuauflage des Readers als Paperback. Die Sammlung zeichnet die Geschichte des Pop auf – von den Anfängen im Underground über seine Perioden als Low- und High-Art bis zur heutigen Allgegenwärtigkeit. Das Buch bezieht Fiktion, Reportagen, Mode, Kunst und Phantasien mit ein, durch die Popmusik gefiltert wird. Mit Arbeiten von David Toop, Greg Tate, Angela Carter, Malcolm X, Neil Tennant u.v.a. **(862 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

René Martens: FC ST. PAULI: YOU'LL NEVER WALK ALONE. Mehr als eine der üblichen Vereinschroniken. Eine augenzwinkernde Liebeserklärung mit dem Sinn fürs Notwendige, abseits von Ran-Romantik und Tunnel-Blick. Neben obligatorischer »Historie«, den wichtigsten Namen, Daten und Tabellen, gibt es eingestreute Porträts und einfühlsame Geschichten rund um den Klub ohne allgemeingültige Ikonen, sportliche Erfolge und weltliches Kapital, der trotzdem »Mythos in fünf Jahren« wurde. **(350 S., DM 39,80)**

Legs McNeil/Gillian McCain: PLEASE KILL ME. Die unzensierte Geschichte des amerikanischen Punk. Angefangen von Andy Warhols Factory und Velvet Underground über MC5 und Stooges bis hin zur New Yorker Punk-Generation von '75. Eine so unterhaltsame Vermischung von Underground, Unterwelt und Rock'n'Roll-Fanatismus wird es kaum wieder geben. »Eine wunderbar organisierte Sammlung... Ich habe mich gefühlt, als ob ich dabei gewesen wäre... Wartet mal, ich war dabei!« – William S. Burroughs. **(525 S., jetzt als Taschenbuch: DM 39,90) engl.**

Jenni Olsen (Hg.): THE ULTIMATE GUIDE TO LESBIAN & GAY FILM AND VIDEO Ein Nachschlagewerk der hakeligen Minderheitenthemen. Neben den eher zeitgenössischen Titeln werden weder die großen Identifikations- und Crossdressing-Klassiker vergessen, noch die wichtigsten Mainstream- oder Undergroundschritte auf dem Weg zur Emanzipation übergangen. Große Praxisnützlichkeit mit treffenden Kommentaren. **(zum Sonderpreis von DM 49,90) engl.**

Melvin van Peebles: SWEET SWEETBACK´S BADASSSSS SONG. Das Drehbuch des gleichnamigen Films, die Tagebücher des Regisseurs und der Soundtrack von Earth, Wind & Fire auf einer CD. Van Peebles beschreibt, unter welchen Bedingungen er als unabhängiger, schwarzer Filmemacher sein Projekt Anfang der Siebziger realisieren konnte. Weniger ein »Blaxploitation«-Streifen als ein Experimentalfilm mit Soul. »Entertainmentwise, a mother fucker.« (Melvin van Peebles) **(163 S., Buch + CD, SONDERPREIS DM 59,90) engl.**

Dr. J. P. Poupette. THE LITTLE VOODOO KIT. Ein kompletter Bausatz mit Voodoo-Puppe, Nadeln und Handbuch. Leiden Sie unter Nachbarn, Chefs, Schülern, Verwandten, Lehrern Komillitonen, Kollegen oder Liebhabern? Dann ist der »Voodoo-Kit« unverzichtbar. Einfach in der Handhabung und todsicher (!). **(DM 39,-)**

Robert Rodriguez: REBEL WITHOUT A CREW. Produktionsnotizen und Tagebuch des Regisseurs von »El Mariachi«. Rodriguez erzählt, wie man ohne Crew, mit einer Kamera und einem Budget, das hauptsächlich aus den Honoraren für Blutspenden stammt, einen knackigen Film dreht und sich zum »Hollywood-Player« und Tarantino-Buddy entwickelt. »Rebel Without A Crew« enthält das komplette Drehbuch zu »El Mariachi« und den Artikel »The Ten-Minute Film School«. **(285 S., DM 49,90) engl.**

Jon Savage: TIME. TRAVEL. Brandneue Textsammlung von dem Autor, der vor zwanzig Jahren als Star-Autor beim ›NME‹ die Punk-Revolte in einen neuen Schreibstil überführte und 1991 mit »England's Dreaming« eines der zehn wichtigsten Rockbücher aller Zeiten verfaßte. Die vorliegende Anthologie enthält nahezu alle wichtigen Arbeiten, die zwischen 1975 und 1995 erschienen sind. **(424 S., DM 39,90) engl.**

Giles Smith: LOST IN MUSIC. Eine Odyssee im Pop. Smith schreibt über das Erwachsenwerden mit, durch und trotz Popmusik. Mit Nick Hornbys »High Fidelity« der beste Roman über Popmusik. Ein Buch für Leute, die Pop hören, lieben, kaufen und versucht haben, in der Öffenlichkeit damit Geld zu verdienen. »Ich habe wenige Bücher gelesen, die so witzig sind, und keins, in dem ich die Wurzeln meines eigenen Enthusiasmus so oft und deutlich wiedererkennen konnte.« – John Peel. **(277 S., DM 22,90) engl.**

Paul Stump: THE MUSIC'S ALL THAT MATTERS. Eine Geschichte des englischen »Progressive Rock«. Nachdem Krautrock als wichtige Phase der Popmusik wiederentdeckt wurde, rekapituliert Stump die Bands der progressiven Periode. Trotz aller Polemiken verdient die Musik ein faires Urteil. Immerhin gehörten auch Bands wie Soft Machine, Henry Cow/Art Bears und Syd Barretts Pink Floyd zu den wichtigen Prog-Rock-Gruppen. Stump beschreibt die geschichtlichen Bedingungen, unter denen Prog-Rock entstehen konnte, die Kämpfe um Punk und die »postmoderne Ära« des Prog-Rock. **(384 S., SONDERPREIS DM 48,90) engl.**

John F. Szwed: SPACE IS THE PLACE Eine Biographie über den Jazzmusiker Sun Ra. Szwed ist es als erstem gelungen, dem beeindruckenden Leben und Werk Sun Ras in einem umfangreichen Buch gerecht zu werden. »Space Is the Place« schildert Sun Ras künstlerische Entwicklung vom Aushilfspianisten in Swing-Bands bis zu einem der wichtigsten Avantgarde-Musiker dieses Jahrhunderts. Szwed beschreibt auch die gesellschaftlichen Bedingungen der Musik und ihre Rezeption in Jazz und Pop. »Space Is The Place« macht dem Leser klar, warum Sun Ra das Bindeglied zwischen Duke Ellington und Public Enemy war. Mit ausführlicher Diskographie, Bibliographie, Register und vielen Bildern. **(476 Seiten, DM 49,90) engl.**

Wolfgang Tillmans: WER LIEBE WAGT LEBT MORGEN. Der deutschsprachige Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg. »Was steht bei Wolfgang Tillmans im Mittelpunkt? Sex, natürlich, aber auch die Jugend und ihre Fallstricke. Zerknüllte Bettücher, die schmutzigen Spülbecken jener, die nicht allzuviel zu tun, aber mehr als genug Zeit haben, ebendies zu kultivieren. Rave, Punk, Gaycore, Hetero-Mädchen. Waschmittel. Auberginen und Paprikaschoten. Hunde.« (Collier Schorr) Neben 160 vierfarbigen Seiten mit Fotos enthält der Band drei Essays über die Verbindung seiner Bilder zur Kunstgeschichte, die Faszination von Fotoalben und das Verhältnis von Sex und Kleidung in seinen Arbeiten. **(180 S., DM 49,80)**

Fred Vermorel: FASHION + PERVERSITY. Biographie der Designerin Vivienne Westwood mit einem Essay über Pop, Kunst & Revolution in den 60ern. Ein Gegenstück zu »England's Dreaming« oder »Lipstick Traces«. Aus der Perspektive des Zeitgenossen/Freundes von M. McLaren und V. Westwood schreibt Vermorel über Situationismus, Punk und Mode. Hier werden die Geheimnisse gelüftet, die bis heute die Popkultur bestimmen. »A wicked, malicious, brilliant book, as impatient and restless as its author and its subject.« (›i-D‹-Magazine) **(245 S., DM 32,90) engl.**

MICHAEL J. WELDON: THE PSYCHOTRONIC VIDEO GUIDE. Die langerwartete Fortsetzung der »Psychotronic Encyclopedia«. Clive Barker, Quentin Tarantino, Karen Black und Johnny Ramone loben das Buch zu Recht über den grünen Klee. Weldon bespricht alle greifbaren Filme von den 20ern bis 1996, die »charakterisiert werden durch ihre exploitativen Elemente und ihr Interesse am kleinsten gemeinsamen Nenner der Menschheit«. Die Filme sind überwiegend, aber nicht unbedingt auf Video erhältlich. Keine textlichen Überschneidungen zur »Encyclopedia«. Über 3.000 Besprechungen, Filmbilder und etliche Paragraphen/Listen zu Themen wie »Communism«, »Emmanuelle« oder »Germany«. Mit Register. **(646 S., SONDERPREIS DM 59,90) ENGL.** Und beachten sie auch unseren psychotronischen Doppelpack: »Encyclopedia« und »Video Guide« zusammen für nur DM 99,90.

Armond White. REBEL FOR THE HELL OF IT. Eine Biographie über Tupac Shakur. White kümmert sich in seriöser Weise um Tupacs künstlerisches Erbe: »Die Medien haben sich bisher darin übertroffen, Tupac Shakur zu verzerren und zu verleumnden. Es ist an der Zeit, das Bild zu korrigieren und der Bedeutung dieses Künstler gerecht zu werden.« Der Kritiker und Autor Charles Shaar Murray nannte »Rebel...« das beste neuere Buch über HipHop. **(224 S., DM 49,-) engl.**

Paul Williams: BRIAN WILSON & THE BEACH BOYS. Eine Kompilation der besten Essays und Interviews von Paul Williams über Wilson und die Beach Boys. Williams ist der Gründer von »Crawdaddy!«, des ersten US-amerikanischen Rock-Magazins. Seine Artikel gehören zum besten, was über die Beach Boys geschrieben wurde. Und sein Interview mit Brian Wilson wird nicht mehr zu übertreffen sein. **(240 S., DM 49,-) engl.**

VIDEOS:

Jean-Jacques Beneix: OTAKU.
Eine Dokumentation über die japanische Jugendkultur. Der Regisseur von »Betty Blu[e«] und »Diva« filmt Leute, die sich aus der künstlichen Wirklichkeit in eine reale Fantasi[e-]welt stürzen. Datenwahnsinn, Festplattenkitzel und Speicherkoller. Ein Muß für jede[n] Fan des Fernen Ostens! **(169 Min., DM 49,95)**

Diverse:
NOAM CHOMSKY – MANUFACTURING CONSENT.
Eine Dokumentation über den Philosophen und Linguisten Noam Chomsky. Der Fi[lm] konzentriert sich auf Chomskys Medienanalyse innerhalb demokratischer Gesellschafte[n], in denen Bürger nicht durch Gewalt eingeschüchtert werden, sondern subtileren M[e-]thoden ideologischer Kontrolle ausgesetzt sind. **(164 Min., DM 49,95)**

Mathieu Kassowitz: HASS.
Der Spielfilm über das Leben von Jugendlichen in den Pariser Banlieus, über Gewa[lt,] Kriminalität und Freundschaften am Rande der Gesellschaft der Neunziger (sieh[e] SPEX 11/95). **(93 Min., DM 49,95)**

Wong Kar-Wai: CHUNGKING EXPRESS. (95 MIN., DM 49,95) D[T]

Eric Rohmer: SOMMER. (113 MIN., DM 49,95) DT.

(Porto für alle Videos: DM 5,-
Auslandsporto: DM 12,-)

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN • Telefon: 0221/57978-03
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name
Straße
PLZ /Ort
Datum, Unterschrift:

☐ *Bitte senden Sie mir den vollständigen SPEX-Buchkatalog! (ankreuzen!)*
(Inland: DM 3,- in Briefmarken
Ausland: 2 Coupon-Réponse Internationalan SPEX, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln)

STÜCK	TITEL/VIDEO/CD/LP/BACK ISSUE:	DM:

+ PORTO

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE.

INLAND: PORTOANTEIL: 3,- PRO EINZELBUCH UND CD, WENN NICHT ANDERS ANGEGEBEN. JEDES WEITERE BUCH/CD JE 1,- DM PORTOANTEIL, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI

AUSLAND: PORTOANTEIL: 5,- DM PRO BUCH UND CD, 12,- DM PRO VIDEO.

BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

Croft-Kraft durch das SPEX-Abonnement

»Guten Tag, ich bin Lara Croft: Spex-Abonnentin. Meine Lieblingsplatte des Jahres war die von Daft Punk, ich mag die tolle Single der Janet und fand, dieses Jahr ist wieder so einiges passiert. Sie kennen mich!? Sie haben bereits an anderer Stelle (auch in diesem Heft) von mir gehört? Tja, ich bin eben Pop-Star. Sagt man mir jedenfalls andauernd. Pop (?) – kulturell gesehen oder einfach wegen des Spaßes? Einigen wir uns doch auf Weltstar. So wie Madonna, Kylie Minogue. Fast so bekannt wie die Spice Girls oder Sabrina. Kein Wunder. Aber für meinen Teil kann ich nur darüber lachen, wie unseriös mann mich behandelt. Von der Vermenschlichung der Bits, Bytes und Pieces reden die da. Künstlich-geile Phantasien. Die Freundin von so albernen Post-Pubertierenden soll ich darstellen. Denkste! Die EMMA findet mich auch gut. Nein, nicht die von den Spice Girls, sondern dieses andere Magazin aus Köln am Rhein? Pah. Und Kyoko Date, die blöde Cyber-Kuh mit Körbchengröße WWW, die gibt der ›Süddeutschen‹ ein Interview. Pah. Hat die Knarren? Knurrt die? Ich schon. Hm, hab 'ne Vorliebe dafür...

..wie auch für SPEX. Ich mag diese Zeitschrift, sie mögen mich, und ich hoffe, das ist nicht NUR (auf der PlayStation) gespielt. Nicht daß ich hier als Maren Gilser der Leser-Heft-Bindung benutzt werde. Fuck it. Ich will nur, daß Sie dieses Heft selbst lesen. Monatlich. Auch wenn ich in ein paar Monaten nicht mehr up-to-date bin. Der Aufwand, dieses per Coupon klarzustellen, soll auch nicht unvergütet bleiben:
Die ersten 25 Neu-Abonnenten erhalten je eine Prämie des gewünschten Musik-Items. Bei einem Geschenk-Abonnement erhält die schenkende und beschenkte Person eine Prämie. Und zwar:

***AIR: MOON SAFARI**
Die Spex-Platte-des-Monats. Kuscheliger Träumer-Pop für nach der Disco, zum Abschalten nach einer durchgezockten Nacht oder einfach Prét-a-porter. Oder:

***DIVERSE: PLATINUM BREAKS II**
Der erste Teil war damals als Abo-Prämie so schnell vergriffen, daß ich sie mir kaufen mußte. Das sollte Ihnen nicht passieren. Denn ich finde nicht nur, daß Goldie ein echt dufter Typ ist. Ich mag es auch, wenn der Drum'n'Bass so gentleman-like ballert

Anders als sonst aber gibt es diesmal auch ein paar spezielle Schätze. Wer abonniert, hat nämlich die Chance, per Kreuzchen (gilt auch mit 'ner Uzi ins Papier geballert) zwischen Spezial-Überraschungen zu wählen. Und zwar:

* eines von drei **APHEX-TWIN-VIDEO-ITEMS** mit dem aktuellen Überflieger-Videoclip »Come To Daddy « im Director's Cut, dem legendären »On« und dem putzigen »Donkey Rhubarb« drauf, oder

*eines von drei exklusiven **COMPOST-HEMDEN**, von dem Label, das uns mit den »Future Sound Of Jazz«-Compilations so viel Spaß bereitet hat oder

*einen von zehn speziellen **LARA CROFT-TOMB RAIDER II-MERCHANDISE-ARTIKELN**, mit mir als Hauptmotiv/-figur. Entweder eine Uhr, ein T-Shirt, einen Kalender oder ein Spiel »Tomb Raider II«. Überraschung.

Für eines dieser drei tollen Geschenke müssen Sie zusätzlich zur Prämien-Wahl (über deren Erfolg der Zahlungseingang entscheidet) nur ein X an die gewünschte Stelle setzen. Fortune wird mit Ihnen sein. Danke. Ich gebe mich erst einmal mit dem Dolch des Xian zufrieden. Aber vielleicht – so ein Zweit-Abo...

HIERMIT BESTELLE ICH:

o **INLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

o **GESCHENK-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

o **AUSLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

O Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
O Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift ______________________

MEINE PRÄMIE (Zahlungseingang entscheidet)

(für Eigenabo oder Schenker)

O **AIR** – »Moon Safari«
O **DIVERSE** – »Platinum Breaks II«

O **APHEX-TWIN-VIDEO-ITEMS**
O **COMPOST HEMD**
O **LARA CROFT-TOMBRAIDER II-MERCHANDISE-ARTIKEL**

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ______________________

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ /Ort ______________________

GESCHENKABO (Zahlungseingang entscheidet)

O Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:

O **AIR** – »Moon Safari«
O **DIVERSE** – »Platinum Breaks II«

O **APHEX-TWIN-VIDEO-ITEMS**
O **COMPOST HEMD**
O **LARA CROFT-TOMBRAIDER II-MERCHANDISE-ARTIKEL**

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ /Ort ______________________

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln
Tel.: 0221/57978-00/Fax: 0221/57978-79

Leserbriefe

Spex Verlagsgesellschaft mbH – Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln • e mail: spex@netcologne.de

IN CASE OF BASS

Liebe Annette Weber! Kraft meines Namens verleihe ich Dir den Sir Nose des Monats für Deine Bootsy-Review. »Disco-Scheiß« dissen, aber auf ein Parliament-Comeback warten. Echt »raw, spacy und funky« auch: »Es wäre schön zu sehen, was es mit dem Leben der Leute tut, die Bootsy Collins nicht abends, sondern zum Aufstehen hören.« Gnagnagna. Abgesehen von der Tatsache, daß Funkateers abends aufstehen, behaupte ich: Du warst auf der falschen, nämlich nicht auf der P-University! Ein einziger Satz hätte es getan: »Just in case you need some bass...«

KIDD FU, BERLIN

Wenn Du, hochverehrter Kidd Fu, als guter Funkateer erst am Abend aufstehst: Wie kommst Du dann an Deine Funkadelic-Platten? Spekulierst auch Du auf die verlängerten Ladenschlußzeiten? Ein Dasein als Funkateer, zu dem wir Dir selbstverständlich gratulieren, und die Soziale Frage, das kann und darf nicht einander ausschließen. Laß uns das mit den Aufstehzeiten doch irgendwo in der Mitte, nein: nicht in Berlin-Mitte, sondern zur Tagesmitte hin regeln.

GEFÜHLEMÜSSENRAUS

Lieber Hardy, bittebitte schreib nochmal und erzähl uns, daß Du tierisch betrunken warst, daß alles ein Scherz und sowieso nicht ernstgemeint. Ansonsten muß man sich nämlich Sorgen um Dich machen, da Du ja so furchtbar und introvertiert bist und auch noch willst, daß der Rest der Welt es Dir gleichtut.

Nichts gegen die (sicherlich sehr lebenslustigen) Jungs von Tocotronic. Auch ich mag die Art und Weise, wie sie ganz unspektakulär von Dingen erzählen, die einen berühren, und der Gefühlemüssenraus-Musik kann ich auch etwas abgewinnen. Aber die Wichtigkeit, die ihnen beigemessen wird, kann ich einfach nicht nachvollziehen. Daß die überall und von jedem zitiert werden, alles und jeder über sie diskutieren muß, geht mir nicht in den Kopf. Schlicht und einfach: Dieses Tocotronic-Gerede geht mir unheimlich auf die Nerven! Wäre schön, wenn ihr mal was über The Make-Up bringen würdet.

ANDREA (ADRESSE UNBEKANNT)

Wo hast Du Deinen Kopf? Ist doch schon längst geschehen! Kannst Du oder willst Du Dich nicht an die Juni-Ausgabe mit dem Vierseiter von Sebastian Wehlings erinnern?

EINSATZ, DREISATZ

Ich weiß nicht, was ich mit Euch machen soll! Ich lese Euch nicht sehr gerne (habe Angst, meine letzten Haare zu verlieren) und kann es doch nicht verhindern, daß ich immer nochmal wieder bei Euch reingucke. Irgendwie seid Ihr ja auch nicht völlig daneben: Tocotronic auf dem Cover (anstatt The Verve oder was auch immer) war schon richtig. Laßt Euch nicht irremachen. Nur: warum immer so spät? Wart Ihr vorher blind? Tocotronic ist das größte Ding zur Zeit in Deutschland. Das kann man mathematisch beweisen!!! Sowas muß sofort aufs Cover und nicht erst beim dritten oder vierten Album!

Catpower! Noch schlimmer! Ein kleines Interview war Euch das wert. Immerhin, aber seid Ihr denn völlig blind? Catpower ist das größte Ding der Welt (und nicht nur »zur Zeit«)!!! Auch das kann man mathematisch beweisen. Ich weiß das, so wie ich weiß, daß morgen die Sonne eventuell nochmal wieder aufgeht! Hört auf zu drechseln (»people tell me what they do, I don't know what they're talking about«) und hängt Euch auf, bevor man Euch erschießt.

HENNING PFEIFER, F-32320 BAZIAN

Kann sein, daß Du Angst vor Haarausfall hast, aber selbst wenn er frühzeitig eintreten sollte, schützt auch Dich Dein junges Alter nicht vor der Belehrung, daß Tocotronics erster Auftritt in der Weltpresse nachweislich bei uns stattfand: SPEX 10/94 ist das Wort. Seitdem hat es keine Platte von der Band gegeben, die hier nicht auf Herz und Nieren geprüft worden wäre. Das mit dem Cover haben wir uns sozusagen als Schlußpointe einer sonderbaren Auseinandersetzung mit den drei Role Modells aus dem Humana-Shop aufgehoben.

BETRIFFT: »VANITAS MUNDI« – ANTWORT DER REDAKTION AUF KARL-HEINZ RAU IN SPEX 11/97

Ich versteh' zwar alles, will aber nicht: SPEX 11/97, p. 29:

RED.: Eyh Paul, wie sieht's aus mit'm Rassismus in England??

PAUL: Ich sach dir, sublim, aber voll intakt.

RED.: Balzac sagte doch: «Le sublime vient du coeur, l'ésprit ne le trouve pas.«

PAUL: Genau! Soll ich jetzt mal die unterscheidlichen Repräsentationen schwarzer Körper analysieren?

RED.: Ja gleich, ich muß nur noch der Katja Bescheid sagen, daß sie gleich das Thema mit'n paar mehr Konnotationen konfrontiert, wenn sie Bilder macht.

PAUL: Okay, dann wart' ich solange.

!!!Respect Alien Words!!!

M. MISCHKOWSKI, KÖLN

Würden wir Alien Words nicht respektieren, kämen sie auch nicht im Heft vor. Ist doch logisch, oder?

NEW YORK INDEPENDENT HIP-HOP FOR THE NEXT MILLENIUM!

»WU-TANG CLAN TO THE POWER OF TEN. THESE INDEPENDENT DEVILS HAVE THE BEST TUNES.« (MIXMAG)

»COMPANY FLOW'S »FUNCHRUSHER PLUS« COMMANDS ATTENTION BECAUSE THESE BRASH DO-IT-YOURSELFERS CREATE A SOUND THAT'S DEFINITELY THEIR OWN«. (VIBE)

CD RWK 1134-2 2-LP RWK 1134-1

COMPANY FLOW

»FUNCHRUSHER PLUS«

grooveattack Distribution: Groove Attack • Fn: (+49 221) 952 919-0 • Fx: (+49 221) 510 530-6
http://www.grooveattack.com • E-mail: sales@grooveattack.com

RAWKUS

die niedlichen

Brima

von Felix Reidenbach

Marlboro Miami Vibes

THE PULSE OF AMERICA
Marlboro
NETWORK

Einmal im Jahr wird die amerikanische Sonnenmetropole zum Zentrum der internationalen Nightlifeszene. Bei der Miami Winter Music Conference trifft sich dort alles, was in der Dancemusic Rang und Namen hat. 1998 hast Du die Chance, mit dabeizusein! Vom 7. bis 11. März bist Du mit **Marlboro Network** brandheißen Trends auf der Spur. In dieser Zeit hast Du drei Tage lang die Gelegenheit, vor Ort Kontakte zu knüpfen und die Sounds der Zukunft zu hören. Wenn Du einer der acht Teilnehmer sein willst, dann ruf unsere Hotline an. **Wir warten auf Deine Bewerbung – und zwar bis spätestens zum 20. 1. 1998! Good Luck!**

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)